



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture

Inventar der Baukultur im Großherzogtum Luxemburg

Gemeinde Colmar-Berg

Wissenschaftliches Inventar der gebauten Kulturgüter

Die Gemeinde Colmar-Berg

Die Gemeinde Colmar-Berg ist Teil des seit 1795 bestehenden Kantons Mersch und befindet sich im geografischen Zentrum des Großherzogtums Luxemburg.¹ Bis ins Jahr 1991 war die Gemeinde unter dem Namen Berg bekannt und bestand aus den Dörfern Colmar, Berg und Welsdorf.² Seit nun über 30 Jahren werden die Gemeinde und deren Hauptort unter dem Doppelnamen Colmar-Berg geführt.³ Von den ursprünglichen neun Katastersektionen „Welsdorff“, „Fräschenhaff“, „Neuhoff“, „Forges“, „Geismühlen“, „Berg“, „Colmar“, „Lellerhoff“ und „Carlshoff“ bestehen heute nur noch die vier Letztgenannten.⁴ In seinem Artikel ‚Vom Dorf zum Industrieort‘ erwähnt Frising den Hüttenherrs Joseph Blochhausen als ersten „agent de la commune“ im Jahr 1797 und als ersten „maire de Berg“ im Jahr 1809.⁵ Demnach besteht die Gemeinde seit Ende der Französischen Revolution, umfasst heute eine Grundfläche von circa 12,31 Quadratkilometern und zählte am 31.12.2024 insgesamt 2.480 Einwohner*innen.⁶ Nach den Gemeinden Mersch, Helperknapp, Lorentzweiler, Bissen und Lintgen weist Colmar-Berg die sechstöchste Bevölkerungszahl im Kanton Mersch auf.⁷ Die größtenteils in Hanglage mit Höhenunterschieden von etwa 150 Metern gelegenen Dörfer und Gemarkungen der Gemeinde sind von 525 Hektar Wald und 215 Hektar Ackerland umschlossen.⁸ Diese Wald- und Ackerflächen befinden sich vornehmlich im nordwestlichen Bereich des Gemeindeterritoriums.⁹

Neben den bereits erwähnten Ortschaften Colmar-Berg und Welsdorf gehören außerdem die Gehöfte ‚Lellerhaff‘, ‚Brosiushaff‘ und ‚Karelshaff‘ sowie die Industriezone, Piret‘, das Gelände der Reifenfabrik Goodyear und ein Teil der Gemarkung Auf dem Rost zur Gemeinde. Selbige ist von insgesamt sieben Gemeinden umgeben: Mersch im Süden, Bissen, Michelbouch (Kanton Redange) und Mertzig (Kanton Diekirch) im Westen, Ettelbruck und Schieren (beide Kanton Diekirch) im Norden und Nommern im Osten.

Geologisch betrachtet zählt das Territorium der Gemeinde Colmar-Berg zum Gutland und ist geprägt durch die für das Zentrum Luxemburgs charakteristische „Stufenlandschaft“, bei der sich im Laufe

¹ Hilbert, Roger, ‚Geschichtliches um die Bildung des Kantons und Distrikts Mersch‘, in: Anonym, *De Kanton Mersch*, Mersch, 1989, S. 13-16, hier S. 13.

² Jung, J. P. A.; Diederich, Fernand, ‚Chronik von Colmar-Berg‘, in: Goodyear Photo-Ciné Club - Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Berg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 20-22, hier S. 20.

³ Jung, J. P. A.; Diederich, Fernand, ‚Chronik von Colmar-Berg‘, in: Goodyear Photo-Ciné Club - Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Berg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 20-22, hier S. 20.

⁴ Anonym, *Etat der Gesamtzahl [sic!] des Viehes, welches in der Gemeinde im Monat Januar 1845 vorgefunden wurde*, [Unveröffentlichter Bericht], Gemeindegarchiv Colmar-Berg, Berg, 16.01.1845.

⁵ Fr. Fr. (François Frising), ‚Vom Dorf zum Industrieort‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 57-63, hier S. 62.

⁶ Anonym, colmar-berg.lu, *La commune se présente. Colmar-Berg. Chiffres et histoire de la commune*, colmar-berg.lu/la-commune-se-presente/colmar-berg/chiffres-et-histoire-de-la-commune, 2024 (06.02.2025).

⁷ Anonym, data.public.lu. La plate-forme de données ouvertes luxembourgeoise, *Registre national des personnes physiques RNPP: Population par commune – Population per municipality*, data.public.lu/fr/datasets/registre-national-des-personnes-physiques-rnpp-population-parcommune-population-per-municipality/#description (07.02.2025).

⁸ Anonym, colmar-berg.lu, *La commune se présente. Colmar-Berg. Chiffres et histoire de la commune*, colmar-berg.lu/la-commune-se-presente/colmar-berg/chiffres-et-histoire-de-la-commune, 2024 (06.02.2025).

⁹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg*, 2023.

der Jahrtausende zahlreiche Wasserläufe durch den Luxemburger Sandstein bis in die weicheren Mergelschichten gearbeitet haben, was zur Entstehung von Tälern und Hochplateaus geführt hat.¹⁰ Im Westen ist die Landschaft der Gemeinde Colmar-Berg geprägt durch ein Hochplateau mit den Höfen ‚Karelshaff‘ und ‚Brosiushaff‘ und den Bächen Schwaarzbaach, Homeschtbaach sowie durch die Buussbaach, die teilweise die Grenze zur Gemeinde Bissen markiert. Das großherzogliche Schloss mit der beachtlichen Parkanlage bildet den Übergang vom bebauten Gebiet zum von Waldflächen und Ackerland geprägten westlichen Areal der Gemeinde. Der Osten zeichnet sich durch das Attertthal, die Mündung der Attert in die Alzette sowie ein Hochplateau mit Wohn- und Industriezone aus. Im Süden bildet die Attert auf kurzer Strecke die Grenze zwischen den Gemeinden Bissen und Colmar-Berg. Anschließend schlängelt sie sich am ‚Lellerhaff‘ vorbei in Richtung der Gemarkungen

Beim Canal, Beim Wehr, Auf der Geismühle und In der Oberstwies. Die vier letztgenannten Gebiete stehen in engem Zusammenhang mit der Industrie- und Entwicklungsgeschichte der Ortschaft Colmar-Berg. Der dort angelegte Kanal und die beiden Wehre ermöglichten es, die Wasserkraft der Attert für das Antreiben und den Betrieb des ehemaligen und im 17. Jahrhundert gegründeten Hüttenwerks von Colmar-Berg nutzbar zu machen.¹¹ Die etwa zwei Jahrhunderte lang andauernde Eisenproduktion, die im 19. Jahrhundert entstandene Gießerei und ein Anfang des 20. Jahrhunderts errichtetes Kalkwerk sowie eine elektrische Zentrale prägten dieses Areal über drei Jahrhunderte.¹² Der amerikanische Reifenkonzern Goodyear erwarb im Jahr 1949 die um die 30 Hektar große Industriebrache.¹³ Die historischen Industriegebäude sowie das dazugehörige markante Brückenberger Schloss mussten im Laufe der folgenden Jahre der neuen Reifenfabrik weichen.¹⁴

Neben dem Hüttenwerk nutzten in dessen unmittelbarer Nähe im 17. und 19. Jahrhundert auch die alte und die neue ‚Geismühle‘ die Wasserkraft der Attert.¹⁵ Bis in welche Epoche die Siedlungsgeschichte der Gemeinde Colmar-Berg zurückreicht, darüber sind sich die lokalen Historiker

¹⁰ Lucius, M., ‚Tektonik und Oberflächenformen des Gutlandes‘, in: ders., *Vue d'ensemble sur l'aire de sédimentation luxembourgeoise*, o. O., o. J., S. 49-53, hier S. 49f.; Lucius, M., ‚Geologische Grundlagen der Landschaftsformen von Mersch‘, in: *Les Cahiers Luxembourgeois*, Jahrgang 21, Heft 1, Luxemburg, 1949, S. 7-16, hier S. 7f.

¹¹ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A; Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Op Der Schmött‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D'Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 92-106, hier S. 92. Siehe hierzu den Text o. N., Beim Kanal, In der Obertswies, Beim Wehr, *Kanal und Wehre / Ensemble*, S.151-155.

¹² Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Op Der Schmött‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D'Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 92-106, hier S. 92f.; Wagner, Jos., *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes. Histoire technique du bon vieux temps*, Diekirch, 1921, S. 147; Fr. Fr. (François Frising), ‚Das Alte Eisenwerk Colmar-Berg‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 51-55, hier S. 52ff.; Majerus, J.; Treinen, M., ‚37. – Société Majerus et Treinen, Luxembourg‘, in: *Memorial des Großherzogthums Luxemburg*, Heft 8, Luxemburg, 13. Februar 1920, S. 77.

¹³ Fr. Fr. (François Frising), ‚Vom Dorf zum Industrieort‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 57-63, hier S. 61.

¹⁴ Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24., hier S. 16 und 20.

¹⁵ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Die Geismühle und Geismühlen‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D'Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 218-232, hier S. 218f.; Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Op Der Schmött‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D'Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 92-106, hier S. 101.

des 19. und 20. Jahrhunderts nicht einig.¹⁶ Ein erster schriftlicher Quellenbeleg für die Existenz der Ortschaft Berg stammt aus dem Jahr 700: Es handelt sich hierbei um eine Urkunde der Abtei St. Irminen in Trier.¹⁷ Laut Frising war das Gebiet der Gemeinde Colmar-Berg seit dem 12. Jahrhundert Teil der Herrschaft Berg, bis diese im Jahr 1845 an den König Großherzog Wilhelm II. verkauft wurde.¹⁸ Über das Vorkommen von weiteren Festungsanlagen auf dem Millebiert, in der Nähe der heutigen Schlossanlage, in den Gemarkungen Um Katzebüsch und Schmittenkopp (einst Gemarkung Brückenberg) sind die Historiker ebenfalls geteilter Meinung.¹⁹ Jung ist der Ansicht, dass Berg lediglich drei Burganlagen besaß: das Stammschloss der Herren von Berg, das sich in etwa dort befand, wo heute das großherzogliche Schloss steht; der sogenannte ‚Passauer Turm‘, der wahrscheinlich nahe dem Kirchengelände lag und das „Brückerberger [sic!] Schloss“.²⁰ Eng verknüpft mit der Geschichte des letztgenannten Schlosses war die Familie de Blochausen: Im Jahr 1764 ging die Herrschaft Berg an Marie-Gisberte de Blochausen und nach ihrem Ableben an ihren Neffen Baron Joseph de Blochausen über.²¹ Dieser war zu der Zeit bereits Hüttenherr in Colmar und Besitzer des Brückenberger Schlosses.²² Die imposante und eingefriedete Familiengrabstätte der De Blochausens ist bis heute auf dem um die Kirche Sankt Michael gelegenen Friedhof erhalten.

Mit Blick auf die infrastrukturelle Entwicklung der Gemeinde Colmar-Berg sind die durch den Ort verlaufenden Eisenbahnstrecken von Ettelbruck nach Luxemburg und von Ettelbruck nach Pétange zu nennen. Ersterwähnte wurde 1862 in Betrieb genommen und die zweite im Jahr 1880.²³ Die Trinkwasser- und Elektrizitätsversorgung in der Gemeinde wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts geplant und umgesetzt.²⁴ Eine Kanalisation wurde in der Gemeinde Colmar-Berg erst in den späten 1950er-Jahren und frühen 1960er-Jahren in Angriff genommen.²⁵ Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Straßen erneuert, verbreitert und mit Bürgersteigen versehen.²⁶ Der seit den 1950er-Jahren festzustellende Bevölkerungszuwachs, der hauptsächlich durch die Niederlassung der Reifenfabrik Goodyear zustande kam, erforderte den Bau neuer Schulen, eines größeren Gemeindehauses, eines neuen Friedhofs sowie eines moderneren Postgebäudes.²⁷ Zudem wurden in allen Teilen der

¹⁶ J. P. A. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Gedanken über Befestigungen und Schloesser‘, in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 43-51, hier S. 43ff.: Gemeint sind die lokalen Geschichtsschreiber Jung, Flies und Linden.

¹⁷ Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 63

¹⁸ Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24, hier S. 15 und 120f. Siehe hierzu den Text 12, rue de Mertzig, *Schlossanlage | Ensemble*, S. 51-81.

¹⁹ J. P. A. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Gedanken über Befestigungen und Schloesser‘, in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 43-51, hier S. 49; Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 63.

²⁰ J. P. A. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Gedanken über Befestigungen und Schloesser‘, in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 43-51, hier S. 45f. und 51.

²¹ Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 64.

²² Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 66.

²³ Keiser, Fernand, *D’Atertlinn gëschter an haut*, hrsg. von D’Gemeng vu Colmar-Bierg, Luxemburg, 2005, S. 12f.

²⁴ Peitz, Alph., *Wasserleitung „Colmar-Berg“*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Luxemburg, 16.08.1902; mündliche Auskunft vor Ort von Thomas Lutgen, Diplom-Restaurator, und Frank Bache, Leiter des technischen Dienstes vom Schloss Colmar-Berg, am 31. Oktober 2024.

²⁵ Wagener, o. T., [Brief], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Autorisation canalisation, Mersch, 21.12.1956; Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 74.

²⁶ Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 74.

²⁷ Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 74ff.

Ortschaft Colmar-Berg kontinuierlich neue Parkplätze geschaffen, für die das ein oder andere Gebäude weichen musste.²⁸

Der Zweite Weltkrieg ging auch an der Gemeinde Colmar-Berg und ihren Einwohner*innen nicht spurlos vorbei: Einige Brücken wurden von den deutschen Besatzern gesprengt, die Kirche und der Bahnhof Gare-Usines sowie etliche Privathäuser wurden beschädigt.²⁹ Das großherzogliche Schloss diente von 1941 bis 1945 als Nationalpolitische Erziehungsanstalt (Napola) für junge Mädchen.³⁰ Die Hallen des Zementwerks Chaudolux auf dem heutigen Goodyear-Gelände wurden von der Hitlerjugend als Außenstelle des Erziehungslagers Stahleck genutzt.³¹

Hinsichtlich der Bevölkerungszahlen der Gemeinde Colmar-Berg kann festgestellt werden, dass diese seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute von 458 auf 2.480 Einwohner*innen angestiegen sind.³² Dieses beträchtliche Wachstum lässt sich unter anderem mit der stetig wachsenden Industrialisierung der Ortschaft Colmar-Berg erklären. Wie bereits erwähnt, hatte besonders die Niederlassung der Reifenfabrik Goodyear im Jahr 1951 rund um den speziell dafür komplett abgetragenen, einst 230 Meter hohen Schmittenkopp einen bedeutenden Anteil daran.³³ In den 1970er- und 1980er-Jahren entstanden um den Ort Colmar-Berg weitere Industriezonen im Bongertsbüsch, in der Nähe des ehemaligen ‚Brongeschaff‘ und im Scheuerfeld.³⁴ All diese Gewerbegebiete trugen zum Aufkommen neuer Wohnviertel um die Straßen Rue Leseberg, Rue Langenfeld, Rue Belle-Vue, Cité Morisacker oder die Gemarkungen Auf Faubourg, Auf den Kaulen, Im Kreuzfeld und Auf der Schlüsselheid bei.³⁵ Auch der Tourismus florierte offenbar seit dem 19. Jahrhundert in Colmar-Berg, wie es die Präsenz der teils überlieferten, wenn auch nicht mehr

²⁸ Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 82.

²⁹ Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 34; mündliche Auskunft, am 24. Januar 2025; Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 67.

³⁰ Krantz, Robert, ‚... auf ausdrücklichen Befehl des Führers als kriegsentscheidende Erziehungseinrichtung...“. Materialien zur „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Kolmar-Berg“ vom Einzug in das ehemalige großherzogliche Schloss (1941) bis zur Auflösung in Reichenau (1945)‘, in: *Galerie*, Nummer 4, 2007, S. 561-612, hier S. 599ff.

³¹ P. N., ‚Goodyears Luxemburger Geschichte und die Rolle, die sie für einen Teil unserer Landwirtschaft spielte‘, in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 151-157, hier S. 152.

³² Fr. Fr. (François Frising), ‚Vom Dorf zum Industrieort‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 57-63, hier S. 62; Anonym, colmar-berg.lu, *La commune se présente. Colmar-Berg. Chiffres et histoire de la commune*, colmar-berg.lu/la-commune-se-presente/colmar-berg/chiffres-et-histoire-de-la-commune, 2024 (06.02.2025)

³³ Fr. Fr. (François Frising), ‚Vom Dorf zum Industrieort‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 57-63, hier S. 61.; Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 76.; Institut Géographique National de France; Administration du Cadastre du Grand Duché de Luxembourg, *Carte topographique du Grand Duché de Luxembourg*, [Karte], o. O., 1954, Ettelbrück IV (3-4).

³⁴ Institut Géographique National de France; Administration du Cadastre du Grand Duché de Luxembourg, *Carte topographique du Grand Duché de Luxembourg*, [Karte], o. O., 1979, Ettelbrück 11; Institut Géographique National de France; Administration du Cadastre du Grand Duché de Luxembourg, *Carte topographique du Grand Duché de Luxembourg*, [Karte], o. O., 1989, Ettelbrück 11.

³⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 220, 1951; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 317, 1963; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 147, 1977; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 133, 1987; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg*, 2001.

ihren einstigen Bestimmungen dienenden früheren Hotels „La Vieille Forges“, „Conzemius“, „Beringer“ und „Bon Repos“ vermuten lässt.³⁶

Die heute circa 300 Einwohner*innen zählende Ortschaft Welsdorf wuchs erst seit den 1960er-Jahren und besonders ab 2010 durch die Erschließung neuer Wohngebiete stetig an.³⁷ War diese davor ein kleines Dorf, das sich durch ein paar Häuser, den markanten ‚Welsdorferhaff‘, der im Jahr 2010 niedergelegt wurde, eine Schreinerei, deren Abriss in Planung ist, ein Mehrfamilienhaus aus den 1950er-Jahren und die sich in Hanglage bis zum Schlosspark ausbreitenden Ackerflächen auszeichnete, so stehen in den Neubaugebieten heute hauptsächlich Einfamilienhäuser.³⁸

Der Bevölkerungszuwachs in Colmar-Berg und Welsdorf und die damit verbundenen strukturellen Veränderungen haben das jeweilige Ortsbild nachhaltig verändert: Im Zuge dieser Entwicklung wurden viele historische Bauten – darunter mehrere Bauernhöfe – abgerissen und partiell durch Neubauten ersetzt. Im ehemaligen Ortsteil Colmar ist dies besonders im Ortskern zu beobachten. In dem einst mit dem Namen Berg bezeichneten westlichen Teil der Ortschaft sind um die großherzogliche Schlossanlage herum zwar zahlreiche historische Bauten erhalten geblieben, die aber – wie dies bereits an den Fassaden zu erkennen ist – in größerem Maße umgestaltet wurden.

Inventarisierung

Schützenswerte Baudenkmäler sind mit ihren Veränderungen, die sie über die Jahre erfahren haben, Geschichtsdokumente. In der Gemeinde Colmar-Berg sind derartige Objekte aus einer Zeitspanne vom 17. bis zum 20. Jahrhundert zu finden. Für manche von diesen sind jedoch nur wenige Schriftquellen vorhanden. Weil nicht nur einzelne Großbauten wie Schlossanlage, Kirche und Friedhof, sondern auch typisch bäuerliche und einfache Gebäude inventarisiert wurden, ist der vorliegende Band nicht nur ein grundlegender Beitrag zur Architekturgeschichte, sondern auch zur allgemeinen luxemburgischen Kultur- und Geschichtswissenschaft. Primär richtet sich das vorliegende Inventar der Gemeinde Colmar-Berg an alle interessierten Bürger*innen, an Personen aus den Bereichen Architektur und Planungswesen sowie an Verantwortungsträger*innen der Gemein-de, die über den Umgang mit schutzwürdigen Objekten mitentscheiden.

Die Inventarisierung ist ein mehrstufiger Prozess: Sie beginnt mit der Begutachtung aller Objekte, die bis 1990 geschaffen wurden. Historische Quellen aus institutionellen wie privaten Archiven, Sammlungen und Bibliotheken werden für jede Gemeinde gesichtet und ausgewertet. Es folgt die systematische Erfassung einzelner Bauten und Stätten vor Ort. Konstruktionen, Materialien und Verarbeitungen werden beschrieben und ihre etwaigen Veränderungen über die Zeit festgehalten. Idealerweise erfolgten eine Innenbesichtigung der Gebäude und ein Gespräch mit den Hausbewohner*innen, das nicht selten wertvolle Informationen zur Baugeschichte bereithält. Die

³⁶ Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 72.

³⁷ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 264, 1963; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Welsdorf*, 1967; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Welsdorf*, 2010; Anonym, data.public.lu. La plate-forme de données ouvertes luxembourgeoise, *Registre national des personnes physiques RNPP: Population par localité – Population per locality*, data.public.lu/en/datasets/population-par-localite-population-per-locality/ (12.02.2025).

³⁸ Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 63; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 220, 1951; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 317, 1963; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Welsdorf*, 2007; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Welsdorf*, 2010; mündliche Auskunft, am 11. Oktober 2024.

anschließende Vertiefung der Quellenrecherche und die damit einhergehenden Analysen helfen dabei, die vor Ort gemachten Beobachtungen zu überprüfen und bestenfalls zu stärken: Die daraus gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen die Einordnung eines Objekts, auch im nationalen Vergleich. Die Bewertung einzelner Bauwerke und Stätten als nationale Kulturgüter erfolgt unter Berücksichtigung verbindlicher und gesetzlich verankerter Kriterien, die im vorhergehenden Kapitel des vorliegenden Inventars aufgelistet und erläutert wurden.

Der Aufbau dieses Inventarisierungsbands ist standardisiert: Nach einer kurzen Einleitung werden zu Beginn die sich in den Gemarkungen befindenden Gebäude und Denkmäler vorgestellt und anschließend in alphabetischer Reihenfolge die jeweiligen Straßen und Plätze mit den dort erhaltenswerten Bauten und Stätten präsentiert. Jedes Objekt wird anhand von Fotos, verfügbaren Karten und eines wissenschaftlichen Textes erläutert. Je nach Quellenlage werden historische Fotos und Pläne zur weiteren Dokumentation und Veranschaulichung miteinbezogen.

Auswertung der Inventarisierung

In der Gemeinde Colmar-Berg wurden insgesamt 118 Objekte inventarisiert, von denen 111 als Gebäude identifiziert wurden. Von diesen 111 Gebäuden wurden 60 von innen besichtigt. Sieben der inventarisierten Objekte sind Kleindenkmäler, fast ausschließlich Wegkreuze und Wegkapellen. Von den 111 Gebäuden und den 7 Kleindenkmälern, die genau analysiert wurden, sind letztlich 64 Bauwerke als national schutzwürdig zu bewerten. Darunter fallen alle inventarisierten Kleindenkmale – eine Kategorie, die circa 11 % der erhaltenswerten gebauten Kulturgüter in der Gemeinde Colmar-Berg darstellt.

Mit Blick auf die ursprüngliche Nutzung der für die Zukunft zu bewahrende Gebäude fällt auf, dass religiöse Bauwerke und Stätten rund 12 % und der Landwirtschaft zuzuordnende Gebäude rund 15 % aller schützenswerten Objekte ausmachen. Viele der innerhalb der Ortschaften Colmar-Berg und Welsdorf liegenden Bauernhöfe sind zwischenzeitlich niedergelegt worden. Erhalten blieben vornehmlich die großen, außerhalb der Ortschaften liegenden Gehöfte. Deren anhaltende Präsenz ist bis heute Bestandteil der Bewirtschaftung von fruchtbarem Land auf dem Gebiet der Gemeinde Colmar-Berg geblieben. Die Gattung der Wohnbauten macht nur einen sehr geringen Anteil von 8 % an den schützenswerten Objekten aus. Industriell und gewerblich genutzte Bauten wurden in Colmar-Berg keine als schützenswert erkannt. Infrastrukturelle Gebäude stellen 16 %, öffentliche und feudale Bauten sind mit je 3 % vertreten und nur 2 % der Gebäude fallen unter die Kategorie Wohn- und Geschäftshaus. Dahingegen haben aber Objekte mit anderen Funktionen wie beispielsweise Eiskeller, Pförtnerhaus, Orangerie, Mauer, Brunnen, Werkstatt, Lager, Waschhaus und Mahnmahl einen Anteil von 41 % an den erhaltenswerten Bauten in Colmar-Berg.

Trotz der weit zurückreichenden Geschichte der Gemeinde Colmar-Berg sind nur zwei erhaltenswerte Bauwerke, also lediglich 3 % der Bauten – ein Kanal und die Begräbnisstätte um und in Colmar-Berg – vor 1700 entstanden. Aus der Zeit zwischen 1701 und 1780 stammen fast 13 % der überlieferten Objekte, die dem Barock zuzurechnen sind. Objekte, die zwischen 1781 und 1825 geschaffen wurden, stellen circa 9 % des zu schützenden Bestands dar. Mit rund 47 % sind die zwischen 1826 und 1900 errichteten Bauten und Stätten vertreten, die dem Klassizismus und dem frühen Historismus zuzuordnen sind. Etwa 22 % der zwischen 1901 und 1940 entstandenen Bauten und Stätten zählen zum erhaltenswerten Kulturerbe der Gemeinde Colmar-Berg. Zeitlich folgen hierauf jene Bauwerke, die von 1941 bis 1990 geschaffen wurden und die mit circa 6 % vertreten sind: Der Anteil der schutzwürdigen jüngeren Gebäude ist demnach recht gering.

Die kulturgeschichtliche Entwicklung der Gemeinde Colmar-Berg spiegelt sich in ihren schützenswerten Bauten wider. Insgesamt ist in den beiden Orten der Gemeinde ein beständiges Wachstum festzustellen, wobei dieses in den letzten 60 Jahren deutlich an Intensität zugenommen hat. Viele Gebäude, die bereits auf historischen Karten verzeichnet sind, wurden zwischenzeitlich niedergelegt oder so stark verändert, dass sie für eine Aufnahme in das Inventar des gebauten Kulturerbes nicht mehr in Frage kamen. Dies verdeutlicht, dass die Gemeinde einen hohen baulichen Austausch erlebt hat, womit ein großer Verbrauch an Ressourcen einherging, der nicht nur denkmalpflegerisch bedenklich ist. Besonders in den Baualterskategorien von 1826 bis 1940 weist die Inventarisierung der Gemeinde eine überdurchschnittliche Dichte an erhaltenswerter Bausubstanz auf. Auch die 23,5 Hektar große Anlage des großherzoglichen Schlosses mit ihren umliegenden Dependenzen, zwei durch ihre besonderen Gestaltungen und im Dorfbild hervorstechende Villen und zwei seltene Aquädukte sind in dieser Epoche entstanden. Unabhängig von der Entstehungszeit offenbart die Gemeinde insgesamt eine eher geringe Dichte an schützenswerten Objekten, die von der Kulturgeschichte und der Entwicklung der Ortschaften Colmar-Berg und Welsdorf zeugen. Durch die Anerkennung und Bewahrung des gegenwärtig noch existenten baulichen Erbes wird die Bedeutung dieser besonderen Kulturlandschaft angemessen gewürdigt und für die kommenden Generationen gesichert.

Kriterien für die nationale Unterschutzstellung von gebauten und natürlichen Kulturgütern

Grundsätzlich gilt: Ein erhaltenswertes Kulturgut muss „aus vergangener Zeit“ sein und aus einer abgeschlossenen Epoche stammen.³⁹ Generell gilt nahezu europaweit der Grundsatz, dass eine Generationenspanne (also mindestens 25 Jahre) zwischen Entstehung eines Bauwerks und seiner Inventarisierung und der damit verbundenen Beurteilung liegen soll. Somit sind auch authentisch überlieferte, herausragende Beispiele der Baukultur bis in die 1980er-Jahre als erhaltenswerte Kulturgüter einzustufen.⁴⁰ Die Zeitspanne der Inventarisierung umfasst daher für die vorliegende Gemeinde sämtliche Bauwerke, die bis 1990 errichtet wurden.

Neben der geschichtlichen Dimension an sich, die sich grundsätzlich in der bauzeitlichen Substanz manifestiert, muss ein Objekt zudem durch einen Zeugniswert charakterisiert sein, der sich durch eine klare Sicht- und Erkennbarkeit der jeweiligen historischen Aussage auszeichnet und somit anhand spezifischer Kriterien definieren lässt.⁴¹ Während ein Schloss, eine Burg oder eine Kirche aller Regel nach von der gesellschaftlichen Mehrheit als historische Objekte mit Zeugniswert, die für die Zukunft erhalten werden sollen, verstanden werden, sieht dies bei weniger prominenten Bauten, insbesondere auch welchen der jüngeren Vergangenheit, oft anders aus. Zur möglichst objektiven Beurteilung der erhaltenswerten Baukulturgüter braucht es daher letztlich die wissenschaftliche Analyse und Einschätzung von dafür ausgebildeten Spezialisten der Inventarisierung.

Die Inventarisierung ist eine mehrstufige Angelegenheit: Sie beginnt mit der Sichtung und Auswertung historischer Quellen aus institutionellen wie privaten Archiven, Sammlungen und Bibliotheken. Es folgt die Begutachtung der Bausubstanz vor Ort. Hier werden Konstruktionen,

³⁹ Hubel, Achim, *Denkmalpflege. Geschichte, Themen, Aufgaben. Eine Einführung*, Stuttgart, 2006, S. 155.

⁴⁰ Schon länger vorliegende Inventarisierungen in Verwaltungen wurden bereits in Teilen aktualisiert. Vgl. beispielsweise: Müller, Michael Christian; Wollenweber, Burkhard, „Nachinventarisierung der Göttinger Innenstadt“ – Pilotprojekt zu einem wissensbasierten Denkmalmanagement in der bestandsorientierten Stadtentwicklung, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, 28. Jahrgang, Heft 2, 2008, S. 74-76, hier S. 74ff.

⁴¹ Brönner, Wolfgang, ‚Der Denkmalwert‘, in: *Was ist ein Baudenkmal? Eine Beispielsammlung zur Begriffsbestimmung*, (= Mitteilungen aus dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege – Bonn, Heft 5), Köln, 1983, S. 15-19, hier S. 16.

Materialien und Verarbeitungen erfasst und analysiert, auch deren Veränderung über die Zeit wird festgehalten. Ergebnisse des Studiums von Quellen, sofern vorhanden und zugänglich, unterstützen die zeitliche und qualitative Einordnung des jeweiligen Objekts. Um eine allgemein verständliche und nachvollziehbare Bewertung der betreffenden Objekte vornehmen zu können, bedarf es festgelegter Kriterien, die eine einheitliche und differenzierte Beurteilung garantieren. Bereits 2005 wurden im Service des sites et monuments nationaux (Vorgängerbehörde des Institut national du patrimoine architectural – INPA) derartige Leitmerkmale erarbeitet, nach denen die Inventarisierung des Kantons Echternach (2005 bis 2009) durchgeführt wurde. Weil auch Inventarisierungsmaßnahmen selbst in historische Prozesse eingebunden sind und sich Einschätzungen im Laufe der Zeit ändern, wurden diese Kriterien anlässlich der Wiederaufnahme der nationalen Inventarisierung im Mai 2016 überarbeitet, entsprechend angepasst und in leicht modifizierter Form in das Kulturschutzgesetz vom 25. Februar 2022 integriert.

Um die nun folgende Auflistung der grundlegenden Definitionen und Kriterien verständlicher zu machen, wurden die einzelnen Begriffe jeweils mit kurzen Erläuterungstexten versehen. Es gilt generell: Zusätzlich zur Authentizität muss mindestens ein weiteres dieser Kriterien vorliegen, um ein Objekt als erhaltenswertes Kulturgut auszeichnen zu können. Eine Kumulation mehrerer Kriterien ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Das einzige Kriterium, das obligatorisch ist und stets gegeben sein muss, ist jenes der Authentizität, da nur authentisch überlieferte Bausubstanz ein bedeutsamer Informationsträger mit historischem Zeugniswert sein kann.

Definitionen

1. Erhaltenswerte gebaute und natürliche Kulturgüter

Als **erhaltenswerte Kulturgüter** werden gebaute oder natürliche, bewegliche oder unbewegliche Sachen, Fragmente einer Sache und Sachgemeinschaften bezeichnet, an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht (nachfolgend „Objekte und Stätten“ genannt). Das öffentliche Interesse resultiert aus der Bedeutung respektive dem Zeugniswert dieser Objekte und Stätten für die Geschichte von Menschen, Siedlungen und Städten. Die kulturhistorische Relevanz eines Objekts oder einer Stätte wird anhand der nachfolgenden Kriterien markiert und definiert. Die Einordnung eines Objekts oder einer Stätte als bedeutsam erfolgt dabei nach objektiven Gesichtspunkten und unabhängig vom heutigen ästhetischen Urteil.

Als architektonisches **Ensemble** wird eine Gruppe von Objekten (Sachgemeinschaft) bezeichnet, die eine räumliche Nähe und/oder mindestens ein inhaltlich verbindendes Element aufweisen – zum Beispiel die Bauzeit, eine geschichtliche Entwicklung, eine ideelle Grundlage oder eine gemeinsame Nutzung. Das architektonische Ensemble ist – mit fokussiertem Blick auf seine geschichtliche, funktionelle oder sozialhistorische Bedeutung – charakterisiert durch eine bemerkenswerte Kohärenz, die eine klar erkennbare räumliche Abgrenzung der betreffenden Sachgemeinschaft zur Umgebung zulässt.

Auch ein mehrteiliger Gebäudekomplex – wie etwa ein Bauernhof oder eine Fabrik –, der sich über mehrere Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte entwickelt hat und dem immer wieder neue Elemente hinzugefügt wurden, kann ein Ensemble bilden. Ein Ensemble kann zu einer oder mehreren der folgenden Kategorien gehören:

Zur **geschichtlichen Kategorie** zählt jenes Ensemble, an dem die gemeinsame Entstehungszeit und/oder die geschichtliche Entwicklung bis in die Gegenwart ablesbar bleibt, wie dies etwa beim Marktplatz in Echternach der Fall ist.

Zur **funktionellen oder ideellen Kategorie** gehört ein Ensemble, das aus einer unbestimmten Anzahl an gebauten Strukturen besteht, die die zugrundeliegende Idee ihrer Entstehung bis in die Gegenwart klar erkennen lassen oder an denen ihre ursprüngliche Funktion bis in die Jetztzeit ablesbar ist. Als Beispiele hierfür sind ganze Wohnviertel, aber auch spezifische Industrieanlagen anzusehen.

Die **sozialhistorische Kategorie** erfüllt ein Ensemble, an dem eine für einen Teil oder die Gesamtheit der Bevölkerung wichtige geschichtliche Entwicklung – und dies in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Themenfeldern – geknüpft ist, die bis in die Gegenwart nachvollziehbar bleibt. Als beispielhaft hierfür können etwa authentisch erhaltene Arbeitersiedlungen gelten.

Im Kontext der Definition erhaltenswerter Objekte und Stätten sind auch vom Menschen geprägte Landschaften, die ein Zusammenspiel von kulturhistorisch bedeutsamen Objekten respektive Stätten und schützenswerten Naturelementen beziehungsweise -arealen darstellen, zu berücksichtigen. Als **Site mixte** werden demnach Objekte und Stätten bezeichnet, die sowohl von Menschenhand geschaffene als auch natürliche Elemente kombinieren beziehungsweise vereinen. Diese müssen charakterisiert sein durch einen erkennbaren gestalterischen Willen und eine bemerkenswerte Kohärenz, die eine feststellbare räumliche Abgrenzung des jeweiligen **Site mixte** zur Umgebung zulässt. Auch ganze Gebiete, im Sinne von Landschaften, die von kulturhistorischer Bedeutung sind – einschließlich archäologischer Stätten – fallen unter diese Schutzkategorie. Kulturlandschaften sind ein wichtiger Bestandteil der Lebenswelt von gesellschaftlichen Gruppen. Darunter fallen auch Parks und Gärten sowie Landschaften, deren Wert in religiösen, spirituellen, künstlerischen und geschichtlichen Assoziationen liegt, die Menschen mit ihnen verbinden. Um kulturhistorisch geprägte Naturstätten in Verbindung mit dem erhaltenswerten baulichen Erbe angemessen schützen zu können, wurde im Kulturschutzgesetz vom 25. Februar 2022 das Instrument des **Site mixte** als Flächendenkmalschutz eingeführt.

Als Teil des kulturellen Erbes sind historische Ortsbilder beredete und äußerst wertvolle Zeugen der Geschichte. Ihre dauerhafte Präsenz zeigt wichtige Aspekte der politischen, wirtschaftlichen, sozialen, handwerklichen, künstlerischen und architektonischen Entwicklung einer Gesellschaft auf und hält diese in Erinnerung. Historische Ortsbilder haben eine wichtige identitätsstiftende Funktion: Sie können Menschen dabei helfen, sich zu verorten und sich mit ihrer Umgebung sowie der eigenen Geschichte zu identifizieren. Dabei sind bedeutsame Ortsbilder oft nicht nur Teil persönlicher Erinnerungen, sondern sie haben auch Eingang gefunden in das kollektive Gedächtnis. Zu einem schützenswerten Ortsbild gehören neben Einzelgebäuden und Gebäudegruppen auch Verkehrswege, Plätze, Gärten, Parks und andere Grünflächen, markante Bäume, ortstypische Elemente und Kulturland im weitesten Sinne. Um den Schutz nicht nur einzelner bemerkenswerter Bauwerke oder Objekte, sondern der historisch gewachsenen Struktur einer Siedlung und das Zusammenspiel zwischen Bebauung und umgebender Landschaft zu garantieren, wurde im Kulturschutzgesetz vom 25. Februar 2022 das Instrument des **Secteur protégé** eingeführt.

Mithilfe dieses Instruments werden Schutzzonen ausgewiesenen, die Siedlungsbereiche von nationalem Interesse markieren, um deren Erhalt für die Zukunft zu sichern. Zwar dient das Instrument des **Secteur protégé** nicht dem eigentlichen Schutz von Einzelobjekten, Stätten und Ensembles, sondern in erster Linie dazu, solche Bauten mitsamt ihrer räumlichen Umgebung zu erhalten. Dennoch gilt grundsätzlich, dass ein **Secteur protégé** nur dann ausgewiesen werden kann, wenn sich in der betreffenden Zone mindestens ein national geschütztes Bauwerk befindet. Betontes Ziel von Schutzzonen, die als **Secteur protégé** definiert werden, ist es, die topografischen, strukturellen, räumlichen wie architekturhistorischen Charakteristika und Qualitäten eines schutzwürdigen Ortsbildes nicht nur zu erhalten, sondern auch zu fördern. Um ein in sich stimmiges

Ortsbild zu bewahren, ist mit Blick auf zukünftige Objekt- und Siedlungsentwicklungen der Schutz historischer Bauten und Objekte von ebenso großer Wichtigkeit wie die adäquate Gestaltung von Freiflächen und Neubauten.

2. Kriterien

Zeitliche Kriterien

1. Unter **Authentizität** versteht man nicht oder kaum veränderte, also in ihren wesentlichen bauzeitlichen Elementen erhaltene Objekte und Stätten. Je mehr historische Substanz überliefert ist, desto eher liegt das Kriterium der Authentizität vor. Je jünger die zu beurteilenden Objekte und Stätten sind, desto authentischer sollten sie überliefert sein.
2. Relevant **für die Architektur-, Kunst- oder Ingenieurgeschichte** sind Objekte und Stätten, die eine bestimmte Epoche beispielhaft repräsentieren, deren Höhepunkte oder gerade auch deren Ausnahmen darstellen.
3. Den **Seltenheitswert** erfüllen einerseits Objekte und Stätten, die in ihrer spezifischen Art (z. Bsp. Bautypus, Gestaltung, Funktion etc.) relativ selten realisiert wurden, sowie auch jene Objekte und Stätten, die durch bereits weitreichenden und unwiederbringlichen Verlust ihrer Art mittlerweile als selten gelten müssen.
4. Mit dem Begriff der **Gattungen** werden verschiedene Bauaufgaben gekennzeichnet, wie zum Beispiel: Wohnhäuser, Schulen, Bahnhöfe, administrative und infrastrukturelle Gebäude, Kirchen, Klöster, Krankenhäuser, Molkereien oder Waschbrunnen etc. Historische Objekte und Stätten einer bestimmten Gattung rufen weiterhin – trotz eventuell veränderter Nutzung – Erinnerungen an die Zeit wach, in der sie entstanden sind. Solche Objekte sind demnach als beredte Exempel einer spezifischen, funktionell gebundenen Gattung zu erkennen. Indes kann dieses Kriterium nur kumulativ mit anderen Merkmalen eine Unterschutzstellung begründen.
5. **Charakteristisch für ihre Entstehungszeit** sind beispielhafte Objekte und Stätten, die den Stil bestimmter Zeiten auf typische Weise widerspiegeln. Dabei müssen betreffende Objekte und Stätten nicht zwangsläufig von einem großen kunsthistorischen Wert sein, um wichtige und schutzwürdige Dokumente der Zeitgeschichte darzustellen.
6. Das Kriterium der **Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte** erfüllen Objekte und Stätten, die an den jeweiligen technischen, industriellen, handwerklichen, wissenschaftlichen oder wirtschaftlichen Entwicklungsstand ihrer jeweiligen Zeit erinnern. Spezifische Aktivitäten, Leistungen oder Erkenntnisse in wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, handwerklicher, technischer oder industrieller Hinsicht, die mit einzelnen Objekten oder Stätten verbunden sind, können ganze Orte oder Regionen nachhaltig geprägt haben.
7. Ein **Erinnerungsort** verweist auf eine historische Persönlichkeit und/oder historische Ereignisse, die aus nationaler Sicht erinnerungswürdig sind.
8. Unter das Kriterium der **Sozial- oder Kultusgeschichte** fallen Objekte, die das gesellschaftliche Leben und Schaffen in vergangenen Zeiten sowie den religiösen respektive spirituellen Glauben der Bevölkerung illustrieren.
9. An den Objekten und Stätten der **Militärgeschichte** ist der einstige Verteidigungsstandard wie auch der technische Status quo der jeweiligen Epoche ablesbar, der durch militärische Entwicklung bedingt war, selbst wenn diese nur noch in Fragmenten erhalten sind.

10. Als **Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk** bezeichnet man Bauten oder Objekte, die von einem/einer Architekt*in, Künstler*in oder Ingenieur*in entworfen wurden, der/die durch die künstlerische und/oder technische Qualität seiner/ihrer Werke ein Œuvre geschaffen hat, das erhalten werden soll.
11. Das Kriterium der **politischen und institutionellen Geschichte auf nationaler oder europäischer Ebene** umfasst Objekte, welche die Organisation und Machtausübung von politischen Institutionen darstellen. Mit Blick auf das institutionalisierte Europa etwa kommt Luxemburg, als Mitgründungsland, eine betont wichtige Aufgabe zu. Generell geht es bei diesem Kriterium um die Bewahrung von erhaltenswerten Zeugnissen der nationalen und europäischen Geschichte.

Räumliche Kriterien

12. **Orts- oder landschaftstypisch** sind Objekte und Stätten, die charakteristisch für ihre jeweilige geografische Region sind. Mit dem Begriff Region ist hier eine spezifische geografisch-geologische Gegend gemeint, wie beispielsweise das Gutland oder das Ösling mit den jeweiligen Unterregionen.
13. Das Kriterium der **Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte** erfüllen Objekte, die für die Entwicklung einer Siedlung oder eines Ortes von Bedeutung waren und/oder diese maßgeblich städtebaulich geprägt haben. Auch fallen unter dieses Kriterium bemerkenswerte, lokal- oder heimatgeschichtliche Ereignisse und Elemente, die anhand von baulichen Spuren nachvollzogen werden können. Mit diesem Kriterium werden zudem die sich im Laufe der Geschichte herauskristallisierten und/oder entwickelten Besonderheiten des jeweiligen Ortes betont und als erinnerungswürdig definiert.

Räumlich-zeitliche Kriterien

14. Als **Bautypus** bezeichnet man verschiedene Bebauungsformen einer spezifischen Gattung. So gelten etwa im Bereich landwirtschaftlicher Hofarchitekturen unter anderem der Streckhof, der Winkelhof oder der Dreikanthof als einzelne Bautypen. Im Kontext des Wohnbaus wären beispielsweise Ein- und Mehrfamilienhäuser, Bürgerhäuser, Villen oder Bungalows zu nennen. Von allen Bautypen sollen typische und beredte Exemplare erhalten werden, um die Vielfalt des gebauten Kulturerbes für die Zukunft und die nachfolgenden Generationen sicherzustellen. Dieses Kriterium kann nur zusammen mit anderen Kriterien eine Unterschutzstellung begründen.
15. Objekte oder Stätten, die differente Zeitschichten aufweisen, fallen unter das Kriterium der **Entwicklungsgeschichte**, da die betreffenden Objekte und Stätten durch mehrere historische Epochen, die ihre jeweils typischen Spuren sichtbar an ihnen hinterlassen haben, geprägt sind.

Colmar-Berg | 10, Bamhaff | Ensemble

Das dem ehemaligen Bauernhof ‚Bamhaff‘ zugehörige Wohnhaus mit freistehendem Stall und Mauer liegt abseits im Nordwesten des Ortskerns von Colmar-Berg (**GAT**). Eine schmale ansteigende und nach dem ‚Bamhaff‘ benannte Straße zweigt in nordwestlicher Richtung von der Rue de Mertzig ab, führt am ‚Bamhaff‘ vorbei und geht dann in einen Waldweg über, der bis zum ‚Brosiushaff‘ verläuft. Der Name ‚Bamhaff‘ steht wohl im Zusammenhang mit dem beachtlichen und einst zum Anwesen gehörenden Obstgarten.¹ Zusammen bilden die überlieferten Elemente dieses Gehöfts ein funktionelles Ensemble, das auf ihrer ursprünglichen Nutzung als landwirtschaftliches Anwesen basiert.

Obwohl das genaue Baujahr des ‚Bamhaff‘ nicht bekannt ist, dürfte er im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts errichtet worden sein, denn er ist erst auf der zwischen 1824 und 1850 überarbeiteten Version des Urkatasters kartografiert.² Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte das damals noch unbebaute Grundstück wohl dem Baron de Dommartin und gelangte vermutlich nach dem Tod von dessen Ehefrau im Jahr 1843 in den Besitz der Steinmetzfamilie Killburg, die dann dort den erst unter dem Namen ‚Killburgshof‘ bekannten Streckhof errichtete (**SOH**).³ Es ist anzunehmen, dass der damalige Eigentümer im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts das Anwesen nach seinen Bedürfnissen und Vorstellungen vom Streck- zum Streu- und schließlich zum Winkelhof vergrößerte.⁴ Zeitgleich mit dem letztgenannten Umbau wurde zudem der südlich am landwirtschaftlichen Anwesen liegende Straßenverlauf umgeändert.⁵ Im Jahr 1897 gelangte der Hof in den Besitz der großherzoglichen Familie, genauer gesagt der Administration des Biens de S.A.R. Le Grand-Duc und wurde fortan von Gutspächtern bewirtschaftet.⁶ Wie ein Plan von 1913 erkennen lässt, wurde der einstige Winkelhof

¹ Anonym, ‚Obst-Versteigerung zu Baumhof (früher Killburgshof)‘, in: *Luxemburger Wort*, 28.08.1917, S. 2; Verwaltung der technischen Landwirtschaftsdienste, *Erhebung der Obstbaumbestände*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Roland Miny, Luxemburg, 1977; mündliche Auskunft vor Ort, am 4. Oktober 2024: Nachdem der Hof in den Besitz der großherzoglichen Familie gekommen war, wurden laut einer Erhebung der Obstbaumbestände von 1977 über 400 Obstbäume auf dem ‚Bamhaff‘ gezählt. Ein Teil davon wurde vermutlich bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in der zum Hof gehörenden Brennerei verwertet, ein anderer wurde nach England exportiert oder vor Ort versteigert. Zudem zierten einst zwei beeindruckende Birnbäume den Vorgarten des Hauses.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, 1824ff. (überarbeitete Version).

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif. Colmar-Berg. 10, Bamhaff. 106/767*, 1824; Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24; hier S. 22f.; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 198. Colmar-Berg. 10, Bamhaff. 106/767*, 1864: Der Hinweis auf die Steinmetzfamilie wird durch die zwei Steinbrüche südöstlich und nordwestlich des Hofes bestärkt. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif. Colmar-Berg. 10, Bamhaff. 106/767*, 1872. Siehe zum Baron de Dommartin den Text 12, rue de Mertzig, *Schlossanlage | Ensemble*, S. 51-81.

⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 198. Colmar-Berg. 10, Bamhaff. 106/767*, 1864; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 257. Colmar-Berg. 10, Bamhaff. 106/767*, 1868.

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 257. Colmar-Berg. 10, Bamhaff. 106/767*, 1868.

⁶ Kilbourg, Mathias; Stein, Ludwig Bernhard, *Vertrag*, [Urkunde], Archives de l'Administration des Biens de S.A.R. Le Grand-Duc (Colmar-Berg), Berg, 19.07.1897; Anonym, *Pachtvertrag*, [Urkunde], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), Luxemburg, 16.11.1897; Anonym, *Pachtvertrag*, [Urkunde], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), Luxemburg, 26.11.1907; Anonym, o. T., [Brief], Archives nationales de Luxembourg, J-090-04383: Distillerie - demande de Nilles François, fermier de Baumhof, o. O., o. J.; mündliche Auskunft vor Ort, am 4. Oktober 2024: Ein überliefertes Wasserreservoir nordwestlich des Wohnhauses zeugt von der

wahrscheinlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Norden und Süden um eine Scheune, einen Schweinestall, einen offenen und einen geschlossenen Schuppen sowie ein Hühnerhaus ergänzt.⁷ Im Jahr 1915 entstand im nördlichen Ökonomietrakt eine Brennerei.⁸ Weitere Umbau- und Erweiterungsphasen folgten sehr wahrscheinlich noch bis in die 1940er-Jahre.⁹ Auf der topografischen Karte von 1954 steht neben dem ‚Bamhaff‘ der Vermerk „M.on de G.de“ (Maison de garde).¹⁰ Diese Bezeichnung ist ein Hinweis dafür, dass das Gebäude dem Förster des großherzoglichen Hofes als Dienstwohnung zur Verfügung stand.¹¹ Auch wurde östlich des Wohnhauses – auf dem tieferliegenden und von einer Mauer abgestützten Gelände – ein Stall errichtet. Den verwendeten Baumaterialien und architektonischen Formen nach zu urteilen, könnte dieser ehemalige Schweinestall in den 1940er-Jahren entstanden sein.¹² Seine heutige Form erhielt das Anwesen um 1965, als der nördliche und westliche Teil des Hofes abgetragen wurden und nur das zentrale Wohnhaus mit dem im Osten gelegenen Stall und der Stützmauer erhalten blieben.¹³ Zusammen bilden diese drei Baukörper ein für die Ortschaft Colmar-Berg markantes funktionelles Ensemble.

Wohnhaus

Das Wohnhaus des ehemaligen ‚Bamhaff‘ wird über ein kleines Tor, das von zwei massiven Pfeilern aus rotem scharriertem Sandstein flankiert wird, erschlossen (**AUT**). Die Pfeiler sind mit einer Zinnenbekrönung ausgestattet. Diese Art der Bekrönung wiederholt sich an den Kaminen des Haupthauses und des Anbaus (**AUT**). Vom Tor geht rechts und links je eine verputzte Sandsteinmauer mit Sandsteinabdeckplatten ab, die den Vorgarten vom Straßenraum trennen.

Die symmetrische, in fünf Achsen gegliederte Fassade ist nach klassizistischem Vorbild gestaltet (**AUT, CHA**). Der Sockel an der Schauseite des Hauses, der aus mehreren Reihen roter bossierter Sandsteine und einer Reihe glatter abgeschrägter Abschlusssteine besteht, zeigt zu jeder Seite ein Kellerfenster, das von sandsteinernen Gewänden gerahmt wird (**AUT**). Der Zugang zum Haus erfolgt über die mittig platzierte Eingangstür. Ihr ist eine pyramidal zulaufende Treppe aus sandsteinernen Blockstufen

Wasserversorgung des Anwesens Anfang des 20. Jahrhunderts. Das Wasser stammte aus der dem großherzoglichen Hof zugehörigen Quelfassung in der Gemarkung Beim Jofferbour. Siehe zur Quelfassung in der Gemarkung Beim Jofferbour den Text 12, rue de Mertzig, *Schlossanlage | Ensemble*, S. 51-81.

⁷ Anonym, *Abschätzung der Pachthöfe der grossherz. Lux. Privat-Domänen*, [Plan], erstellt von A. Pettinger, Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), Luxemburg, 1913.

⁸ Anonym, o. T., [Plan], Archives nationales de Luxembourg, J-090-04383: Distillerie - demande de Nilles François, fermier de Baumhof, o. O., o. J.

⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 4. Oktober 2024: Siehe hierzu weiter unten die Beschreibung des zweigeschossigen Schweinestalls.

¹⁰ Institut Géographique National de France; Administration du Cadastre du Grand Duché de Luxembourg, *Carte topographique du Grand Duché de Luxembourg*, [Karte], o. O., 1954, Ettelbrück IV (3-4).

¹¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 4. Oktober 2024: Seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und bis Anfang der 2000er-Jahre wohnten die Förster des großherzoglichen Hofes im ‚Bamhaff‘. Vermutlich zu Beginn der Amtszeit von Großherzog Jean (1964-1999) entstanden nördlich und östlich der Hofanlage der bis heute überlieferte Tontaubenschießstand aus Beton, ein offener Schuppen, der während der Jagd als Unterstand genutzt wurde, um die erlegten Tiere aufzubrechen und auszunehmen, sowie ein weiterer Schießstand aus Holz mit einem offenen gemauerten Umschließungsbau als Geschossfang mit Rückprallschutz.

¹² Mündliche Auskunft vor Ort, am 4. Oktober 2024: Der Stall – ein zweigeschossiger Schweinestall – wurde auf Wunsch von Prinz Felix von Luxemburg (1893-1970) zum Zweck der Selbstversorgung errichtet.

¹³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 263, 1963; Anonym, *Submission für Abbrucharbeiten auf Baumhof, Colmar-Berg*, Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), o. O., 1965; mündliche Auskunft vor Ort, am 4. Oktober 2024: Bis in die 1980er-Jahre lagen dort, wo heute der betonierte Weg westlich am Haus entlang verläuft, noch große Steinplatten, wie sie typischerweise als Bodenbelag in Scheunen benutzt wurden. Auch die westliche Grundmauer dieser Scheune ist noch im Boden vorhanden.

vorgelegt, über der das imposante steinerne, konkav gefaste Türgewände mit Sturz und Prellsteinen steht **(AUT)**. Die Breite des Türgewändes wird zusätzlich durch ein profiliertes und geohrtes Verdachungsgesims betont **(AUT, CHA)**. Zusammen mit der doppelflügeligen hölzernen Haustür mit dem mit Sprossen versehenen Oberlicht sowie der Terrazzotürschwelle könnte die historistische Gestaltung dieses Eingangsbereiches aus einer Umbauphase zu Beginn des 20. Jahrhunderts stammen **(AUT, CHA, ENT)**.¹⁴ Sämtliche Fenster im Erd- und Obergeschoss werden von Gewänden aus rotem Sandstein gerahmt, die mit einer an der Innenseite umlaufenden konkaven Fase ausgestattet sind **(AUT, CHA)**. Aufgeputzte Ecklisenen gehen unterhalb der profilierten Sandsteintraufe in ein Putzband über, das zusätzlich mit einem dekorativen aufgeputzten und farblich abgesetzten Fries mit Dreipassmotiv unterlegt ist **(AUT)**. Die historistisch überformte Mittelachse der Straßenansicht wird anhand des minimalen Fassadenversprungs nach vorne hervorgehoben und auf Dachebene von einem Zwerchhaus dominiert **(AUT, ENT)**. Das spitzbogige Drillingsfenster im Giebfeld des Zwerchhauses wird von einem gefasten steinernen Gewände gerahmt und nimmt das Dreipassmotiv des Fassadenfrieses im Fensterabschluss wieder auf **(AUT, CHA, ENT)**. Das Wohnhaus schließt mit einem Satteldach ab **(AUT)**. Die Westfassade ist vollständig geschlossen.¹⁵ Die nach Norden weisende Rückfassade ist schlichter gestaltet und in nur drei Achsen gegliedert. Die Fenster sowie ihre Gewände entsprechen denen der Hauptfassade. Über eine hölzerne Tür ist eine rezent errichtete Terrasse zugänglich.¹⁶ Unterhalb dieser Terrasse führen in der linken Fassadenachse sechs Sandsteinstufen zu einer Holzbrettertür, die von einem Sandsteingewände umrahmt wird und Zugang zum gewölbten Kellerraum mit Lehm Boden bietet **(AUT, CHA)**. Ein zweiter Keller in der rechten Achse der Nordfassade ist über eine neu angelegte neunstufige Betontreppe sowie eine Holzbrettertür mit scharriertem Sandsteingewände und rundbogigem Abschluss erreichbar **(AUT)**.¹⁷ Der zweite hier vorzufindende tonnengewölbte Kellerraum verfügt ebenfalls über einen Stampflehm Boden **(AUT, CHA)**.

Ein einachsiger Anbau – leicht niedriger als das Wohnhaus – fügt sich an die rechte Hausseite an **(AUT, CHA)**. Aufgrund seines zweigeschossigen Dachbodens und der Verbindungsluken zum Lastenaufziehen in den Fußböden eines jeden Stockwerks ist anzunehmen, dass dieser Bau zum Teil als Getreidespeicher genutzt wurde und früher Teil eines landwirtschaftlichen Nebengebäudes war.¹⁸ Zur Straße hin zeigt sich das schmale Bauvolumen im Erdgeschoss mit einem kleinen zugemauerten Sandsteintorgewände mit Kämpfersteinen und abschließendem Korbbogen, was auf einen ehemaligen Stall hindeutet **(AUT, CHA)**. Die Fenster im ersten und zweiten Obergeschoss sind zwar kleiner als die restlichen Öffnungen der Südfassade des Hauses, in der Gestaltung jenen aber angepasst **(AUT)**. Ein vorgeblendeter Holzfries im Traufbereich wiederholt das Dreipassmotiv des aufgeputzten Fassadenfrieses der Hauptfassade **(AUT)**. Der Anbau schließt mit einem Satteldach ab **(AUT)**. Der Gestaltung der Kaminbekrönung in Form von Zinnen nach zu urteilen, scheint dieser Anbau wie die Wohnhausfassade Anfang des 20. Jahrhunderts historistisch überarbeitet worden zu sein **(ENT)**. Die Ostfassade des Anbaus zeigt lediglich eine Türöffnung ohne Gewände im Erdgeschoss und ein kleines Fenster mit Sandsteingewände im Giebdreieck **(AUT)**. Auch hier wiederholt sich der dekorative Holzfries im Traufbereich **(AUT)**. Die Nordseite des Anbaus ist mit je einem Fenster in Erd- und Obergeschoss ausgestattet, die zwar unterschiedlich groß, aber beide mit scharrierten Sandsteingewänden mit Fase und Holzbretterklappläden versehen sind **(AUT, CHA)**. Im Inneren wurde

¹⁴ Etwa zu dem Zeitpunkt also, als die Administration des Biens de S.A.R Le Grand-Duc das Anwesen erwarb.

¹⁵ Hier war bis Ende der 1960er- oder Anfang der 1970er-Jahre noch ein Ökonogiegebäude angebaut.

¹⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 4. Oktober 2024: Die Terrasse wurde 2008/2009 errichtet.

¹⁷ Die Kellertreppe verlief ursprünglich in nördlicher Richtung zum Haus. Aus praktischen Gründen wurde sie 1973 entlang der Hausfassade angelegt: mündliche Auskunft vor Ort, am 4. Oktober 2024.

¹⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 4. Oktober 2024.

der ehemalige Stall in einen Kellerraum umgebaut und im Obergeschoss wurde ein Badezimmer eingerichtet, das über eine Tür im Absatz der Eichenholztreppe des Wohnhauses zu erreichen ist.

Im Gebäudeinneren des Wohnhauses ist die ursprüngliche Raumaufteilung größtenteils erhalten **(AUT)**.¹⁹ Im Erdgeschoss – mit seiner großen quadratischen Eingangshalle – sind umlaufender Stuck und Stuckrosetten, kassettierte Holztüren inklusive Laibungen, profilierte Türzargen sowie Eichenholzdielenböden überliefert **(AUT, CHA)**. Sie könnten auf die umfangreiche Umbauphase zurückzuführen sein, die zwischen 1864 und 1868 stattgefunden hat **(ENT)**.²⁰ Die Bodenfliesen in der Küche könnten aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts stammen und die sie umfassende Bordüre wurde von der einst in Wasserbillig ansässigen Firma Utzschneider & Jaunez hergestellt **(AUT, ENT)**.²¹ Die Wandfliesen in der Küche, die von der Firma Faïenceries des Pavillons mit Sitz in Florennes (Belgien) produziert wurden, der Terrazzobelag im Eingangsbereich sowie die grauweißen Terrazzofensterbänke stammen wohl aus dem frühen 20. Jahrhundert und würden somit im Zusammenhang mit der Erweiterungsphase um 1913 stehen **(AUT, CHA, ENT)**.²² Die gelben und grauen Fliesen in der Eingangshalle wurden vermutlich in den 1950er-Jahren von der Firma Cerabati hergestellt und bezeugen somit eine weitere Entwicklungsphase des Hauses **(AUT, CHA, ENT)**. Ungewöhnlich ist das Treppenhaus, das sich nicht zentral im Haus befindet, sondern im hinteren Bereich des Erdgeschosses rechts neben der Küche. Die in das 19. Jahrhundert zu datierende Eichenholztreppe weist zwei abgerundete Antrittsstufen und ein gedrechseltes hölzernes Stabgeländer auf **(AUT, CHA)**. Sie führt zum Obergeschoss, in dem die Türen, die Lärchenholzböden, der Deckenstuck und die Fensterbänke eine vergleichbare Gestaltung erkennen lassen wie im Erdgeschoss **(AUT, CHA, ENT)**. Das Dachgeschoss ist in zwei Räume unterteilt, in denen Holzbrettertüren mit Holzrahmungen, Eisenbeschlägen und Holzsturz, ein Betonbodenbelag, die einfachverglasten Holzfenster des Zwerchhauses sowie der liegende Dachstuhl mit Holznägeln überliefert sind **(AUT, ENT)**. Der Dachstuhl wurde nach Süden mit neueren Elementen aus Nadelholz ausgebaut. Der Rauchabzug – die ‚Haascht‘ – und die daran angebaute Räucherammer – das ‚Reezhaischen‘ – sind ebenfalls noch vorhanden **(AUT, CHA)**.

Stall und Mauer

Der östlich des Wohnhauses stehende zweigeschossige Stall wurde wahrscheinlich gegen Mitte der 1940er-Jahre errichtet und steht von der Straße zurückversetzt.²³ Das Gelände ist tiefer gelegen als

¹⁹ Anonym, *Plan du Baumhof*, [Plan], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), o. O., o. J.: Im Erdgeschoss wurde zwischen 1973 und 2006 im linken Raum ein Wanddurchbruch vorgenommen. Somit verschwand die über die Küche zugängliche Vorratskammer, in deren Fußboden sich eine Verbindungsluke zum Keller befand. Im gleichen Zeitraum wurde im rechten Raum wegen des Einbaus von Sanitäranlagen eine zusätzliche Wand eingezogen: mündliche Auskunft vor Ort, am 4. Oktober 2024.

²⁰ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 198. Colmar-Berg. 10, Bamhaff. 106/767*, 1864; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 257. Colmar-Berg. 10, Bamhaff. 106/767*, 1868.

²¹ U. J. (Utzschneider & Ed. Jaunez) Wasserbillig, *Mosaikplatten. 1/2 Fries No. 295. No. 179 schiefes Achteck mit Einlage No. 300 und uni schwarz*, [Musterblatt], Unternehmensarchiv Villeroy & Boch (Merzig), Frankfurt am Main, o. J.; Ottelé, Jean-Marie, industrie.lu, *Plattenfabrik Utzschneider & Jaunez*, industrie.lu/cerabatiWasserbillig.html, 2004, 2022, (12.09.2024).

²² Cultural heritage!, *Robert Pozzo Collection. The collections inventory. Belgium, Faïenceries des Pavillons, Florennes*, pozzo.collectionkbfb.be/bp004a4ar (12.09.2027); Anonym, *Abschätzung der Pachthöfe der grossherz. Lux. Privat-Domänen*, [Plan], erstellt von A. Pettinger, Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), Luxemburg, 1913.

²³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 535. Colmar-Berg. 10, Bamhaff. 106/767*, 1942-1944; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 220, 1951.

das des Wohnhauses. Aus diesem Grund wurde vermutlich entlang des Höhenversprungs beider Areale eine etwa 30 Meter lange, zwei bis drei Meter hohe und von Süden nach Norden verlaufende, den Hang stützende Trockenmauer aus Sandstein aufgerichtet **(AUT, BTY)**. Um trotz des Höhenunterschiedes einen Zugang zum Obergeschoss des Stalls gewährleisten zu können, wurde an der Westfassade des Ökonomiegebäudes eine Betonbrücke errichtet **(SEL)**. Über diese Brücke verliefen Schienen, die den östlichen Anbau des Wohnhauses mit dem Obergeschoss des Stalls verbanden.²⁴ Im Anbau wurde das Schweinefutter zubereitet und mit einer Kipplore (Kippwagen) ins Obergeschoss des Stalls befördert.²⁵ Durch eine Lucke konnte das Futter von dort ins Erdgeschoss herabgelassen werden.²⁶ Süd-, Nord- und Ostseite des Stalls sind mit einem Sockel aus Bruchsandsteinen mit aufgeputzter Opus-Incertum-Optik versehen **(AUT)**. Die nach Süden ausgerichtete Hauptfassade des Ökonomiegebäudes sowie die Nordfassade weisen auf beiden Etagen eine Gliederung in vier Achsen mit je zwei querrrechteckigen Metall-Kitt-Fenstern auf **(AUT, CHA)**. Alle vier Gebäudesseiten sind vertikal durch einfache Lisenen gegliedert, die unterhalb der Holztraufe mit einem Putzband verbunden sind **(AUT)**. Die Nord- und Südfassade werden durch die mittlere Lisene optisch jeweils zweigeteilt. Der Stall wird von einem mit roten Falzziegeln gedeckten Satteldach abgeschlossen **(AUT, CHA)**. Der Innenraum weist im Erd- und Obergeschoss teils Backsteinziegel- und teils Betonböden auf. Im Flurbereich sind diese Ziegelböden leicht gewölbt **(AUT, CHA)**. Weiterhin zeichnet sich der Bau im Erdgeschoss durch eine bauzeitliche Stahlbetonkonstruktion sowie eine Ortbetondecke, eine Holzstützbalkenkonstruktion und Mauerabtrennungen für Kleintierhaltung im Obergeschoss aus **(AUT, CHA)**. Das Dachgeschoss ist über Metallsprossen an der Ostwand zugänglich, der Dachstuhl wurde mit Nadelholz und Metallnägeln errichtet **(AUT, CHA)**.

Das funktionelle Ensemble aus Wohnhaus mit freistehendem Stall und Stützmauer – allesamt dem ehemaligen Bauernhof „Bamhaff“ zugehörig – liegt abseits und nordwestlich der Ortschaft Colmar-Berg. Das Wohnhaus wurde im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts errichtet und hatte zusammen mit den heute nicht mehr überlieferten Ökonomiegebäuden bis ins folgende Jahrhundert eine bewegte Entwicklungsgeschichte. Sowohl im Inneren als auch am Äußeren des Wohntrakts und dessen Anbaus sind Spuren unterschiedlicher Bauphasen deutlich zu erkennen, die jeweils charakteristisch für ihre Zeit und bis heute authentisch überliefert sind. Dazu gehören unter anderem kassettierte Türen mit breiten Laibungen, profilierter Stuck und Stuckrosetten, Fliesen und andere zeittypische Fußbodenbeläge sowie das Zwerchhaus mit Drillingsfenster in Dreipassform, ein Dreipassfries und Zinnenbekrönungen. Aber auch die sandsteinerne Trockenmauer und ein zweigeschossiger Stall sind Teil der Entwicklungsgeschichte dieses Anwesens. Der Stall zeigt außen und innen zeittypische Architekturelemente wie einen Backsteinbodenbelag, Metall-Kitt-Fenster und verschiedene Betonelemente. Aufgrund der erfüllten Kriterien ist das funktionelle Ensemble, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Mauer, seit dem 29. September 2021 als Monument national unter Schutz gestellt.²⁷

Mit dem Inkrafttreten des Kulturschutzgesetzes vom 25. Februar 2022 änderte sich die bis dahin gültige Statusbezeichnung eines national geschützten Kulturguts. Seither gelten alle unter nationalem Schutz stehenden Gebäude, Stätten und Objekte als Patrimoine culturel national. Vor Inkrafttreten dieses Gesetzes waren geschützte Baukulturgüter entweder als Monument national geführt oder in das Inventaire supplémentaire eingetragen. Die Definition als Patrimoine culturel national erfolgt

²⁴ Mündliche Auskunft von Joseph Robert, am 24. Januar 2025.

²⁵ Mündliche Auskunft von Joseph Robert, am 24. Januar 2025.

²⁶ Mündliche Auskunft von Joseph Robert, am 24. Januar 2025.

²⁷ Service des sites et monuments nationaux, *Colmar-Berg. 10, Bamhaff*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Protection juridique, classement comme monument national, 2021.

indes auch bei bereits unter Denkmalschutz stehenden Kulturgütern nicht automatisch. Generell gilt, dass ein für die gesamte Gemeinde erstelltes wissenschaftliches Inventar und die damit verbundene Analyse der historischen Bausubstanz Aufschluss darüber geben können, ob ein Gebäude, ein Objekt oder eine Stätte für die weitere Zukunft zu erhalten ist. Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Colmar-Berg kann bestätigt werden, dass das hier beschriebene funktionelle Ensemble, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Mauer, die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Colmar-Berg | 1 + o. N., Brosiushaff | Ensemble

Der ‚Brosiushaff‘, ein historisch gewachsenes funktionelles Ensemble aus einem Streuhof mit Schmiede befindet sich abseits des Dorfes Colmar-Berg in der Gemarkung Beim Brosiushaff an der westlichen Gemeindegrenze unweit des ‚Karelshaff‘ (**BTY**). Der Weg zum isoliert liegenden ‚Brosiushaff‘ zweigt von der Rue de Mertzig, die sich im historischen Ortszentrum von Colmar-Berg am Schlossareal vorbei in Richtung Mertzig schlängelt, ab in die nach dem landwirtschaftlichen Gut benannte Straße Brosiushaff. Dort angekommen führt der Weg zwischen den Gebäuden des Hofes hindurch und geht weiter südlich am Waldrand in mehrere Waldwege über. Der aus einem Wohnhaus, verschiedenen Ställen und Scheunen sowie einer Schmiede bestehende Streuhof wurde in den fast 200 Jahren seines Bestehens stetig vergrößert und nach und nach um neue Gebäude erweitert. Mit dem überlieferten Baudatum 1837 ist das Wohnhaus die älteste erhaltene Struktur des Hofes.¹ Auf einem Katasterauszug von 1864 ist der Umriss eines Kleinbauernhofs mit einem Backofen an der Nordfassade verzeichnet.² Um die folgende Jahrhundertwende wurden das angebaute Ökonomiegebäude und der Backofen abgerissen und das überlieferte Wohnhaus am Südgiebel um einen größeren Stall- und Scheunentrakt und an der Nordseite wahrscheinlich in zwei Phasen um einen L-förmigen Anbau erweitert.³ Zeitgleich scheint der längliche Scheunenbau östlich sowie die Schmiede nördlich auf der anderen Straßenseite entstanden zu sein.⁴ Aufgrund ihrer authentischen Bausubstanz und der historischen Bedeutung für den Bauernhof werden im Folgenden ausschließlich das Wohnhaus mit der L-förmigen Norderweiterung sowie das angrenzende Ökonomiegebäude und die Schmiede betrachtet (**GAT**).

‚Brosiushaff‘

Die zum Hof in Richtung Osten orientierte Hauptfassade des Wohnhauses ist zweigeschossig und vierachsig angelegt (**AUT, CHA**). Hierbei gehört die rechte Achse zum L-förmigen Anbau mit eigener Dachkonstruktion, der das Wohnhaus seit Anfang des 20. Jahrhunderts nach Norden erweitert (**ENT**).⁵ Alle Öffnungen werden von schlichten sandsteinernen Gewänden umrahmt, die in einem Altrosa-Ton farblich gefasst sind (**AUT, CHA**). Die Fensteröffnungen der Ostfassade sind zudem im Gegensatz zu denen der Westfassade mit hölzernen Fensterläden ausgestattet. Der im gleichen Farbton abgesetzte Putzsockel ist mit zwei längsförmigen Kellerluken versehen (**AUT**). Der rechten Wohnhausachse vorgelagert befindet sich ein parallel zur Fassadenflucht verlaufender Kellerzugang mit sechs Sandsteinblockstufen (**AUT, ENT**). Das sich über die gesamte Fassadenlänge erstreckende zweiräumige Kellergeschoss ist, seit der Aufgang im Kellerinneren zugemauert wurde, nur noch von außen erreichbar. Der Zutritt zu diesem Bereich wird über eine in Sandstein gefasste Öffnung mit Rundbogenabschluss und Scharrur ermöglicht, die aufgrund eines Mauervorbaus mit Betondecke und blecherner Klapp Luke nicht von der Hofseite zu sehen ist (**AUT, ENT**). Angesichts seiner Positionierung vor der rechten Hausachse ist anzunehmen, dass dieser Kellerzugang im Zuge der L-förmigen Erweiterung entstanden ist (**ENT**). Diese Annahme bestätigt sich im zweiteiligen Innenraum, der sich aus einem kleinen Vorraum mit preußischer Kappendecke – einer typischen Bautechnik des frühen

¹ Das Baudatum 1837 ist in den Schlussstein des Türgewändes des Wohnhauses eingemeißelt.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 207. Colmar-Berg. 1, Brosiushaff. 405/1125*, 1864.

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 470. Colmar-Berg. 1, Brosiushaff. 405/1125*, 1908.

⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 470. Colmar-Berg. 1, Brosiushaff. 405/1125*, 1908.

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 470. Colmar-Berg. 1, Brosiushaff. 405/1125*, 1908.

20. Jahrhunderts – und einem über die restlichen drei Hausachsen verlaufenden Kellerabteil mit segmentbogigem Gewölbe zusammensetzt **(AUT, CHA, ENT)**. Im letzteren Teil, der vom Vorraum über eine Türöffnung mit scharriertem rundbogigem Gewölbe erschlossen wird, befindet sich auch der zugemauerte Aufgang zum Erdgeschoss **(AUT)**.

Die ursprünglich dreiachsige Wohnstruktur wird von einem Satteldach mit einer Faserzementdeckung im englischen Stil aus dem Jahr 1986 überspannt.⁶ Die um 1900 angebaute Wohnhauserweiterung mit eigenem tieferliegenden Satteldach erhielt im Zuge dieser Dacharbeiten ebenfalls eine neue Deckung und einen neuen Dachstuhl.⁷

Der Wohnraum wird über die mittige Eingangstür mit einem rahmenden Gewölbe mit Prellsteinen und einer Terrazzoschwelle erschlossen, die über eine pyramidal zulaufende dreistufige Treppe zu erreichen ist **(AUT)**.⁸ Der an den oberen Ecken abgeschrägte Türsturz zeigt die Inschrift ‚IB : MDCCCXXXIII : BS‘, wonach das Wohnhaus im Jahr 1837 errichtet wurde; die Buchstaben vor und hinter der Jahreszahl verweisen auf die Bauherren Jean Brosius und Barbe Sinner **(AUT)**.⁹

Die Binnenstruktur des Hauses blieb trotz des Anbaus am Nordgiebel und der damit verbunden Wohnflächenvergrößerung größtenteils erhalten **(AUT)**. Trotz diverser Veränderungen birgt das Gebäudeinnere eine Vielzahl bauzeitlicher oder entwicklungsgeschichtlich relevanter Elemente. So sind im Erdgeschoss in der ‚guten Stube‘ der Holzboden, die kassettierte Wandvertäfelung aus der Nachkriegszeit sowie ein beachtlicher Takenschrank erhalten **(AUT, CHA, ENT)**.¹⁰ Die Wohnflächenenerweiterung ist in diesem Raum aufgrund des sichtbaren Wanddurchbruchs, der ebenfalls mit einer kassettierten Holzverkleidung versehen ist, besonders gut ablesbar **(AUT, ENT)**.¹¹ Dieser Raum birgt ebenfalls eine kleine, fast quadratische Öffnung mit einem kassettierten Holztürchen, die sich in die Wandvertäfelung eingliedert und von der Stube aus Einblick in den Flurbereich gewährt **(AUT)**. Die sandsteinernen Türgewände sind laut mündlicher Auskunft ebenfalls überliefert, aber aufgrund eines Vliestapetenüberzugs nicht sichtbar **(AUT)**. Während in der großen Stube und in der Küche die Balkendecken offen liegen und daher auch die Position der ‚Haascht‘, aufgrund des überlieferten ‚Haaschtbalken‘ verortet werden kann, ist die Decke der kleinen Stube abgehängt und mit floralem Stuck in Form eines kreisförmigen zentralen Dekors sowie einem umlaufenden Stuckband und plastisch ausgearbeitetem floralem Dekor in den Eckbereichen versehen **(AUT, ENT)**. In der kleinen Stube sowie im Gang und im Treppenaufgang sind die Ecken der Decken abgerundet **(AUT, CHA)**. Die hölzerne viertelgewendelte Treppe mit Zwischenpodest stammt mit Blick auf ihre Formensprache vermutlich aus dem frühen 20. Jahrhundert **(AUT, ENT)**.¹² Im Obergeschoss sind im Flurbereich bauzeitliche sowie entwicklungsgeschichtlich relevante Holzböden, die sich aufgrund ihrer verschiedenen Dielenbreiten unterscheiden, und der ‚Haaschaufgang‘ vorzufinden **(AUT, CHA, ENT)**. Die Deckenkanten sind auch auf dieser Etage sowohl im Gang als auch in den

⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024: Die hölzerne Wohnhaustraube stammt ebenfalls aus dieser Zeit.

⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024.

⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024: Die heute vorzufindende kassettierte Holztür mit Oberlicht ist eine Replik der historischen Eingangstür aus der Entstehungszeit.

⁹ F. K. (François Karels), ‚Spuren aus alter Zeit in Stein und Eisen‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 45-50, hier S. 48: Bei der Inschrift wurde das V für die Zahl Fünf verkehrt herum eingemeißelt.

¹⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024.

¹¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024: Die raumtrennenden Türen wurden zwischenzeitlich abmontiert, sind aber noch erhalten.

¹² Die zeitliche Einordnung der neuen Holztreppe in das frühe 20. Jahrhundert wird durch die Wohnhauserweiterung in diesem Zeitraum und die darauffolgenden strukturellen Änderungen unterstrichen.

einzelnen Zimmern abgerundet (**AUT, CHA**). Die nördliche Wohnhauserweiterung ist im Obergeschoss anhand eines massiven Unterzugs und einer kleinen Stufe, die den Niveauunterschied ausgleicht, sichtbar. Die abgerundeten Ecken sind auch im jüngeren Gebäudebereich überliefert, ebenso wie der mit Tannenholzdielen versehene Boden (**AUT, CHA, ENT**).

Eine halbgewendelte Holztreppe ohne Setzstufen und mit Zwischenpodest aus Beton erschließt das Dachgeschoss mit einem erhaltenen Dachstuhl aus Eichenholz mit Abbundzeichen und der überlieferten ‚Haascht‘ (**AUT**).¹³ Das Dachgeschoss des Anbaus ist mittels eines türgroßen Durchbruchs im Nordgiebel des Wohnhauses zu erreichen. An die bereits erwähnte Wohnhauserweiterung am Nordgiebel grenzt nach Osten im fast rechten Winkel ein weiterer Bau mit Satteldach an. Das zweistöckige Gebäude wird seit den 1970er-Jahren als Milchammer genutzt.¹⁴ Die Südfassade des Anbaus ist zweiachsig gegliedert und setzt sich aus einer Tür- und einer Fensteröffnung im Erdgeschoss und zwei weiteren Fensteröffnungen im Obergeschoss zusammen (**AUT**). Der Sockel sowie die Fenstereinfassungen mit segmentbogigem Abschluss sind farblich im Altrosa-Ton der Wohnhausfassade gefasst (**AUT**). Die Nord- und Ostfassade sind einfach gehalten und jeweils nur mit einer Tür oder einer Ladeluke versehen (**AUT**). Das Gebäudeinnere setzt sich im Erdgeschoss aus zwei Räumen zusammen, zu denen die in den 1970er-Jahren installierte Milchammer mit einem zeittypischen Bodenbelag aus grauen, blauen, grünen und weißen Mosaikfliesen sowie ein Abstellraum mit Holztreppe ins Obergeschoss zählen (**AUT, CHA, ENT**).¹⁵ Das Obergeschoss mit Holzboden und sichtbarem Gebälk aus Tannenholz ist ebenfalls überliefert (**AUT**).

Das an den Südgiebel des Wohnhauses angrenzende Ökonomiegebäude, das aus der Hofvergrößerung um 1900 stammt, beherbergt im Erdgeschoss einen Kuh- und Schweinestall sowie die Räumlichkeiten einer ehemaligen Brennerei (**AUT**). Im südlichen Bereich des Obergeschosses wurde eine Wohnung eingerichtet, die nördliche Fläche blieb derweil unverändert und wird bis heute zur Heulagerung genutzt (**AUT**). Die zum Hof ausgerichtete achtachsige und zweigeschossige Ostseite des Ökonomiegebäudes ist mit einem weitauskragenden Dachüberhang ausgestattet (**AUT**). Die Fassadenöffnungen mit segmentbogigem Abschluss werden allesamt von Einfassungen aus rotem Backstein gerahmt, die mit einer Altrosa-Farbfassung versehen sind und sich somit von der gelben Fassade abheben (**AUT**). Alle Fensteröffnungen, mit Ausnahme der beiden in der linken Fassadenachse, die zu der Wohnung im Obergeschoss gehören, sind mit zweiteiligen T-Kitt-Fenstern mit Kippfunktion ausgestattet (**AUT**). Die Südseite ist mit mehreren Öffnungen bestückt, lässt aber keine klare Gliederung erkennen. Hinter dem zweiflügeligen Holztor mit Oberlicht im Erdgeschoss befand sich die ehemalige Brennerei.¹⁶ Die aufgrund der Geländeerhöhung nur eingeschossige Westseite des Stall- und Scheunentrakts präsentiert sich als offener überdachter Lagerraum. Um 1998 erfolgte an der rechten Achse der westlichen Wohnhausfassade ein sich an das Ökonomiegebäude angliedernder Anbau, der im Erdgeschoss einen direkten Zugang zum Stall ermöglicht und im Obergeschoss ein kleines zusätzliches Zimmer integriert.¹⁷ Die Wohnhauserweiterung wurde im Westen um einen zusätzlichen Holzschuppen mit Betonfundament ergänzt. Das die Scheune

¹³ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht. Dendrochronologische Holzaltersbestimmung. Haff Brosius. 1, Haff Brosius / L-7730 Colmar-Berg*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Wasserbillig, 2024, S. 8.

¹⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024: Vor der Umnutzung zur Milchammer wurde dieser Bereich für die Viehhaltung genutzt.

¹⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024.

¹⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024.

¹⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 370, 1994; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg. 1, Brosiushaff*, 2001.

überspannende einseitige Krüppelwalmdach wird durch eine hochgezogene abgetreppte Brandmauer von der Satteldachkonstruktion des Wohnhauses getrennt (**AUT, SEL**). Die Ostseite der Schutzwand wurde im Zuge der neuen Schieferdeckung des Wirtschaftsgebäudes Anfang 2000 mit Blech und Schiefer verkleidet.¹⁸ Die rückwärtige Dachfläche des Ökonomietrakts ist ebenfalls mit Wellblech gedeckt.

Das Innere der in Richtung des Wohnhauses liegenden Stallungen ist in seiner Form, Ausstattung und Materialität erhalten geblieben (**AUT**). Die Böden sind mit Kopfsteinpflaster befestigt, während die Decken allesamt von einer preußischen Kappendecke überspannt sind (**AUT, CHA**). In der ehemaligen Brennerei, die einen vergleichbaren Bodenbelag und Deckenaufbau erkennen lässt, befindet sich der Aufgang zur Wohnung im Obergeschoss (**AUT**). Die restliche Geschossfläche wird nach wie vor zur Heulagerung genutzt. Laut einer dendrochronologischen Altersbestimmung des Dachstuhls aus Fichtenholz dürfte dieser nach 1925 errichtet worden sein.¹⁹ Demnach handelt es sich hierbei bereits um das zweite Gebäck dieses Bauvolumens.

Schmiede

Die Schmiede wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts im nördlichen Areal des Hofes auf die gegenüberliegende Straßenseite des Wohnhauses gebaut.²⁰ Die einstöckige Werkstatt präsentiert sich traufständig zu der den Hof durchquerenden Straße namens Brosiushaff und ist in zwei Gebäudeabschnitte unterteilt (**GAT**). Der dreiaxige Hauptbau wird von einem im englischen Stil in Schiefer gedeckten Satteldach mit zwei Luken auf der Süd- und einer auf der Nordseite überspannt (**AUT**). An der rechten Giebelseite ergänzt ein einachsiger Anbau mit schiefergedecktem Pultdach das kleine Gebäude. An der Nord- und Westseite sind zwei Geräteschuppen an die Schmiede angebaut. Trotz der begrenzten Sicht auf diese Fassaden sind an der nördlichen Front noch ein Fenster- und zwei Türöffnungen zu erkennen (**AUT**). Das Gebäude wird über eine breite zweiflügelige Holzbrettertür mit segmentbogigem Abschluss an der Südseite erschlossen (**AUT**). Der Eingang wird von einem breiten Gewände aus roten Backsteinsiegeln umrahmt, das sich nach oben bis zur Dachkante zieht (**AUT**). Oberhalb der Tür erstreckt sich eine zwerchhausartige Öffnung mit eigenem Satteldach bis über die Traufe in den Dachbereich (**AUT**). Die linke und rechte Gebäudeachse werden von zwei großen Fensteröffnungen mit segmentbogigem Abschluss und einem T-Kitt-Fenster mit mehrteiligen Glaseinsätzen markiert (**AUT**).

Das Gebäudeinnere beinhaltet einen einzigen großen Raum (**AUT**). An der Innenseite des Westgiebels führt neben der Esse eine viertelgewendelte Holzterasse mit Zwischenpodest zum Dachgeschoss der Werkstatt mit einem bauzeitlichen Dachstuhl aus Tannenholz (**AUT, CHA**). Auf dieser Etage sind auch noch Teile des Blasbalkens vorhanden (**AUT**). Der Anbau wird über einen Durchgang mit kassettierter Holztür im Erdgeschoss des Ostgiebels erschlossen und soll zuvor als ‚Bakes‘ gedient haben (**AUT, ENT**).²¹

Das historisch gewachsene funktionelle Ensemble ‚Brosiushaff‘, bestehend aus einem Streuhof mit Schmiede, liegt abseits des Dorfes Colmar-Berg und wurde in den letzten knapp 200 Jahren stetig weiterentwickelt und vergrößert. Mit dem überlieferten Baudatum 1837 ist das Wohnhaus die älteste

¹⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024.

¹⁹ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht. Dendrochronologische Holzaltersbestimmung. Haff Brosius. 1, Haff Brosius / L-7730 Colmar-Berg*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Wasserbillig, 2024, S. 8.

²⁰ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 470. Colmar-Berg. 1, Brosiushaff. 405/1125*, 1908.

²¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024.

erhaltene gebaute Struktur des Hofes, wobei es um die Jahrhundertwende am Südgiebel um einen Stall- und Scheunentrakt und an der Nordseite um einen L-förmigen Anbau erweitert wurde.²² Zeitgleich scheinen der längliche Scheunenbau östlich sowie die Schmiede nördlich auf der gegenüberliegenden Straßenseite entstanden zu sein.²³ Trotz der reichen Entwicklungsgeschichte verrät der Bauernhof nach wie vor anhand authentischer Baustrukturen und bauzeitlicher Architekturelemente seine Entstehungszeit. Hierzu zählen beispielhaft das klassizistisch geprägte Fassadenbild mit den rahmenden Sandsteingewänden, aber auch der Gewölbekeller, die ‚Haascht‘ und der überlieferte Dachstuhl. Auch die Hoferweiterungen aus dem frühen 20. Jahrhundert bezeugen eine Vielzahl historisch relevanter und authentisch überlieferter Gebäudestrukturen, zu denen die Wohnhauserweiterung, das angebaute Wirtschaftsgebäude sowie die Schmiede zählen.²⁴ Im Wohnhausinneren ist diese Entwicklung ebenfalls anhand struktureller Veränderungen und zeittypischer Bauelemente ablesbar. Zudem zeugen vor allem die preußischen Kappendecken, die sowohl im Kellergeschoss der Wohnhauserweiterung als auch im angrenzenden Wirtschaftsgebäude vorkommen, von dieser Zeit. Zudem ist eine historische Brandwand mit Treppengiebel wie jene, die zwischen den beiden Gebäuden emporragt, heutzutage nur noch selten anzutreffen, was die kulturhistorische Relevanz der Gesamtanlage zusätzlich unterstreicht. In Anbetracht der erfüllten Kriterien ist das funktionelle Ensemble ‚Brosiushaff‘ als Kulturgut von nationaler Bedeutung zu definieren und zu schützen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

²² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 470. Colmar-Berg. 1, Brosiushaff. 405/1125*, 1908.

²³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 470. Colmar-Berg. 1, Brosiushaff. 405/1125*, 1908.

²⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 470. Colmar-Berg. 1, Brosiushaff. 405/1125*, 1908.

Colmar-Berg | o. N., allée Grande-Duchesse Charlotte

In unmittelbarer Nähe zur Attertbrücke in Colmar-Berg liegt eine kleine Wegkapelle am östlichen Ende der Allée Grande-Duchesse Charlotte, die zwischen dem Gemeindepark an der südlichen Seite und dem Schlosspark im Norden verläuft (**SOK, BTY**). Der Kultbau, der unter der Bezeichnung ‚Conzemius-Kapelle‘ bekannt ist, wurde in die nördliche Mauer des Gemeindeparks integriert, die hier etwa 50 cm hoch ist (**GAT**).¹ Im Inneren der in historistischer Formsprache gehaltenen Kapelle befindet sich ein Wegkreuz, das laut Inschrift aus dem frühen 18. Jahrhundert stammt (**BTY**). Die Inschrift ‚CONZEMIUS PROBST 1882‘ auf dem später hinzugefügten Sockel verweist auf das Baujahr der Kapelle und die Bauherren, die in dem heute unter dem Namen ‚Nelsonshaff‘ bekannten Hof in der Rue de la Poste ansässig waren (**AUT, SOK**).² Die Baujahresinschrift ist erst seit der Restaurierung der Kapelle und des Wegkreuzes im Jahre 1995 wieder erkennbar.³ Das deutlich ältere barocke Wegkreuz wurde laut Inschrift im Jahr 1708 von Nicola Schneider und seinem Schwiegersohn Philipp Hirtz errichtet (**AUT, CHA**). Die Kapelle an der Allée Grande-Duchesse Charlotte scheint aber nicht der ursprüngliche Standort des Kultobjektes zu sein; es soll früher an einem Haus im Ort gestanden haben, bevor es durch eine Schenkung an seinen heutigen Platz gelangte (**GAT**).⁴ Einigen Vermutungen zufolge stand es ursprünglich an der ehemaligen Schneiders-Vogtei, in der das Ehepaar Hirtz-Schneider – laut Aussage des Lokalhistorikers J. P. Ady Jung gegenüber Joseph Hirsch – im 18. Jahrhundert gelebt haben soll.⁵

Die Front der nach Norden orientierten Wegkapelle wird von zwei Pfeilern dominiert, die den Eingangsbereich flankieren. Diese bestehen aus einem Sockel aus zwei aufeinandergesetzten gelben Sandsteinkuben mit ausgeprägter Fuge. Auf ähnliche Weise folgen drei rote Sandsteinblöcke, wovon lediglich der oberste auf der rechten Seite authentisch zu sein scheint (**AUT**). Beide Pfeiler schließen mit einem flachen profilierten Gesims aus Sandstein ab (**AUT**). Der den Eingang überspannende Bogen wird durch einen zweiten, profilierten Rundbogen aus Sandstein betont (**AUT**). Darüber füllen zwei Dreiecke die Flanken eines eingeschriebenen Spitzbogens aus, an dessen Spitze ein Medaillon von den abgerundeten Seiten der Dreiecke umrahmt wird (**AUT**). Diese heben sich wiederum durch eine Profilierung aus Sandstein von ihrem roten Hintergrund ab (**AUT**). In der Bogenspitze befindet sich ein gelockter und von Flügeln umgebener Engelskopf mit geschlossenen Augen. Den oberen Abschluss der Kapelle bilden eine Holztraufe und ein Satteldach mit englischer Schieferdeckung, auf dessen First ein einfaches Kreuz aus Eisen thront (**AUT**). Mit Ausnahme der aufwendig gestalteten Hauptfassade

¹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 107; F. K. (François Karels), ‚Spuren aus alter Zeit in Stein und Eisen‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 45-50, hier S. 49.

² Siehe Text 20-22, rue de la Poste, *Bauernhof | Streckhof*, S. 114-118; Anonym, ‚Die Conzemius Kapelle‘, in: Informations-Kommission Gemeng Colmar-Bierg, *De Colmar-Bierger Bued*, [Broschüre], Heft 13, o. O., Oktober 1996, S. 18-19, hier S. 18: Nicolas Conzémius heiratete Anne Probst am 23.06.1858 in der Pfarrkirche von Berg.

³ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 108; Weins, Norbert, *Auf Wegkreuzfahrt durch das Großherzogtum*, Band 1, Luxemburg, 1982, S. 106; F. K. (François Karels), ‚Spuren aus alter Zeit in Stein und Eisen‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 45-50, hier S. 49; Anonym, ‚Die Conzemius Kapelle‘, in: Informations-Kommission Gemeng Colmar-Bierg, *De Colmar-Bierger Bued*, [Broschüre], Heft 13, o. O., Oktober 1996, S. 18-19, hier S. 18: In den Publikationen vor der Restaurierung datierte man Wegkapelle und -kreuz ins 17. Jahrhundert, damals war neben den Familiennamen auch das Datum nicht mehr lesbar.

⁴ Administration Communale Colmar-Berg, o. T., [Unveröffentlichter Bericht], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Colmar-Berg, o. J., S. 6.

⁵ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 108, Anm. 2.

sind die übrigen drei Seiten des Kapellenbaus im Außenbereich mit schlichten Putzfassaden ausgestattet.

Das Innere der Wegkapelle besteht aus einem einzigen Raum, dessen Boden mit roten Sandsteinplatten ausgelegt ist. Der gesamte Innenraum ist weiß getüncht und schließt oben mit einem Tonnengewölbe ab (**AUT**).

An der hinteren Wand des Kapellenbaus befindet sich das aus hellem Sandstein gearbeitete barocke Wegkreuz (**AUT, CHA, SOK**). Es steht auf einer aus mehreren Teilen zusammengesetzten Basis aus rotem Sandstein, die erst nach der Restaurierung im Jahr 1995 hinzugefügt worden ist, da der vorherige Sockel ausgetauscht werden musste.⁶ Auf eine scharrierte Basisplatte folgt ein glatter Sandsteinblock mit gefasten Kanten, der mit einem zweifach abgetreppten Stein und einer weiteren roten Sandsteinplatte abschließt. Letztere steht im Zusammenhang mit der Entstehung der Kapelle oder zumindest mit der Umsetzung des Kreuzes hierher, denn sie trägt, wie schon erwähnt, die Inschrift: ‚CONZEMIUS PROBST 1882‘ (**ENT**). Der Schaft des Wegkreuzes besteht aus einem einfachen Block und integriert eine gemeißelte Inschrift, die seine gesamte Fläche einnimmt: ‚DAS · CREIC / ZV · DEREHR / ENGOTES. / LASTHNI / COLA · SCH / NeIDeRS. / VND · SEIN / EiDeM · PHI / LIPVSAVF / RICHTeN / Ad1708 / ERiCHTET / durch‘ (**AUT, CHA**).⁷ Hierbei wurden die letzten beiden Zeilen wohl beim Umzug des Kreuzes in die Kapelle hinzugefügt und stehen in Verbindung mit der darunter liegenden Steinplatte mit den Familiennamen Conzemius-Probst (**ENT**). Als Zwischenstück und Übergang zum Kreuzaufsatz fungiert ein profiliertes Kapitell mit Kranzleiste. Das Kopfstück selbst besteht aus einer geraden hochrechteckigen Bildtafel mit geschweiftem Abschluss (**AUT, CHA**). Auf dieser ist eine kleine Kreuzigungsgruppe auf dem Berg Golgatha dargestellt, der durch einzelne Gesteinsbrocken am Fuß des Kreuzes angedeutet ist (**AUT, CHA**). Christus ist im Dreinageltypus dargestellt und hängt mit ausgestreckten Armen und übereinandergelegten Füßen am Kreuz. Sein Kopf ist leicht nach rechts geneigt und er trägt einen Lendenschurz. Neben dem Kreuz sind zu seiner Rechten die Gottesmutter Maria und zu seiner Linken der Evangelist Johannes zu erkennen. Beide sind frontal dargestellt und haben ihre Köpfe zur Seite geneigt. Ihre Hände sind vor der Brust zum Gebet gefaltet. Besonders hervorzuheben ist der reiche Faltenwurf ihrer Gewänder. Am Kopf des Kreuzes ist die Inschrift ‚INRI‘ zu lesen, die sich auf einem Schriftband befindet (**AUT, CHA**). Dominiert wird die Szene von einer über dem Titulus Crucis schwebenden Taube mit weit ausgebreiteten Flügeln und detailliert ausgearbeitetem Federkleid, die als Sinnbild des Heiligen Geistes zu interpretieren ist (**AUT, CHA**).

Das im frühen 18. Jahrhundert geschaffene Wegkreuz sowie die deutlich jüngere Wegkapelle aus dem 19. Jahrhundert, die sich an der Allée Grande-Duchesse Charlotte befinden, sind Zeugen der Sozial- und Kultusgeschichte der Gemeinde Colmar-Berg. Gerade das sich durch einen hohen Authentizitätsgrad auszeichnende barocke Wegkreuz zeigt durch seinen Aufbau, seine Materialität und die Gestaltung des Bildaufsatzes einige charakteristische Elemente von Weg- und Flurkreuzen auf. Auch die Kapelle weist trotz der Restaurierungsarbeiten in den 1990er-Jahren noch einige charakteristische und authentisch erhaltene Merkmale ihrer Entstehungszeit auf, wie beispielsweise den profilierten Schmuck an der Eingangsfassade und das Rundbogenportal sowie das Tonnengewölbe im Inneren. Aus diesen Gründen sind die Wegkapelle und das Wegkreuz als erhaltenswert zu betrachten und unter nationalen Schutz zu stellen.

⁶ Anonym, ‚Die Conzemius Kapelle‘, in: Informations-Kommission Gemeng Colmar-Bierg, *De Colmar-Bierger Bued*, [Broschüre], Heft 13, o. O., Oktober 1996, S. 18-19, hier S. 19.

⁷ Hierbei lassen sich im Bereich der Jahresangabe das „d“ bei ‚A[nno] d[omini]‘ und die „1“ der Zahl ‚1708‘ als eine Ligatur, erkennen, die entsprechend mit einem Zeichen dargestellt wird. Der Buchstabe „N“ wurde in der Inschrift spiegelverkehrt gesetzt.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Colmar-Berg | 3-3A, Enneschte Wee

Der einst als Streckhof konzipierte ‚Wilmeschaff‘ liegt im nördlichen Teilabschnitt der Straße Enneschte Wee nahe dem Zentrum von Colmar-Berg.¹ Bis Ende der 1970er- respektive bis in die 1990er-Jahre standen noch der imposante ‚Colmerhaff‘ und das ‚Hunteschhaus‘ mit zugehörigen Ökonomiegebäuden in unmittelbarer Nähe des Bauernhofes.² Weiterhin grenzte das sich heute als Winkelhof präsentierende landwirtschaftliche Anwesen bis um die Jahrtausendwende noch an ein Nachbargebäude, das mehreren Mietshäusern weichen musste **(BTY)**.³ Ende der 1950er-Jahre wurde der ‚Gilsonhaff‘ und um 2010 ein Großteil aller Wirtschaftsgebäude des ihm nördlich gegenüberstehenden ‚Conzemiushaff‘ niedergelegt.⁴ Beide Gehöfte standen ebenfalls nicht weit entfernt vom ‚Wilmeschaff‘. Somit ist Letzterer der einzige erhaltene Vertreter seiner Gattung im Zentrum von Colmar-Berg **(SEL)**.

Das klassizistische Wohnhaus des Bauernhofs wurde im Jahr 1846 errichtet.⁵ Die Scheune wurde laut dem eingemeißelten Datum auf dem Schlussstein der Scheunentorrahmung im Jahr 1847 gebaut **(AUT)**. Solche präzisen Baudaten gibt es für den nördlich und etwas versetzt zur Scheune stehenden Ökonomietrakt sowie den quer dazu stehenden Stall nicht. Vermutlich wurde das Anwesen aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch genau diesen letztgenannten Stall zum Winkelhof erweitert.⁶ Eine nächste Entwicklungsphase – markiert durch den Anbau eines Ökonomiegebäudes an der östlichen Rückfassade der Scheune – ist durch einen Katasterauszug aus dem Jahr 1938 belegt.⁷ Zwischen 1995 und 2020 wurden mehrere Veränderungsmaßnahmen vorgenommen, die aber nur bedingt Einfluss auf die Kubatur, das äußere Erscheinungsbild sowie die Grundstruktur des Winkelhofs hatten.⁸

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 14. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee. 95/1781*, 1847; mündliche Auskunft vor Ort, am 15. November 2024.

² Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 76; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 133, 1987; Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 44 und 48; Jung, Jean-Pierre (genannt Ady), ‚t‘Hunteschhaus zu Berg‘, in: Harmonie Grand-Ducale Orania (Hrsg.), *d‘Colmer-Bierger Musek 1992*, Colmar-Berg, 1992, S. 64-72, hier S. 65: Das Wohnhaus wurde 1980, das Ökonomiegebäude 1990 niedergelegt.

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 370, 1994; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee*, 2001; Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 44.

⁴ Anonym, ‚Gemeng Colmar-Bierg‘, in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 74; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee*, 2010; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee*, 2013; Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 48, Abb. oben rechts.

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 14. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee. 95/1781*, 1847. Das Datum ‚1846‘ im Sturz der Haustür bestätigt diese Zeitangabe.

⁶ Für eine genaue Datierung dieses Anbaus liegen keine Quellen vor. Lediglich die verschiedenen Sandsteinrahmungen dieses Gebäudeteils lassen eine Entstehung der Erweiterung um die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts vermuten.

⁷ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 525. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee. 95/1781*, 1938.

⁸ Besitzer, *Plan Pferdestall*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, 50/95, Colmar-Berg, 23.10.1995: Die Nordseite des Pferdestalls wurde 1995 dem damaligen Standard in der Pferdehaltung angepasst. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 684. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee. 95/1781*, 2001: Im Jahr 2001 wurde der Kuhstall in ein Wohnhaus umgebaut. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 684. Colmar-Berg. 3-3A*,

Wohnhaus

Das Wohnhaus zeigt eine zeittypische symmetrische Hauptfassadengliederung mit drei Achsen und zwei Geschossen (**AUT, CHA**). Sämtliche Fensterrahmen dieser nach Westen ausgerichteten Hausfront sind aus rotem Sandstein gearbeitet, sehr einfach gehalten und mit leicht hervortretenden Fensterbänken versehen (**AUT, CHA**). Das Haustürgewände wurde im gleichen Material hergestellt und präsentiert sich mit Prellsteinen, einer vortretenden profilierten Verdachung sowie einem geometrischen Dekor und dem Datum ‚1846‘ im Sturzbereich (**AUT, CHA**). Der strukturierte Sockelputz geht an den Fassadenecken in eine aufgeputzte Lisene mit kapitellartigem Abschluss über, der sich an ein unter der Holztraufe verlaufendes Putzband angliedert (**AUT, CHA**). Das abschließende Krüppelwalmdach ist mit bauzeitlichem Asselborner Schiefer eingedeckt (**AUT, CHA**).⁹ An der Ostfassade lassen sich die gleiche Struktur und dieselben Dekor- und Architekturelemente wie an der Hauptfassade erkennen (**AUT, CHA**). Die Fensterrahmen bestehen auch hier aus rotem Sandstein, sind aber unterschiedlich groß (**AUT**). Dem Erdgeschoss wurde vermutlich in einer späteren Umbauphase eine Veranda aus Metall-Kitt-Fenstern und -Dach vorgesetzt (**AUT**). Die Südfassade zeigt lediglich zwei kleine Fenster mit Sandsteinrahmen im Dachgiebel, die Nordfassade ist an den ehemaligen Kuhstall – seit 2001 ein Wohnhaus – angebaut (**AUT**).¹⁰

Im Inneren des Wohnhauses ist die typische Grundstruktur eines Bauernhauses aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten. Im Erdgeschoss geht vom Flur rechts und links je ein Wohnzimmer ab und am Ende des Gangs gelangt man in die Küche (**AUT, CHA**). Bauzeitliche Elemente in diesen Räumen sind die Holzdielenböden in den beiden Wohnzimmern sowie eine Stuckrosette und umlaufender Stuck im rechten Wohnraum (**AUT, CHA**). Die im Flur auszumachenden Bodenfliesen, die geometrische Stuckrosette an der Decke sowie die kassettierten Türen mit gerillten Holzrahmen und oben spitz zulaufenden Holzgesimsen aus Tannenholz scheinen aus einer Umbauphase zu stammen, die um 1930 stattgefunden haben könnte (**ENT**).¹¹ Im Obergeschoss sind die bauzeitlichen kassettierten

Enneschte Wee. 95/1781, 2001: Ein Teil des um 1938 errichteten Anbaus wurde niedergelegt. Mündliche Auskunft vor Ort, am 13. August 2024: Der übriggebliebene Teil des Anbaus von 1938 wurde als Wohn- und Gemeinschaftsraum umfunktioniert. Diederich, Fernand, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Autorisations de bâtir 2001. N. 05/01, Colmar-Berg, 14.02.2001; Diederich, Fernand, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Autorisations à bâtir 2006/IV. N. 58/2006, Colmar-Berg, 20.10.2006: In den Jahren 2001 und 2006 wurden laut Genehmigungen vier Gauben und mehrere Dachflächenfenster eingebaut. Diederich, Fernand, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Autorisation à bâtir 2008/II. N. 42/2008, Colmar-Berg, 30.12.2008; Miny, Christian, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Autorisations à bâtir 2020/IV. N. 2020/38, Colmar-Berg, 31.07.2020: Im Jahr 2008 wurden am Nordgiebel der Scheune zwei Fenster hinzugefügt und 2020 wurde das Dach des Gemeinschaftsraums neu gedeckt. Anonym, Colmar-Berg, 3-3A, Enneschte Wee, [Fotografische Aufnahme], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), o. J.; Anonym, Colmar-Berg, 3-3A, Enneschte Wee, [Fotografische Aufnahme], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, o. J.: Umgeändert, ersetzt oder neu aufgerichtet wurden die Haustür sowie die ihr vorgesetzte pyramidale Treppe, der Brunnen rechts neben dem Scheunentor wurde um 2005 neu aufgebaut, im nördlich gelegenen Ökonomiegebäude wurde das Schiebetor durch ein Garagentor ersetzt. Anonym, Colmar-Berg, 3-3A, Enneschte Wee, [Fotografische Aufnahme], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, o. J.: Die Einfriedungsmauer wurde links durch ein neues breites Tor ergänzt, neben dem ein Pfeiler mit Kugeldekor aufgestellt wurde. Im rechten Teil der Mauer wurde ein Fußgängerzugang hinzugefügt.

⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 13. August 2024.

¹⁰ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 684. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee. 95/1781, 2001.*

¹¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 525. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee. 95/1781, 1938: In dieser Zeit wurde der Bauernhof durch ein Ökonomiegebäude vergrößert. Ein Umbau im Inneren des Wohnhauses wäre somit zu diesem Zeitpunkt*

Eichenholztüren mit tiefen kassettierten Laibungen und auskragenden sowie profilierten Verdachungen überliefert (**AUT, CHA**). In drei Zimmern ist der Fußboden mit breiten Eichenholzdielen belegt; ein Raum zeigt sich mit überlieferter kleeblattförmiger und profilierter Stuckrosette (**AUT, CHA**). Die Eichenholzterasse mit Holzgeländer, die vom Obergeschoss ins Dachgeschoss führt, ist bauzeitlich überliefert (**AUT, CHA**). Im ausgebauten Dachgeschoss sind Teile des Eichenholzdachstuhls mit Abbundzeichen und Holznägeln erhalten (**AUT, CHA**).

Das Wohnhaus ist komplett unterkellert und der mit Korbogen überwölbte Kellerraum ist im Hausinneren über eine zwölfstufige Sandsteintreppe zu erreichen (**AUT**). Ein Sandsteingewände mit rundbogigem Abschluss in der Westfassade verweist auf einen aufgegebenen Kellerausgang (**AUT**).

Ökonomiegebäude

An den Ökonomietrakten sind trotz mehreren Umbaumaßnahmen bis heute bauzeitliche Merkmale sowie die ursprüngliche Kubatur der Gebäude überliefert (**AUT**).¹² An der Westfassade von Kuhstall und Scheune sind zwei querrrechteckige Stallfenster mit Sandsteingewänden, das Scheunentor mit Sandsteingewände, mit Prell- und Kämpfersteinen, sowie einem Korbogen mit einem Schlussstein mit der Inschrift „1847“ und zwei Lüftungsluken mit Sandsteingewänden erhalten (**AUT, CHA**).¹³ An der Südfassade des quer zur Scheune stehenden Pferde- und Schweinestalls sind drei Fenster mit Sandsteingewänden und Falz, ein Tür- und Ladelukengewände aus Sandstein sowie ein Sandsteinpfeiler, der von einem früheren bauzeitlichen Tor stammen könnte, erhalten (**AUT, CHA**). Die Südfassade schließt mit einer profilierten Holztraufe ab, über die sich ein schiefergedecktes Satteldach erhebt (**AUT, CHA**). An der westlichen Giebelfassade ist die einzige sandsteingerahmte Öffnung bis heute überliefert (**AUT**). Die Nordseite des Pferdestalls zeigt in der östlichen Gebäudehälfte einen offenen Dachstuhl, der bis zum Boden reicht (**AUT, CHA**). Der im Norden in der Verlängerung der Scheune stehende Ökonomietrakt schloss einst an das Nachbargebäude an, das in den 1990er-Jahren niedergelegt wurde.¹⁴ Im Erdgeschoss der Westfassade dieses Anbaus sind ein Sandsteingewände mit Holzsturz und der rechte Teil des Gewändes einer zweiten Öffnung überliefert (**AUT**).

Im Inneren der Ökonomiegebäude ist die Grundstruktur – bis auf den zum Wohnhaus umgebauten Kuhstall – der einzelnen Gebäude erhalten geblieben. An der bis etwa 1938 noch nicht in den östlichen Anbau integrierten Ostfassade der Scheune sind die Lüftungsluken mit scharrierten Sandsteingewänden und ein Fenster mit Sandsteinrahmung und Falz überliefert (**AUT, CHA**). Auf Erdgeschossniveau der Scheune sind der Boden und der Sockel der Südmauer mit großen

denkbar. Die Formen und die Verarbeitung der verschiedenen Bauelemente sprechen ebenfalls für diese Epoche.

¹² Besitzer, *Plan Pferdestall*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, 50/95, Colmar-Berg, 23.10.1995; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 684. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee. 95/1781*, 2001; Diederich, Fernand, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Autorisations de bâtir 2001. N. 05/01, Colmar-Berg, 14.02.2001; Diederich, Fernand, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Autorisations à bâtir 2006/IV. N. 58/2006, Colmar-Berg, 20.10.2006; Diederich, Fernand, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Autorisation à bâtir 2008/II. N. 42/2008, Colmar-Berg, 30.12.2008; Miny, Christian, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Autorisations à bâtir 2020/IV. N. 2020/38, Colmar-Berg, 31.07.2020.

¹³ Gaasch, Erny, *Colmar-Berg. 9, rue de la Gare*, [Fotografische Aufnahme], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Inventar der Bauernhäuser, 1979.

¹⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 370, 1994; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg. 3-3A, Enneschte Wee*, 2001; Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 49.

Sandsteinplatten ausgelegt beziehungsweise verkleidet **(AUT, CHA)**. Das Holzbrettertor der Scheune mit Tür und Luke hängt in einem Pfostengerüst mit aufwendiger Schließvorrichtung **(AUT, CHA)**. Der Dachstuhl der Scheune und seine Holzbalkenstützen, die bis ins Erdgeschoss reichen, ruhen dort auf niedrigen Sandsteinstützen **(AUT, CHA)**. Im ehemaligen Pferde- und Schweinestall sind im Erdgeschoss ein Sandstein- und ein Holztürgewände überliefert **(AUT, CHA)**. Der Dachstuhl mit Holznägeln und Abbundzeichen stammt aus der Bauzeit **(AUT, CHA)**. Weiterhin bestehen in diesen Ställen ein Podest aus Eichenholzbalken mit quer darüberliegenden Fichtenholzbrettern und ein Holzsturz über dem Eingangstor seit circa 170 Jahren **(AUT, CHA)**.

Der unter dem Namen ‚Wilmeschaff‘ bekannte Winkelhof liegt als einziger überlieferter Bauernhof im nördlichen Teilabschnitt der Straße Enneschte Wee, wo er in den 1840er-Jahren im Zentrum von Colmar-Berg errichtet wurde. Das mit bauzeitlichem Asselborner Schiefer gedeckte Wohnhaus mit seiner charakteristischen klassizistischen Fassadengestaltung zeigt auch im Inneren zeittypische Bauelemente. Zu erwähnen sind die erhaltene Grundstruktur, die Holzdielenböden, die kassettierten Eichenholztüren mit tiefen kassettierten Laibungen und profilierten Verdachungen sowie der Deckenstuck. Aber auch die Entwicklungsgeschichte des Wohnhauses bleibt ablesbar. Dabei ist insbesondere die Umgestaltungsphase in den 1930er-Jahren erwähnenswert, denn auch aus dieser Zeit haben sich Fliesen, Stuck, Holztüren und Holztürrahmen erhalten. Ähnlich verhält es sich bei den Ökonomietrakten, die außen und innen von einigen nachhaltigen Umgestaltungsphasen geprägt sind. Die Gebäudekubaturen sind größtenteils bauzeitlich erhalten, ebenso eine Vielzahl der durch Sandsteinrahmungen geprägten Fenster-, Tür- und Toröffnungen. Im Inneren sind ein Bodenbelag aus Sandsteinplatten und bauzeitliche Dachstuhlkonstruktionen überliefert. Durch seine authentische Grundform, seine zeittypische Gestaltung und seine bis heute ablesbare Entwicklungsgeschichte ist der klassizistische Winkelhof als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Colmar-Berg | 1, Karelshaff

Der ‚Karelshaff‘, ein Vierkanthof aus dem frühen 19. Jahrhundert, befindet sich auf einer Anhöhe zwischen den Ortschaften Colmar-Berg und Mertzig (**BTY**). Der an der Straße Karelshaff, der Verbindungsstraße beider Ortschaften, gelegene Bauernhof wurde 1817 von Baron de Dommartin als Jagdresidenz gebaut (**GAT**).¹ Die Freifläche auf dem Hochplateau inmitten der umliegenden Wälder bot hierfür einen idealen Standort. Ende des 19. Jahrhunderts kam der ‚Karelshaff‘ in den Besitz der großherzoglichen Familie, die das neu erworbene Gebäude weiterhin als Jagdhaus nutzte.² Während des Zweiten Weltkriegs wurde der Hof wie alle weiteren Besitztümer der großherzoglichen Familie als sogenanntes Feindvermögen von den Nationalsozialisten übernommen und für einen sehr niedrigen Preis gekauft.³ Auf einem Katasterauszug von 1943 ist das Gehöft mit dem Vermerk „Vermögensverwaltung des Großherzogl. Hofes“ verzeichnet.⁴ Aufgrund der damaligen Machtverhältnisse liefen die Familie von Roesgen, die das landwirtschaftliche Gut bereits seit 1906 bewirtschaftete, sowie viele weitere Menschen, die auf dem Hof Zuflucht suchten, akut Gefahr, den ‚Karelshaff‘ verlassen zu müssen.⁵ Bis zu diesem Zeitpunkt diente das Gut als Stützpunkt der luxemburgischen Résistance und wurde deswegen von der Gestapo auch als „Verbrechernes“ betitelt (**SOH**).⁶ Angesichts der strategisch guten Lage des Hofes wurde dieser zudem während der Ardennen-Offensive von den Alliierten als Militärbasis für rund 200 US-Soldaten genutzt (**SOH**).⁷ Während der Besetzung durch die US-Soldaten war der linke Gebäudeflügel, der einen Stall und eine Scheune beinhaltete, durch ein Ungeschick in Brand geraten und stark beschädigt worden.⁸ Bis Ende der 1940er-Jahre blieb der Hof im Besitz der großherzoglichen Familie.⁹ Sie verkaufte das landwirtschaftliche Gut 1949 an die Familie von Roesgen.¹⁰ Zum Zeitpunkt des Verkaufs befand sich der Bauernhof in einem desolaten Zustand.¹¹

Der Hof ist das erste Mal auf dem Urkataster von 1824 verzeichnet.¹² Am Gebäudeumriss ist zu erkennen, dass die mittlere Wohnhausachse früher wohl risalitartig hervortrat.¹³ Erst Ende der 1940er-Jahre wurden die das Wohnhaus flankierenden Bauwerke in der Gebäudetiefe dem Risalit angepasst und der Vierkanthof erhielt seine bis heute erhaltene Kubatur (**ENT**).¹⁴

¹ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 1.

² Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 149; Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 1.

³ Infalt, Roger, „Das „Verbrechernes““, in: *Luxemburger Tageblatt*, 22.08.2018, o. S.; M. F., „Luxemburg-Vertriebene“, in: *Luxemburger Wort*, 24.02.1956, o. S.; Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 2f.: Dieser Kauf wurde nach dem Krieg für ungültig erklärt.

⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 534. Colmar-Berg. 1, Karelshaff. 9/23*, 1943.

⁵ Infalt, Roger, „Das „Verbrechernes““, in: *Luxemburger Tageblatt*, 22.08.2018, o. S.

⁶ Infalt, Roger, „Das „Verbrechernes““, in: *Luxemburger Tageblatt*, 22.08.2018, o. S.

⁷ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 4.

⁸ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 4.

⁹ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 1.

¹⁰ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 1.

¹¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

¹² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) Tableau d'assemblage*, Archives nationales de Luxembourg, 1824.

¹³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) Tableau d'assemblage*, Archives nationales de Luxembourg, 1824.

¹⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 541. Colmar-Berg. 1, Karelshaff. 9/23*, 1949-1950.

Der imposante ‚Karelshaff‘ setzt sich aus einem zweistöckigen Wohnhaus, das sich über fünf Achsen erstreckt, und den umliegenden Wirtschaftsgebäuden zusammen (**AUT**). Zu den landwirtschaftlichen Strukturen gehören auf der linken Seite ein Laufstall für Kühe, der bis zur Übernahme durch die Familie von Roesgen als Pferdestall mit Reitplatz genutzt wurde.¹⁵ Hieran angrenzend befand sich zwischen Stall und Wohnhaus die derweil nicht mehr genutzte Milchammer.¹⁶ Auf der rechten Seite an den Wohnbereich anschließend waren die Kutschen untergebracht.¹⁷ Daneben existieren noch die Räumlichkeiten einer Schmiede, die bis ungefähr 1980 in Betrieb war, sowie eine ehemalige Brennerei und ein Backofen (**AUT, CHA, TIH**).¹⁸ Der Ostflügel diente als Schweinestall und wurde rezent als Verkaufsfläche umgenutzt, während der südliche Gebäudeteil bis heute als Getreidesilo dient.¹⁹ Die oberen Geschossebenen dienen als Lager für landwirtschaftliche Geräte oder Körner. Der Innenhof, der im Jahr 1994 mit neuen Pflastersteinen belegt wurde, wird im Westen, Norden und Osten von den bereits erwähnten Gebäuden umschlossen.²⁰ Die Südseite wird von einer Mauer mit mittigem Eingangstor und zwei kleinen Gebäuden mit eigenem Walmdach, die jeweils an den äußeren Enden der Mauer platziert sind und früher als Hunde- und Entenhaus dienten, eingefasst (**AUT, SEL**).²¹ Südlich auf der dem Eingangstor gegenüberliegenden Straßenseite befindet sich ein großer Löschweiher, der angeblich in den 1920er-Jahren angelegt wurde.²² Auf dem Tableau indicatif von 1824 sowie der überarbeiteten Version des Urkatasters ist allerdings bereits ein Gewässer an dieser Stelle vermerkt.²³ Es könnte demnach sein, dass der Weiher zwischenzeitlich zugeschüttet und erst in den 1920er-Jahren wieder ausgehoben wurde. Ebenfalls auf dieser Straßenseite ist etwas weiter östlich eine Feldscheune mit einer beachtlichen Holzkonstruktion situiert, die 1922 erbaut wurde und bis heute zur Lagerung von Stroh genutzt wird (**AUT**).²⁴ An die rechte Seite des Vierkanthofs anschließend befindet sich ein großer Garten mit einer umfriedenden mannshohen Mauer aus Sandstein (**AUT**). Bei den anderen umliegenden Hallenbauten handelt es sich um rezente Erweiterungen des landwirtschaftlichen Hofes, die nicht für einen nationalen Schutz in Betracht gezogen und deswegen auch nicht in der folgenden Objektbeschreibung erwähnt werden.

Die zum Hof ausgerichtete Schauseite des Wohnhauses folgt dem typischen Aufbau einer klassizistischen Fassadenstruktur mit einem zentralen Eingang und jeweils zwei symmetrisch flankierenden Fensteröffnungen im Erdgeschoss und fünf vertikal in einer Linie liegenden Fensteröffnungen im Ober- und Mezzaningeschoss (**AUT, CHA**). Ursprünglich besaßen alle Fenster der beiden Wohngeschosse das gleiche Format.²⁵ Die vier Öffnungen im Erdgeschoss wurden erst in den 1950er-Jahren durch vier fast quadratische, größere Fenster ersetzt (**ENT**).²⁶ Die älteren Öffnungen

¹⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

¹⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

¹⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

¹⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024; Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 5: Die Brennerei wurde im Jahr 1994 geschlossen.

¹⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

²⁰ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 5

²¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

²² Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 5

²³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif. Colmar-Berg. 1, Karelshaff. 9/23, 1824*; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) A1, 1824ff.* (überarbeitete Version): Auf dem Tableau indicatif von 1824 ist die Parzelle des Weihers als Reservoir gekennzeichnet.

²⁴ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 5; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 534. Colmar-Berg. 1, Karelshaff. 9/23, 1943*: Auf dem Katasterauszug von 1943 ist die Feldscheune nicht verzeichnet.

²⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

²⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

werden zudem allesamt von scharrierten Sandsteingewänden gerahmt, wobei ein Großteil dieser Einfassungen in den 1990er-Jahren mit Putz überarbeitet wurde **(AUT)**.²⁷ Des Weiteren wurde die zweiläufige Treppe mit Mittelpodest und Treppenwange durch eine pyramidale Treppe aus großen Sandsteinplatten ersetzt.²⁸ Der Waschbetonsockel mit den vier in Sandstein gerahmten Kellerluken setzt sich durch seine grobe Oberfläche sichtbar von der glatten Putzfassade ab **(ENT)**. Dem Mezzaningeschoss mit seinen querrechteckigen schmalen Fenstern sitzt ein im englischen Stil in Schiefer gedecktes Krüppelwalmdach auf. Fotografien aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigen das Wohnhaus mit einem Walmdachaufbau, der im Jahr 1938 das damalige Krüppelwalmdach ersetzte.²⁹ In den Jahren 1955 bis 1957 wurde das Dach ein weiteres Mal umgebaut und wieder in seine vorherige Form zurückversetzt.³⁰ Die rückwärtige Wohnhausfassade ist im Gegensatz zu der strengen Symmetrie der Vorderseite freier gestaltet. Eine längliche Fensteröffnung, die sich über zwei Geschosse erstreckt, erhellt den mittigen Treppenaufgang im Innenraum **(AUT)**. Im Erd- und Obergeschoss wird diese jeweils von einem weiteren Fenster flankiert **(AUT)**. Zwei kleine Fenster schmiegen sich im Keller- und Obergeschoss zwischen die bereits erwähnten Öffnungen. Von den aufgezählten Fensteröffnungen scheinen allerdings nur drei von einer originalen Sandsteinumrahmung mit Falz gefasst zu sein **(AUT)**.

Der Wohnbereich wird über eine Holztür mit Oberlicht, die von einem Sandsteingewände mit Prellsteinen und Verdachung umrahmt wird, erschlossen **(AUT)**. Der für ein Bauernhaus untypisch breite Gang im Erdgeschoss zeugt von der einstigen Nutzung des Hofes als Jagdhaus **(AUT, CHA)**. Trotz der ereignisreichen Entwicklungsgeschichte des ‚Karelshaff‘ blieb die Binnenstruktur des Wohnhauses größtenteils erhalten.³¹ An den breiten Gang schließt an der rechten Seite die ‚gute Stube‘ mit einem erhaltenen klassizistischen halbhohen Takenschrank inklusive Takenplatte an **(AUT, CHA)**.³² Dahinter befindet sich die Küche, die über eine kleine Durchreiche mit der ‚guten Stube‘ verbunden ist **(AUT, CHA)**. Rechts an die Küche schließt die Gesindekammer mit einem Bodenbelag aus Cerabati-Fliesen an **(AUT, ENT)**. Die linke Gebäudehälfte setzt sich ebenfalls aus zwei Räumen zusammen, zu denen die Alltagsstube sowie eine Abstellkammer mit Zugang zum Kellergeschoss zählen **(AUT, CHA)**.³³ Das zweiraumtiefe, mit Gewölbedecken ausgestattete Kellergeschoss erstreckt sich über die gesamte Wohnhausbreite und ist in drei Bereiche untergliedert, wovon der vordere Raum mit den Kellerluken einen weiteren Zugang über eine Sandsteintreppe im rechten Ökonomiegebäude offenbart **(AUT, CHA)**. Der Boden dieses Bereichs ist mit Kopfsteinpflaster ausgelegt **(AUT)**. Das rückwärtige Kellerabteil beinhaltet den ehemaligen Kellerzugang unterhalb der Treppe, die zu den oberen Wohngeschossen führt **(AUT)**. Des Weiteren sind im Erdgeschoss die historischen kassettierten Holztüren mit Beschlägen sowie die rahmenden und heute mit Putz überdeckten Sandsteingewände

²⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

²⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

²⁹ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 5: Die Arbeiten am Hauseingang sowie am Dach wurden von der großherzoglichen Familie übernommen, da sich der Hof zu dieser Zeit noch in deren Besitz befand.

³⁰ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 5: Eine Fotografie von 1957 zeigt das neue Dach, das ebenfalls etwas erhöht worden zu sein scheint.

³¹ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 5: Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Stube als Operationszentrum und die Küche als Kommandozentrale genutzt.

³² Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024: Die Takenplatte wurde 1819 in Colmar-Berg im Hüttenwerk auf dem Schmittenkopp hergestellt und zeigt das Wappen der Familie von Roesgen sowie eine Mariendarstellung.

³³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024: Die Alltagsstube wurde in den 1950er-Jahren vergrößert, hierbei wurde die Zwischenmauer zur ehemaligen Milkammer, die sich bis dato noch im Haus befand, eingerissen. Nach dieser Änderung wurde die Milkammer in das linke, an das Wohnhaus angrenzende Ökonomiegebäude integriert.

überliefert (**AUT, CHA**).³⁴ Im Obergeschoss ist die Raumstruktur ebenfalls größtenteils erhalten (**AUT**). Über die Diele mit einem Bodenbelag aus Cerabati-Fliesen aus der Renovierungsphase Mitte des 20. Jahrhunderts wird das Dachgeschoss erschlossen (**AUT, ENT**). In diesem Bereich sind die ‚Haascht‘ sowie der Dachstuhl aus Tannenholz mit Metallstiften aus den 1950er-Jahren erhalten (**AUT, CHA, ENT**).

Der ehemalige Pferdestall, der 1944 einem Brand zum Opfer fiel, wurde beim Wiederaufbau um circa einen halben Meter erhöht.³⁵ Die Öffnungen der zum Hof ausgerichteten Ostseite sind größtenteils erhalten, ein Teil der Sandsteingewände musste allerdings ersetzt oder mit Putz überarbeitet werden (**AUT**).³⁶ Zu den Öffnungen zählen drei Türen sowie vier querechteckige Fenster im Erdgeschoss und zehn hochrechteckige, kleine Lüftungsluken sowie eine Ladeluke im Obergeschoss (**AUT**). Im Gegensatz zum Wohnhaus hebt sich der Sockel der Nebengebäude nur farblich vom Rest der Fassade ab. Im Stallinneren sind im nördlichen Teilbereich der Bodenbelag aus Pflastersteinen sowie einige Tröge und die preußische Kappendecke erhalten (**AUT, CHA**). Auch im vorderen Abschnitt ist noch ein Teil der preußischen Kappendecke überliefert (**AUT, CHA**). Die mittig positionierten gusseisernen Stützen sollen aus dem ehemaligen Eisenwerk auf dem Schmittenkopp stammen (**AUT, SEL**).³⁷ Die Lagerfläche des Dachgeschosses wird auf der Nordseite mittels eines großen Scheunentors mit rundbogigem Abschluss erschlossen.

Der rechte Gebäudeflügel ist vor allem durch die vier querechteckigen Öffnungen im Erdgeschoss der Westseite entlang des Schweinestalls sowie durch die große Ladeluke mit Verdachung oberhalb des Schuppens gleich neben dem Wohnhaus geprägt. Eine Schwarz-Weiß-Fotografie, die vermutlich aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammt, zeigt die Westseite mit Luken im Dachgeschoss, die sich über die gesamte Fassadenbreite des Ostflügels erstreckten. Heute sind nur noch drei Luken am südlichen Gebäudeabschnitt überliefert (**AUT**). Auch die restlichen Öffnungen scheinen in ihrer Form, Größe und Position verändert worden zu sein. Im Innenbereich, wo sich zuvor der Kutschenunterstand befunden hat, ist der historische Bodenbelag aus Pflastersteinen erhalten (**AUT**). Auch im umgebauten Schweinestall, der seit Neuestem als Verkaufsfläche dient, sind ein Teil des überlieferten Bodenbelags sowie einige Tröge in die neue Raumnutzung integriert worden (**AUT**). Im Dachgeschoss ist zudem der historische Dachstuhl aus Eichenholz mit Holzapfen und Abbundzeichen überliefert (**AUT**).

Der als Jagdsitz des Barons de Dommartin erbaute ‚Karelshaff‘, ein Vierkanthof aus dem frühen 19. Jahrhundert, der sich auf einer Hochebene zwischen den Ortschaften Colmar-Berg und Mertzig befindet, birgt neben seiner wichtigen Rolle als Stützpunkt der Alliierten während des Zweiten Weltkriegs auch eine umfangreiche Entwicklungsgeschichte vom Jagdhaus zum landwirtschaftlichen Hof. Zu den Überbleibseln aus der Frühzeit seines Bestehens, als er noch als Treffpunkt des wohlhabenden Bürgertums fungierte, stammen vor allem die Grundstruktur des Gebäudekomplexes als Vierkanthof mit den selten anzutreffenden Tierhütten an den Mauerenden der südlichen Hofseite. Ebenfalls aus dieser Zeit dürften die gusseisernen Stützen im umgenutzten Pferdestall zählen, die aus dem ehemaligen Hüttenwerk auf dem Schmittenkopp stammen. Diese sind ein seltenes Zeugnis der ehemaligen Industrie Colmar-Bergs und unterstreichen zudem die Verbindung zwischen dem ‚Karelshaff‘ und dem Hüttenwerk durch den Schmiedeherrn, den Baron de Dommartin. Neben den authentischen Binnenstrukturen sind im Erdgeschoss die historischen Türen sowie der klassizistische Takenschrank mit Takenplatte erhalten. Auch das mit Gewölbedecken überspannte dreiräumige

³⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024

³⁵ Anonym, *Karelshaff*, [Unveröffentlichter Bericht], Privatbesitz Grégoire Colling, Colmar-Berg, 2021, S. 5 und 6, Abb. oben.

³⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

³⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Juli 2024.

Kellergeschoss des Wohnhauses besteht noch im bauzeitlichen Zustand des Jahres 1817. Vor allem die Entwicklungsgeschichte des Hofs um die Mitte des 20. Jahrhunderts ist an den Fassadenstrukturen sowie manchen Bodenbelägen und am Dachstuhl des Wohnhauses bis heute klar ablesbar. Aufgrund der zuvor dargelegten Merkmale ist dieses Objekt seit dem 2. August 2022 als Patrimoine culturel national unter Schutz gestellt.³⁸

Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Colmar-Berg kann bestätigt werden, dass der hier beschriebene Bauernhof noch immer die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

³⁸ Institut national pour le patrimoine architectural, *Colmar-Berg. 1, Karelshaff*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Protection juridique, classement comme patrimoine culturel national, 2022.

Colmar-Berg | 3, Lellingerhaff | Ensemble

Der imposante Vierkanthof ‚Lellerhaff‘ liegt südlich der Ortschaft Colmar-Berg inmitten von Feldern, Wiesen und Wäldern (**BTY**). An seiner Westseite entlang verläuft die N 22 in Richtung Bissen und etwa 180 Meter östlich des Bauernhofs fließt die Attert (**GAT**). Das nachweislich seit dem 18. Jahrhundert gewachsene und damit historische Ensemble, bestehend aus einem Wohnhaus, zwei Toren, einer Brennerei, einer Schmiede, einem Pferde- und einem Kuhstall, mehreren Scheunen, einem Waschbrunnen, einem Brunnen, einer Quelfassung, zwei Aquädukten und mehreren Einfriedungs- und Stützmauern weist eine historisch relevante Entwicklungsgeschichte auf, die sich wie folgt bis ins 16. Jahrhundert belegen lässt (**GAT, BTY**).

Eine erste Erwähnung vom „Hofe Lellingen“ findet sich in einer Urkunde vom 12. August 1538.¹ Im Jahr 1573 wird der Hof als „Lellicher- od. Lellingerhof“ bezeichnet.² Wie der Lokalhistoriker Linden in seinem 1849 herausgegebenen „Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg“ beschreibt, handelte es sich bei diesem Hof um die sogenannte „Michelsvogtei“.³ Er nimmt weiterhin an, dass diese in unmittelbarer Nähe von weiteren Vogteien, Häusern und der „Lellinger-Kapelle“ lag.⁴ Zusammen bildeten diese Bauten das kleine Dorf „Lellich“ oder „Lellen“.⁵ Vermutlich als Konsequenz des Ausbruchs einer Pestepidemie Anfang des 17. Jahrhunderts ist im Feuerstellenverzeichnis von 1624 für die damals eigenständige Ortschaft Lellingen nur noch eine halbe Feuerstelle angegeben.⁶ Im Jahr 1675 schienen sich die Einwohnerzahlen des kleinen Orts und des Hofes vom Ausbruch dieser Seuche erholt zu haben, denn Conrad-Philipp von Heisgen – damaliger Herr von Berg – verpachtete dem Vogt des ‚Lellerhaff‘ mehrere seiner Ländereien.⁷ In einem Güterverzeichnis von 1730 werden der Hof sowie zwei weitere, jedoch verfallene Vogteien, zwei Häuser und eine Kapelle als bestehende

¹ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 132.

² Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 143.

³ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 143.

⁴ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 143.

⁵ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 143.

⁶ Pauly, Michel, ‚Pestepidemien in Luxemburg (14. - 18. Jahrhundert)‘, in: Mein, Georg; Pause, Johannes (Hrsg.), *Self and Society in the Corona Crisis. Perspectives from the Humanities and Social Sciences*, (= The Ends of Humanities, Band 2), Esch-sur-Alzette, 2021, S. 55-74, hier S. 59; Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 150: „Zu einer Feuerstelle wurde eine Familie oder Haushaltung gerechnet, wo ein Mann das Ruder führte; wenn es aber eine Witwe war, so wurde nur eine halbe Feuerstelle berechnet“; Erasmy, Math., *Carte hydrographique, archéologique et routière du Grand-Duché de Luxembourg*, [Karte], Luxemburg, o. J.: Auf der Karte hydrographique, archéologique et routière du Grand-Duché de Luxembourg von Math. Erasmy wird neben Lellingerhof (schwarzer Punkt) auch der Ortsname Lellingen (Quadrat mit Kreuz) angegeben mit dem Zeichen, das für „Verschwundene od. durch die Pest in den Jahren 1555, 1604, 1626, 1636 verheerte Ortschaften“ steht.

⁷ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 157.

Gebäude der zur Herrschaft Berg zugehörigen Ortschaft Lellingen aufgelistet.⁸ Im Jahr 1759 stellte Antoine Leclerc de Vrainville, Ehemann von Marie Claire von Heisgen, ein „... Lehn-Revers aller seiner zur Herrschaft Berg gehörenden Güter, Renten und Rechten auf“.⁹ In diesem Schreiben wird ein „cense de Lellingen“, also kein Dorf, sondern nur noch ein Pachthof erwähnt.¹⁰ Wegen Misswirtschaft hoch verschuldet, verkaufte De Vrainville im Jahr 1764 seinen Besitz – und somit auch das Gebiet um den Lellinger Pachthof – an Marie Gisberte de Blochausen.¹¹ Weil das Haus des Hofes – die bereits erwähnte ‚Michelsvogtei‘ – zu jener Zeit in einem schlechten Zustand war, wurde es, wie heute noch im Türsturz zu lesen ist, im Jahr 1765 neu aufgebaut.¹² Die Initialen ‚P‘ und ‚W‘ neben dem Datum weisen darauf hin, dass es sich bei dem Bauherrn um Peter Warnimont handelte.¹³ Durch weitere Jahreszahlen und die Initialen der aufeinanderfolgenden Erben des Hofes an verschiedenen Gebäuden lässt sich die bauliche Entwicklung des Vierkanthofs im 19. Jahrhundert vermuten. Der bis heute überlieferte ‚Lellerhaff‘ ist somit ein historisch gewachsenes Ensemble mit baulichen Entwicklungsphasen, die hauptsächlich zu Beginn und im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stattgefunden haben.

Wohnhaus

Das älteste überlieferte Gebäude des Bauernhofs ist das durch seine Größe und Gestaltung hervorstechende Wohnhaus aus dem Jahr 1765. Es steht im östlichen Teil des mit Kopfsteinpflaster ausgelegten Innenhofs (**AUT, CHA**).¹⁴ Die asymmetrische vierachsige Hauptfassade des Hauses ist nach Westen ausgerichtet und zeigt zeittypische, im barocken Stil gefasste Fensterumrahmungen mit segmentbogigem Abschluss (**AUT, CHA**). Diese aus rotem Sandstein hergestellten und mit Falz versehenen Einfassungen sind im Erd-, Ober- und Mezzaningeschoss jeweils unterschiedlich groß (**AUT, CHA**). Die Fenster im Erdgeschoss wurden im 20. Jahrhundert nach unten hin verlängert (**ENT**). Die Fensterbänke bestehen aus Beton.¹⁵ Das scharrierte und mit Zierhieben versehene Türgewände – ebenfalls aus rotem Sandstein – ist stark profiliert, zeigt Prellsteine und über der nach historischem Vorbild nachgebauten Nageltür einen beachtlichen Sturz mit zwei eingehauenen Kartuschen, in denen

⁸ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 176ff.

⁹ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 183.

¹⁰ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 184. Die Bezeichnung „cse“ findet sich auch auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte: Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A.

¹¹ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 187.

¹² Quintus, Jean, *De Lellerhaff (Lellingerhaff)*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Bissen, 2014; mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

¹³ Anonym, *Tablau [sic!]*, [Urkunde], Archives nationales de Luxembourg, B-0441: Régime Français. Berg. N. 3. de l'Inventaire. B., Berg, 20. Messidor IV. (08.07.1796): Warnimont wohnte bereits 1758 in der Michelsvogtei; F. K. (François Karels), ‚Spuren aus alter Zeit in Stein und Eisen‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 45-50, hier S. 46.

¹⁴ Quintus, Jean, *De Lellerhaff (Lellingerhaff)*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Bissen, 2014; mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

¹⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

das Baujahr ,1765‘ und die Initialen ,P‘ und ,W‘ des Bauherrn Peter Warnimont zu lesen sind **(AUT, CHA)**.¹⁶ Über dem aus zwei Glasfeldern bestehenden Oberlicht schließt ein profilierter Segmentbogen mit markantem Schlussstein mit Blumenmotiv in einem eingetieften Feld die Türrahmung ab **(AUT, CHA)**. Der Sockel, die seitlichen Lisenen und das unter der Traufe verlaufende Band – allesamt aufgeputzt – umrahmen die Hauptfassade **(AUT, CHA)**. Über der profilierten Sandsteintraufe erhebt sich ein Krüppelwalmdach das 1953 eine in englischer Manier ausgeführte neue Schiefereindeckung erhielt und eine drei Fenster integrierende Schleppgaube aufweist.¹⁷

An die Nord- und Südfassaden stoßen niedrigere Anbauten an. Die Nordfassade zeigt oberhalb des Anbaus zwei in fast gleicher Achse stehende hochrechteckige Fenster unterschiedlicher Größe, wobei nur das obere mit Falz ausgestattet ist **(AUT)**. An der Südfassade sind zwei kleinere Fenster mit Sandsteingewände inklusive Falz auf Dachgeschoss-Niveau zu sehen **(AUT, CHA)**. Beide Fassadenseiten zeigen eine zeittypisch profilierte Sandsteintraufe **(AUT, CHA)**.

Hinter dem Haus fällt das Gelände leicht ab. Die hier dreiachsig und zweigeschossig strukturierte Ostfassade zeigt ebenfalls im barocken Stil gefasste Fenstergewände aus Sandstein mit Falz, abschließenden Segmentbögen und teilweise noch vorhandenen Bändern der Fensterläden **(AUT, CHA)**.¹⁸ Die Fenster in der mittleren Achse sind schmaler als die der seitlichen Achsen **(AUT)**. Der Abschluss der Ostfassade und die Gestaltung des Dachs entsprechen – bis auf drei Dachflächenfenster und eine Luke an Stelle der Gaube – der Westfassade **(AUT, CHA)**.

So wie die Außengestaltung ist auch die innere Grundstruktur des Wohnhauses größtenteils authentisch überliefert **(AUT)**. Der Keller ist in drei tonnengewölbte Räume und einen Vorraum unterteilt **(AUT, CHA)**. Weiterhin sind hier für die Bauzeit typische Lehm Böden und scharrierte Sandsteintürgewände mit teils rundbogigem Abschluss erhalten **(AUT, CHA)**. Eine Sandsteintreppe führt in das Erdgeschoss des Hauses, wo eine Vielzahl authentischer Bauelemente überliefert ist **(AUT, CHA)**. In dem nach Osten ausgerichteten Raum ist ein zweiteiliger Takenschrank eingebaut, der oberhalb des Takenfeldes und am oberen Abschluss ein Verdachungsgesims aus Sandstein zeigt **(AUT, CHA)**. In einem weiteren Zimmer sind der Holzfußboden, ein Eichenholzeinbauschränk und umlaufender Stuck mit mittiger Stuckrosette überliefert **(AUT, CHA)**. Im Esszimmer, das teilweise in den 1974 nach Norden angebauten Teil des Erdgeschosses hineinragt, ist im historischen Teil der Holzfußboden und der Deckenstuck erhalten geblieben **(AUT, CHA)**.¹⁹ Besonders hervorzuheben ist im Erdgeschoss die vormalige Flurküche **(AUT, CHA)**. Drei Korbbögen prägen diesen Raum, wobei zwei aus scharriertem Sandstein bestehen und einer aus Mauerwerk. Der größere Korbbogen liegt dabei links auf einem angedeuteten Pfeiler mit profiliertem, scharriertem Kapitell und rechts auf dem Überrest eines Kapitells auf **(AUT, CHA)**. Weiterhin sind hier die Sandsteinumrahmung der Feuerstelle und drei teils mit Falz ausgestattete Türgewände aus Sandstein überliefert **(AUT, CHA)**. Direkt hinter dem in der Nordwand stehenden Gewände schließt eine gegenläufige Eichenholztreppe mit Halbpodest an, die ins Obergeschoss führt **(AUT, CHA)**. Im Obergeschoss ist ein Türgewände aus scharriertem Sandstein mit Falz und Türband erhalten **(AUT, CHA)**. Über eine weitere Eichenholztreppe mit Zwischenpodest gelangt man vom Ober- ins Dachgeschoss **(AUT)**. Am oberen Treppenende findet sich ein gut erhaltenes Türgewände aus Sandstein **(AUT, CHA)**. Das Dachgeschoss wurde teilweise ausgebaut und ragt bis in den sogenannten ,Dillespäicher‘ – eine Zwischenebene des Dachgeschosses – hinein **(AUT)**. Diese zusätzliche Dachebene wird über eine einfache Holztreppe

¹⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

¹⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

¹⁸ Im Erdgeschoss wurde eines der Fenster durch eine Terrassentür ersetzt.

¹⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

erschlossen **(AUT)**.²⁰ Der authentische Dachstuhl aus Eichenholz wurde, wie es zur Entstehungszeit des Wohnhauses üblich war, mit Holznägeln und mit Hilfe von Abbundzeichen gebaut **(AUT, CHA)**.

Brennerei

Links an das Wohnhaus schließt eine Werkstatt an, die laut der Originalversion des Urkatasters in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts zu datieren ist **(AUT, GAT, CHA)**.²¹ Ihre ursprüngliche Funktion war die einer ‚Bakes‘ (Backstube), wobei der Backofen in der vorderen linken Ecke stand.²² Bereits vor 1930 wurde der Bau umfunktioniert und bis 1987 als Brennerei genutzt **(BTY)**.²³ Bis etwa 1980 war von der nach Westen weisenden Hauptfassade dieser Brennerei nur die rechte Achse sichtbar.²⁴ Der Grund war das im rechten Winkel zur linken Brennereiachse stehende Gesindehaus, das mit seiner Rückwand an die innere Tormauer angrenzte und vermutlich in den 1920er-Jahren gebaut wurde.²⁵ Nach dem Abriss des Gesindehauses wurde im Obergeschoss der Brennerei ein Fenster in der zuvor verdeckten linken Achse eingefügt **(ENT)**.²⁶ Authentisch überliefert sind von der Westfassade das scharrierte Türgewände aus Sandstein mit Falz und Sandsteinschwelle im Erdgeschoss sowie das rechte Fenster im Obergeschoss mit scharriertem Sandsteingewände mit Falz **(AUT, CHA)**. Über der einseitig umgreifenden Sandsteintraufe erhebt sich das in englischer Manier mit Schiefer gedeckte einseitige Krüppelwalmdach mit Spitzgaube **(AUT, CHA)**. Die Nordfassade präsentiert sich mit einer Achse und drei Geschossen **(AUT)**. Eine Tür mit Sandsteingewände und abschließendem Rundbogen bietet Zugang zum Keller des Wohnhauses, der teilweise unter der Brennerei liegt **(AUT, CHA)**. Auf Erd- und Dachgeschossniveau befindet sich jeweils ein Fenster mit Sandsteingewände **(AUT, CHA)**. Die Nordansicht schließt mit einer Sandsteintraufe ab **(AUT, CHA)**. An die Ostseite der Brennerei wurde ein Neubau angefügt, oberhalb dessen ein kleines Fenster die einzige Öffnung dieser Fassade ist.²⁷ Eine authentisch überlieferte und einseitig umgreifende profilierte Sandsteintraufe schließt die Ostseite der Brennerei ab **(AUT, CHA)**. Im Süden ist die Brennerei an das Wohnhaus angebaut. Das Innere der Brennerei besteht aus einem einzigen Raum, dessen Fußboden mit Steinplatten ausgelegt ist **(AUT, CHA)**. Die technische Installation der Brennerei mit Bain-Marie und Kessel ist nahezu komplett überliefert.²⁸ Ein einstiger Zugang zur nicht mehr bestehenden Waschküche wurde zugemauert.

Tor

Links an das Brennereigebäude schließt im rechten Winkel eine anderthalb Geschoss hohe und im ersten Drittel leicht niedrigere Mauer an **(AUT)**. Sie ist auf der ganzen Länge mit Sandsteinplatten und einem Schutzblech abgedeckt **(AUT)**. Ein Tor mit Sandsteinrahmung, Prellsteinen, Ohrungen sowie einem Korbogen mit Schlussstein dient als Hauptzugang zum ‚Lellerhaff‘ **(AUT, GAT, CHA)**. In den Schlussstein sind die Jahreszahl ‚1806‘ sowie die Initialen ‚AM‘ (Antoine Majeres) eingehauen, die auf

²⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

²¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) C1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

²² Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023: Der Schornstein der Backstube ist auf der Abb. 5 und 6 zu erkennen.

²³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif supplémentaire. Colmar-Berg. 3, Lellingerhaff, 21/151, 1935*.

²⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

²⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

²⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

²⁷ Der Anbau an der Ostfassade ist die Verlängerung des Esszimmers des Wohnhauses.

²⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

den damaligen Besitzer verweisen (**AUT, CHA**).²⁹ In dem in Richtung der Brennerei liegenden Mauerteil wurde ein Türgewände aus Sandstein eingebaut (**AUT, CHA**). Zur Hofinnenseite hin wurden zu beiden Seiten des Torbogens schräg nach innen verlaufende Stützmauern mit steinsichtiger Abdeckung angefügt (**AUT, CHA**).

Schmiede

Die Schmiede – eine zweite dem Hof zugehörige Werkstatt – fügt sich an die Nordfassade des langgestreckten Ökonomiegebäudes mit ehemaligem Pferdestall an und steht im Gegensatz zu allen anderen Gebäuden des Vierkanthofs außerhalb der Tormauer (**AUT, BTY**). Die eingeschossige zweiachsige Werkstatt mit nahezu quadratischem Grundriss zeigt eine Tür und ein Fenster mit scharrierten Sandsteingewänden in der nach Osten ausgerichteten Hauptfassade (**AUT, GAT, CHA**). Weitere Öffnungen mit ebenfalls scharrierten Sandsteingewänden sind zudem in der Nordfassade zu sehen (**AUT, CHA**). Die Schmiede schließt an der Vorder- und Rückseite mit einer einseitig umgreifenden, gekehlten Holztraufe ab (**AUT, CHA**). Darüber erhebt sich ein mit Schiefer gedecktes Satteldach mit Kamin (**AUT, CHA**). Über eine Sandsteinschwelle gelangt man in die aus einem Raum bestehende Werkstatt, deren Fußboden ohne Belag belassen wurde (**AUT**). In der Nische der an den länglichen Ökonomietrakt angrenzenden Südwand war einst eine Tür, die es ermöglichte, den Hof über die Schmiede zu verlassen, ohne dafür das große Holztor benutzen zu müssen.³⁰ Über der überlieferten Esse in der rechten Ecke befindet sich der Rauchfang (**AUT, CHA**). Er liegt auf einer Art Pfeiler und einem Sturz auf, beide aus rotem Sandstein (**AUT, CHA**). Auf dem Sturz sind das Jesus-Trigramm ‚IHS‘, das Datum ‚1816‘ sowie die Initialen ‚M.M.‘ (Mathias Mailliet) eingehauen (**AUT, CHA**).³¹ Beim Datum, das dem Anschein nach nachträglich auf etwas grobe Art hinzugefügt wurde, handelt es sich vermutlich um das Erbauungsjahr der Schmiede.³² Dass dieser demnach ältere Stein hier zweitverwendet wurde und aus der von dem Lokalhistoriker Linden erwähnten und anscheinend im 16. Jahrhundert noch existierenden Kapelle stammt, bleibt eine These.³³ Die Decke besteht aus einer Holzbalkenkonstruktion mit Lehmwickeln und das darüberliegende Dachgeschoss ist über eine Leiter zugänglich (**AUT, CHA**). Wie an den Seitenmauern und der Giebelwand dieses Geschosses abzulesen ist, wurde das Geschoss erhöht (**ENT**). In der rechten Ecke des Dachgeschosses mit

²⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023: Das ehemalige zweiflügelige Holzbrettertor im Torbogen existierte noch bis 1930/40.

³⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

³¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

³² Quintus, Jean, *De Lellerhaff (Lellingerhaff)*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Bissen, 2014; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) C1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

³³ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 143: Da im Aufsatz von Linden öfter die Rede von zerfallenen Gebäuden in Lellingen ist, könnte die Kapelle in den Pestjahren Anfang des 17. Jahrhunderts zur Ruine geworden und dann abgetragen worden sein. Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A: Weiterhin kann angenommen werden, dass es sich um eine Kapelle gehandelt hat, wie sie beispielsweise laut Ferraris-Karte auf dem benachbarten ‚Schleeder-‘ oder ‚Buerghaff‘ gestanden haben. Diese Höfe waren als „Cse Schleyderhoff“ und „Hau Beisten“ (heute Buerghaff) auf der Karte eingetragen. Auch Lellingen war mit dem Vermerk „Cse“ (cense, Pachthof) angegeben. Besagte „Lellinger Kapelle“ ist allerdings nicht mehr auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte verzeichnet, was wohl bedeutet, dass sie zu jener Zeit bereits nicht mehr existierte.

Sparrendach steht der Rauchfang **(AUT)**.³⁴ Ein größeres und ein darüberstehendes kleines Fenster in der Nordwand sind die einzigen Lichtquellen für das Dachgeschoss **(AUT)**.

Pferdestall

In Richtung des Innenhofs und links an die Schmiede angrenzend steht der 1837 gebaute ehemalige Pferdestall mit Kutschenabstellplatz und darüberliegender Scheune **(AUT, GAT)**.³⁵ Das langgestreckte Gebäude zeigt sich mit fünf Achsen und zwei Geschossen, die besonders durch ihre selten überlieferte fachwerkartige Gestaltung hervorstechen **(AUT, SEL)**. Im Erdgeschoss gibt es sowohl am rechten als auch am linken Ende des Stalls größere torähnliche Öffnungen in der Fassade, die von Holzständern mit unterlegten Prellsteinen und von Rähmholz umrahmt sind **(AUT, GAT)**. Der mittlere Teil der Hauptfassade – dort, wo der Stallbereich war – wurde umgestaltet und dient heute als Garage.³⁶ Das zur Hofseite offene Obergeschoss ist in markanter Fachwerkmanier gestaltet: Holzstützen mit stark abgerundeten Strebebändern und darüberliegendem Rähmholz unterteilen diesen Bereich in zehn gleich große Abschnitte **(AUT)**. Die zwei mittleren Sektionen kommen indes ohne mittigen Stützbalken aus. Stattdessen wurde ein über die zwei Abschnitte hinwegreichender Querbalken mit stark abgerundeten Streben eingefügt **(AUT)**. Unter dem auf der Ostseite in englischer Manier mit Schiefer gedeckten und auf der Westseite erhöhten und mit Blech belegten Satteldach ragen die Dachholzsparren hervor **(AUT)**. Die nach Westen ausgerichtete Rückfassade des Gebäudes weist zwei Geschosse und sieben Achsen auf **(AUT)**. Die unterschiedlich großen, teils zugemauerten, teils mit Holzbrettertüren versehenen und auf verschiedenen Ebenen angebrachten Öffnungen zeigen zudem unterschiedliche Umrahmungen: Sandsteingewände oder nur einen Holzsturz im linken und mittleren Fassadenbereich sowie Ziegelsteingewände im rechten Fassadenabschnitt **(AUT, CHA)**. Die mit Ziegeln umrahmten Öffnungen stammen aus einer Umbauphase in den 1920er-Jahren **(AUT, CHA, ENT)**.³⁷ Im Inneren des Ökonomiegebäudes sind im linken Teil des Erdgeschosses die Holzbalkendecke und die Holzbrettertür zum Rübenkeller mit scharriertem Sandsteingewände überliefert **(AUT, CHA)**. Im rechten Gebäudeabschnitt ist eine später eingezogene Betondecke mit Eisenstreben zu erkennen. Das komplett offene Obergeschoss diente als Heulager **(AUT)**. Hier ist der mit Holznägeln und Metallschrauben zusammengefügte Dachstuhl erhalten **(AUT)**.

Scheune und Kuhstall

Die Scheune und der Kuhstall schließen links an den ehemaligen Pferdestall an und entstanden bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts.³⁸ Die zum Innenhof ausgerichtete Hauptfassade des langgestreckten Ökonomiegebäudes zeigt sich mit zehn Achsen und zwei Geschossen **(AUT)**. Bauzeitlich überliefert sind rechts im Erdgeschoss das Scheunentor mit seiner aus rotem Sandstein gebauten Umrahmung mit Prellsteinen, Kämpfersteinen und abschließendem Korbbogen mit Schlussstein, in den die

³⁴ Die Erhöhung der Seitenmauern und des Giebels scheint mit der Höhe des Rauchfangs in Verbindung zu stehen. Ob die Schmiede vorher für eine andere Nutzung gebaut worden war oder nur der Rauchfang vergrößert wurde, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

³⁵ Dieses Datum ist in den Holzbalken der offenen Fassadenfront im Obergeschoss eingemeißelt. Wie auf dem Urkataster von 1824 zu erkennen ist, gab es auf dem Gelände des Pferdestalls bereits einen kleineren Vorgängerbau, der zusammen mit der Schmiede im Jahr 1816 errichtet worden sein könnte. Weiterhin ist anzunehmen, dass der Pferdestall von 1837 an die südwestlich daran angrenzende Scheune angeschlossen wurde.

³⁶ Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 77, Abb. oben rechts.

³⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 10. Juni 2024: Vermutlich wurde das Scheunentor mit der im Schlussstein integrierten Jahresangabe ‚1867‘ erst dann eingebaut.

³⁸ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) C1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

Jahreszahl ‚1867‘ in ein hervorgehobenes Feld eingehauen ist **(AUT, CHA)**.³⁹ Zwei Türgewände – das der Stalltür in der siebten Achse von rechts und das zur Hälfte zugemauerte in der neunten Achse – wurden ebenfalls mit rotem Sandstein eingefasst **(AUT, CHA)**. Im Obergeschoss sind sechs große Lüftungsluken sowie eine Ladeluke mit rundbogigem Abschluss aus rotem Sandstein erhalten **(AUT, CHA)**. Alle anderen Öffnungen wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei Umbauarbeiten hinzugefügt, vergrößert oder ersetzt.⁴⁰ Ohne Traufe, aber mit sichtbaren Sparren schließt das in englischer Manier gedeckte Satteldach das Ökonomiegebäude mit mehreren Dachluken ab **(AUT, CHA)**. An die ursprüngliche Gebäudestruktur von vor 1867 wurde in der Zeit um 1872 in der Mitte der Südfassade eine Brennerei angebaut **(AUT, ENT)**.⁴¹ Im Jahr 1928 wurde dieser Anbau nach Westen bis auf Höhe der Westfassade des Pferdestalls verlängert **(ENT)**.⁴² Seitdem präsentiert sich die Südseite von Scheune und Kuhstall mit sieben Achsen und zwei Geschossen **(AUT, CHA, ENT)**. Im Erdgeschoss des im 19. und 20. Jahrhundert erweiterten Gebäudeteils sind drei Fenstergewände aus Sandstein – davon stammen vermutlich zwei von der ehemaligen Brennerei – auszumachen und eines aus Ziegelsteinen **(AUT, CHA, ENT)**. Im Obergeschoss sind drei Ladeluken mit Ziegelsteingewänden und abschließendem Segmentbogen aus den 1920er-Jahren überliefert **(AUT, CHA, ENT)**. Dieser Anbau schließt mit einem in Blech gedeckten einseitigen Krüppelwalmdach ab, das im nach Osten gelegenen niedrigeren Gebäudeteil in ein blechernes Pultdach übergeht **(CHA)**. Im Fassadenbereich des Kuhstalls sind eine Metalltür und ein Metall-Kitt-Fenster überliefert **(AUT)**.⁴³ Die Gestaltung des Dachs mit sichtbaren Dachsparren und englischer Schieferdeckung entspricht hier jener der Nordseite **(AUT, CHA)**. Im Scheuneninneren ist eine Vielzahl bauzeitlicher Elemente erhalten. Über dem in der Südfassade stehenden Scheunentor ist ein Sturz aus Eichenholz überliefert und der Boden wurde mit großen Steinplatten ausgelegt **(AUT, CHA)**. Besonders hervorzuheben ist aber der imposante Dachstuhl, dessen Holzstützen bis ins Erdgeschoss reichen **(AUT, CHA)**. Die Verwendung von Hart- und Weichholz sowie von Holz- und Metallnägeln deutet auf eine bauliche Entwicklung des Dachstuhls über verschiedene Epochen hin **(AUT, CHA, ENT)**. Im Obergeschoss der Scheune bestehen die Böden teilweise aus Beton mit Metallträgern, während der Rest mit Holzbrettern belegt ist **(AUT, CHA)**. Weiterhin sind im Inneren der Scheune noch Teile von zwei landwirtschaftlichen Maschinen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überliefert. Im östlich gelegen Scheunenabschnitt hängt ein Heugreifer an einer Laufkatze, die an einem unterhalb des Dachfirsts angebrachten Holzbalken, entlangläuft. Bei der Heueinfuhr wurde ein am Greifer befestigtes Seil mit Seilzug und Umlenkrolle von der Scheune bis zu einem im Hof stehenden Pferd geleitet. Wenn das Tier im Hof vor und zurück lief, wurde in der Scheune der Greifer mit dem Heu von einer Seite zur anderen gezogen. Auch von der einst in der Scheune stehenden Dreschmaschine sind noch Teile des Transmissionsantriebs

³⁹ Da die Scheune und der Kuhstall bereits auf dem Urkataster von 1824 verzeichnet sind, das Scheunentor laut Inschrift auf dem Schlussstein aber erst im Jahr 1867 entstanden ist, liegt der Schluss nahe, dass dieses Tor bei späteren Vergrößerungs- oder Umbauarbeiten eingebaut worden ist.

⁴⁰ Die Vergrößerung oder Modernisierung des Kuhstalls brachte eine Änderung des mittleren Fassadenbereichs mit sich: mündliche Auskunft vor Ort, am 10. Juni 2024; Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 77, Abb. unten rechts.

⁴¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 267. Colmar-Berg. 3, Lellingerhaff. 17/152*, 1872; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif supplémentaire. Colmar-Berg. 3, Lellingerhaff. 21/151*, 1935; mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023 und am 10. Juni 2024: Die Brennerei wurde bereits vor 1930 in die ‚Bakes‘ links neben dem Wohnhaus verlegt. Außerdem wurde mit dem Bau der Brennerei in den 1870er-Jahren auch der südlich der Scheune gelegene Garten – der ‚Scheiergaart‘ – aufgegeben.

⁴² Mündliche Auskunft vor Ort, am 10. Juni 2024; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 569. Colmar-Berg. 3, Lellingerhaff. 17/152*, 1961.

⁴³ Weil das Gelände hinter dem Kuhstall aufgeschüttet wurde, liegt diese Tür außen bis zur Hälfte unter dem Erdgeschossniveau.

überliefert. Im Kuhstall sind teilweise noch die für den Bodenbelag verwendeten roten Ziegel, eine metallene Stützsäule mit darüberliegendem Metallträger und die preußische Kappendecke erhalten (**AUT**).

Tor

Links an die Scheune und den Kuhstall schließt die ‚Batzepaart‘ an, die vermutlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts – als auch die übrigen Ökonomiegebäude entstanden sind – gebaut wurde (**ENT**).⁴⁴ Der Name dieses zweiten Tors wird von der südöstlich an das Gehöft stoßenden Gemarkung An der Batz abgeleitet (**GAT**).⁴⁵ Die ‚Batzepaart‘ besteht aus einer zweiflügeligen Holzbrettertür, die von einem Sandsteingewände mit Prellsteinen und Korbbogen umrahmt ist (**AUT, CHA**). Zur Hofinnenseite befindet sich ein Holzsturz über dem Tor (**AUT, CHA**). Die Einfahrt schließt mit einem in Schiefer und nach englischer Manier gedeckten Pultdach ab, das Schutz für die mit Kopfsteinen gepflasterte Durchfahrt und den Eingang des dem Haus angegliederten Gebäudes – der ‚Villa‘ – bietet (**AUT**). Dieser kleine Bau liegt in gleicher Flucht wie das Tor und zeigt eine überlieferte Lüftungsluke mit Sandsteingewände rechts neben der Eingangstür sowie ein kleines Fenster über der Tür in der Südfassade, ebenfalls mit Sandsteinumrahmung (**AUT, CHA**). Die Westfassade weist das Sandsteingewände einer ehemaligen Tür auf (**AUT**). An diese Fassadenseite schließen im rechten Winkel zwei weitere Baukörper an: Der rechte zeigt sich mit einer Achse und Pultdach, der linke – die im Jahr 1960 angebaute ehemalige Milchkammer – mit abgeknickter Fassade mit zwei Achsen und einem sich an diese Gebäudeform anpassenden, in englischer Manier gedeckten Schieferdach (**AUT, CHA**).⁴⁶ Mit der ‚Batzepaart‘, der ‚Villa‘ und der ehemaligen Milchkammer schließt sich die Form des Vierkanthofs.

Brunnen

Für den ‚Lellerhaff‘, der außerhalb der Ortschaft Colmar-Berg liegt, war die Wasserversorgung von jeher von großer Bedeutung. Eine früheste und bis heute belegbare Wasserzufuhr erfolgte über einen Brunnen mit Brunnenhäuschen, der im nördlich des Vierkanthofs gelegenen Garten steht (**AUT, GAT, SOH**). Wann der Schachtbrunnen gebaut wurde, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, aber er könnte bis 1872 die einzige direkte Wasserzufuhr für den ‚Lellerhaff‘ gewesen sein (**BTY**).⁴⁷ Der Brunnen wurde im Jahr 2000 – nachdem er 90 Jahre lang mit einer schweren Steinplatte verdeckt war – wieder freigelegt.⁴⁸ Der nun sichtbare kreisförmige Schacht wurde mit Sandsteinbruchsteinen in der Art einer Trockenmauer gebaut; das Wasserniveau des Brunnens entspricht jenem der Attert (**AUT**).⁴⁹ Ein Metallgitter liegt über der ebenerdigen Brunnenöffnung (**AUT**). Als Schutz und für den Erhalt der Wasserqualität wurde über dem Brunnenschacht ein eingeschossiges quadratisches Brunnenhaus gebaut (**AUT, GAT**).⁵⁰ Dessen Ostfassade zeigt eine Holzbrettertür mit Sandsteinschwelle und scharriertem Sandsteingewände (**AUT, CHA**). Die übrigen Fassaden sind ohne Öffnung ausgeführt (**AUT**). Ein in englischer Manier mit Schiefer gedecktes Zeltdach mit sichtbaren Sparren am Übergang

⁴⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) C1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

⁴⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

⁴⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 10. Juni 2024.

⁴⁷ Siehe hierzu auch den Abschnitt in diesem Text über die Quelfassung und den Aquädukt. Nach 1872 entstand an der Stelle des zerfallenen Hauses ein Ökonomiegebäude, das im 20. Jahrhundert zum Wohnhaus umgebaut wurde: mündliche Auskunft vor Ort, am 10. Juni 2024.

⁴⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

⁴⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

⁵⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

zur Traufe und mit Wetterfahne schließt den Schutzbau ab **(AUT, CHA)**.⁵¹ In dem einraumgroßen Brunnenhäuschen ist der Boden mit Steinplatten belegt und die Decke wurde – wie auch die 1816 entstandene Schmiede – mit Lehmwickeln und Holzbalken gebaut **(AUT, CHA)**.

Quellfassung, Aquädukt und Waschbrunnen

Ab dem Jahr 1872 konnten die Besitzer des ‚Lellerhaffs‘ ihr Wasser aus einer eigenen Quelle beziehen, die in der westlich des Hofs gelegenen Gemarkung Saccord erschlossen werden konnte.⁵² Über eine Strecke von etwa 700 Metern musste das Wasser über eine Leitung und zwei Aquädukte zum Hof geleitet werden **(AUT)**. Das Wasserhäuschen – von dem nur die Südseite zu sehen ist – wurde mit Sandsteinquadern gebaut und hat eine Öffnung in jeder der beiden Achsen **(AUT, GAT, CHA)**. Die linke Öffnung ist mit Sandsteinen gerahmt, die Zierhiebe und Falz aufweisen **(AUT, CHA)**. Im Sturz sind das Jesus-Trigramm ‚IHS‘, die Jahreszahl ‚1872‘ sowie die Initialen ‚AP‘ (Arendt Pierre) und ‚ME‘ (Mailliet Elisabeth) eingehauen **(AUT, CHA)**.⁵³ Von der nicht mehr vorhandenen Tür sind nur noch die Bänder erhalten **(AUT)**. Innen liegt ein Leitungsrohr im mit Sandsteinen gebauten Schacht **(AUT)**. Eine zweite, etwas tiefer liegende Öffnung ist ohne Einfassung gebaut worden **(AUT)**.

Von der Quellfassung wurde das Wasser über Rohre in östlicher Richtung zum Hof geleitet **(BTY)**. Zwei Felsschluchten – mit den Namen ‚Atgesbour‘ und ‚Hingergracht‘ – mussten dabei überwunden werden.⁵⁴ Deshalb wurde in diesen Bodenvertiefungen je eine Brücke in der in diesem Kontext selten vorkommenden Form eines Aquädukts gebaut **(AUT, SEL, GAT, TIH)**. Der in der Felsschlucht ‚Atgesbour‘ in der Gemarkung Zwischen den Hecken liegende steinsichtige Brückenbau ist elf Meter lang und in der Mitte 2,70 Meter hoch bei einer Breite von 0,80 Metern **(AUT)**. Die Wasserleitung ist in den oberen Teilbereich des Aquädukts integriert **(AUT, CHA)**. Im unteren Bereich besteht eine Öffnung, die den Durchfluss von Oberflächenwasser ermöglicht **(AUT)**. Der zweite Aquädukt liegt in der Felsschlucht ‚Hingergracht‘ in der Gemarkung Im Hinger. Er ist ähnlich gestaltet wie der Erstgenannte, aber mit einer Länge von 6,5 Metern, einer Höhe von 1,5 Metern in der Mitte des Baus und einer Breite von 0,6 Metern etwas kleiner **(AUT)**. Ein weiterer Unterschied zeigt sich in der Mauerabdeckung, die hier mit 0,6 Meter breiten Sandsteinplatten gestaltet wurde **(AUT)**. Von diesem zweiten Aquädukt aus wird das Wasser über 0,80 Meter tief im Boden liegende Rohre nach Südosten bis zur Straße geleitet.⁵⁵ Auf der Höhe der Westfassade vom ehemaligen Pferdestall verläuft das Wasser unter der Straße hindurch in den Hof und bis zum Waschbrunnen, dort wo einst das Gesindehaus stand **(BTY)**. Von den zwei Steintrögen, die im rechten Winkel zur Westfassade der ehemaligen Brennerei standen, ist derjenige nahe der Ostfassade der Brennerei bis heute überliefert **(AUT)**.⁵⁶

Mauern

⁵¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023: Das Dach wurde im Jahr 1953 erneuert.

⁵² Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023: In einem Schreiben vom 10.3.1850 vom Bürgermeister von Berg an den Distriktskommissar geht hervor, dass Abbé Baillard damals noch ohne Erfolg nach einer Quelle um den ‚Lellerhaff‘ suchte.

⁵³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

⁵⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) Tableau d'assemblage*, 1824ff. (überarbeitete Version).

⁵⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

⁵⁶ Zwischen dem Waschbrunnen und der dahinter befindlichen Verbindungsmauer von Tor und Brennerei stand bis in die 1980er-Jahre ein Gebäude, in dessen Erdgeschoss gewaschen wurde und in dessen Obergeschoss der Knecht wohnte. Dieser Ziegelbau entstand vermutlich in den 1920er-Jahren und wurde in den 1980er-Jahren abgerissen: mündliche Auskunft vor Ort, am 10. Juni 2024.

Wie es für Hofanlagen dieser Größe üblich war, finden sich auf dem Gelände mehrere markante Stütz- und Einfriedungsmauern (**AUT, CHA, BTY**). Die links und rechts des Vierkanthofs und parallel zur Straße verlaufenden Mauern bilden Einfriedungen für die nördlich und südlich zum Hof gehörenden Bereiche (**AUT, GAT**). Diese 150 m langen, bis 2,25 m hohen und 0,5 m breiten Mauern zeigen – wenn auch nicht in Gänze und wegen Sanierungsarbeiten teilweise verputzt und ausgefugt – mehrere authentisch überlieferte Elemente (**AUT**). Dazu zählen Sandsteinquader und eine Abdeckung mit abgeschrägten Sandsteinplatten (**AUT, CHA**). Auf der dem Vierkanthof gegenüberliegenden Straßenseite wurden Stützmauern mit einer Gesamtlänge von nahezu 70 Metern errichtet. Ein etwa 30 Meter langer Teil dieser Mauer steht etwas erhöht an einem rechts von der Straße Lellingerhaff abzweigenden Weg, der Richtung der Gemarkung Auf dem Raedgen verläuft. Im Jahr 2021 wurde er vom Naturschutzsyndikat SICONA restauriert und teilweise neu aufgebaut (**CHA**).⁵⁷ Der zweite Teil der Stützmauer wurde auf Straßenebene mit Sandsteinquadern gebaut und ist teils verfugt (**AUT**). Dieser Mauerteil zeigt einen Anlauf von etwa 20 % und eine leicht überstehende Abdeckung aus Sandsteinquadern (**AUT, CHA**). Am nördlichen Ende wird der Mauerverlauf von einer Öffnung unterbrochen, die beidseitig mit Falz und Zierhieben versehene Sandsteinquader und -abdeckungsplatten aufweist (**AUT**). Die Treppe, die von hier aus in den einst dort angelegten Garten führte, ist nicht überliefert.⁵⁸ Die im Gelände nördlich des ‚Lellerhaff‘ gelegenen Mauern ergeben zusammen eine Länge von etwa 175 Metern (**AUT**). Die Höhe der Mauern reicht von 0,3 bis zu 2,5 Metern. Sie dienen hauptsächlich dazu, die Höhenunterschiede des Gartengeländes auszugleichen oder als Einfriedung für den sogenannten ‚Waasserwee‘, der vom Hof bis hinunter zur Attert verläuft (**AUT**).⁵⁹ Die einzelnen Mauerabschnitte wurden aus Sandsteinbruchsteinen sowie zweitverwendeten Steinen gebaut, zeigen partiell Abdeckungen mit großen Sandsteinplatten, folgen der Neigung des Grundstücks und werden zweimal durch kleine Metalltore und einmal durch eine Maueröffnung mit einer Treppe aus fünf Sandsteinstufen unterbrochen (**AUT**). Es ist anzunehmen, dass die Mauern – sowie auch die einzelnen Gebäude des ‚Lellerhaff‘ – in der ersten und zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut wurden.

Der imposante, zwischen den Ortschaften Colmar-Berg und Bissen liegende Vierkanthof ‚Lellerhaff‘ weist eine Entwicklungsgeschichte auf, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Das älteste überlieferte Gebäude der Hofanlage ist das im Jahr 1765 gebaute Wohnhaus. Aufgrund der barocken Gestaltung der Fenster- und Türumrahmungen sowie weiterer typischer und authentischer Baudetails, etwa eines Tonnengewölbes im Keller, dreier Korbbögen in der ehemaligen Küche, einer Eichenholztreppe und eines Hartholzdachstuhls mit Zwischengeschoss, verrät das Bauwerk nach wie vor seine Entstehungszeit. Anhand der an das Haus angebauten oder in seiner direkten Umgebung entstandenen Bauten – namentlich Ökonomiegebäude, Werkstätten, Schachtbrunnen, Quelfassung, zweier seltener Aquädukte, Waschbrunnen und mehrerer Mauern – lässt sich insbesondere die Entwicklungsgeschichte des Vierkanthofs vom frühen bis späten 19. Jahrhundert an vielen charakteristischen Ausstattungs- und Bauelementen erkennen. Als typische Elemente aus dieser Zeit seien exemplarisch folgende erwähnt: die als selten anzusehende fachwerkartige Gestaltung der Hauptfassade des Pferdestalls, die Sandsteinplatten des Scheunen- und Brennereifußbodens, der Dachstuhl der Scheune, die Esse sowie die Lehmwickeldecken der Schmiede und des Brunnenhauses. Auch die Umbauphase in den 1920er-Jahren ist an der Gestaltung der Ziegelumrahmungen in der Süd- und Westfassade der Scheune ablesbar. Aufgrund einer Vielzahl für die Klassifikation als Baudenkmal

⁵⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 15. September 2023.

⁵⁸ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Matrice cadastrale. Article 58. Colmar-Berg. 3, Lellingerhaff, 17/152, 1842.*

⁵⁹ Quintus, Jean, *De Lellerhaff (Lellingerhaff)*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Bissen, 2014.

zutreffender Kriterien ist das unter dem Namen ‚Lellerhaff‘ bekannte, historisch gewachsene Ensemble für die Zukunft zu bewahren und unter nationalen Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Colmar-Berg | 7, rue de Luxembourg

Das Wohnhaus 7, rue de Luxembourg liegt umgeben von weiteren Einfamilienhäusern im aktuellen Ortskern von Colmar-Berg im Bereich der Einmündung der Avenue Gordon Smith und der Rue d'Ettelbruck in die Rue de Luxembourg (**GAT**). Erst nach dem Ersten Weltkrieg entstanden in diesem Gebiet entlang der östlichen Straßenseite der Rue de Luxembourg und der Rue d'Ettelbruck die ersten Wohnhäuser.¹ Nachdem bereits einige Jahre zuvor das Haus 9, rue de Luxembourg errichtet worden war, wurde um 1928 das hier besprochene Gebäude nahezu spiegelsymmetrisch angebaut.²

Der Bau mit dem markanten Mansardwalmdach ist durch einen Vorgarten von der Straße abgerückt und steht in einer Fluchtlinie mit den benachbarten Wohnhäusern (**AUT**). Die traufständig zur Straße orientierte Hauptfassade ist zweigeschossig und zweiachsig angelegt und besitzt in der rechten Achse ein Zwerchhaus mit einem abgeknickten Dreiecksgiebel (**AUT, CHA**). Die Straßenansicht wird charakterisiert durch die glatt verputzten, weiß gefassten Wandflächen und die in einem gelben Farbton abgesetzten sandsteinernen Tür- und Fenstergewände sowie architektonischen Gliederungselemente (**AUT, CHA**). Ein Putzsockel mit einem querrechteckigen Kellerfenster mit schmiedeeiserner Gitterabdeckung ist optisch vom Erdgeschoss abgesetzt (**AUT**). Er bildet zusammen mit den seitlichen Putzlisenen, die in einer kapitellartigen ausladenden Konsole mit einem Quadratdekor enden, und einem die Traufe und die Giebelform des Zwerchhauses nachzeichnenden schmalen Putzstreifen die optische Rahmung der Fassade (**AUT, CHA**).

Eine fünfstufige einläufige Treppe mit schrägen Wangenmauern führt zur Haustür, die eine Türschwelle aus Terrazzo besitzt (**AUT, CHA**). Die Türeinfassung aus Sandstein sitzt auf hohen Prellsteinen auf, ist an den Seiten gefast und unterhalb des Sturzes mit Hilfe eines quer versetzten Quadersteins in der Art einer Ohrung mit der Wand verzahnt (**AUT**). Der Türsturz ist mit einem aus konvexen Viertelkreisen gebildeten Vorhangbogen verziert, der die Fase der seitlichen Gewände fortführt (**AUT**). Darüber befindet sich ein vorkragendes, profiliertes gerades Verdachungsgesims (**AUT, CHA**).

Die Fenstergewände greifen die Dekorformen des Türgewändes auf, bereichern diese aber um einige Elemente: So finden sich unter der leicht hervortretenden Sohlbank zwei konsolartige Elemente, die zwar in Verlängerung der seitlichen Gewände positioniert sind, aber leicht von der Sohlbank abgesetzt sind und somit als reine Dekorformen ohne statische Funktion anzusprechen sind (**AUT**). Auch das Verdachungsgesims ist – im Gegensatz zu jenem der Tür – vom Fenstersturz durch einen schmalen Putzstreifen getrennt; darüber hinaus ist es weniger plastisch ausformuliert, besitzt jedoch seitliche Dekorelemente, die in Form von herabhängenden Pflanzenornamenten gestaltet sind (**AUT**). Das Fenster im Zwerchgiebel ist ähnlich ausgeformt, lediglich der Bogen im Sturz ist zu einem einfachen Kielbogen reduziert und das Verdachungsgesims giebelförmig darüber angeordnet (**AUT**). In der linken Fassadenachse befindet sich im Mansardgeschoss eine einfache ungegliederte Fenstergaube.

Im Süden schließt das Gebäude an das benachbarte Wohnhaus an, die Nordfassade ist ungegliedert und fensterlos (**AUT**). Im Erdgeschoß wurde an der Nordseite zudem eine niedrige Garage nachträglich angebaut.

¹ Hansen, J. (Jules), *Carte topographique du Grand-Duché de Luxembourg*, [Karte], Paris, 1905, Diekirch, Mersch 8; Institut Géographique National de France; Administration du Cadastre du Grand Duché de Luxembourg, *Carte topographique du Grand Duché de Luxembourg*, [Karte], o. O., 1954, Ettelbrück IV (3-4).

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 503. Colmar-Berg. 9, rue de Luxembourg. 379/963*, 1925; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 509. Colmar-Berg. 7, rue de Luxembourg. 379/921*, 1928.

Die rückwärtige Fassade ist ebenfalls zweiachsig und zweigeschossig ausgebildet, wobei die rechte, etwas schmalere Achse leicht risalitartig hervortritt **(AUT)**. Vor das Erdgeschoss ist in der gesamten Breite eine Veranda in Holzkonstruktion vorgelagert, deren rechter Teil bauzeitlich erhalten ist **(AUT)**. Der linke wurde Anfang der 2000er-Jahre angebaut.³ Im Inneren der Veranda finden sich in der rechten Achse zwei querrechteckige Fenster und in der linken Achse eine Tür und ein hochrechteckiges Fenster, die allesamt ohne ausgeprägte Gewände in die Wand eingeschnitten sind. Die beiden rechteckigen Fenstereinfassungen im Obergeschoss besitzen hingegen eine leicht hervortretende Sohlbank und ein einfaches Sandsteingewände, das in etwa Zweidritteln der Höhe durch einen quer versetzten Stein mit der Wand verzahnt ist **(AUT, CHA)**.

Im Inneren ist auf allen Ebenen die originale Raumstruktur erhalten **(AUT)**. Darüber hinaus finden sich in sämtlichen Räumen des Erd- und Obergeschosses die Decken mit abgerundeten Ecken und dem geometrischen Stuckdekor aus der Bauzeit **(AUT, CHA)**. Ebenfalls bauzeitlich ist der Terrazzoboden im Erdgeschossflur überliefert: Die grau-weiße Bodenfläche wird von einem dunkleren Streifen getrennt und gerahmt, wobei diese Rahmung eine Reihe von weißen Mosaiksteinen und eine mit abwechselnd braunen und schwarzen Mosaiksteinen begleitet **(AUT, CHA)**.

Eine gerade gegenläufige Holztreppe mit Wendepodesten verbindet alle Stockwerke des Hauses miteinander **(AUT, CHA)**. Die filigranen Stäbe des Treppengeländers und der kunstvoll mit geometrischem Dekor geschmückte Antrittspfofen im Erdgeschoss verdienen in diesem Zusammenhang eine besondere Beachtung **(AUT, CHA)**.

Der Dachstuhl ist zu Wohnzwecken ausgebaut, doch ist dort noch immer das originale Gespärre aus Nadelholz sichtbar **(AUT, CHA)**. Die beiden Kellerräume sind in ihrer bauzeitlichen Aufteilung mit flachen Betondecken und einem Boden aus Walzbeton überliefert **(AUT, CHA)**.

Das Wohnhaus 7, rue de Luxembourg in Colmar-Berg ist ein außergewöhnlich gut erhaltenes Beispiel für die bürgerliche Wohnkultur im ländlichen Raum in den 1920er-Jahren. Nicht nur die hochwertige Fassadengestaltung mit den detailreichen Formen der Tür- und Fenstergewände hat sich authentisch erhalten, sondern auch die innere Raumstruktur sowie typische Elemente aus der Bauzeit, wie der geometrische Stuck, der Terrazzoboden im Flur und die alle Stockwerke miteinander verbindende Holztreppe. Durch seinen authentischen Erhaltungszustand und seine zeittypische Gestaltung ist das kleine Wohnhaus als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit

³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 28. August 2024.

Colmar-Berg | 1, rue Martzen

Nördlich des Zentrums der ehemaligen Ortschaft Berg liegt an der Ecke der Rue Schantz und der Rue Martzen der auch unter der Bezeichnung ‚A Martzen‘ bekannte einstige Bauernhof.¹ Die Scheune des ursprünglich als Streckhof angelegten landwirtschaftlichen Anwesens wurde im Jahr 1974 abgerissen, um an deren Stelle ein Doppelhaus zu errichten, sodass sich das noch bestehende Gebäude heute als Wohnhaus mit Anbau präsentiert (**GAT**).² Aufgrund des rundbogig abgeschlossenen Tores in der zentralen Achse des Anbaus kann vermutet werden, dass dieser ursprünglich als Stall diente.³

Auf den historischen Karten des späten 18. Jahrhunderts und dem Urkatasterplan von 1824 ist das Gebiet an der heutigen Rue Martzen noch unbebaut.⁴ Erst auf der zwischen 1824 und 1850 überarbeiteten Version des Urkatasters ist der Hof kartografiert.⁵ Deshalb kann auf eine Bauzeit im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts geschlossen werden, was sich mit der Inschrift des Türsturzes, wo das Jahr 1834 genannt wird, und der Inschrift am Schlussstein des Tores im Anbau mit der Jahreszahl 1832 deckt.

Zu dieser Zeit stand das Gebäude giebelständig zur Rue Schantz, wobei der Hauptfassade östlich ein Hofraum vorgelagert war.⁶ Die Rue Martzen wurde unter Reduzierung dieses großen Hofraumes erst im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts angelegt.⁷ Für das Jahr 1860 ist belegt, dass das Haus ‚A Martzen‘ als Schänke für die Arbeiter des in der nahe gelegenen Gemarkung In den Steinkaulen befindlichen Steinbruchs diente (**SOH**).⁸

Wohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Gebäudeinnere renoviert, was die Formen der neuen Fliesen, die im Flur verlegt wurden, und die in den Wohnräumen des Erdgeschosses eingezogenen Decken mit linearen Stuckelementen nahelegen (**ENT**). Wie ein Foto aus der Zeit nach Abriss der Scheune und vor Neubau des angrenzenden Doppelhauses um 1974 zeigt, war das Tor des Anbaus zu diesem Zeitpunkt zugemauert, die Fenstergewände dort in keinem guten Zustand und das Wohnhaus

¹ Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 60 und 101.

² Anonym, *Modification de la Ferme de Monsieur (...) à Colmar-Berg Lieu dit „Auf der Schanz“*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Autorisations de bâtir 1974, o. O., o. J.

³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024: Die Funktion als Stall hat der Anbau schon lange Zeit verloren, sodass diese nicht sicher belegt werden kann. Vermutlich diente er in der Zwischenzeit kurzfristig auch als Brennerei und zu Wohnzwecken.

⁴ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A; *Josephinische Landesaufnahme – Österreichische Niederlande*, [Karte], Österreichisches Staatsarchiv (Wien), Kriegsarchiv, Karten- und Plansammlung, B VIII a 125, o. O., 1764-1771, Blatt 242; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, 1824ff. (überarbeitete Version).

⁶ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, 1824ff. (überarbeitete Version); Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 60.

⁷ Institut Géographique National de France; Administration du Cadastre du Grand Duché de Luxembourg, *Carte topographique du Grand Duché de Luxembourg*, [Karte], o. O., 1964, Ettelbrück IV (3-4); Institut Géographique National de France; Administration du Cadastre du Grand Duché de Luxembourg, *Carte topographique du Grand Duché de Luxembourg*, [Karte], o. O., 1979, Ettelbrück 11: Während die Rue Martzen auf der Karte von 1964 noch nicht verzeichnet ist, taucht sie erstmals auf der Karte von 1979 auf.

⁸ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Versuch einer Entwicklungsgeschichte von Colmar-Berg. (Colmar-Berg und seine Leute)‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 59-67, hier S. 65. Ob hier dauerhaft eine Gastwirtschaft untergebracht war oder nur zu bestimmten Anlässen ein Ausschank organisiert wurde, ließ sich nicht feststellen.

mit Faserzement-Wellplatten gedeckt.⁹ Eine Instandsetzung der Fenstergewände sowie eine Freilegung des Anbautores erfolgte vermutlich im Anschluss an den Anbau des Doppelhauses Mitte der 1970er-Jahre.¹⁰ Die Dächer wurden im Jahr 1992 neu eingedeckt: jenes des Wohnhauses mit Schieferplatten und jenes des Stalls mit roten Dachziegeln.¹¹ Zur gleichen Zeit wurden auch die Fenster erneuert.¹² Die Fassade erhielt 1995/1996 einen neuen Verputz und eine neue Fassung; gleichzeitig wurde der Anbau nach hinten entlang der Rue Schantz um eine Autogarage erweitert.¹³ Die auf alten Fotos dokumentierten Dachgauben wurden 2018 rekonstruiert.¹⁴

Die zur Rue Martzen gelegene Hauptfassade des Wohnhauses ist zweigeschossig und dreiachsig angelegt (**AUT, CHA**). Mit Ausnahme eines niedrigen, farblich abgesetzten Putzsockels und der Fenster- und Türgewände gibt es keine architektonischen Gliederungselemente (**AUT, CHA**). In der Mittelachse führt eine pyramidale fünfstufige Sandsteintreppe zur Eingangstür (**AUT, CHA**). Die Holztür selbst stammt aus der Renovierungsphase in den frühen 1990er-Jahren.¹⁵ Eine Inschrift am Sturz datiert die Türeinfassung aus rotem Sandstein in das Jahr 1834: ‚AN / MD CCCXXXIII PK KM / NO‘, wobei die Buchstabenkürzel hinter der Jahreszahl wohl als Initialen der Eheleute Peter Kohner und Katharina Martzen aufzulösen sind, die als die Erbauer des Hauses gelten dürften.¹⁶

Dem Türgewände ist eine architektonische Gliederung bestehend aus einer pilasterartigen seitlichen Rahmung und einem konkav vorgewölbten oberen Gesims reliefartig vorgeblendet (**AUT, CHA**). Die Pilaster sitzen dabei ohne Basis auf Prellsteinen auf und bilden ein aus zwei unterschiedlich breiten horizontalen Streifen und drei davon herabhängenden Quasten geformtes stilisiertes Kapitell aus, unter dem ein Kreisornament platziert ist (**AUT, CHA**). Die seitlichen Pilaster werden durch mit zwei flachen Einbuchtungen versehene Zwischenstücke bis zu dem erwähnten Gesims verlängert und rahmen den mit zwei übereinanderliegenden Rauten dekorierten Türsturz (**AUT, CHA**). Dabei ist die untere Raute größer, in den beiden Seitenkompartimenten mit je einem kleinen Kreisornament verziert und an der oberen und unteren Ecke beschnitten, während die obere ein strahlenförmiges Dekor aufweist (**AUT, CHA**). Das Abschlussgesims ist zweiteilig ausgebildet: Ein unterer Streifen mit der erwähnten Inschrift und ein oberer vorgewölbter Teil sind beide mit den seitlichen Vorlagen verkröpft (**AUT, CHA**).

Rechts und links der Treppe ist je ein schmales querrrechteckiges Kellerfenster mit einer einfachen Sandsteinrahmung zu sehen (**AUT, CHA**). Die fünf hochrechteckigen Fenster der Eingangsfassade sind

⁹ Anonym, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, [Fotografische Aufnahme], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), o. J.

¹⁰ Quellen hierzu konnten nicht ausfindig gemacht werden, doch ist der auf dem Foto um 1974 dokumentierte desolate Zustand auf Fotos aus dem Jahr 1992 bereits behoben. Vgl. dazu: Anonym, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, [Fotografische Aufnahme], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), o. J.; Anonym, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, 1992-1999.

¹¹ Anonym, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, 1992-1999.

¹² Anonym, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, 1992-1999.

¹³ Anonym, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, 1992-1999.

¹⁴ Anonym, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, 2018/0262/P, 2018.

¹⁵ Anonym, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, 1992-1999; Err, Antoine; Dumont, Ferd, *Nei al Dier. 5795 218-88-3*, [Fotografische Aufnahme], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Türeninventar, Colmar-Berg, 2004.

¹⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024.

alle durch ein einfaches scharriertes Sandsteingewände mit Falz eingefasst **(AUT, CHA)**. Eine profilierte Holztraufe vermittelt zwischen der Mauerkrone und dem Krüppelwalmdach **(AUT, CHA)**.

Die rückwärtige Fassade ist ebenfalls dreiachsig und zweigeschossig angelegt; die fünf Fenster dort weisen die gleichen Gestaltungselemente wie jene der Eingangsfasade auf **(AUT, CHA)**. In der linken Achse wurde im Erdgeschoss ein ehemaliges Fenstergewände nach unten verlängert, sodass eine Tür entstand.¹⁷

Der südliche Anbau ist in Bezug auf Trauf- und Giebelhöhe niedriger als das Wohnhaus und besitzt ein eigenständiges Satteldach. Die zur Rue Martzen gerichtete Fassade ist dreiachsig und zweigeschossig ausgebildet **(AUT, CHA)**. Im Erdgeschoss rahmen zwei hochrechteckige Fenster mit einfachen Sandsteingewänden das zentrale Zugangstor **(AUT, CHA)**. Dieses Tor besitzt ebenfalls ein einfaches Sandsteingewände mit betonten, ungegliederten Kämpfersteinen und einem rundbogigen Abschluss mit einem keilförmigen Schlussstein **(AUT, CHA)**. Darauf ist in einem eingetieften und scharrierten Feld die Jahreszahl ‚18/32‘ eingemeißelt **(AUT, CHA)**. Das Obergeschoss besitzt nur eine axial über dem Tor liegende Wandöffnung in Form einer sandsteingefassten hochrechteckigen Ladetür **(AUT, CHA)**. Die südliche Giebelwand zur Rue Schantz ist weitgehend ungegliedert; lediglich ganz rechts befindet sich ein Fenster in der von der Frontfassade bekannten Art und im Giebel sind drei auf die Spitze gestellte quadratische Lüftungsluken mit Sandsteineinfassung angebracht **(AUT, CHA)**. Vor dem hinteren Teil des Anbaus, der in den 1990er-Jahren hinzugefügt wurde, ist eine Zufahrt zu sehen, die zu einem hölzernen zweiflügeligen Garagentor führt.¹⁸ Die Rückseite des Anbaus weist keine Öffnungen auf; sie ist ebenso wie die Nordseite, die in Verlängerung der Giebelwand des Wohnhauses liegt und eine Tür- und eine Fensteröffnung besitzt, ein Ergebnis der angesprochenen Ausbaumaßnahmen.¹⁹

Im Inneren ist die Raumstruktur sowohl im Wohnhaus als auch in den alten Teilen des Anbaus weitgehend erhalten **(AUT)**. Darüber hinaus besitzt besonders das Wohnhaus noch eine bemerkenswert große Anzahl bauzeitlicher oder entwicklungsgeschichtlich relevanter Bauelemente. So sind auf beiden Stockwerken noch die originalen sandsteinernen Türeinfassungen mitsamt der kassettierten Holztüren überliefert **(AUT, CHA)**. Ebenso lässt sich die bauzeitliche Holzbalkendecke auf beiden Geschossen nachvollziehen – mit Ausnahme von zwei Wohnräumen im Erdgeschoss, wo wohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Decken abgehangen und mit abgerundeten Ecken sowie geometrischem Stuckdekor versehen wurden **(AUT, CHA, ENT)**. In der an die Küche angrenzenden Wohnstube befindet sich der mit barocken Ornamenten gestaltete hölzerne Takenschrank am ursprünglichen Standort **(AUT, CHA)**. Die originale Takenplatte ist jedoch verloren und wurde durch eine Spolie ersetzt. In der Küche ist neben der Balkendecke mit imposantem ‚Haascht‘-Balken auch die sandsteinerne Einfassung des ehemaligen Backofens sowie ein Spülbecken – ebenfalls aus rotem Sandstein – erhalten **(AUT, CHA)**. Die grau-weißen Fliesen mit geometrischem Dekor im Eingangsflur und die vom Erdgeschoss bis ins Dachgeschoss führende hölzerne Wendeltreppe stammen vermutlich aus einer Renovierungsphase Anfang des 20. Jahrhunderts **(AUT, CHA, ENT)**. Dabei ist bemerkenswert, dass die Holzkonstruktion der Treppe erst ab der zweiten Stufe ansetzt, während die erste Stufe

¹⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 2. Oktober 2024.

¹⁸ Anonym, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, 1992-1999.

¹⁹ Anonym, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, 1992-1999.

seitlich abgerundet und aus Sandstein gefertigt ist **(AUT)**. Möglicherweise handelt es sich hierbei um den Rest der Treppe aus den 1830er-Jahren.²⁰

Im Obergeschoss findet sich neben den bereits erwähnten steinernen Türgewänden, den Holztüren und der Holzbalkendecke zudem in zwei Räumen noch ein hölzerner Parkettfußboden – einmal in parallelen Dielen und einmal im Fischgrätmuster verlegt **(AUT)**.

Das Gebäude ist teilweise unterkellert. Eine halbgewendelte Treppe mit Sandsteinstufen führt aus dem Eingangsflur zu zwei tonnengewölbten Kellerräumen hinab **(AUT, CHA)**. Im Dachgeschoss liegt die mit Holznägeln zusammengefügte und mit Abbundzeichen versehene bauzeitliche Kehlbalkenkonstruktion des Dachstuhls offen **(AUT, CHA)**. Zudem ist hier die gemauerte und mit einem Rauputz versehene ‚Haascht‘ sichtbar **(AUT, CHA)**.

So wie im Inneren des Wohnhauses sind auch im vorderen Raum des Anbaus verschiedene bauzeitlich erhaltene Elemente wie ein Waschbecken aus Sandstein, die Reste eines Brunnens sowie Spuren einer offenbar nachträglich eingebauten und inzwischen eingefallenen kleinen ‚Haascht‘ überliefert **(AUT)**.

Das Wohnhaus ‚A Martzen‘ kann auf eine lange Entwicklungsgeschichte zurückblicken, in der sich auch die Siedlungs-, Orts- und Heimatgeschichte von Colmar-Berg widerspiegelt. Trotz verschiedener Umbauten ist eine außergewöhnlich große Anzahl authentischer Elemente sowohl aus der Bauzeit in den 1830er-Jahren als auch aus einer Entwicklungsphase zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhalten. Hier sind insbesondere die Sandsteingewände der Eingangstür sowie der Türen im Inneren, die noch in allen Stockwerken ablesbare ‚Haascht‘, die Balkendecken, der Dachstuhl sowie die Gewölbekeller zu nennen.

Aufgrund dieser Kriterien wurde das Wohnhaus 1, rue Martzen in Colmar-Berg am 18. Januar 2018 in das Inventaire supplémentaire aufgenommen.²¹ Mit dem Inkrafttreten des Kulturschutzgesetzes vom 25. Februar 2022 ändert sich die bis dahin gültige Statusbezeichnung eines national geschützten Kulturguts. Seither gelten alle unter nationalem Schutz stehenden Gebäude, Stätten und Objekte als Patrimoine culturel national. Vor Inkrafttreten dieses Gesetzes waren geschützte Baukulturgüter entweder als Monument national geführt oder in das Inventaire supplémentaire eingetragen. Die Definition als Patrimoine culturel national erfolgt indes auch bei bereits unter Denkmalschutz stehenden Kulturgütern nicht automatisch. Generell gilt, dass ein für die gesamte Gemeinde erstelltes wissenschaftliches Inventar und die damit verbundene Analyse der historischen Bausubstanz Aufschluss darüber geben können, ob ein Gebäude, ein Objekt oder eine Stätte für die weitere Zukunft zu erhalten ist. Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Colmar-Berg kann bestätigt werden, dass das hier beschriebene Anwesen die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

²⁰ Dafür würde unter anderem sprechen, dass auch die bauzeitlich erhaltene Kellertreppe aus Sandsteinstufen zusammengesetzt ist.

²¹ Service des sites et monuments nationaux, *Colmar-Berg. 1, rue Martzen*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Protection juridique, inscription à l’inventaire supplémentaire, 2018.

Colmar-Berg | 12, rue de Mertzig | Ensemble

Das großherzogliche Schloss und seine funktionell zugehörigen Bauten liegen größtenteils im Zentrum der ehemaligen Ortschaft Berg in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche St. Michael und des alten Friedhofs und prägen gemeinsam mit diesen die Ortssilhouette auf eindrucksvolle Weise (**SOH**). Die einzelnen Bauten und Kleindenkmale bilden dabei ein historisch gewachsenes sowie über die Ortsgrenzen hinaus sozial- und kultusgeschichtlich bedeutsames Ensemble. Dieses Ensemble mit dem großherzoglichen Schloss als inhaltlichem und funktionellem Zentrum integriert mit dem ehemaligen Marstall, dem Torturm, einer Stützmauer, dem Eiskeller, dem Pförtnerhaus und einem Wegkreuz nicht nur Gebäude und Kleindenkmale, die innerhalb des von einer Mauer umgrenzten Schlossparkareals liegen, sondern auch weitere Bauten wie die Wäscherei und die ehemalige Orangerie, die in einem engen räumlichen Zusammenhang mit dem Schloss stehen, und sogar solche, die wie die im Rahmen der Wasserversorgung des Schlossareals entstandenen Wasserhäuschen weiter entfernt ohne visuellen Bezug zum Schloss errichtet wurden. All diese Baudenkmale eint die Tatsache, dass sie im Auftrag des großherzoglichen Herrscherhauses entstanden sind und insofern in einem funktionellen Zusammenhang stehen, als sie unverzichtbar für den repräsentativen und infrastrukturellen Betrieb des Schlosses waren beziehungsweise sind. Wie das Schloss selbst sind die meisten der Bauten 1934 in den Besitz des luxemburgischen Staates übergegangen.¹

Schloss Berg

Wohl schon im späten 12. Jahrhundert, spätestens jedoch im Jahr 1311 bestand bei der ehemaligen Ortschaft Berg am strategisch wichtigen Zusammenfluss von Attert und Alzette eine Herrschaft.² Zu diesem Zeitpunkt lag deren Stammsitz, in Form einer befestigten Buranlage auf einem oberhalb der Ortschaft Geismühlen ins Attertall hineinragenden Hügelsporn.³ Vermutlich im 15. Jahrhundert

¹ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 167.

² Vielfach wird die Erwähnung eines Walter von Berghe im Jahr 1191 oder 1192 als Hinweis auf einen hochmittelalterlichen Ursprung der Herrschaft Berg gedeutet: Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 121 und 126; Arendt, K. (Charles), *Das Luxemburger Land in seinen kunstgeschichtlichen Denkmälern summarisch in Wort und Bild geschildert*, Luxemburg, 1903, S. 45; Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Luxemburg. Die luxemburgischen Burgen‘, in: Kuhn, H. (Heinrich); Koltz, J. P. (Jean-Pierre), *Burgen und Schlösser in Lothringen und Luxemburg*, (= Burgen – Schlösser – Herrensitze, Band 25), Frankfurt am Main, 1964, S. 107-178, hier S. 122; Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24, hier S. 15. Inwieweit diese Nennung jedoch tatsächlich auf den Ort an der Attert bezogen werden kann, ist nicht eindeutig zu klären: Koltz, Jean-Pierre, *Les Châteaux historiques du Luxembourg*, Luxemburg, 1975, S. 42; Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Schloss Berg an der Attert‘, in: *Heimat und Mission*, Jahrgang 52, Heft 1/2, 1978, S. 4-6, hier S. 4; Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, hrsg. von Les amis de l'ancien château de Beaufort, Band 2, Luxemburg, 1996, S. 24ff.

³ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 120; Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Luxemburg. Die luxemburgischen Burgen‘, in: Kuhn, H. (Heinrich); Koltz, J. P. (Jean-Pierre), *Burgen und Schlösser in Lothringen und Luxemburg*, (= Burgen – Schlösser – Herrensitze, Band 25), Frankfurt am Main, 1964, S. 107-178, hier S. 122f.; Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24, hier S. 9; Koltz, Jean-Pierre, *Les Châteaux historiques du Luxembourg*, Luxemburg, 1975, S. 42; Schindler, Reinhard; Koch, Karl-Heinz, *Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Großherzogtums Luxemburg*, (= Trierer Grabungen und Forschungen, Band 8,1), Trier, 1977, S. 24ff. und o. S., Abbildung Plan 13; Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, hrsg. von Les amis de l'ancien château de Beaufort, Band 2, Luxemburg, 1996, S. 24ff.

entstand offenbar im Zuge einer Erbteilung im Bereich des heutigen Schlosses ein zweiter Herrschaftssitz, der damals im Besitz der Familie von Milberg (Malberg) war.⁴ Durch Heirat ging er vorübergehend an die Familie von der Horst, ehe Caspar von Heisgen im Jahr 1651 diesen Teil der Herrschaft durch Kauf erwarb.⁵

Dessen Enkel, Johann Gerhard von Heisgen, der auch als Bauherr der Berger Pfarrkirche gilt, ließ die Burg beziehungsweise das Schloss in weiten Teilen neu aufbauen.⁶ Nachdem seine Nachfahren sich verschuldet hatten und ihre Besitztümer verkaufen mussten, ging es zunächst 1764 an die Familie de Blochausen, ihrerseits Besitzer des Hüttenwerks beim Schmittenkopp, und schließlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Heirat an den Baron de Dommartin.⁷ Nach dem Tod seiner Frau, einer geborenen De Blochausen, verkaufte es der Baron mitsamt der zugehörigen Ländereien im Jahr 1845 an Wilhelm II., der von 1840 bis 1849 König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg war und bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Besitztümer im Großherzogtum besessen hatte.⁸

⁴ Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Luxemburg. Die luxemburgischen Burgen‘, in: Kuhn, H. (Heinrich); Koltz, J. P. (Jean-Pierre), *Burgen und Schlösser in Lothringen und Luxemburg*, (= Burgen – Schlösser – Herrensitze, Band 25), Frankfurt am Main, 1964, S. 107-178, hier S. 122f.; Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24, hier S. 22; Koltz, Jean-Pierre, *Les Châteaux historiques du Luxembourg*, Luxemburg, 1975, S. 42; Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, hrsg. von Les amis de l'ancien château de Beaufort, Band 2, Luxemburg, 1996, S. 26.

⁵ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 188; Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Luxemburg. Die luxemburgischen Burgen‘, in: Kuhn, H. (Heinrich); Koltz, J. P. (Jean-Pierre), *Burgen und Schlösser in Lothringen und Luxemburg*, (= Burgen – Schlösser – Herrensitze, Band 25), Frankfurt am Main, 1964, S. 107-178, hier S. 123f.; Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24, hier S. 22; Koltz, Jean-Pierre, *Les Châteaux historiques du Luxembourg*, Luxemburg, 1975, S. 43; Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Schloss Berg an der Attert‘, in: *Heimat und Mission*, Jahrgang 52, Heft 1/2, 1978, S. 4-6, hier S. 6; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 144.

⁶ Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24, hier S. 22; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 144.

⁷ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 190f.; Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Luxemburg. Die luxemburgischen Burgen‘, in: Kuhn, H. (Heinrich); Koltz, J. P. (Jean-Pierre), *Burgen und Schlösser in Lothringen und Luxemburg*, (= Burgen – Schlösser – Herrensitze, Band 25), Frankfurt am Main, 1964, S. 107-178, hier S. 124; Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24, hier S. 22f.; Koltz, Jean-Pierre, *Les Châteaux historiques du Luxembourg*, Luxemburg, 1975, S. 43; Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Schloss Berg an der Attert‘, in: *Heimat und Mission*, Jahrgang 52, Heft 1/2, 1978, S. 4-6, hier S. 6; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 145.

⁸ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 191; Perk, M. A., *Het kasteel Berg in het Groot Hertogdom Luxemburg*, (= Sonderdruck aus: *Algemeen Handelsblad*, 29.04.1883), Amsterdam, 1883, S. 13; Pelgrom, Asker, ‚Domänen der Kunst — B. C. Koekkoek und seine luxemburgischen Landschaften für König Wilhelm II.‘, in: Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V.; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg (Hrsg.), *Gemalt für den König. B. C. Koekkoek und die luxemburgische Landschaft*, [Ausstellungskatalog], B. C. Koekkoek-Haus Kleve; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg, Goch, 2012,

Das damalige Aussehen der Schlossanlage ist in den Grundzügen überliefert durch einige Abbildungen, die im Zusammenhang mit Reisebeschreibungen im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts entstanden sind.⁹ Das Schloss diente in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht als ständige Residenz des König-Großherzogs, sondern lediglich für gelegentliche Aufenthalte und als Sitz der königlich-großherzoglichen Privatdomänenverwaltung.¹⁰ Für diese Zwecke wurde es in den 1850er-Jahren durch die Architekten Ernest van Koenig und Charles Arendt umgestaltet und erweitert.¹¹ Diese im neogotischen Stil errichteten Erweiterungen sind durch eine ganze Reihe von Zeichnungen und Fotografien ab der zweiten Hälfte des 19. bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts überliefert.¹²

Als Großherzog Wilhelm III. aus dem Haus Oranien-Nassau im Jahr 1890 ohne männliche Nachkommen starb, wurde sein Cousin Adolph von Nassau-Weilburg neuer Großherzog von Luxemburg; damit wurde auch eine dynastische Trennung vom Königreich der Niederlande vollzogen.¹³ Ab diesem Zeitpunkt entstand das Bedürfnis nach einer dauerhaften großherzoglichen Residenz in Luxemburg. Während Großherzog Adolph (reg. 1890-1905) noch im Schloss Walferdingen

S. 12-38, hier S. 19; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 145.

⁹ Liez, Nicolas, *Voyage pittoresque à travers le Grand-Duché de Luxembourg*, Luxemburg, 1968 (Nachdruck der Erstveröffentlichung von 1834), o. S. Einige Jahre später entstand eine Zeichnung von Jean-Baptiste Fresez, die im Musée national d'archéologie, d'histoire et d'art, Luxemburg (Inv. 1941-100/537) aufbewahrt wird, und die die Grundlage der Illustration in Fresez' „Album pittoresque“ von 1857 ist, vgl. Fresez, J.-B. (Jean-Baptiste), *Album pittoresque du Grand-Duché du Luxembourg*, Cuneo, 1990 (Nachdruck der Erstveröffentlichung von 1857), o. S. Das Album von Fresez ist im Jahr 1857 erschienen – also während oder nach den Umbauten am Schloss Berg – und scheint bereits einige Veränderungen wie den Zinnenkranz am vorderen Burgturm zu zeigen. Allerdings darf man den dokumentarischen Charakter solcher Abbildungen nicht überschätzen, da es immer auch um die Darstellung einer idealisierten Idylle ging.

¹⁰ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 145ff.

¹¹ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 145ff.; Arendt, K. (Charles), *Das Luxemburger Land in seinen kunstgeschichtlichen Denkmälern summarisch in Wort und Bild geschildert*, Luxemburg, 1903, S. 45: Nach eigener Aussage war Arendt für das Küchengebäude und den Marstall verantwortlich. Vgl. für den (kultur-)historischen Kontext dieser Baumaßnahmen: Péporté, Pit, „Zwischen wirtschaftlicher Funktion und romantischem Ideal: Burgen im Großherzogtum Luxemburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in: Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V.; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg (Hrsg.), *Gemalt für den König. B. C. Koekkoek und die luxemburgische Landschaft*, [Ausstellungskatalog], B. C. Koekkoek-Haus Kleve; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg, Goch, 2012, S. 92-106, hier S. 100ff.

¹² Vgl. zum Beispiel die Fotoserien, die der Hoffotograf Nicolas Maroldt in den 1870er- und 1880er-Jahren von den Außenanlagen und den Interieurs von Schloss Berg aufnahm: Pelgrom, Asker, „76. NICOLAS MAROLDT. Schloss Berg“, in: Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V.; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg (Hrsg.), *Gemalt für den König. B. C. Koekkoek und die luxemburgische Landschaft*, [Ausstellungskatalog], B. C. Koekkoek-Haus Kleve; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg, Goch, 2012, S. 196; Pelgrom, Asker, „77. NICOLAS MAROLDT. Schloss Berg“, in: Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V.; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg (Hrsg.), *Gemalt für den König. B. C. Koekkoek und die luxemburgische Landschaft*, [Ausstellungskatalog], B. C. Koekkoek-Haus Kleve; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg, Goch, 2012, S. 197; Pelgrom, Asker, „78. NICOLAS MAROLDT. Acht Photographien des Interieurs von Schloss Berg“, in: Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V.; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg (Hrsg.), *Gemalt für den König. B. C. Koekkoek und die luxemburgische Landschaft*, [Ausstellungskatalog], B. C. Koekkoek-Haus Kleve; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg, Goch, 2012, S. 197.

¹³ Pauly, Michel, *Geschichte Luxemburgs*, 2. Aufl., München, 2013, S. 75f.

residierte, wurde Schloss Berg ab 1891 zum Wohnsitz von Erbgroßherzog Wilhelm IV.¹⁴ Nach seiner Thronbesteigung im Jahr 1905 ließ er das Schloss von 1907 bis 1911 als großherzogliche Hauptresidenz nahezu komplett neu errichten.¹⁵ Als Architekt für dieses Unternehmen wurde der auf dem Gebiet des Schlossbaus bereits erfahrene Münchener Baumeister und Bauunternehmer Max Ostenrieder engagiert, der vor Ort mit dem luxemburgischen Architekten Pierre Funck-Eydt zusammenarbeitete (AIW).¹⁶

Anfangs war allerdings noch kein kompletter Neubau geplant; die ursprünglichen Überlegungen sahen eine Restaurierung insbesondere der um 1850 im neogotischen Stil umgebauten repräsentativen Haupträume vor, während die Wirtschaftsgebäude inklusive des Torturms einem neuen Gebäudekomplex weichen sollten.¹⁷ Doch relativ rasch kam man im Laufe des Jahres 1907 darin überein, auch den Hauptbaukörper des Schlosses – noch immer unter Wahrung der von van Koenig und Arendt errichteten Repräsentationsräume im gartenseitigen Schlossflügel – in drei Bauetappen zu erneuern.¹⁸ Während des Bauvorgangs kamen jedoch immer mehr Zweifel an der statischen und funktionalen Weiternutzbarkeit dieses Gartenflügels auf, sodass in den Jahren 1908 und 1909 mehrere konkurrierende Baugutachten in Auftrag gegeben wurden, die letztendlich zur Aufgabe des alten repräsentativen Schlossflügels führten.¹⁹ Am Ende entstand folglich ein kompletter Neubau des

¹⁴ Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Luxemburg. Die luxemburgischen Burgen‘, in: Kuhn, H. (Heinrich); Koltz, J. P. (Jean-Pierre), *Burgen und Schlösser in Lothringen und Luxemburg*, (= Burgen – Schlösser – Herrensitze, Band 25), Frankfurt am Main, 1964, S. 107-178, hier S. 124; Koltz, Jean-Pierre, *Les Châteaux historiques du Luxembourg*, Luxemburg, 1975, S. 43. Vgl. für die in diesem Zusammenhang durchgeführten geringfügigen Veränderungen am Bau: Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 149

¹⁵ Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Luxemburg. Die luxemburgischen Burgen‘, in: Kuhn, H. (Heinrich); Koltz, J. P. (Jean-Pierre), *Burgen und Schlösser in Lothringen und Luxemburg*, (= Burgen – Schlösser – Herrensitze, Band 25), Frankfurt am Main, 1964, S. 107-178, hier S. 124; Koltz, Jean-Pierre, *Les Châteaux historiques du Luxembourg*, Luxemburg, 1975, S. 43; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 145ff.

¹⁶ Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 111ff.; Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 127ff.; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 152ff.

¹⁷ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 153ff.: Die Autoren beschreiben den Planungs- und Bauvorgang in den Jahren 1907 bis 1911 detailliert. Einzelne Zeichnungen Ostenrieders, die im Zusammenhang mit dem Entwurfsprozess gesehen werden, sind in der Sammlung des Architekturmuseums der Technischen Universität München erhalten: Ostenrieder, Maximilian, *Vorentwurf zum Schloss Berg in Luxemburg (Teilansicht)*, [Zeichnung], Architekturmuseum der TUM, ost-13-150, o. O., o. J., mediatum.ub.tum.de/1065183 (27.11.23); Ostenrieder, Maximilian, *Häuser, u. a. Vorentwurf Schloss Berg in Luxemburg? (Ansichten)*, [Zeichnung], Architekturmuseum der TUM, ost-13-153, o. O., o. J., mediatum.ub.tum.de/1065186 (27.11.23); Ostenrieder, Maximilian, *Häuser, Vorentwurf für Schloss Berg in Luxemburg oder Hohenschau? [sic!] u. Vorentwurf für Pfarrhaus Ramersdorf? (Ansichten)*, [Zeichnung], Architekturmuseum der TUM, ost-13-156, o. O., o. J., mediatum.ub.tum.de/1065189 (27.11.23).

¹⁸ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 153ff.: Hauptakteure beim Schlossneubau waren neben dem Architekten Max Ostenrieder der Oberkammerherr Baron Paul von Syberg zu Sümmern als Vertreter des Großherzogs und der Hofmarschall Baron Adalbert von Ritter zu Groenesteyn.

¹⁹ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 153ff.: Ausschlaggebend war dabei ein Gutachten des Staatsarchitekten Sosthène Weis vom 22.05.1909.

Hauptbaukörpers, der im Juni 1911 fertiggestellt wurde.²⁰ Die kurze Bauzeit von nur vier Jahren war wohl auch deshalb möglich, weil Max Ostenrieder sowohl als Architekt als auch als Bauunternehmer die Verantwortung für den Baufortschritt trug, wodurch der Bau- und Planungsprozess rationalisiert werden konnte.²¹ Des Weiteren plante Ostenrieder im großherzoglichen Auftrag in Colmar-Berg auch ein Pförtnerhäuschen an der Parkzufahrt, eine Orangerie, ein Waschhaus, eine Schmiede als Anbau an den Marstall, die gläsernen Gewächshäuser sowie die Bedienstetenwohnungen an der heutigen Rue Pouty Stein, Rue Emile Reding und An der Sang.²² Von diesen Bedienstetenwohnungen sind lediglich zwei Doppelhäuser in der Rue Emile Reding und ein villenartiges Gebäude An der Sang erhalten, die jedoch aufgrund tiefgreifender Renovierungsarbeiten die Kriterien für eine nationale Unterschutzstellung nicht mehr erfüllen und hier nicht weiter behandelt werden.

Großherzog Wilhelm IV. zog im September 1911 in das neue Schloss ein, wo er bereits am 25. Februar 1912 starb.²³ Alle seine Nachfolger*innen auf dem großherzoglichen Thron residieren seither ebendort (**PIE**). Lediglich während der Okkupation Luxemburgs durch Nazi-Deutschland und dem Exil der Großherzogin Charlotte (reg. 1919-1964) diente das Schloss von 1941 bis 1945 einem anderen Zweck: als sogenannte Nationalpolitische Erziehungsanstalt (Napola) für junge Mädchen.²⁴ Aus diesem Grund wurden einige der Appartements zu Schulsälen und Schlafräumen für die Mädchen umgebaut.²⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg residierte Großherzogin Charlotte zunächst im Schloss Fischbach; erst zwischen 1960 und 1964 wurde das Schloss Berg für den Einzug des neuen Großherzogs Jean (reg. 1964-2000) wieder instandgesetzt und besonders in den Wohnbereichen den damals modernen Bedürfnissen angepasst.²⁶ Aus diesem Anlass wurden dem Schlosskomplex um 1961 vier Dienstwohnungen und ein Bürogebäude für den Sicherheitsdienst in der Straße An der Sang – in unmittelbarer Nähe zum Pförtnerhäuschen am Schlossparkeingang – hinzugefügt.²⁷ Auch nach

²⁰ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 161.

²¹ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 161; Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 51ff.

²² Ostenrieder, M. (Max), o. T., [Rechnung], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), München, 02.12.1910; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 477. Colmar-Berg. 12, rue de Mertzig (château). 199/475*, 1911.

²³ X. Y., ‚Inland. Schloß Berg‘, in: *Luxemburger Wort*, 11.09.1911, S. 4; Anonym, ‚Willkommen in der Heimat!‘, in: *Luxemburger Wort*, 15.11.1911, S. 1; Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Luxemburg. Die luxemburgischen Burgen‘, in: Kuhn, H. (Heinrich); Koltz, J. P. (Jean-Pierre), *Burgen und Schlösser in Lothringen und Luxemburg*, (= Burgen – Schlösser – Herrensitze, Band 25), Frankfurt am Main, 1964, S. 107-178, hier S. 124; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 167.

²⁴ Krantz, Robert, „... auf ausdrücklichen Befehl des Führers als kriegsentscheidende Erziehungseinrichtung...“. Materialien zur „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Kolmar-Berg“ vom Einzug in das ehemalige großherzogliche Schloss (1941) bis zur Auflösung in Reichenau (1945)‘, in: *Galerie*, Nummer 4, 2007, S. 561-612.

²⁵ Krantz, Robert, „... auf ausdrücklichen Befehl des Führers als kriegsentscheidende Erziehungseinrichtung...“. Materialien zur „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Kolmar-Berg“ vom Einzug in das ehemalige großherzogliche Schloss (1941) bis zur Auflösung in Reichenau (1945)‘, in: *Galerie*, Nummer 4, 2007, S. 561-612, hier S. 574, 580, 588 und 599ff.: Krantz bildet einige Innenraumfotos aus der Zeit ab und gibt seinem Text im Anhang die Reproduktion eines zeitgenössischen Zeitschriftenartikels mit einigen Illustrationen bei, die einen Eindruck von der Ausstattung in dieser Periode vermitteln.

²⁶ Koltz, Jean-Pierre, *Les Châteaux historiques du Luxembourg*, Luxembourg, 1975, S. 43; Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Schloss Berg an der Attert‘, in: *Heimat und Mission*, Jahrgang 52, Heft 1/2, 1978, S. 4-6, hier S. 6; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 169.

²⁷ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 571. Colmar-Berg. 2-5, An der Sang. 211/0*, 1961.

Jeans Abdankung im Jahr 2000 und dem Einzug des neuen Großherzogs Henri in das Schloss wurden die privaten Wohnräume neu eingerichtet, wobei besonders die Repräsentationsräume bis heute ihr Aussehen aus der Bauzeit Anfang des 20. Jahrhunderts bewahrt haben. Gleichsam sind die Struktur und die Aufteilung der Räume weitestgehend erhalten **(AUT)**.

Das Schloss, dessen Ansicht von einem weithin sichtbaren Turm mit auffälligen, diagonal platzierten Erkern im oberen Geschoss dominiert wird, liegt in leichter Hanglage etwas oberhalb der Flüsse Attert und Alzette inmitten eines ausgedehnten Parks. Es ist als eine architektonisch stark differenzierte Vierflügelanlage ausgebildet, geprägt von einer asymmetrischen Konstruktion mit Erkern, Türmen, differierenden Trauf- und Firsthöhen sowie unterschiedlich gestalteten Vor- und Rücksprüngen am Baukörper, die ein bewegtes Fassadenrelief zur Folge haben **(GAT, BTY)**.²⁸ Dabei ist hervorzuheben, dass nahezu am gesamten Bau inklusive der Türme und Erker die originale Dachkonstruktion aus der Zeit um 1910 überliefert ist **(AUT, CHA)**.

Ebenso vielgestaltig wie die architektonische Anlage ist die eklektische Verwendung von Stilformen und Bautypologien aus unterschiedlichen Epochen **(CHA)**. So wird etwa die für die Renaissance typische, nicht axial erschlossene Vierflügelanlage mit einem repräsentativen Treppenhaus kombiniert, was eher für den absolutistischen Schlossbau der Barockzeit charakteristisch ist. Genauso abwechslungsreich ist die dekorative Kombination unterschiedlicher Fensterformen am Außenbau, wo sich neben verschiedenen Fensterformaten und -gruppierungen auch eine große Variation von Abschlüssen (gerade, rundbogig, spitzbogig, segmentbogenförmig, vorhangbogenförmig) finden lässt **(AUT, CHA)**. Dabei ist auffällig, dass die verwendeten Stilformen am Außenbau hauptsächlich auf Vorbilder aus Spätgotik und Renaissance rekurren.²⁹

Besonders imposant ist die nach Nordosten ausgerichtete Gartenfassade gestaltet. Hier lassen sich exemplarisch die Gestaltungsideen für die äußere Erscheinung des Schlosses ablesen und beschreiben. Die Gartenfassade wird durch zwei Hauptbaukörper gebildet, die sich in ihrer Formsprache und Gestaltung unterscheiden und von einem in der Gebäudeflucht zurückgesetzten Baukörper verbunden werden, der zudem im Erdgeschoss einen tieferliegenden Eingang besitzt **(AUT, CHA)**. Nach Norden hin findet sich eine typologisch an Wohnhaus- und Villenarchitektur erinnernde dreigeschossige Struktur, die in den äußeren vier Gebäudeachsen viergeschossig angelegt ist und einen eigenen fassadenseitigen Giebel mit Krüppelwalmdachabschluss besitzt, während die übrige Fassade traufständig ist **(AUT, CHA)**. Nach Süden hin wird dieser Gebäudeteil von einem zweigeschossigen Standerker abgeschlossen, der im Erdgeschoss von einem breiten, rundbogig abgeschlossenen Fenster mit integrierter T-förmiger Binnenstrukturierung und im Obergeschoss von einer Dreiergruppe hochrechteckiger Fenster gegliedert wird **(AUT, CHA)**. Ein zweiachsiger Baukörper mit großen Vorhangbogenfenstern verbindet die Erker- mit der Giebelstruktur auf Erdgeschossesebene **(AUT, CHA)**. Darüber verspringt der Baukörper nach hinten und bildet einen kleinen Balkon aus. Auffällig ist, dass hier – im Gegensatz zum südlichen Fassadenteil – alle Fenster oberhalb des Erdgeschosses mit hölzernen Fensterläden ausgestattet sind, die in ihrer Farbigkeit auf das Wappen des Hauses Nassau-Weilburg rekurren und so in Kontrast zum hellbeigen Fassadenputz und den gelblichen Sandsteineinfassungen und -gesimsen treten **(AUT, CHA)**.³⁰ Dadurch wird auch nach außen

²⁸ Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 15; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 152.

²⁹ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 161.

³⁰ Georges, August, 'Schloß Colmar-Berg', in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 112.

die Wohnfunktion der dahinterliegenden Räume deutlich angezeigt. Im Gegensatz dazu sind die fünf südlichen Gebäudeachsen wesentlich aufwendiger gestaltet – entsprechend befinden sich dort einige der repräsentativen Haupträume des Schlosses wie der große Speisesaal im Erdgeschoss oder verschiedene Salons im ersten Obergeschoss. Wie bei nur wenigen Gebäudeteilen ist die Fassade in diesem Bereich streng symmetrisch angelegt: Zwei halbkreisförmig aus der Fassadenflucht vorspringende Erkertürme rahmen die drei mittleren dreigeschossigen Achsen und überragen diese um ein Geschoss, ehe sie von einem kegelförmigen Dach bekrönt werden **(AUT, CHA)**. Der an der Ostecke des Gebäudes platzierte Turm besitzt zudem auf Höhe des ersten Geschosses einen steinsichtigen, giebelförmigen Erker mit einem kielbogenförmigen Fenster, der diagonal zum Schlosspark orientiert ist **(AUT, CHA)**.

Darüber ist als Fassadenmalerei die Halbfigur eines gekrönten Ritters mit erhobenem Schwert und dem großherzoglichen Wappenschild zu sehen, flankiert von dem Inschriftenbanner ‚Je Maintiendrai‘ – dem Wahlspruch des Großherzogs Wilhelm IV. **(AUT, CHA)**.³¹ Im Erdgeschoss öffnet sich der repräsentative Speisesaal in zwei großen, leicht spitzbogig abgeschlossenen Öffnungen zu einer Gartenterrasse, die auch um die östliche Gebäudeecke herumgeführt ist und unter der sich im Keller die große Schlossküche befindet **(AUT, CHA)**. Im ersten Obergeschoss werden die bereits in den Erkertürmen zu findenden hochrechteckigen Fensterformate – nun allerdings etwas breiter und mit einem Vorhangbogen bekrönt – auch im Mittelteil fortgeführt, während im zweiten Obergeschoss eine durch drei Rundbogenarkaden gegliederte Loggia sich zum Garten hin öffnet **(AUT, CHA)**.

An den übrigen Fassaden sind ähnliche Gestaltungselemente in diversen Kombinationen, wenn auch in reduzierter Form zu finden. Bei der Südostfassade fallen besonders die rundbogig abgeschlossenen, in einer Dreiergruppe angeordneten Öffnungen auf, die einmal als gestaffeltes Portal den repräsentativen Empfangssaal im Erdgeschoss mit der Terrasse verbinden und einmal als geschossübergreifende Fenstergruppe das große Treppenhaus belichten **(AUT, CHA)**. Die Südwestfassade, die mit Ausnahme des westlichen pavillonartigen Eckturms zweigeschossig angelegt ist, zeigt trotz eines vergleichsweise reduzierten Fassadenreliefs dennoch eine große Bandbreite an Fensterformen sowie durch die unterschiedlichen Dachneigungen und Traufhöhen eine bewegte Dachlandschaft **(AUT, CHA)**. Im nordwestlichen Flügel, der mit lediglich zwei Geschossen der niedrigste der Anlage ist, befindet sich zentral die breite geschosshohe Durchfahrt in den Innenhof der Anlage. Darüber sind die beiden, von kleinen Konsolköpfen getragenen Wappen des Hauses Nassau und von Portugal als Hinweis auf den Erbauer des Schlosses Wilhelm IV. und dessen Frau Marie-Anne aus dem Haus Braganza, die sich noch an anderen Stellen des Schlosses mehrmals finden, als Sandsteinreliefs angebracht **(AUT, CHA)**.³² Die Durchfahrt wird nach außen hin von zwei massiven Säulen mit polygonalen Sockeln und Knospenkapitellen flankiert und von einem flachen segmentbogenförmigen Netzgewölbe überdeckt **(AUT, CHA)**. Die Rippen dieses Gewölbes werden seitlich auf je einer figürlichen Konsole abgefangen, die als Porträts der Architekten Max Ostenrieder (mit Planrolle und Zirkel), sowie Pierre Funck (mit einer Banderole mit dem Baudatum ‚1911‘) gedeutet werden können **(AUT, CHA)**.³³

³¹ Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 112; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 169.

³² Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 217.

³³ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 226f. Vgl. zu der Eigenart

Der Innenhof selbst ist annähernd quadratisch gestaltet und wird mit Ausnahme der Tordurchfahrt ringsum von einem etwa drei Meter tiefen Kellerschacht umsäumt, der eine teilweise natürliche Belichtung und Belüftung der hofseitigen Räume im Untergeschoss ermöglicht **(AUT, CHA)**. An den vier Fassaden sind die gleichen Gestaltungsmerkmale zu beobachten, die schon für die Außenfassaden bestimmend waren: unterschiedliche Geschosshöhen, Vor- und Rücksprünge der Gebäudeflucht, Erker und Türmchen, verschiedene Fensterformate und Oberflächenmaterialität sowie eine bewegte Dachlandschaft mit Gauben, Giebeln und dem Wechsel zwischen trauf- und giebelständigen Partien **(AUT, CHA)**. Jedoch kommt hier ein neues Moment hinzu, nämlich das der axialen Fokussierung. Schon die zentral gelegene und symmetrisch aufgebaute Tordurchfahrt bildet diesbezüglich einen ersten Akzent. Dies wird in den Erdgeschossen der nordöstlichen und südwestlichen Innenhoffassaden fortgesetzt, die eine Art Segmentbogen-Blendarkaden-Gliederung aufweisen. Dadurch wird der Blick der in den Hof Eintretenden zur Haupteingangsfront gelenkt, die der Einfahrt gegenüberliegt. Diese ist von allen vier Innenhoffassaden am auffälligsten und repräsentativsten gestaltet. Auch hier wählte der Architekt wieder eine symmetrische Komposition der einzelnen Bauglieder: Zwei polygonale Treppentürme bilden die äußere Rahmung für fünf Fensterachsen **(AUT, CHA)**. Dabei werden die drei mittleren Achsen in Form eines Mittelrisalits besonders betont **(AUT, CHA)**. Hier findet sich auf Erdgeschossniveau eine über drei Treppenstufen zu erreichende monumentale Dreiportalanlage. Die drei großen Portalöffnungen werden von profilierten Kielbögen überspannt und von zweiflügeligen Holztüren mit ornamentalen Schmiedeeisenarbeiten verschlossen, die dem Schutz der verglasten Türfelder und Tympana dienen **(AUT, CHA)**. Im Scheitel des mittleren Portalbogens halten zwei im plastischen Relief gearbeitete Engelsfiguren das bekrönte und mit einer Art Helmzier versehene großherzogliche Wappen **(AUT, CHA)**. In den beiden Geschossen darüber wird je eine Dreiergruppe rundbogig abgeschlossener Fenster von unterschiedlichen Giebelformen bekrönt **(AUT, CHA)**. Im dritten Obergeschoss wird die strenge Axialität aufgebrochen. Die beiden hier befindlichen Rechteckfenster weisen eine Kombination aus Dreipass- und Kielbogen als oberen Abschluss auf und sind zudem mit dekorativen Fensterläden versehen. Sie sind mittig zwischen den drei Achsen der unteren Stockwerke positioniert **(AUT)**. Dadurch leiten sie optisch zu einem polygonal vorspringen Firsterker über, der von einer tief nach unten gezogenen Konsole gestützt wird und im Scheitel des Giebels sitzt **(AUT)**.

Wie ein Vergleich der aktuellen Situation mit Plänen, die im Anschluss an die Bauarbeiten 1912 publiziert wurden, zeigt, hat sich die ursprüngliche Raumstruktur im Inneren mit wenigen Ausnahmen auf allen Etagen bis heute bewahrt **(AUT)**.³⁴ Dabei ist vor allem das architektonische Konzept zu erwähnen, dass mit Ausnahme des Nordostflügels mit dem großen Treppenhaus im Zentrum in allen Flügeln und auf allen Geschossen die Verbindungskorridore als langgestreckte Flure hofseitig angeordnet sind, während die Zimmer nach außen zum Schlosspark orientiert sind **(AUT)**. Die originale Funktionsaufteilung, die ebenfalls weitestgehend bis heute besteht, sieht dabei im Erdgeschoss vor allem die großen Repräsentationssäle, aber auch Verwaltungsräume vor, während die oberen Etagen privat genutzt werden. Eine Besonderheit stellt die Ausgestaltung des obersten Turmgeschosses mit gotische Vorbilder nachahmenden reliefierten Terrakottafliesen sowie Stützen und einer Balkendecke aus Zirbelholz dar **(AUT, SEL)**.³⁵ Darüber hinaus sind in fast allen Räumen – vor allem im Erd- sowie im ersten und zweiten Obergeschoss – die Türen sowie die originalen abgehängten Stuckdecken mit einer

Ostenrieders, alle seine Bauten zu ‚signieren‘: Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 53.

³⁴ Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 116, Abb. oben und unten.

³⁵ Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 112.

großen Variation ornamentaler und geometrischer Motive sowie die hölzernen Parkettfußböden, die in diversen Mustern verlegt sind, erhalten; zudem finden sich noch in mehreren Räumen im ersten Stock die Wandverkleidungen aus der Bauzeit um 1910 (**AUT, CHA**). In den Fluren haben die teils mit Stuck, teils mit Marmorinkrustationen dekorierten Pfeiler in den Foyerbereichen sowie der Fußbodenbelag aus verschiedenfarbigem Marmor, der aus den Brüchen bei Villmar und Wetzlar – der naussauischen Heimat Großherzog Wilhelms IV. – stammt, die Zeiten überdauert (**AUT, CHA**).³⁶

Gerade bei den repräsentativen Empfangs- und Wohnräumen im ersten Obergeschoss sind auch die Stuckeinfassungen der Türen mit zum Teil ornamentalen Medaillons in neobarocken Formen, die den Türsturz bereichern, erhalten (**AUT, CHA**). Sämtliche Stuckarbeiten im Schloss wurden nach Ostenrieders Entwürfen von dem luxemburgischen „Planfönnier“ Nicolas Wagner ausgeführt.³⁷ Insgesamt sind sie jedoch – gemessen an der Bauaufgabe Residenzschloss – trotz der Variationsbreite eher schlicht gehalten. So wurde zum Beispiel bewusst auf eine Vergoldung der Stuckornamente verzichtet.³⁸

Es sind allerdings vor allem zwei Räume zu nennen, bei denen die ornamentale Zurückhaltung aufgegeben wurde: das große Treppenhaus und der benachbarte Empfangssaal im Erdgeschoss des Südostflügels. Die monumentale Treppenanlage nimmt die gesamte Breite des sich an der Hoffassade abzeichnenden Mittelrisalits ein. Sie wird von einer dreiarmligen, gegenläufigen Treppe auf E-förmigem Grundriss bestimmt, wobei der mittlere Lauf vom Erdgeschoss zu einem Halbpodest führt, um von dort in zwei seitlichen Läufen ins große Vestibül des ersten Obergeschosses fortgeführt zu werden (**AUT, CHA**). Auf Höhe des Zwischenpodestes beleuchten drei über eineinhalb Geschosse reichende Rundbogenfenster das Treppenhaus (**AUT, CHA**). Während die Treppenstufen aus hellem Marmor bestehen, sind die Geländer aus rotem Marmor gefertigt (**AUT, CHA**). Bekrönt wird die Anlage von einer in das zweite Obergeschoss hineinreichenden Kuppel, die von einer umlaufenden Balustrade abgesetzt ist (**AUT, CHA**). Diese stellt in konstruktiver Hinsicht eine Besonderheit dar, da die Kuppelschale nicht gemauert ist, sondern aus einer Schilf-Flechtwerkkonstruktion besteht (**AUT, SEL**). So war es möglich, die Kuppel ohne große Stützstrukturen auf dem Fußboden des zweiten Obergeschosses zu installieren. Dennoch ist die Kuppelschale mit einer großen Anzahl von an der darüberliegenden Zimmerdecke befestigten Stahlschnüren gesichert. Durch diesen Raum im zweiten Obergeschoss wird die Kuppel, die mit acht barock geschwungenen und an der Außenschale mit einer zusätzlichen Milchglasscheibe bedeckten Fenstern versehen ist, indirekt beleuchtet (**AUT, CHA**). Zusätzlich wurde schon in der Bauzeit eine elektrische Beleuchtung auf der umlaufenden Empore installiert, die zwar noch erhalten, aber funktionslos ist (**AUT**).³⁹

Die Kuppelausmalung im Inneren, die vom renommierten Münchener Maler Waldemar Kolmsperger (dem Älteren) ausgeführt wurde, zeigt eingebettet in einen illusionistischen Ausblick in den Himmel eine Allegorie der Göttin Flora, die in der antiken Mythologie für das Blühen der Pflanzen verantwortlich ist (**AUT, AIW**). Flankiert wird die Kuppel von vier stuckverzierten Zwickeln, die ebenfalls von Kolmsperger mit monochromen Allegorien der vier Jahreszeiten ausgemalt wurden. Diese sowohl formal als auch inhaltlich an Bildprogramme barocker Residenzen anknüpfenden

³⁶ Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 112.

³⁷ Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 141.

³⁸ Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 113.

³⁹ Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 113.

Malereien inszenieren den Herrscher als Garant für das Aufblühen der von ihm regierten Landschaft im Jahreszyklus (**AUT, CHA**).

Ein ebenfalls legitimatorisches Bildprogramm findet sich im repräsentativen Empfangssaal. Dieser mit Abstand am reichsten ausgeschmückte Raum im Erdgeschoss ist authentisch in der Gestaltung der Bauzeit um 1910 erhalten: Der mit dekorativen Intarsien verzierte Parkettfußboden, die aufwendigen Stuckaturen und Vergoldungen, die mehrfarbigen Marmorinkrustationen der Seitenwände, die durch eine Kolonnade in ionischer Ordnung gegliedert werden, sowie die ebenfalls reich verzierten schmiedeeisernen Gitter vor den Heizkörpern sind nur einige der zahlreichen Dekorelemente (**AUT, CHA**). Auf dem Türsturz wird der bereits vom Außenbau bekannte Wahlspruch Wilhelms IV., ‚Je Maintiendrai‘, wiederholt und von dem großherzoglichen luxemburgischen Wappen im Bogenfeld darüber bekrönt. Das darin formulierte Motto, die Tradition in die Zukunft fortsetzen zu wollen, findet seinen geschichtlichen Anknüpfungspunkt nicht nur in den Zitaten historischer Stile rund um den ganzen Schlossbau und speziell im Empfangssaal, sondern auch in dem figürlichen Stuckmedaillon im Zentrum der Saaldecke (**AUT**). Das runde polychrome Relief ist eine vergrößerte Nachbildung des Thronsiegels des römisch-deutschen Königs Adolf von Nassau (1292-1298).⁴⁰ Das Thronbild des Herrschers mit den Insignien seiner Königswürde wird von einer Inschrift begleitet: ‚ADOLFVS · DEI · GRACIA · ROMANORVM · REX · SEMPER · AVGVSTVS +‘ (**AUT**).⁴¹

In den über dem Gebälk der Seitenwände ansteigenden Vierteltonnen ist eine Kassettierung in Stuck aufgetragen, die im Wechsel mit Sternenornamenten eine Vielzahl von Wappen luxemburgischer Adelshäuser zeigt.⁴² Dadurch und in Kombination mit dem Begriff ‚semper‘ (immerwährend) der Inschrift sowie der Futur-Form des Wahlspruchs ‚Je Maintiendrai‘ wird eine weit zurückreichende Tradition des Hauses Nassau als Dynastie in Luxemburg inszeniert, die zum Erbauungszeitpunkt gerade einmal zwanzig Jahre bestand.⁴³

Damit kulminiert im Bild- und Ausstattungsprogramm des Empfangssaals eine Aussage, die in der gesamten Architektursprache des Schlosses vorbereitet wird, denn mit den architektonischen Bezügen auf den mittelalterlichen Burgenbau – die schon von den Zeitgenossen als besonders gelungen wahrgenommen wurden – war eine bewusste Anknüpfung an die Nationalgeschichte Luxemburgs, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Historikern entworfen worden war, durch eine Betonung der mittelalterlichen Ursprünge möglich.⁴⁴ Dies kombinierte der Architekt Ostenrieder geschickt mit baulichen Analogien zum Stammschloss der Nassauer in Weilburg an der Lahn, das sich ebenfalls durch die Vierflügeligkeit der Anlage, eine komplexe Verschachtelung der Bauvolumina, ein heterogenes Stilkonglomerat, einen das Bauensemble überragenden Turm als point

⁴⁰ Vgl. für eine Abbildung des mittelalterlichen Thronsiegels Adolfs von Nassau: Posse, Otto (Hrsg.), *Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von 751 bis 1806*, Band 1: 751-1347, Dresden, 1909, Taf. 43, Abb. 2 und 3.

⁴¹ Übersetzung: Adolf, von Gottes Gnaden römischer König und immerwährend Augustus (Kaiser).

⁴² Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 113.

⁴³ Dabei mag es ein willkommener Zufall gewesen sein, dass Adolf von Nassau den Herrschern aus dem Hause Luxemburg auf dem römisch-deutschen Königsthron um wenige Jahre vorausging und somit einen noch älteren Anspruch anmelden konnte.

⁴⁴ Vgl. zu den Vorbildern im mittelalterlichen Burgenbau: Anonym, ‚Schloß Berg. Der neue Wohnsitz der luxemburgischen Großherzogsfamilie‘, in: *Obermosel-Zeitung*, Jahrgang 32, Heft 42, Grevenmacher, 26. Mai 1911, S. 1; Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 111. Vgl. zur nationalen Geschichtskonstruktion: Péporté, Pit u. a., *Inventing Luxembourg. Representations of the Past, Space and Language from the Nineteenth to the Twenty-First Century*, (= National Cultivation of Culture, Band 1), Leiden, 2010; Péporté, Pit, *Constructing the Middle Ages. Historiography, collective Memory and Nation-Building in Luxembourg*, (= National Cultivation of Culture, Band 3), Leiden, 2011.

de vue und nicht zuletzt durch die Lage am Berg ausgezeichnet.⁴⁵ Vor dem Hintergrund der allgemeinen Burgenromantik der Zeit, die nicht nur zum Wiederaufbau vieler mittelalterlicher Ruinen, sondern – wie im vorliegenden Fall – auch zu einigen Neubauten führte, ist bei der großherzoglichen Residenz in Colmar-Berg die Intention auszumachen, „einen Stammsitz zu erschaffen, der alte Wurzeln und lange Tradition ausstrahlt“. ⁴⁶

Marstall

Südlich des Schlosses befindet sich ein langgestreckter Gebäuderiegel, der mit dem Südwestflügel des Schlosses eine Art dreieckige Platzsituation bildet. Mit seiner Rückseite definiert er die Parzellengrenze zum alten Friedhof mit der Pfarrkirche.

Neben dem Torturm, der sich an den Ostgiebel des Marstalls anfügt und der noch in einem gesonderten Abschnitt beschrieben wird, setzt sich der Komplex aus drei weiteren Bauteilen zusammen, die ursprünglich die Funktion eines Marstalls hatten: einer Remise zum Unterstellen der Kutschen mit einer darüber befindlichen Sattelkammer, einem westlich daran anschließenden Pferdestall, der im Vergleich zur Achse der Remise leicht verspringt und über einen schräg gestellten Zwischenbau mit jener verbunden wird, sowie einer zur Rue de Mertzig orientierten einachsigen Schmiede (**GAT, BTY**).⁴⁷ Die Remise wird heute als Garage benutzt, der ehemalige Pferdestall wurde rezent in einen Veranstaltungsraum umgebaut, die Schmiede dient als Polizei-Loge und das gesamte Obergeschoss wurde als Bibliothek umfunktioniert.⁴⁸

Wie die überarbeitete Version des Urkatasters zeigt, war das Gebiet, auf dem sich der ehemalige Marstall und der Torturm befinden, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts unbebaut.⁴⁹ Ab etwa 1850 bis spätestens 1864 wurden der Torturm durch den Architekten Ernest van Koenig und das Marstallgebäude mit Stall und Remise durch Charles Arendt in neogotischer Formensprache errichtet (**AIW**).⁵⁰ Im Zuge des Schlossneubaus wurde um 1910 unter der Leitung von Max Ostenrieder die Remise um ein Stockwerk mit der ehemaligen Sattelkammer aufgestockt und die Schmiede als Neubau hinzugefügt (**AIW, ENT**).⁵¹

⁴⁵ Koltz, Jean-Pierre, *Les Châteaux historiques du Luxembourg*, Luxemburg, 1975, S. 43; Koltz, J. P. (Jean-Pierre), ‚Schloss Berg an der Attert‘, in: *Heimat und Mission*, Jahrgang 52, Heft 1/2, 1978, S. 4-6, hier S. 6; Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 123.

⁴⁶ Martin, Thomas, ‚Burgenromantik, Historismus und Moderne. Burgen und Schlösser des 19. und 20. Jahrhunderts‘, in: Matzerath, Simon; Büren, Guido von (Hrsg.), *Steinerne Macht. Burgen, Festungen, Schlösser in Lothringen, Luxemburg und im Saarland*, [Ausstellungskatalog], Historisches Museum Saar Saarbrücken, Regensburg, 2020, S. 128-145, hier S. 134: Zwar verwendet der Autor dieses Zitat in Bezug auf das Schloss Hohenzollern, jedoch im direkten Vergleich mit Colmar-Berg.

⁴⁷ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 165.

⁴⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 21. Juli 2023.

⁴⁹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, 1824ff. (überarbeitete Version).

⁵⁰ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 149 und 165; Arendt, K. (Charles), *Das Luxemburger Land in seinen kunstgeschichtlichen Denkmälern summarisch in Wort und Bild geschildert*, Luxemburg, 1903, S. 45: Ernest van Koenig und Charles Arendt waren die für die Um- und Neubauten in den 1850er-Jahren verantwortlichen Architekten. Nach eigener Aussage war Arendt für das Küchengebäude und den Marstall verantwortlich – demzufolge kann van Koenig als Architekt des Torturms gelten.

⁵¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 477. Colmar-Berg. 12, rue de Mertzig (château)*. 199/475, 1911; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 149 und 165; Ostenrieder, Max, *Haus (Ansicht)*, [Zeichnung],

Entsprechend ihren unterschiedlichen Funktionen sind die einzelnen Gebäudeabschnitte auch architektonisch unterschiedlich gestaltet, lediglich die Verwendung von rotem Sandstein als Baumaterial fasst sie kompositorisch zusammen. An der Remise und am Pferdestall sind die schlossseitigen Fassaden steinsichtig gehalten, während die Wandflächen der ehemaligen Schmiede verputzt und mit einem lachsfarbenen Anstrich versehen sind und der rote Sandstein nur am Sockel, sowie an den Tür- und Fenstergewänden, der Eckquaderung und den Gesimsen sichtbar ist (**AUT, CHA**).

Die Fassade des Remisengebäudes ist in sechs Achsen unterteilt, wobei die östliche, die an den Torturm anschließt, dreigeschossig angelegt ist und im Untergeschoss den Zugang zu einer Wendeltreppe enthält, die den Torturm und das Obergeschoss der Remise erschließt (**AUT, CHA**). Daneben setzt eine bogenförmig verlaufende Stützmauer an, die den Geländeunterschied zwischen der Durchfahrt im Torturm und dem Erdgeschossniveau von Remise und Stall ausgleicht. Aufgrund dieses Geländeunterschieds ist die Remise unterkellert, wobei die dortigen Räume ursprünglich weniger einer funktionalen Nutzung als vielmehr der konstruktiven Substruktion dienen.

Das Erdgeschoss ist in den westlichen fünf Achsen des Gebäudes durch drei große spitzbogige Toröffnungen mit profilierten Gewänden, die auf Prellsteinen aufsitzen, und eine Tür mit segmentbogigem Abschluss charakterisiert (**AUT, CHA**). Das Obergeschoss wird über der mittleren Toröffnung durch einen Dacherker mit einem spitzbogig abschließenden Fenster akzentuiert, während in den übrigen Gebäudeachsen spitzbogige Zwillingsfenster mit dreipassförmiger Maßwerkfüllung zu finden sind (**AUT, CHA**). Im Gegensatz zu dieser aufwendigen Gestaltung ist die zum Friedhof orientierte Rückseite sehr schlicht gestaltet: Die Wand ist im Bereich von Keller- und Erdgeschoss fast fensterlos und das Obergeschoss besitzt fünf querechteckige, mit einfachen Putzgewänden gerahmte Fenster aus der Zeit des Umbaus zur Sattelkammer um 1910.⁵² Im Inneren des Gebäudes ist der große nicht unterteilte Kutschenraum im Erdgeschoss in seinen Dimensionen erhalten geblieben; die Sattelkammer im Obergeschoss wurde vermutlich in den 1960er-Jahren als Bibliotheksraum umgestaltet.⁵³

Zwischen Remise und Stall gleicht ein schmaler Zwischenbau die leichte Achsverschiebung zwischen den Gebäudeteilen aus. Eine segmentbogig abschließende Türöffnung, über der ein ebenfalls segmentbogenförmiger Entlastungsbogen im Mauerwerk zu erkennen ist, wird von zwei schmalen Fenstern flankiert, welche die gleichen dreipassförmigen Maßwerkfüllungen im Spitzbogenabschluss aufweisen wie jene der Remise (**AUT, CHA**). Darüber befindet sich ein in Neorenaissanceformen gehaltenes Kreuzstockfenster, das ebenfalls von einem Entlastungsbogen überfangen ist. (**AUT, CHA**). Das markanteste Bauelement dieses Zwischenteils ist jedoch der an der vorderen Ecke platzierte kreisförmige Treppenturm, der ebenfalls schmale Spitzbogenfenster in der beschriebenen Form aufweist und das Dachgesims von Zwischenbau und Stall um einige Meter überragt, um dann in einem Kegeldach zu enden (**AUT, CHA**). Im Inneren dieses Gebäudeteils finden sich eine bauzeitliche steinerne Wendeltreppe im Turm sowie die um 1910 angelegte gerade, gegenläufige Holztreppe mit Zwischenpodest (**AUT, CHA, ENT**).

Architekturmuseum der TUM, ost-13-151, o. O., o. J., mediatum.ub.tum.de/1065184 (17.06.24): Diese Zeichnung Ostenrieders, die die Fassade und eine Seitenansicht des Gebäudes zeigt, wird im Bestand des Architekturmuseums der TU München in der Kategorie „Wohnhäuser“ geführt, ist aber unzweifelhaft eine Skizze zum Anbau der Schmiede in Colmar-Berg.

⁵² Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 165.

⁵³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 21. Juli 2023.

Das neunachsige Stallgebäude ist außen recht schlicht gehalten. Über einem niedrigen Sockel sind im unteren Bereich der schlossseitigen Fassade kleine in die Mauer eingelassene Eisenringe, die dem Anbinden der Pferde dienten, sowie quadratische Öffnungen zu sehen, durch die die Wassertröge in den Pferdeboxen im Inneren befüllt werden konnten **(AUT)**. Die neun hochrechteckigen Fenster darüber werden jeweils von einem stockgefasten Steingewände eingefasst, das mit einem Zwischensturz versehen ist **(AUT, CHA)**. Das dadurch entstehende annähernd quadratische Fensterkompartiment wird über dem oberen Sturz und zum Teil an den seitlichen Gewänden von einer wulstartigen Verdachung überspannt **(AUT, CHA)**. Oberhalb sind in den Zwischenräumen nach jedem zweiten Fenster metallene Zuganker in Doppellilienform zu erkennen, die schon am Außenbau einen Hinweis auf die Einwölbung des Inneren geben **(AUT, CHA)**. Über dem dritten, fünften und siebten Fenster ist im Obergeschoss das Gesims durch einen Dacherker durchbrochen, der große Spitzbogenfenster mit der schon von der Remise und dem Zwischenbau bekannten Dreipassmaßwerkfüllung besitzt **(AUT, CHA)**. Die rückseitige Südfassade zeigt mit Ausnahme der Metallringe zum Anbinden der Pferde und der fehlenden Dacherker den gleichen architektonischen Aufbau **(AUT, CHA)**.

Im Inneren hat die große Halle im Erdgeschoss mit den beidseitig eines Mittelgangs angeordneten Einstellboxen für die Pferde – trotz der rezenten Umbaumaßnahmen – in einem hohen Grad ihr bauzeitliches Erscheinungsbild bewahrt. Sowohl der mit flachen Ziegelsteinen ausgelegte Fußboden als auch die hölzernen Einfassungen der Pferdeboxen mitsamt der gusseisernen Tränken und Futterkörbe sind authentisch überliefert **(AUT)**. Die Trennwände der einzelnen Boxen werden zum Mittelgang hin von niedrigen sandsteinernen Stützen abgeschlossen, von denen jede zweite eine hölzerne Säule mit einem polygonalen Kapitell trägt **(AUT)**. Darauf ruht ein aus gestelzten Spitzbögen konstruiertes dreischiffiges Kreuzgratgewölbe mit einem hallenartigen Querschnitt **(AUT, CHA)**. In der Mitte der Westwand ist in einer schmalen Nische ein gusseiserner Trog in die Mauer integriert, der über einen ebenfalls gusseisernen Wasserspeier in Löwenkopfform an der Wandarmatur befüllt werden konnte **(AUT)**. Die Inschrift ‚JEAN MATHIAS / DE BLOCHAUSEN / ANNO 1780‘ weist ihn als einziges bekanntes Ausstattungsstück aus, das aus der Zeit vor 1850 überdauert hat. Im Obergeschoss, das ursprünglich vermutlich als Heu- und Futterlager diente, heute jedoch – wie das Remisenobergeschoss – als Bibliothek genutzt wird, lässt sich noch die bauzeitliche Kahlbalken-Dachkonstruktion erkennen **(AUT, CHA)**. In der westlichen Giebelwand öffnet sich eine mit einem Sandsteingewände gefasste spitzbogige Türöffnung zum Giebelgeschoss der angrenzenden Schmiede **(AUT, CHA)**. Vor deren Anbau um 1910 diente diese Tür in der damals freistehenden Giebelwand als Ladeluke für die in diesem Raum gelagerten Vorräte.

Als westlicher Gebäudeteil gliedert sich die ehemalige Schmiede an den Marstallkomplex an. Zum Schlossareal öffnet sich der lediglich einachsige Bau in einer Türöffnung, die von einem gefasten Sandsteingewände mit spitzbogigem Abschluss, einer Ohrung im Kämpferbereich sowie einem betonten Schlussstein im Bogenscheitel eingefasst wird **(AUT, CHA)**. Die zur Rue de Mertzig orientierten Fenster zeigen eine ähnliche Gestaltung der Einfassungen. Dort wird das Erdgeschoss durch drei große Fenster, seitliche Eckquaderungen sowie ein profiliertes Dachgesims geprägt **(AUT, CHA)**. In der Mittelachse ist das Gesims unterbrochen und ein giebelartiger Erker auf einer breiten Konsole krägt vor die Fassadenflucht vor **(AUT, CHA)**. Das dort eingelassene Fenster zeigt die gleiche Gestaltung wie die übrigen Fenster in diesem Gebäudeteil **(AUT, CHA)**. Eine über dem Fenster im Giebel vorkragende Strebe gibt einen Hinweis darauf, dass dieser Erkerraum ehemals die Funktion der oben beschriebenen Ladeluke im durch den Schmiedeanbau verdeckten Stallgiebel übernahm und von dort Vorräte in das Stallobergeschoss verladen werden konnten. Das Erdgeschoss der ehemaligen Schmiede dient heute als Polizei-Loge, das Obergeschoss als Büro für die angrenzende Bibliothek.

Torturm

Das als Torturm über rechteckigem Grundriss errichtete Gebäude schließt östlich unmittelbar an das Stallgebäude an **(BTY)**. Vom Pfortnerhäuschen am Parkeingang an der Ecke Rue de Grentzingen und Rue de Mertzig schlängelt sich ein gekiester Weg durch das ansteigende Gelände des Schlossparks nach oben, wo der mit einer breiten Durchfahrt im Erdgeschoss versehene Turm den Eintritt zum unmittelbaren Schlossumfeld architektonisch inszeniert **(GAT)**. Wie der Marstall wurde auch der Torturm nach dem Erwerb des Schlosses durch den König-Großherzog in den 1850er-Jahren errichtet; Architekt war Ernest van Koenig **(AIW)**.⁵⁴

Das mit Ausnahme der Fenster- und Türgewände komplett verputzte und mit einem lachsroten Anstrich versehene Bauwerk ist in vier Geschosse sowie einen hervorkragenden steinsichtigen und aufwendig gestalteten Wehrerker mit Maschikulis und polygonalen Ecktürmchen gegliedert; ein steil aufragendes Walmdach schließt es nach oben ab **(AUT, CHA)**. An der Ostseite sichert ein aus fein bearbeiteten roten Sandsteinquadern gemauerter Strebebogen den Turm gegen das abfallende Gelände ab **(AUT, CHA)**.

Die Tordurchfahrt im Erdgeschoss öffnet sich zu beiden Seiten in einem reich profilierten, aus roten und gelben Sandsteinblöcken gemauerten Spitzbogen, der ohne Basis und Kapitell auf einem niedrigen Sockel aufsitzt **(AUT, CHA)**. Die Durchfahrt selbst besitzt ein Kreuzgratgewölbe und an der Westseite eine Tür zu einem ehemaligen Lagerraum mit einem einfach abgeschrägten und spitzbogig abgeschlossenen Sandsteingewände, deren hölzernes Türblatt mit neogotischem Blendmaßwerkdekor erhalten ist **(AUT, CHA)**. Die Fenster in den drei Obergeschossen sind in einer variantenreichen Anordnung als Einzel- oder Zwillingsöffnungen gruppiert und nach dem immer gleichen Schema als schmale Lanzettfenster mit spitzbogigem Dreipassbogenabschluss gestaltet **(AUT, CHA)**. Auf der dem Zufahrtsweg vom Park zugewandten Südseite ragt ein dreiseitigpolygonal hervortretender Erker mit schmalen Fensterschlitzfenstern, einer bekrönenden Vierpassöffnung in der Frontseite sowie einem zinnenförmigen Abschlussgesims aus der Fassadenflucht hervor und ruft symbolisch die Wehrfunktion des Gebäudes vor Augen **(AUT, CHA)**.

Im Inneren wurden die Obergeschosse in jüngster Zeit für eine Nutzung als Archiv renoviert.⁵⁵ In dem Bereich des Turms, der direkt an den Marstall angrenzt, ist eine bauzeitliche sandsteinerne Wendeltreppe bis ins zweite Obergeschoss erhalten **(AUT, CHA)**. Ebenso ist der in einer doppelten Kehlbalkenkonstruktion konzipierte Dachstuhl authentisch überliefert **(AUT, CHA)**.

Schlosspark

Die weitläufigen Park- und Gartenanlagen des Schlosses von Colmar-Berg nehmen eine Gesamtfläche von etwa 23,5 Hektar ein **(GAT)**. Der Park ist durch die Rue de Grentzingen in zwei Abschnitte unterteilt: den rund um das Schloss gelegenen, circa acht Hektar großen oberen Teil und den fast doppelt so großen unteren Teil. Sie werden im Osten vom Lauf der Attert begrenzt sowie im Süden von der Allée Grande-Duchesse Charlotte und der Rue de Mertzig, die an der Südwestecke des Parks

⁵⁴ Weis, Sosthène, 'Quelques noms d'architectes', in: *Revue technique luxembourgeoise*, Jahrgang 29, Nummer 6, 1937, S. 1-23, hier S. 13; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 149, 165 und 234ff.; Arendt, K. (Charles), *Das Luxemburger Land in seinen kunstgeschichtlichen Denkmälern summarisch in Wort und Bild geschildert*, Luxemburg, 1903, S. 45: Ernest van Koenig und Charles Arendt waren die für die Um- und Neubauten in den 1850er-Jahren verantwortlichen Architekten. Nach eigener Aussage war Arendt für das Küchengebäude und den Marstall verantwortlich – demzufolge kann van Koenig als Architekt des Torturms gelten.

⁵⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 21. Juli 2023.

auf Höhe der Gewächshäuser einen 90-Grad-Knick vollzieht, und ein kurzes Stück gemeinsam mit einem Teil der Rue Schantz die Grenze des Gartenareals im Norden bildet. Die übrige nördliche sowie die östliche Grenze des oberen Abschnitts bildet ein bogenförmig auf die Rue de Grentzingen zulaufender Feldweg. Die östliche Einfassung des unteren Gartenabschnitts wird teils durch eine wohl in den 1960er-Jahren gepflanzte Baumreihe und teils durch den Lauf der Alzette definiert.⁵⁶

Bereits auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte ist um das Schloss herum eine mit Bäumen bepflanzte Parklandschaft verzeichnet, die in etwa den Ausmaßen des heutigen oberen Parkteils entspricht.⁵⁷ Die Ausdehnung des unteren Teils ist dort ebenfalls ablesbar, allerdings ist dieses Gebiet nicht als kultivierter Park oder Garten eingezeichnet, sondern als drainierte Feuchtwiese.⁵⁸ Dass dieser untere Sektor damals noch nicht zum Park gehörte und sich im Bereich der Mündung der Attert in die Alzette eher als sumpfige Wiesenlandschaft präsentierte, wird auch anhand der Flurnamenbezeichnungen im 1824 datierten Urkatasterplan deutlich: Dort ist dieses Gebiet mit den Flurnamen „Sauerwies“, „In den Stodenwiesen“ und „In der weniger Heu“ versehen.⁵⁹ Darüber hinaus besaß dieses Areal damals noch eine sehr kleinteilige Parzellenstrukturierung.⁶⁰ Auch der obere Gartenteil setzte sich zu dieser Zeit noch aus mehreren Parzellen zusammen und wird im Urkatasterplan mit den Flurnamen „Im Bongert“ und „Backeswies“ benannt.⁶¹ Erst zu Beginn der 1860er-Jahre wurde die Parzellenstruktur im oberen Parkabschnitt vereinheitlicht.⁶² Im Zuge des Schlossneubaus kam es zu einer teilweisen Neuanlage von einigen Parkarealen, die auch von Max Ostenrieder geplant wurden.⁶³

Der obere Gartenabschnitt wird spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer ebenfalls denkmalpflegerisch relevanten Mauer umschlossen. Auch die für den nationalen Denkmalschutz nicht mehr interessanten Gewächshäuser befinden sich in diesem Teil.

⁵⁶ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 263, 1963; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 147, 1977: Ein Vergleich der beiden Luftbilder belegt, dass die Baumreihe im Zeitraum dazwischen angelegt wurde.

⁵⁷ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A.

⁵⁸ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A; Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A, Legende S. 24.

⁵⁹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

⁶⁰ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

⁶¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion); Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, 1824ff. (überarbeitete Version): Im Vergleich zur nicht bearbeiteten Originalversion des Urkatasters von 1824 ist die Parzellenstrukturierung in diesem Abschnitt des heutigen Parkareals in der zwischen 1824 und circa 1850 überarbeiteten Version des Urkatasters nochmals kleinteiliger geworden.

⁶² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 200. Colmar-Berg. 12, rue de Mertzig (château). 199/475, 1864.*

⁶³ Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 141ff.; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 165ff.

Das nach Osten abfallende Gelände des oberen Parkteils ist geprägt durch ein dichtes, verschlungenes Wegenetz, in dem sich größere freie Rasenflächen mit dicht bestanden Baumsektoren mit waldähnlichem Charakter abwechseln (**AUT, CHA**). Die Wegeführung, die sich zum einen stark an der Geländetopografie orientiert und zum anderen im Sinne eines englischen Landschaftsgartens darauf abzielt, durch die Anlage durchdacht angelegter Blickachsen pittoreske Ausblicke zu schaffen, ist in ihrer heutigen Form seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts belegt (**AUT, CHA**).⁶⁴ Spätestens zu diesem Zeitpunkt lässt sich auch bis heute ein im südlichen Teil des oberen Abschnitts gelegener Teich nachweisen.⁶⁵

Markanter Bestandteil der Parkanlage ist darüber hinaus ein etwa 50 Meter breites und 60 Meter langes Parterre, das sich an die Gartenfassade des Schlosses anfügt. Von dort ist es in der Hauptachse über eine breite Treppe mit seitlichen Wangenmauern zu erreichen, die der Terrasse und dem in das Erdgeschoss des Nordostflügels führenden Portal vorgelagert ist (**AUT, CHA**). Schon auf der Ferraris-Karte ist an dieser Stelle ein ähnlich dimensioniertes Blumenparterre zu finden, das bereits vor den Baumaßnahmen der 1850er-Jahre an dieser Stelle und in diesen Ausmaßen bestand.⁶⁶ Nach dem Erwerb des Schlossareals durch den König-Großherzog Wilhelm II. im Jahr 1845 und den bald darauf einsetzenden Baumaßnahmen blieb das Parterre ebenso integraler Bestandteil der Parkanlage wie nach dem Schlossneubau ab 1907.⁶⁷ Offenbar stellte es für den Architekten Max Ostenrieder sogar einen wichtigen entwerferischen Bezugspunkt bei der Anlage des Schlosses und speziell der Gartenfassade dar. Denn hier sind viele kompositorische Bezüge in der Architektur auf Größe, Lage und Gliederung der Parterrefläche zu beobachten, wie etwa die Portalsituation in der Hauptachse, die Loggien und Terrassen, die einen Ausblick auf den Park ermöglichen, sowie die gesamte Proportionierung der Gartenfassade, die auf Sichtbarkeit von der großen Freifläche des Parterres hin angelegt zu sein scheint. Die Gestaltung und Bepflanzung des Parterres haben sich im Laufe der Zeit bereits mehrfach gewandelt.⁶⁸

⁶⁴ Perk, M. A., *Het kasteel Berg in het Groot Hertogdom Luxemburg*, (= Sonderdruck aus: Algemeen Handelsblad, 29.04.1883), Amsterdam, 1883, S. 13f.; v. H., *Lageplan des Gr. Schlosses Berg*, [Plan], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), o. O., o. J.: Dieser Plan ist nach den Veränderungen der 1850er-Jahre und vor dem Schlossneubau 1907 entstanden.

⁶⁵ Schenck, G., *L'ancien château de Colmar-Berg*, [Zeichnung], Collection du Musée national d'archéologie, d'histoire et d'art Luxembourg (MNAHA) / Photo : Tom Lucas, Inv. Nr. 1942-010/001, 1857; Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion); Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, 1824ff. (überarbeitete Version); Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 200. Colmar-Berg. 12, rue de Mertzig (château). 199/475*, 1864: Während auf der Ferraris-Karte und der Originalversion des Urkatasters keine Anzeichen für die Existenz des Teiches zu finden sind, ist die Fläche des Teichs auf der überarbeiteten Version des Urkataster zwar schon als eigene Parzelle ausgewiesen, doch erst auf dem Case croquis von 1864 ist diese auch als Wasserfläche gekennzeichnet.

⁶⁶ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, 1824ff. (überarbeitete Version).

⁶⁷ Dies lässt sich unter anderem auch an der Weiternutzung der bereits um 1850 vorhandenen und 1883 erneuerten Stützmauer (siehe den entsprechenden Abschnitt unten) entlang der Südostseite belegen.

⁶⁸ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 220, 1951; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 263, 1963; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 147, 1977: Diese drei fotografischen Aufnahmen belegen den Wandel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Der untere Teil, der ein wesentlich flacheres Geländeprofil aufweist als der obere, wurde erst im Zuge des Schlossneubaus ab 1907 in die Parkanlage integriert. Das in diesem Zusammenhang errichtete Pförtnerhäuschen ist bereits auf eine Überwachung des Zugangs für beide Parkteile angelegt und darüber hinaus finden sich Belege für die Errichtung einer Umfassungsmauer im Bereich der Allée Grande-Duchesse Charlotte.⁶⁹ Zu diesem Zeitpunkt war der untere Parkabschnitt eine große Wiesenfläche und noch nicht mit einem Wegenetz ausgebaut. Dieses kam genauso wie ein Tennisplatz und ein Schwimmbecken erst nach den mit dem Herrscherwechsel von 1964 verbundenen Umgestaltungsmaßnahmen hinzu.⁷⁰

Stützmauer

Das vor der nordöstlichen Gartenfassade des Schlosses gelegene große Blumenparterre wird gegen den Hang nach Osten durch eine circa 70 Meter lange und fünf Meter hohe Stützmauer gesichert (**BTY**). Das exakte Datum ihrer Errichtung lässt sich nicht mehr ermitteln, vermutlich entstand sie jedoch im Zusammenhang mit den Umbau- und Erweiterungsarbeiten am Schloss ab den 1850er-Jahren. Die Zeichnung von Schenk aus dem Jahr 1857, die wohl kurz nach Ende dieser Umbauarbeiten entstand, zeigt die Mauer als eine Struktur aus grob behauenen Steinquadern (**GAT**).⁷¹ Im Jahr 1883 zeichnete der „Architecte des Domaines Royaux Grand-Ducaux“ einen Plan zur Verschönerung der großen Stützmauer im Schlosspark.⁷² Zu diesem Zeitpunkt wurde also die bereits bestehende Mauer in der noch heute sichtbaren Form instandgesetzt und mit einer neogotischen Dekorbrüstung versehen (**AUT, CHA, ENT**). Diese aus grob behauenen, unregelmäßig großen Sandsteinquadern gemauerte Struktur wird durch Stützpfeiler in 15 Abschnitte unterteilt. Die Stützpfeiler sind aus sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern zusammengefügt und an den Ecken mit einer Stockfase versehen (**AUT, CHA**). Sie ruhen auf einem scharrierten Sockel aus Sandstein, auf dem eine einfache, mit Schräge und Viertelwulst profilierte Basis aufsitzt (**AUT, CHA**). Der obere Stein der Pfeiler besitzt durch das Auslaufen der Stockfase und die Verkröpfung mit dem wulstartigen Abschlussgesims der Mauer einen kapitellartigen Charakter (**AUT, CHA**). In der etwa 90 Zentimeter hohen Brüstung werden die Stützpfeiler durch rechteckige Vorsprünge fortgesetzt, deren Vorderseite durch ein aus einem Oval und Rechtecken konstruiertes geometrisches Dekorfeld gegliedert wird (**AUT, CHA**). Die Brüstung selbst wird durch abwechselnd liegend und stehend angebrachte Dreipassfelder, die in die Steinblöcke eingetieft sind, aufgelockert und von einem profilierten Brüstungsgesims abgeschlossen (**AUT, CHA**).

Eiskeller

Im nordöstlichen Areal des oberen Schlossparkteils liegt verborgen durch Gras- und Buschbewuchs sowie eine dichte Baumstellung ein zum Teil unterirdisch angelegter Eiskeller (**GAT, BTY**). Bis zum Aufkommen von technischen Kühlapparaturen diente dieser – wie auch ein weiterer, heute nicht mehr vorhandener, unmittelbar südlich des Schlosses in der Nähe des Torturms gelegener Keller – der

⁶⁹ Ostenrieder, Max, *Schloss Colmar-Berg. Pförtnerhaus*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, München, 13.05.1910; Karmeyer, Louis, *No. 182*, [Brief], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), Luxemburg, 06.12.1911.

⁷⁰ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 263, 1963; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 147, 1977: Das Luftbild von 1963 dokumentiert den Zustand vor den Umgestaltungsarbeiten, während das Luftbild von 1977 bereits die noch heute vorzufindende Struktur wiedergibt.

⁷¹ Schenk, G., *L'ancien château de Colmar-Berg*, [Zeichnung], Collection du Musée national d'archéologie, d'histoire et d'art Luxembourg (MNAHA) / Photo : Tom Lucas, Inv. Nr. 1942-010/001, 1857.

⁷² P. v. N., *Château Royal de Berg. Embellissement du grand mur de soutènement du jardin*, [Plan], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), Luxemburg, 19.10.1883.

ganzjährigen Versorgung der Schlossküche mit Eis für die Lagerung und Herstellung von Speisen.⁷³ Dazu mussten diese architektonisch aufwendigen Anlagen, die häufig in Schlossparks zu finden sind, an einem möglichst schattigen und trockenen Ort unter Nutzung der natürlichen Bodenkühle teils oder komplett unterirdisch angelegt werden.⁷⁴ Aufgrund des wasserreichen Bodens im Bereich des Zusammenflusses von Attert und Alzette liegt das Bauwerk im Berger Schlosspark nur etwa zur Hälfte unter dem Erdniveau. Da so ein Entweichen der wärmeren Luft möglich ist, liegen die Zugänge zu Eiskellern zumeist höher als der eigentliche Kühlraum, mit dem sie über einen Zugangsstollen mit einer Treppe verbunden sind.⁷⁵ So auch in Colmar-Berg, wo das Eingangsportal nach Norden ausgerichtet durch ein spitzbogig abgeschlossenes, mit einem umlaufenden Falz versehenes Gewände aus rotem Sandstein ausgezeichnet ist (**AUT, CHA**). Ein sehr schmaler tonnengewölbter Gang, der durch zwei lisenenartige abgefaste Wandvorlagen und ebensolche Gurtbögen in drei Kompartimente unterteilt ist, führt über insgesamt sieben Stufen in den fensterlosen Hauptraum (**AUT, CHA**). An den Seitenwänden des Ganges sind noch die Reste einer hölzernen Türeinfassung zu erkennen (**AUT, CHA**). Der Kühlraum selbst ist über einem kreisförmigen Grundriss mit einer halbkugelförmigen Kuppel konstruiert (**AUT, CHA**). Das Mauerwerk besteht aus grob behauenen Rotsandsteinquadern mittleren Formats, die im Bereich der Kuppel in regelmäßigen konzentrischen Bahnen gesetzt sind (**AUT**). Das ursprüngliche Fußbodenniveau ist aufgrund von Geröll und Aufschüttungen nicht mehr erkennbar. Vermutlich wurden die Eisblöcke jedoch auf einem einige Zentimeter über dem Erdboden angebrachten Holzrost gelagert, sodass das Schmelzwasser zum Teil versickern und zum Teil über eine im östlichen Teil der Rotunde befindliche Auslassluke abgeleitet werden konnte (**AUT, CHA**).⁷⁶

Der Eiskeller im Schlosspark von Colmar-Berg ist einer der wenigen erhaltenen Exemplare dieser Baugattung in Luxemburg (**SEL**). Seine Entstehungszeit lässt sich nur ungefähr bestimmen. Obwohl vergleichbare Eiskeller bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet wurden, ist das hier behandelte Objekt wohl erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden.⁷⁷ Auf einem Plan, der nach den Baumaßnahmen Mitte des 19. Jahrhunderts und vor dem Schlossneubau ab 1907 angefertigt wurde, ist der Eiskeller verzeichnet, was eine grobe Datierungsgrundlage liefert.⁷⁸ Die neogotischen Formen des Eingangsportals sprechen jedoch gegen eine Datierung weit vor 1850, sodass mit den Bauarbeiten der 1850er-Jahre ein plausibler bauhistorischer Entstehungskontext gegeben ist.

Gewächshaus

Die vollverglasten Gewächshausanlagen liegen am westlichen Ende des oberen Schlossparkareals an der Mauer zur Rue de Mertzig, hinter der sie zum Teil sichtbar sind. Sie gehen in ihrem Ursprung zurück auf eine Struktur, die ab 1910 nach Plänen von Max Ostenrieder errichtet wurde.⁷⁹ Dieser erste

⁷³ v. H., *Lageplan des Gr. Schlosses Berg*, [Plan], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), o. O., o. J.: Auf diesem zwischen 1854 und 1907 entstandenen Plan sind beide Eiskeller im Schlosspark eingezeichnet. Der beim Torturm gelegene wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgerissen: mündliche Auskunft vor Ort, am 20. Juli 2023.

⁷⁴ Schillig, Christiane, 'Techniken des Kühlens. Ewiges Eis', in: *Monumente-online*, 10.2014, monumente-online.de/de/ausgaben/2014/5/ewiges-eis.php (05.01.2024).

⁷⁵ Schillig, Christiane, 'Techniken des Kühlens. Ewiges Eis', in: *Monumente-online*, 10.2014, monumente-online.de/de/ausgaben/2014/5/ewiges-eis.php (05.01.2024).

⁷⁶ Vgl. zu den Prinzipien der Ableitung des Schmelzwassers in Eiskellern: Nöthling, Ernst, *Die Eiskeller, Eishäuser und Eisschränke, ihre Konstruktion und Benutzung*, 5. Aufl., Weimar, 1896, S. 43ff.

⁷⁷ Vgl. für ein in Aufbau und Konstruktion vergleichbares Exemplar: Marchand, Maud, POP : la plateforme ouverte du patrimoine, *Glacière*, pop.culture.gouv.fr/notice/merimee/IA91001039, 2011, zuletzt überarbeitet am 09.05.2022, (05.01.2024).

⁷⁸ v. H., *Lageplan des Gr. Schlosses Berg*, [Plan], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), o. O., o. J.

⁷⁹ Georges, August, 'Schloß Colmar-Berg', in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 114; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-*

Gewächshausbau bestand aus einem großen Kuppelsaal mit bekrönender Laterne im Zentrum und drei südwestlich anschließenden axial angeordneten Gebäudekompartimenten, die sich in Höhe, Breite und Dachform unterscheiden, sowie einem weiteren nach Nordwesten abknickenden Flügel.⁸⁰ Wohl im Zusammenhang mit den Renovierungsarbeiten in den 1980er-Jahren wurde das Gewächshaus von der Firma Henssler Gewächshausbau unter Wahrung der überlieferten Proportionen, aber mit einem veränderten Raster für die Metallkonstruktion und anders dimensionierten Glasfeldern komplett neu errichtet.⁸¹ Zwar ist das Gewächshaus aufgrund seiner exponierten Lage in hohem Maße ortsbildprägend, doch ist die Bausubstanz nicht original erhalten, sodass eine nationale Unterschutzstellung nicht angebracht erscheint.

Pförtnerhaus

An der südlichen Ecke des oberen Schlossparkteils befindet sich im Bereich der Einmündung der Rue de Grentzingen in die Rue de Mertzig das kleine, im Jahr 1910 nach Plänen des Architekten Max Ostenrieder – wohl unter Mitwirkung von Pierre Funck – errichtete Pförtnerhaus, das den Eingang in den Schlosspark überwacht (**GAT, AIW**).⁸² Schon auf der Version des Urkatasters, die zwischen 1824 bis etwa 1850 überarbeitet wurde, ist an dieser Stelle eine bauliche Struktur überliefert, die am Anfang des Weges durch den Park zum Schloss stand.⁸³

Ein Neubau wurde Anfang des 20. Jahrhunderts nötig, da der bis zu Attert und Alzette reichende untere Parkabschnitt damals in den Schlosspark integriert wurde, weshalb nun vom Pförtnerhäuschen aus zwei Einfahrten observiert werden mussten: Neben dem bereits zuvor bestehenden Eingang in den oberen Schlossparkteil und zum Schloss kam nun auch der Zugang zur heutigen Rue de Grentzingen hinzu, die damals als Teil des Parks im großherzoglichen Privatbesitz war.⁸⁴ Aus diesem Grund ist das Gebäude diagonal zur Straßenecke hin orientiert, sodass an den Ecken der Vorderfront je ein im 45-Grad-Winkel angeordneter Eckpfeiler als seitliche Einfassung für eines der beiden schmiedeeisernen Zugangstore dienen konnte (**AUT, CHA**). Beide Eckpfeiler haben zwischenzeitlich ihre ursprüngliche Bestimmung verloren, zum einen, da die Rue de Grentzingen als öffentliche Straße

ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 165 und 240f. Vgl. für Ostenrieders Entwurfsskizzen für das Gewächshaus: Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 142.

⁸⁰ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 477. Colmar-Berg. 12, rue de Mertzig (château). 199/475*, 1911.

⁸¹ Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Photothèque de la Maison grand-ducale de Luxembourg (Colmar-Berg), Album privé J-C 27 TI C21, Colmar-Berg, 1973: Auf diesem Foto von 1973 ist das Gewächshaus noch in seinem ursprünglichen Zustand mit einer kleinteiligeren Metallskelettstruktur und einer etwas anderen Dachausprägung zu erkennen. Das Firmenschild von Henssler Gewächshausbau ist an einer Stützstrebe im großen Kuppelraum zu finden.

⁸² Ostenrieder, M. (Max), o. T., [Rechnung], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), München, 02.12.1910; Ostenrieder, Max, *Schloss Colmar-Berg. Pförtnerhaus*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, München, 13.05.1910; Ostenrieder, Max, *Schloss Colmar-Berg. Pförtnerhaus*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, München, 13.05.1910: Auf den beiden im Gemeindearchiv von Colmar-Berg erhaltenen Entwurfszeichnungen gleichen Titels, die einmal den Grundriss und einmal Ansichten des Pförtnerhäuschens zeigen, ist neben Ostenrieders Signatur auch der Firmenstempel von Pierre Funck zu sehen. Die Pläne weichen in einigen Punkten vom ausgeführten Bau ab – offensichtlich kam es im Laufe des Bauprozesses zu einigen Umlanungen.

⁸³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, 1824ff. (überarbeitete Version). Vgl. auch: v. H., *Lageplan des Gr. Schlosses Berg*, [Plan], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), o. O., o. J.

⁸⁴ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 172.

nicht mehr zum Parkareal gehört, und zum anderen, weil die Einfahrt zum Schloss einige Meter nach oben verlegt wurde.

Das Gebäude, das in ein etwas höheres vorderes und ein etwas niedrigeres hinteres Volumen unterteilt ist, erhebt sich über einem zwei Steinlagen hohen bossierten Sockel und ist an den Ecken der Vorderfront durch die erwähnten Eckpfeiler, die zum Traufgesims konsolartig vorkragen, und an der Rückseite durch eine bossierte Eckquaderung eingefasst (**AUT, CHA**). Der vordere Gebäudeteil besitzt als markantes Dekorelement, das auch am Schloss zu finden ist, unterhalb des Kranzgesimses einen Dreipassbogenfries, der auf lilienförmigen Ornamenten aufruhrt (**AUT, CHA**). Während die Wandflächen mit einem gelbgrauen Schlackeputz versehen sind, sind sämtliche Dekorelemente, Fenster- und Türeinfassungen sowie der Sockel und das Gesims steinsichtig aus hellem Sandstein gefertigt (**AUT, CHA**). Der Dachstuhl, der über dem vorderen Teil als Knickhelmkonstruktion, über dem hinteren dagegen als dreiseitiges Walmdach ausgeführt wurde, ist ebenso wie die in weiten Teilen erhaltene, im Schuppenverband ausgeführte Schiefereindeckung authentisch überliefert (**AUT, CHA**).

Die von der Straße aus sichtbare Hauptfassade wird dominiert von einem in einer Nische liegenden Fenster mit segmentbogigem Abschluss, das von einem auf zwei geschwungenen Konsolen abgestützten Vordach überfangen wird (**AUT, CHA**). Die Fensterformate und -abschlüsse an den anderen Gebäudeseiten variieren: So finden sich neben kleineren Fenstern mit segmentbogigem Abschluss auch solche mit profiliertem Sturz (**AUT, CHA**). Die an der Westseite des Gebäudes befindliche Eingangstür besitzt ein profiliertes Gewände mit einem segmentbogigen Abschluss (**AUT, CHA**). Sie führt in einen kleinen quadratischen Flurraum, der von einem Kreuzgratgewölbe überspannt wird und von dem aus drei Türen in die drei Räume des Gebäudes führen. Die linke Tür führt in einen kleinen Sanitärraum, in dem die Wand- und Bodenfliesen aus einer Umbauzeit in den 1960er-Jahren erhalten sind, die mittlere in die ehemalige Wohn- und Schlafstube des Wachpostens und die rechte in den zur Straßenecke gelegenen Hauptraum (**AUT, CHA, ENT**). Von dort aus konnten durch das große Fenster der Hauptfassade sowie zwei kleinere an den Seitenwänden die beiden ehemaligen Einfahrten in den Park beobachtet werden. In diesem Raum sind zwei bauzeitliche Wandschränke erhalten (**AUT, CHA**).

Mauer

Auf einer Länge von circa 1,25 Kilometern ist der obere Schlossparkabschnitt ringsum mit einer Mauer eingefasst (**GAT**). Im Hinblick auf ihre Gestaltung, Materialität und Höhe zeigt sie ein sehr heterogenes Erscheinungsbild, was darin begründet liegt, dass sie nicht einheitlich konzipiert, sondern in mehreren Abschnitten in einem Zeitraum von über einhundert Jahren errichtet, ergänzt und überarbeitet wurde (**AUT, ENT**). Die ältesten Teile bestanden schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als nach dem Erwerb des Schlosses durch den König-Großherzog Wilhelm II. weitreichende Ausbaumaßnahmen an Schloss und Parkanlage vorgenommen wurden. Insbesondere im Grenzbereich zum alten Friedhof bestand eine Mauer, um deren Besitzrechte im Jahr 1857 gestritten wurde.⁸⁵ Andere Abschnitte wurden im Zuge des Schlossneubaus um 1910 errichtet.⁸⁶ Eine zusammenhängende, systematische Umfriedung des oberen Schlossparkareals besteht jedoch erst seit den 1960er-Jahren: Da die heutige Rue de Grentzingen zuvor Bestandteil des Parks und – wie im Abschnitt zum Pfortnerhäuschen beschrieben – durch ein Tor für die öffentliche Nutzung gesperrt war, bestand kein Bedarf, den Park gegen diese Straße mit einer Mauer abzugrenzen. Auf vor dem Zweiten Weltkrieg entstandenen

⁸⁵ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), „Das „Jägeschhaus““, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D'Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 118-122, hier S. 119ff.

⁸⁶ Karmeyer, Louis, No. 182, [Brief], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), Luxemburg, 06.12.1911.

Fotografien des Pförtnerhäuschens ist diese Situation noch gut zu erkennen.⁸⁷ Dennoch griff die Neugestaltung der 1960er-Jahre in diesem Bereich – besonders im nördlichen Teil der Rue de Grentzingen – zum Teil auf ältere Strukturen zurück, die eine deutlich sichtbare Aufstockung erfahren haben. In diesen Partien findet sich auch ein gerader Abschluss der Mauerkrone, während sonst überwiegend ein satteldachförmiger Abschluss vorhanden ist (**AUT, CHA**).

Die Mauer ist an mehreren Stellen durch Tore geöffnet. Breitere, durch aufwendigere Einfassungen hervorgehobene Tordurchfahrten, die in ihrer Lage schon für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts belegt sind, bestehen an der Rue de Mertzig im Bereich des Pförtnerhäuschens und im Bereich des heutigen Hauptzugangs neben dem Marstallgebäude sowie an der Rue de Grentzingen in der Nordostecke des Parks (**AUT**).⁸⁸ In weiten Teilen ist die Mauer steinsichtig, nur im oberen Abschnitt entlang der Rue de Mertzig ist sie verputzt und zudem mit einer leicht überkragenden Betonabdeckung bekrönt (**AUT**). Entlang der Rue Schantz ist sie einschließlich der Mauerkrone mit einem Betonputz versehen. Entlang des Feldweges, der auf abfallendem Gelände bogenförmig von der Rue Schantz zur Rue de Grentzingen führt, ist sie mit mehreren Absätzen zum Ausgleich des Niveauunterschieds niedriger ausgeführt und rezent mit einer Metallabspernung erhöht worden.

Wegkreuz

Der Mauerabschnitt, der den Schlosspark im Norden im Bereich der Rue Schantz begrenzt, ist zu einem unbekannten Zeitpunkt auf einer Breite von etwa fünf Metern um drei Steinlagen erhöht, mit einem geraden Abschluss und einer nischenartigen Aussparung versehen worden, um dort ein barockes Wegkreuz aus dem Jahr 1735 aufzustellen (**BTY**). Erstmals belegt ist das Kultobjekt an dieser Stelle auf der topografischen Karte von 1954 (**GAT**).⁸⁹ Vermutlich befand es sich zuvor am Standort der circa 20 Meter entfernt liegenden und laut Inschrift 1939 errichteten Kapelle und wurde im Zuge von deren Erbauung an seinen heutigen Platz versetzt (**SOK**).⁹⁰

Das aus zwei Teilen zusammengesetzte Kreuz gliedert sich in einen mehrfach unterteilten, schlanken Schaft und einen an den Seiten geschwungenen Aufsatz mit einem bogenförmig abschließenden und an den Enden gerade auslaufenden Gesims (**AUT, CHA**). Es wurde aus rotem Sandstein gearbeitet und ruht auf einem querliegenden, in die Mauer eingesetzten Sockelstein aus dem gleichen Material auf (**AUT, CHA**). Der monolithische Schaft setzt sich aus einem würfelförmigen Sockel, einer profilierten Einschnürung, einem an drei Seiten mit Reliefs versehenen Mittelstück und einem gerade geführten oberen Teil mit ionischem Kapitell zusammen, von dessen Voluten eine Blättergirlande bogenförmig herabhängt, (**AUT, CHA**).

Auf dem Zwischenstück ist auf der Vorderseite im erhabenen Relief eine Pietà-Darstellung zu sehen, während auf der rechten Schmalseite der in einen Fellmantel gekleidete Johannes der Täufer mit Lamm und Kreuzfahne, die die Aufschrift ‚ECCE AGNUS D[EI]‘ trägt, wiedergegeben ist (**AUT, CHA**). Auf der linken Schmalseite ist die auf luxemburgischen Wegkreuzen selten anzutreffende Darstellung von Joseph zu erkennen, der als Zeichen seiner Auserwählung zum Gatten Marias einen blühenden Stab

⁸⁷ Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 112, Abb. 2

⁸⁸ v. H., *Lageplan des Gr. Schlosses Berg*, [Plan], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), o. O., o. J.

⁸⁹ Institut Géographique National de France; Administration du Cadastre du Grand Duché de Luxembourg, *Carte topographique du Grand Duché de Luxembourg*, [Karte], o. O., 1954, Ettelbrück IV (3-4).

⁹⁰ F. K. (François Karels), ‚Spuren aus alter Zeit in Stein und Eisen‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 45-50, hier S. 49; Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 40. Siehe Text o. N., rue Schantz, *Kultbau / Wegkapelle*, S. 125-126.

in den Händen hält (**SEL**).⁹¹ Rundum die Pietà beginnt eine Inschrift in Kapitalis-Lettern, die auf dem Sockel ihre Fortsetzung findet und Stifter und Stiftungsdatum des Wegkreuzes nennt: ‚ZV EHREN GOT / TES HAT / LASEN AVF / RICHTEN // DIS CREVTZ - / IO(HANN)ES CONRATH / VND MARGRETA / GLESEHNER 1735‘ (**AUT, CHA**).

Der Aufsatz zeigt eine Darstellung des Gekreuzigten im Dreinageltypus flankiert von Maria zu seiner Rechten und dem Evangelisten Johannes zu seiner Linken (**AUT, CHA**). Die beiden im Trauergestus gezeigten Begleitfiguren stehen auf Konsolen, die von nach außen auskragenden Voluten gestützt werden. Das Kreuz erhebt sich über Knochen und einem Totenschädel, womit ein Hinweis auf die Kreuzigungsstätte Golgatha gegeben wird (**AUT, CHA**).⁹² Unterhalb der Knochen befindet sich von den beiden seitlichen Voluten eingerahmt eine querovale Kartusche mit einer verwitterten und kaum noch lesbaren Inschrift („MDCCXXX“), die im Vergleich zu der Sockelinschrift eine leicht abweichende Angabe zum Stiftungs- beziehungsweise Errichtungsdatum macht.⁹³

Ehemalige Orangerie (Garage)

Das heute als Autowerkstatt und -garage genutzte Gebäude liegt ortsbildprägend erhöht im nördlichen Abschnitt der hier in einer 90-Grad-Kurve verlaufenden Rue de Mertzig vis-à-vis dem großherzoglichen Schloss von Colmar-Berg. Ursprünglich wurde es 1910 im Zusammenhang mit dem Schlossneubau als Orangerie für die Pflanzen des Schlossparks nach Plänen des ebenfalls für die Planung des Schlosses und seiner Nebengebäude verantwortlichen Architekten Max Ostenrieder errichtet (**GAT, AIW**).⁹⁴

Für die ehemalige Orangerie fand Ostenrieder eine auf den ersten Blick nicht sichtbare, sehr moderne Lösung. So verbirgt sich hinter der von großen Fensterflächen durchbrochenen, gemauerten Außenhaut eine Stahlträgerkonstruktion, die die Mauern statisch absichert und das Dach trägt. Dadurch ist ein hoher, lichtdurchfluteter stützenloser Saal entstanden, der ideale Voraussetzungen für das Überwintern der Parkpflanzen bot. Heute ist dieser ehemals wohl sehr imposante Raumeindruck nur noch bedingt nachvollziehbar, da um 1970, als die Orangerie in eine Autowerkstatt und -garage umfunktioniert wurde, eine Stahlbetonkonstruktion in das Gebäude eingestellt wurde, welche die alten Stahlträger zwar zum Teil verdeckt, aber intakt lässt.⁹⁵ So ruht die äußere Hülle immer noch auf

⁹¹ Kaster, G. (Gabriele), ‚Joseph von Nazareth‘, in: Braunfels, Wolfgang (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Band 7, Darmstadt, 2015 (Sonderausgabe der Erstveröffentlichung von 1974), Sp. 210-221, hier Sp. 213; Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 44.

⁹² Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 41f.

⁹³ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 42: Hirsch schreibt, in der Kartusche sei „die Jahreszahl 1735 in lateinischen Lettern eingemeißelt“, doch ist selbst auf den von ihm abgebildeten Fotografien, die einen besseren Erhaltungszustand dokumentieren, kein ‚V‘ am Ende der Inschrift zu erkennen, das eine Lesart als 1735 rechtfertigen würde. Vgl. auch Administration Communale Colmar-Berg, o. T., [Unveröffentlichter Bericht], Gemeindegarchiv Colmar-Berg, Colmar-Berg, o. J.

⁹⁴ Ostenrieder, M. (Max), o. T., [Rechnung], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), München, 02.12.1910; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 477. Colmar-Berg. 12, rue de Mertzig (château). 199/475*, 1911; Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 114; Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24, hier S. 23; Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 141f.: Schlim bildet auf S. 142 unten rechts einen Entwurf Ostenrieders für die Fassade der Orangerie ab, betitelt ihn aber irrtümlich als Vorentwurf für das Pförtnerhaus.

⁹⁵ Das exakte Datum des Umbaus konnte nicht ermittelt werden; auf einem Foto aus dem Jahr 1968 ist die Orangerie jedoch noch in ihrem ursprünglichen Zustand zu sehen, wohingegen sie auf einem Foto von 1972 bereits in eine Autogarage transformiert wurde, vgl. dazu: Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Photothèque de la Maison grand-ducale de Luxembourg (Colmar-Berg), Album privé J-C 10 TI C16, Colmar-Berg,

dem Stahlskelett des frühen 20. Jahrhunderts, während die Binnenstruktur mit eingezogenen Zwischendecken und einer kleinteiligen Raumaufteilung im Obergeschoss von dem statisch davon unabhängigen Stahlbetongerüst der Zeit um 1970 getragen wird (**ENT**). Der an der Nordseite nachträglich angefügte L-förmige Baukörper besitzt keine für den Denkmalschutz relevanten Elemente und wird deshalb hier nicht weiter beschrieben.

Der längsrechteckige Bau besitzt seinen Eingang an der südlichen Schmalseite. Diese ist in drei Achsen gegliedert, wovon die beiden äußeren je ein hochrechteckiges Fenster zeigen, das von einem Betonsturz und einem darüber befindlichen halbkreisförmigen Oberlicht überfangen wird (**AUT, CHA**). Die Glasfenster sind an dieser Stelle, wie am gesamten Gebäude, beim Umbau durch quadratische Glasbausteine ersetzt worden (**AUT, CHA, ENT**). Der aufgeputzte Sockel, der sich mit seinem hellen Branton vom weiß-gelblichen Rauputz der restlichen Wand abhebt, reicht bis einige Zentimeter oberhalb der Fenstersohlbänke (**AUT**). In der etwas breiteren Mittelachse wird das mit einer rezenten doppelflügeligen Metalltür verschlossene Tor ebenerdig erschlossen, womit folglich der Sockel durchschnitten wird. Wie bei den seitlichen Fenstern schließen ein Betonsturz und ein Oberlicht das Tor oben ab. Beim Tor ist der Sturz, anders als bei den Fenstern, jedoch etwas breiter gestaltet und das Oberlicht querrechteckig angelegt. Darüber schützt ein von zwei kräftigen Konsolen abgefangenes Betonvordach den Eingangsbereich (**AUT, CHA**).

Die beiden Seitenfassaden sind prinzipiell ähnlich gestaltet: in mehreren Achsen wird das Fenster-Oberlicht-Motiv der seitlichen Hauptfassadenachsen wiederholt (**AUT, CHA**). Während jedoch an der Westseite ursprünglich sechs Fensterachsen die Wand gliederten, ist an der Ostseite nur jede zweite Achse durch Fenster belichtet (**AUT, CHA**). Die nördlichste Achse der Westfassade ist im Erdgeschossbereich durch eine Geländeanschlüttung verborgen, während sie im oberen Bereich nachträglich als Zufahrt zum Obergeschoss umgestaltet wurde.⁹⁶ Die Rückseite besitzt keine Öffnungen und ist zum Teil von dem angesprochenen L-förmigen Anbau verdeckt. Den gesamten Bau umzieht eine einfache Betontraufe, auf der eine Walmdachkonstruktion aufliegt, bei der auch die Eindeckung durch im Schuppenverband ausgelegten Schieferspindeln mit wenigen Ausnahmen authentisch erhalten geblieben ist (**AUT, CHA**).

Der Innenraum präsentiert sich nach den angesprochenen Umbauarbeiten dreigeschossig. Dabei sind die ursprünglichen Stahlträger in den vier Ecken sowie an den Längsseiten zwischen den Fensteröffnungen heute größtenteils noch sichtbar. Statisch unabhängig davon sind die Stahlbetonstützen zum Teil vor den Fenstern platziert und verraten nicht zuletzt dadurch ihre nachträgliche Hinzufügung (**ENT**). Ein bemerkenswertes Element aus der Umbauphase stellt die Treppe im südwestlichen Raumteil dar, die als Verbindung vom Erdgeschoss ins erste Obergeschoss dient. Dabei handelt es sich um eine gerade einläufige Stahlbetontreppe mit halbgewendelterm Antritt, die als freitragende Konstruktion in den Raum gestellt ist (**AUT, CHA, ENT**).

Das erste Obergeschoss ist funktional zweigeteilt: Im vorderen Drittel sind Büro- und Aufenthaltsräume eingerichtet, die einen rezenten Umbau erfahren haben. Im hinteren Teil befindet sich eine größere Halle, die durch eine im Zuge von Umbauarbeiten angelegte Rampe an der Westseite erschlossen wird und mehrere Automobilstellplätze aufnimmt (**ENT**). Das Dachgeschoss wird als Lager

1968; Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Photothèque de la Maison grand-ducale de Luxembourg (Colmar-Berg), Album privé J-C 24 TI C20, Colmar-Berg, 1972.

⁹⁶ Anonym, *Berg-Colmar (Luxembourg). 406-68 A – Le Château Grand-Ducal. Vue aérienne*, [Postkarte], hrsg. von Combier Imp. Macon, Privatsammlung Fernand Gonderinger, Mâcon, o. J.: Diese Postkarte, die noch vor dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen wurde, zeigt das ursprüngliche Aussehen der Orangerie vor den Um- und Anbauten.

genutzt. Dort ist die ursprüngliche Konstruktion noch am besten nachvollziehbar, denn dort liegt das Stahlträgerskelett offen und auch die Ausbildung der Decken ist an den Stellen, an denen nachträglich Dachfenster eingebaut wurden, ersichtlich **(AUT, CHA)**. Die Sparren des hölzernen Dachstuhls, der auf dem Stahlskelett aufruhrt, sind nach innen mit Holzbrettern verschalt, die mit einem Bambusgeflecht als Haftgrund verputzt sind **(AUT, CHA)**.

Die ehemalige Orangerie von Colmar-Berg ist eines der wenigen Exemplare dieser Baugattung in Luxemburg und verdient allein aufgrund dieser Tatsache besondere Beachtung **(SEL)**. Der ursprüngliche Zustand ist trotz der ungewöhnlichen Entwicklungsgeschichte noch immer nachvollziehbar, sodass das Gebäude sowohl für die Bauzeit um 1910 als auch für die Zeit des Umbaus um 1970 eine ganze Reihe authentisch erhaltener Elemente aufweist, die eine nationale Unterschutzstellung begründen.

Waschhaus

Das Waschhaus entstand in den Jahren 1909 bis 1910 im Zusammenhang mit dem Schlossneubau und dient seitdem als großherzogliche Wäscherei mit Autogarage und Bedienstetenwohnung **(GAT)**.⁹⁷ Architekt war Max Ostenrieder, der auch für den Neubau des Schlosses und vieler damit im Zusammenhang stehender Nebengebäude verantwortlich war **(AIW)**.⁹⁸ Während beim Schlossneubau in einem historistischen Rückgriff vornehmlich Formen der Spätgotik und der Renaissance zur Anwendung kamen, sind beim Waschhaus auch Anklänge an eine zeitgenössische Formsprache zu beobachten, die wie bei anderen Wohn- und Geschäftshausprojekten Ostenrieders in München und Umgebung auch Elemente von Jugend- und Heimatstilarchitektur kombiniert.⁹⁹

Das Waschhaus mit dem markanten Mansardwalmdach liegt im historischen Ortskern der ehemaligen Ortschaft Berg gegenüber dem Haupteingang zum großherzoglichen Schloss und neben dem kommunalen Waschbrunnen. Mit seiner Hauptansichtsseite, die zweigeschossig und fünfachsig angelegt ist, ist es zur Rue Mertzig nach Osten orientiert. Im Erdgeschoss sind die beiden linken Achsen von rundbogig abschließenden Garagentoren mit geraden Gewänden aus hellbraunem Sandstein dominiert, in der mittleren Achse befindet sich eine Tür, in der rechten ein hochrechteckiges Sprossenfenster **(AUT, CHA)**. Im Obergeschoss öffnen sich fünf identisch gestaltete Sprossenfenster, wobei die drei rechten näher beieinander liegen als die beiden linken. Keines dieser Fenster besitzt ein ausgeprägtes Gewände, dafür jedoch eine profilierte Sohlbank und eine gerade schmale Verdachung, die die Fenster optisch einfassen **(AUT, CHA)**. Eine gekahlte Traufe schließt die Fassade zum Mansardgeschoss ab, wo insgesamt drei Gauben die Dachlandschaft strukturieren **(AUT, CHA)**. Die beiden Gauben in der rechten Gebäudehälfte sind als einfache Schleppgauben mit hochrechteckigen Sprossenfenstern ausgebildet, wohingegen die linke aufgrund ihrer größeren Dimensionen sowie den geschweiften Formen des Giebels und der seitlichen Einfassungen wesentlich aufwendiger gestaltet ist **(AUT, CHA)**. Über diesem Fenster, das inklusive der Einfassung durch

⁹⁷ Ostenrieder, M. (Max), o. T., [Rechnung], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), München, 02.12.1910; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 475. Colmar-Berg. 15, rue Mertzig. 170/464*, 1910: Auf der Rechnung des Architekten ist das Jahr 1910 als Bauabschluss genannt, im gleichen Jahr erscheint das Gebäude auch erstmals auf Katasterauszügen; im Giebfeld der Gaube an der Ostseite ist hingegen das Jahr 1909 als Baudatum genannt.

⁹⁸ Ostenrieder, M. (Max), o. T., [Rechnung], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), München, 02.12.1910; Georges, August, ‚Schloß Colmar-Berg‘, in: *Der Profanbau*, Heft 5, Leipzig, 1. März 1912, S. 111-132, hier S. 114; Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 141.

⁹⁹ Vgl. zu Ostenrieders Bauten in Süddeutschland: Schlim, Jean Louis, *Max Ostenrieder. Ein Münchener Architekt an der Schwelle zur Neuzeit*, München, 2018, S. 70ff.

Sohlbank und Verdachung wie die Fenster des ersten Obergeschosses gestaltet ist, zielt ein querovalles Medaillon mit dem Baudatum ‚1909‘ das Giebelfeld **(AUT, CHA)**.

Aufgrund des ansteigenden Geländes und des baulichen Anschlusses an den Waschbrunnen an der Südseite sind die übrigen Fassaden anders strukturiert, greifen aber zum Teil bereits beschriebene Elemente der Ostfassade wieder auf.

Die Nordfassade ist aufgrund der in etwa zwei Meter davor errichteten geböschten Stützmauer nur in einer extremen Schrägansicht in Gänze sichtbar. Deshalb ist auf den ersten Blick auch nicht ersichtlich, dass hier kein klarer Achsenbezug zwischen den Wandöffnungen der drei Etagen besteht. Lediglich die beiden oberen Geschosse weisen eine symmetrische Anordnung auf: Im ersten Obergeschoss sind zwei durch gemeinsame Sohlbank und Verdachung zusammengefasste Doppelfenster rechts und links der Mittelachse angebracht; im zweiten Obergeschoss befinden sich drei Fenster in der bereits an der Ostfassade beschriebenen Ausprägung, die axial auf die Mittelachse sowie auf die Zwischenstützen der Doppelfenster im Geschoss darunter Bezug nehmen **(AUT, CHA)**. Im Obergeschoss stört lediglich ein kleines, rundbogig abgeschlossenes Fenster nahe der rechten Dachschräge diese Symmetrie **(AUT, CHA)**. Im Erdgeschoss ist diese Gliederungslogik jedoch nicht zu erkennen: Mit Ausnahme des linken Fensters, das in axialem Bezug zu den Fenstern der oberen Geschosse steht, wirken die übrigen Öffnungen aus dem Raster gerückt **(AUT, CHA)**. Die Tür ist etwas aus der Mittelachse nach links verschoben, ebenso wie das Fenster rechts daneben **(AUT, CHA)**. Ein weiteres Fenster außen links weist zudem ein kleineres Format auf. Auch hinsichtlich der Ausgestaltung der Tür- und Fenstergewände zeigen sich Unterschiede: Auf die für den sonstigen Bau so charakteristische Rahmung durch Sohlbank und Verdachung wird hier verzichtet, stattdessen finden sich jedoch profilierte Gewände; das kleine Fenster ganz links besitzt wiederum keine ausgeprägte Einfassung, jedoch als einziges am gesamten Bau eine Sohlbank aus Muschelkalk **(AUT)**. Die rundbogig abgeschlossene Türöffnung wird ebenfalls von einem profilierten Gewände eingefasst **(AUT, CHA)**. Die bauzeitlich erhaltene kassettierte Holztür mit rundbogigem Oberlicht und einer kleinen rundbogigen Fensteröffnung im oberen Bereich des Türblattes wird von einem ebenfalls rundbogig geformten Vordach aus Metall überspannt **(AUT, CHA)**.

An der Rückfassade ist an der nördlichen Gebäudeachse ein zweigeschossiger Annexbaukörper mit eigenem Mansardwalmdach angefügt, in dem das Treppenhaus untergebracht ist **(AUT, CHA)**. Dieses Treppenhaus ist über einen separaten Eingang an der Nordseite zu erreichen. In einer einfachen Wandöffnung mit einer von den Fenstern bekannten Verdachung sitzt eine Holztür mit einem großen, nach oben polygonal abgeschrägten Sprossenfenster **(AUT, CHA)**. Ein axial darüber angebrachtes Fenster in der bekannten Ausformung belichtet das Treppenhaus **(AUT, CHA)**. An der Westseite des Annexes sind zwei übereinanderliegende hochrechteckige Fenster zu sehen, während an der Südseite unten ein hochrechteckiges und oben ein hochovales zu finden sind **(AUT, CHA)**.

Vor der Westfassade ist eine schmale Terrasse angelegt, die zu dem hinter dem Gebäude befindlichen Garten und einem Trockenplatz für die Wäsche führt. Die Fenster und Türen an der Rückfassade sind durchweg einfacher gestaltet und verzichten auf eine ausgeprägte Sohlbank und Verdachung **(AUT, CHA)**. Die Fassade ist auf dieser Seite zweigeschossig und vierachsig angelegt **(AUT, CHA)**. In den beiden linken Achsen liegen je zwei Fenster axial übereinander, wobei von den unteren nur das obere Drittel sichtbar ist, während der Rest in einem Lichtschacht unter dem Terrassenbodenniveau liegt **(AUT)**. In den beiden rechten Achsen befindet sich je eine Türöffnung – jedoch nicht auf Terrassenniveau, sondern im Obergeschoss. Die linke doppelflügelige Tür mit gerade abgeschlossenem Oberlicht führt über eine Betontreppe zur Terrasse hinab, wohingegen die rechte über einen Betonsteg zu dem höher gelegenen Trockenplatz hinter dem Gebäude führt **(AUT)**. Im

Mansardgeschoss sind zwei unterschiedlich breite Schleppgauben zu sehen, die wiederum in keinem axialen Bezug zu den Fenstern der unteren Geschosse stehen **(AUT, CHA)**.

Die Südfassade ist wie ihr Pendant im Norden dreigeschossig angelegt, wobei das untere Geschoss vom angrenzenden Gebäude des Waschbrunnens verdeckt wird. Die Fenster in dieser Fassade greifen das beschriebene Schema mit Sprossenunterteilung, Sohlbank und Verdachung auf, sind jedoch im ersten Geschoss größer dimensioniert als im zweiten und wiederum nicht symmetrisch angeordnet, was sich an dieser Stelle mit dem in das erste Geschoss hineinragenden Dach des Waschbrunnens begründen lässt **(AUT, CHA)**.

Die Raumaufteilung im Inneren entspricht noch dem Zustand von 1910: sowohl in Bezug auf die Technik- und Lagerräume sowie die Garage im Erdgeschoss als auch in Bezug auf die Zimmer in der Bedienstetenwohnung im zweiten Obergeschoss und die originären Wäschereiräume im ersten Obergeschoss **(AUT, CHA)**. Dabei ist bemerkenswert, dass Letztgenannte noch immer in ihrer ursprünglichen Funktion als Näh-, Bügel-, Wasch- und Trockenräume genutzt werden. Im Inneren ist zudem eine Vielzahl von Elementen aus der Bauzeit erhalten **(AUT, CHA)**. So finden sich im Bereich der ehemaligen Garage und in vielen Räumen des Erd- und ersten Obergeschosses noch die originalen Walzbetonfußböden und preußischen Kappendecken **(AUT, CHA)**. In der Wäscherei sind nahezu alle Zimmer- und Flurtüren authentisch überliefert: Dabei handelt es sich um kassettierte Holztüren, zum Teil mit Strukturglaseinsätzen und aufwendig profilierten Zargen **(AUT, CHA)**. Der Heizraum im Erdgeschoss besitzt noch die metallene Sicherheitstür von 1910 **(AUT, CHA)**. Die dreiviertelgewendelte Holztreppe auf rechteckigem Grundriss verbindet vom Erd- bis zum Obergeschoss die einzelnen Etagen **(AUT, CHA)**. Stufen, Geländer sowie die geometrisch ornamentierten Antrittspfosten stammen aus der Bauzeit und sind mit der Treppe vergleichbar, die Ostenrieder im ehemaligen Marstallgebäude einbauen lassen hat **(AUT, CHA)**. Als Fußbodenbelag ist in den unteren beiden Stockwerken – wie erwähnt –größtenteils der Walzbeton aus der Bauzeit erhalten; im großen Waschaum im ersten Obergeschoss finden sich jedoch kleinteilige, in Gelb- und Rottönen gehaltene Mosaikfliesen, die aus einer Renovierungsphase in den 1960er-Jahren stammen dürften **(AUT, CHA, ENT)**. In diesem Raum befindet sich zudem ein großes, rechteckiges gemauertes Waschbecken, das mit weißen Fliesen verkleidet ist **(AUT, CHA)**. Als eine technikgeschichtliche Besonderheit ist der bauzeitliche metallene Trockenschrank anzusprechen, der in einem kleinen Raum, der sich zum Garten hin mit zwei Fenstern öffnet, fest in die Wand verbaut ist **(AUT, CHA)**. Insgesamt fünf vertikale Schubfächer, die sich auf in den Raum gespannten Metallschienen ausziehen lassen, besitzen im Inneren eine Aufhängekonstruktion aus Metallstangen besonders für großformatige Textilien wie Tischdecken und Bettlaken, die im geschlossenen Zustand von im Boden integrierten Heizspiralen getrocknet werden können **(AUT, CHA)**. Der Dachstuhl aus Nadelholz ist ebenfalls bauzeitlich erhalten **(AUT, CHA)**.

Wasserhäuschen mit Lager

Am Ortsausgang von Colmar-Berg in der Rue Homecht liegt auf einer Anhöhe von Laubbäumen geschützt ein größtenteils unterirdisches Wasserhäuschen, das als Wasserspeicher dient, sowie ein darüber errichtetes kleines Lagergebäude **(GAT, BTY)**. Schon auf der topografischen Karte von 1905 und einem Plan des Wasserversorgungsnetzes von Colmar-Berg aus dem Jahr 1902 sind an dieser Stelle Wasserreservoirs eingezeichnet, bei denen es sich um den noch heute existierenden unterirdischen Behälter handeln dürfte, der das kommunale Wassernetz speist, sowie den unmittelbar daneben liegenden für das großherzogliche Schloss.¹⁰⁰ Der kommunale Wasserspeicher

¹⁰⁰ Hansen, J. (Jules), *Carte topographique du Grand-Duché de Luxembourg*, [Karte], Paris, 1905, Diekirch, Mersch 8; Peitz, Alph., *Wasserleitung „Colmar-Berg“*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Luxemburg, 16.08.1902: Auf

liegt komplett unterirdisch und weist keine architektonischen Elemente auf, weshalb er hier nicht betrachtet wird. Das großherzogliche Reservoir wurde hingegen, wie historische Katasterauszüge nahelegen, um 1935 neu gefasst, mit einer repräsentativen Fassade versehen und durch ein kleines Lagergebäude ergänzt, das über dem unterirdischen Speicherraum errichtet wurde.¹⁰¹

Die teilweise mit Efeu und Moos überwucherte Eingangsfassade des Wasserhäuschens liegt nach Nordosten orientiert in einer kleinen Geländemulde. Sie weist keinen Sockel auf und passt sich in ihrem unteren Verlauf der Muldenform an, während der obere Abschluss gerade gestaltet ist **(AUT)**. Die Gebäudefront ist in drei Achsen gegliedert, wobei das Mauerwerk aus steinsichtigen Sandsteinquadern besteht und die Achsenunterteilung durch Lisenen aus rotem Backstein erfolgt **(AUT, CHA)**. Das mittig gelegene Eingangsportal ist mit einem fein ausgearbeiteten und scharrierten Sandsteingewände mit betonten Kämpfersteinen eingefasst, das rundbogig mit einem keilförmigen Schlussstein im Scheitel abschließt **(AUT, CHA)**. Am Eingang wurde in jüngster Vergangenheit eine Aluminiumtür installiert. Über dem unteren Geschoss mit dem Portal bildet eine Reihe von hochkant mit der schmalen Seite nach vorne aneinandergefügt Backsteinen ein Gesims aus **(AUT, CHA)**. Darüber ist eine niedrige Attikazone zu sehen, die von einem Gesims aus gefasten Sandsteinquadern abgeschlossen wird und axial über den Lisenen sowie über der Tür einen großen, leicht hervortretenden querrchteckigen Sandsteinblock als Gliederungselement aufweist **(AUT, CHA)**. Aus bautechnischer Sicht ist die sogenannte Pietra-Rasa-Technik bemerkenswert, mit der sowohl die Sandsteinmauer als auch die Backsteinbereiche verfugt sind **(AUT)**. Dabei wird der aus den Setzfugen quillende überschüssige Mörtel nicht abgestrichen, sondern auf der Steinoberfläche verteilt und anschließend mit der Maurerkelle ein Fugenstrich gezogen.

Der komplett verputzte Innenraum ist zweigeteilt: In einer ersten, kleineren Kammer, die als Vorraum die authentisch erhaltenen technischen Armaturen birgt, findet sich ein segmentbogenförmiges Tonnengewölbe **(AUT, CHA)**. Eine schmale Metallbrücke führt durch einen segmentbogig abgeschlossenen Durchgang in einen zweiten, breiteren und tieferen Raum, der von einem Tonnengewölbe überspannt ist und das eigentliche Wasserspeicherbecken beherbergt.

Das über rechteckigem Grundriss errichtete Lager mit Satteldach beweist durch seine Materialität aus Backstein und die auch hier angewandte Pietra-Rasa-Technik seine konzeptuelle Zusammengehörigkeit zum darunter liegenden Wasserhäuschen **(GAT)**. Das Depotgebäude ist inklusive des leicht vorspringenden Sockels sowie der Fenster- und Türgewände komplett steinsichtig aus Ziegelmauerwerk im Blockverband errichtet **(AUT, CHA)**. Zwei der vier Fassaden weisen keinerlei Maueröffnungen auf, lediglich an der nordwestlichen Längsseite befindet sich ein Fenster und an der nordöstlichen Schmalseite ein Tor. Das Fenster ist als Zwillingsfenster gestaltet mit zwei hochrechteckigen Öffnungen, die in einer hinteren Wandschicht liegen und gleichzeitig in der vorderen Wandschicht von einem Segmentbogen überspannt werden, der von einem Mittelpfosten gestützt wird **(AUT)**. Insgesamt vier metallene Gitterstäbe schützen das Fenster vor Eindringlingen **(AUT, CHA)**. Links davon sind in der Wand mehrere Maueranker aus Eisen auf unterschiedlichen Höhen und in unterschiedlicher Ausformung angebracht, deren ursprüngliche Funktion nicht mehr ersichtlich ist **(AUT)**. Das zweiflügelige Holztor mit Metallbeschlägen wird von einem aus Backsteinen gemauerten Segmentbogen überfangen **(AUT, CHA)**.

diesem Plan werden der kommunale Wasserbehälter als „Hochreservoir“ und der großherzogliche als „Schloss-Reservoir“ bezeichnet.

¹⁰¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 517. Colmar-Berg. Rue Homecht (station de pompage). 218/570, 1935.*

Im Inneren befindet sich lediglich ein Raum, dessen Wände verputzt und weiß gefasst sind. Der Boden sowie die gerade Decke, in der eine kleine Luke Zugang zum Dachgeschoss gewährt, bestehen aus Beton (**AUT, CHA**).

Quellfassung Jofferbour

Das Wasserhäuschen, in dem sich die Quelleinfassung des Jofferbour befindet, liegt circa 1,5 Kilometer westlich des historischen Dorfkerns der ehemaligen Ortschaft Berg im Wald in der Gemarkung Beim Jofferbour (**GAT, BTY**). In einer Talsenke am südöstlichen Ausläufer des Friedkopp auf einer Höhe von 260 Meter über Normalhöhennull bildet sie den Ausgangspunkt einer Wasserleitung, die seit 1893 über das in der Rue Homecht gelegene Wasserhäuschen zum großherzoglichen Schloss führt.¹⁰² Seit dem Jahr 1902 speist der Jofferbour neben dem Schlossreservoir auch das Wasserreservoir der Gemeinde.¹⁰³ Bis 1966 bezogen Schloss, Wäscherei, Orangerie und Gewächshaus das Wasser über die vom Jofferbour gespeiste Leitung, erst danach wurden zumindest Schloss und Wäscherei an das kommunale Wassernetz angeschlossen, wohingegen die Bewässerung des Parks und der Gewächshäuser sowie das Waschen der Autos weiterhin mit Wasser aus der Jofferbourleitung erfolgte.¹⁰⁴

Auf der topografischen Karte von 1905 ist in der Gemarkung Beim Jofferbour ein Pavillon eingezeichnet.¹⁰⁵ Aus einer Lageskizze aus dem Jahr 1902, die eine Klärung der Besitzverhältnisse zwischen Kommune und großherzoglicher Domänenverwaltung zum Ziel hatte, wird jedoch ersichtlich, dass sich zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Gebäude an dieser Stelle befanden: eine als „Chalet de Chasse“ betitelte Jagdhütte und ein als „Reservoir de Captation“ beschriftetes Wasserhäuschen über der Quelle.¹⁰⁶ Diverse Fotografien und Postkarten aus dem frühen 20. Jahrhundert dokumentieren eine Situation, wonach zwei hölzerne Gebäude in geringem Abstand zueinander auf einer Waldlichtung standen.¹⁰⁷ Aus dieser Zeit ist auch die Bezeichnung „pavillon des princesses“ für eine dieser Hütten belegt.¹⁰⁸

Die hölzerne Konstruktion dieser Bauten wurde mit der Zeit marode, so dass im Jahr 1998 schließlich auch der letzte noch stehende Pavillon abgetragen werden musste.¹⁰⁹ Das hier behandelte steinerne Wasserhäuschen liegt etwas abgerückt vom ehemaligen Standort dieser Hütten an dem in Nord-Süd-

¹⁰² Stein, No. 87, [Brief], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), Berg, 18.12.1893; Stein, No. 266, [Brief], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), 3844, Berg, 03.11.1899.

¹⁰³ Conzemius, P. (Peter) u. a., *Urkunde über Concessions- und Tauschvertrag zwischen Großherzoglicher Privatdomänen-Verwaltung und Gemeindeverwaltung von Berg*, [Urkunde], Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), Berg, 17.07.1902; Anonym, *Auszug aus dem Erläuterungsbericht für die Wasserleitung zu Colmar-Berg*, Archives de la Maison grand-ducale (Colmar-Berg), o. O., o. J.

¹⁰⁴ Stolz, G., *Alimentation en eau du Château de Colmar-Berg*, [Brief], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Luxemburg, 15.06.1966.

¹⁰⁵ Hansen, J. (Jules), *Carte topographique du Grand-Duché de Luxembourg*, [Karte], Paris, 1905, Diekirch, Mersch 8.

¹⁰⁶ Honckels, Joseph, *Plan de Situation du réservoir de captation de la source dite „Jofferbour“ alimentant la conduite d'eau du Château Grand-Ducale à Berg*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Mersch, 28.03.1902.

¹⁰⁷ Anonym, *Colmar-Berg. Joffrebour*, [Postkarte], hrsg. von Nels; Dominique Nepper, Privatsammlung Fernand Gonderinger, Colmar-Berg, o. J.; Anonym, *Joffrebour Colmar*, [Postkarte], hrsg. von H. Steinhäuser-Bartz, Collection des cartes postales de la Bibliothèque nationale du Luxembourg, Nr. 11805, Ettelbruck, o. J.

¹⁰⁸ Schmit, Erny, *Colmar-Berg – vue sur le pavillon des princesses*, [Fotografische Aufnahme], Archives nationales de Luxembourg, ICO-3-1-00484, Colmar-Berg, o. J.

¹⁰⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 12. August 2024.

Richtung verlaufenden Waldweg. Wie Katasterauszüge aus dem Jahr 1935 nahelegen, wurde die Quellfassung zu diesem Zeitpunkt neuerrichtet oder ausgebaut.¹¹⁰

Eine Instandsetzung des Wasserhäuschens wurde 1991 nötig, nachdem es spätestens ab den 1970er-Jahren zu Überflutungen des tief ins Erdreich eingelassenen und am Hangfuß errichteten Gebäudes kam.¹¹¹ In diesem Zusammenhang wurde die aus Bruchsteinen gemauerte Konstruktion außen komplett freigelegt, mit einem abdichtenden Betonmantel versehen und anschließend wieder mit Erdreich zugeschüttet; anschließend wurde die von zwei geböschten Wangenmauern eingerahmte Treppe, die zum Eingang hinab führt neu errichtet.¹¹²

Die Quelleinfassung Jofferbour liegt größtenteils unterirdisch, lediglich an der Ostseite führt ein kleiner Pfad aus Blausteinplatten über insgesamt acht Treppenstufen zu einer kleinen steinsichtigen Eingangsfassade hinab. Die Treppe, die bei den Instandsetzungsarbeiten 1991 neu angelegt wurde, wird beidseitig von abgestuften, leicht geböschten Wangenmauern aus Sandstein mit Abdeckplatten aus Blaustein flankiert. Die Fassade wird von diesen Mauern eingefasst und überragt diese um circa einen Meter. Ihre Mauerflächen sind aus grob bearbeiteten roten Sandsteinquadern errichtet, während das Türgewände und das abgefaste Abschlussgesims glatt behauen sind und eine Scharrur aufweisen **(AUT, CHA)**. Das rundbogig abgeschlossene Türgewände besitzt einen keilförmigen Schlussstein im Scheitel und Verzahnungen im Sockelbereich und auf Kämpferhöhe **(AUT, CHA)**. Die Tür selbst wurde in jüngster Vergangenheit durch eine Sicherheitstür aus Aluminium ersetzt.

Der schmale, von einem Tonnengewölbe überspannte Innenraum ist grob verputzt und weiß gefasst **(AUT, CHA)**. Zwei Wasserbassins sind hintereinander angeordnet und über eine Rinne miteinander verbunden **(AUT)**. Während das vordere Becken samt seiner Einfassung und dem umgebenden Boden aus Beton gegossen ist, ist das Becken im hinteren Bereich von einer abgefasten Sandsteinrahmung eingefasst, die mit Eisenklammern verbunden ist und die von einem aus Ziegeln gemauerten Fußboden umgeben ist **(AUT, CHA)**.

Das Ensemble, bestehend aus Schloss und den funktionell zugehörigen Nebengebäuden, ist über einen Zeitraum von annähernd 200 Jahren gewachsen und stellt eine die Siedlungs- und Ortsgeschichte in hohem Maß prägende Struktur dar. Die Gebäude sind in der für ihre jeweilige Entstehungszeit und Bauaufgabe charakteristischen Formsprache authentisch erhalten und zeigen zum Teil – wie etwa das ehemalige Marstallgebäude – eine zum Schutzwert beitragende, weil anhand charakteristischer Elemente der Umbauzeit ablesbare Entwicklungsgeschichte. Neben den klassischen, für die Versorgung und Bewirtschaftung des Schlosses und Schlossparks notwendigen Einrichtungen – wie Eiskeller, Waschhaus, Marstall, Gewächshäuser und Orangerie – decken die Bauten des Ensembles die funktionellen Aspekte der Sicherheit – wie etwa bei der Mauer, dem Torturm und dem Pfortnerhäuschen – ebenso ab, wie jene der Infrastruktur – etwa durch die Bauten der Wasserversorgung. In diesem Sinne handelt es sich bei den hier besprochenen Gebäuden um ein ungewöhnlich ausdifferenziertes und vielschichtig erhaltenes funktionelles Ensemble, das in dieser Form in Luxemburg seinesgleichen sucht. Viele der hier behandelten Bauten verdienen zudem als Werk von national und international bedeutenden Architekten Beachtung – dabei sind besonders die Werke des Münchener Architekten und Bauunternehmers Max Ostenrieder, aber auch die des

¹¹⁰ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 517. Colmar-Berg. Beim Jofferbour (station de pompe)*. 371/571, 1935.

¹¹¹ Medinger, Michel, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatsammlung Michel Medinger, Nr. 275, Colmar-Berg, 1970: Dieses Foto dokumentiert eine solche Überflutungssituation.

¹¹² Miny, Roland, o. T., [Fotografische Aufnahme], Goodyear Photo-Cine Club Colmar-Berg, Colmar-Berg, 1991: Der ehemalige großherzogliche Förster hat die Instandsetzungsarbeiten in einer Fotoserie dokumentiert.

Niederländers Ernest van Koenig und von Charles Arendt hervorzuheben. Die besondere politische Bedeutung des Ensembles spiegelt sich nicht zuletzt in der Größe des Gebäudekomplexes und in einer für die jeweilige Entstehungszeit charakteristischen repräsentativen Formensprache wider, die je nach Bauaufgabe auch graduell angepasst wurde.

Trotz der langen Nutzungsgeschichte ist die Bausubstanz außergewöhnlich gut und authentisch erhalten. Deshalb und aufgrund der vielen anderen genannten Kriterien ist das historisch gewachsene Schlossensemble, das neben dem großherzoglichen Schloss auch den ehemaligen Marstall, den Torturm, den Schlosspark mitsamt Umfassungsmauer, eine Stützmauer, den Eiskeller, das Pförtnerhaus, ein Wegkreuz, die Wäscherei, die ehemalige Orangerie sowie die Wasserhäuschen in der Rue Homecht und am Joffebour umfasst, unter nationalen Schutz zu stellen und in seiner Gesamtheit für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk, (PIE) Politische und institutionelle Geschichte auf nationaler oder europäischer Ebene, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Ensemble

Der Bauernhof ‚A Burkels‘, auch ‚Burkelshaus‘ oder ‚Maison Ries‘ genannt, erstreckt sich entlang der Rue de Mertzig, die sich durch die frühere Ortschaft Berg an der Schlossanlage vorbei in Richtung Mertzig zieht (**GAT**).¹ Das als Quereinhaus konzipierte Gebäude steht mit seiner Traufseite unmittelbar an der Straße und besteht aus einem Wohnhaus mit angebautem Stall und Scheune (**BTY**). Laut einer Inschrift auf dem Schlussstein im Türsturz des Wohnhauses wurde es 1778 gebaut, auf der im gleichen Jahr fertiggestellten Ferraris-Karte ist das Gebäude allerdings noch nicht vermerkt.² Kartografisch ist das Gehöft das erste Mal auf dem Urkatasterplan von 1824 erfasst.³ Aus einem Bericht des Katasteramts von 1824 geht zudem hervor, dass die Parzellen des Bauernhofs sowie das gegenüberliegende Grundstück – wo sich heute die Transformatorenstation der Schlossanlage befindet – einst zusammengehörten und gemeinsam ein landwirtschaftliches Gut bildeten.⁴ Um 1824 standen dort anstelle der Transformatorenstation noch ein Stall und eine kleine Schmiede.⁵ Die Schmiede wurde um 1897 vollständig abgetragen, während die Umriss der Stallstruktur sich ebenfalls veränderten.⁶ Diese Maßnahmen fanden nach der Verlegung der Rue de Mertzig um 1861 und der Besitzübernahme des landwirtschaftlichen Hofs ‚A Burkels‘ durch die großherzogliche Familie Anfang der 1890er-Jahre statt.⁷ Es ist demnach anzunehmen, dass sich der Stall und die Schmiede nicht – wie die Transformatorenstation heute – auf einer Anhöhe befanden, sondern wie das Quereinhaus auf Höhe der Straße standen. An der Nordseite der Transformatorenstation sind Mauerüberreste eines Vorgängerbaus zu erkennen, bei dem es sich mutmaßlich um den ehemaligen Stall gehandelt hat. Aufgrund der Aufschüttung des Grundstücks befinden sich die überlieferten Mauerreste unterhalb der Erdoberfläche. Die Transformatorenstation wurde wahrscheinlich auf den erhaltenen Grundmauern des Stalls erbaut. Ein Katasterauszug von 1897, der den Umriss des ehemaligen Stalls an derselben Stelle situiert, wo sich heute die für das Schloss errichtete Stromversorgungszentrale befindet, stützt

¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. August 2023; F. K. (François Karels), ‚Spuren aus alter Zeit in Stein und Eisen‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 45-50, hier S. 49; J. P. A. (Jean-Pierre Jung, genannt Ady), ‚Kurze Entwicklungsgeschichte von Colmar-Berg‘, in: *Heimat + Mission*, Heft 1/2, 1978, S. 7-10, hier S. 10: Der Name ‚Maison Ries‘ stammt von den letzten Bewohnern des Hauses, konkret der Familie Ries-Schroeder.

² Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A.

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif. Colmar-Berg. 19-21, rue de Mertzig. 158/0*, 1824.

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif. Colmar-Berg. 19-21, rue de Mertzig. 158/0*, 1824: Auf der Matrice cadastrale von 1842 sind auf den Parzellen gegenüber der ‚Maison Ries‘ ein Stall und eine kleine Schmiede verzeichnet, die mitsamt des Quereinhauses und weiteren Ländereien unter dem gleichen Besitzer aufgelistet wurden.

⁶ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 382. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (étale). 156/371*, 1897: Der Katasterauszug von 1897 lässt nicht erkennen, wie viel der baulichen Substanz des Stalls abgetragen wurde, da sich der Umriss der Transformatorenstation an gleicher Stelle befindet.

⁷ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 176. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (lavoir). 202/1152*, 1861; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Matrice cadastrale. Article 48. Colmar-Berg. 19-21, rue de Mertzig. 158/0*, 1872: Auf der Matrice cadastrale, die 1872 angelegt wurde, ist die Transformatorenstation erstmals schriftlich vermerkt und Guillaume, Erbgroßherzog von Luxemburg, mit der Angabe des Jahrs 1892 als neuer Besitzer der Ländereien eingetragen.

diese Vermutung.⁸ Da ein Großteil des Vorgängerbaus allerdings unter der Erde liegt, ist nicht genau ersichtlich, wie viel von der alten Baustruktur erhalten ist.

Im Zuge dieser Veränderungen scheint das Quereinhaus ebenfalls einem umfangreichen Umbau unterzogen worden zu sein.⁹ Der nach Westen an das Wohnhaus angrenzende Stall wurde in eine zweigeschossige Wohneinheit umgebaut, die heute die Hausnummer 21 trägt. An der Schauseite des Ökonomiegebäudes zeugt einzig ein zweitverwendetes, auffällig prunkvolles barockes Türgewände mit der eingeritzten Jahreszahl ‚1727‘ von dieser Veränderung. Das restliche Fassadenbild blieb derweil erhalten, mit Ausnahme zweier nachträglich hinzugefügter Fenster im Erdgeschoss der Südseite.

Bauernhof ‚A Burkels‘

Das landwirtschaftliche Gut ist mit seiner Schauseite Richtung Norden orientiert und unmittelbar an der Rue de Mertzig situiert. Das Gelände um den Bau fällt sowohl in West-Ost-Richtung als auch in Nord-Süd-Richtung stark ab. Diese Niveauunterschiede sind nicht nur an der Fassade, sondern auch im Gebäudeinneren ablesbar. Die Nordseite des ehemaligen Bauernhofs setzt sich aus einer dreiaxigen, zweigeschossigen Wohnhausfassade sowie einer Stall- und Scheunenfassade zusammen (**AUT, CHA**). Das Gebäude besitzt keinen erkennbaren Sockelbereich; einzig ein Kellerzugang mit Treppe sowie eine Kellerluke sind hier zu sehen. Der Wohnbereich wird über eine neu hinzugefügte einläufige Treppe in der mittleren Fassadenachse erschlossen. Die Eingangstür, eine hölzerne Nageltür aus der Entstehungszeit mit doppeltem Sonnenradmotiv im Türblatt und einem abgesetzten, in Sandstein gefassten Oberlicht mit Verdachung wird von einem Sandsteingewände mit Rundstabprofil, Prellsteinen und einem Schlussstein mit segmentbogigem Abschluss umrahmt (**AUT, CHA**). Der Eingang wird von zwei Fenstern flankiert, im Obergeschoss betonen drei Fenster die axiale Fassadenstruktur (**AUT, CHA**). Die Fensteröffnungen besitzen zudem allesamt ein zeittypisches Gewände mit Segmentbogen und geradem Abschluss sowie Fensterläden aus Holz (**AUT, CHA**). Sowohl der ehemalige Stall- als auch der Scheunentrakt sind in ihrer äußeren Erscheinung weitestgehend erhalten geblieben (**AUT**). Einzig eine barock anmutende Eingangstür mit Oberlicht und einem auffällig verzierten Sandsteingewände deuten auf eine Veränderung der Baustruktur hin. Das aufwendige Gewände, das an dieser Stelle zweitverwendet wurde, stammt seiner Formsprache nach zu urteilen womöglich aus einem herrschaftlichen Gebäude und wurde hier wahrscheinlich während der bereits erwähnten Umbauphase um 1900 eingesetzt (**ENT**).¹⁰ Alle anderen Öffnungen des Stalls scheinen derweil unverändert (**AUT**). Im Erdgeschoss ergänzen eine weitere Türöffnung

⁸ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 382. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (étable). 156/371, 1897.*

⁹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Matrice cadastrale. Article 127. Colmar-Berg. 19-21, rue de Mertzig. 158/0, 1872*; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Matrice cadastrale. Article 48. Colmar-Berg. 19-21, rue de Mertzig. 158/0, 1872*; Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 149: Mehrere architektonische Elemente, wie zum Beispiel die Holztreppe im Gebäudeteil Nummer 21 sowie die nachträglich an die Südfassade der Nummer 19 hinzugefügten Sanitäranlagen, deuten auf eine Entwicklungsphase um 1900 hin. Auch die historischen Gegebenheiten, namentlich die Einstellung der landwirtschaftlichen Nutzung des Bauernhofs und die ausschließliche Funktion als Wohnhaus infolge der Übernahme des Guts durch Erbgroßherzog Guillaume, der sich in diesem Zeitraum im Schloss Colmar-Berg niederließ, unterstreichen diese Annahme.

¹⁰ F. K. (François Karels), ‚Spuren aus alter Zeit in Stein und Eisen‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 45-50, hier S. 49: In der Quelle findet sich die Äußerung, dass das barocke Türgewände aus dem Viandener Schloss stammen soll; diese These konnte bis dato aber weder bestätigt noch widerlegt werden.

sowie zwei kleine Fenster und ein Scheunentor die Fassade, während das Obergeschoss durch zwei hochrechteckige Lüftungsluken gekennzeichnet ist (**AUT**). Bis auf die eben erwähnten Lüftungsluken sind alle Öffnungen mit roten Sandsteinumrahmungen versehen (**AUT**). Der Schlussstein im Segmentbogen des Scheunentors gibt das Baudatum ‚1774‘ preis; eine dendrochronologische Analyse des hölzernen Dachstuhls des Ökonomiegebäudes ergab allerdings, dass dieser zeitgleich mit dem Wohnhaus 1778 gebaut wurde, womit unklar ist, ob der Schlussstein tatsächlich vom Bauernhof ‚A Burkels‘ stammt (**AUT**).¹¹

Die Nordfassade zeigt bis auf drei hochrechteckige Lüftungsluken im Giebfeld keine weiteren Öffnungen auf (**AUT**). An der Südfassade sind der kleine Anbau mit Pultdach der ‚Bakes‘ sowie eine Kellerluke, drei Wohnhausfenster im Erd- und Obergeschoss und ein etwas kleineres Fenster im Giebfeld erhalten (**AUT, CHA**). Alle Öffnungen sind mit Sandsteinumrahmungen versehen, die Gewände der oberen Geschosse zeigen dieselbe Form wie die Sandsteineinfassungen der Wohnhausfassade (**AUT**). Die südöstliche Gebäudeecke ist stark mit Efeu bewachsen und verdeckt einen Teil der rückwärtigen Wohnhausfassade, die daher nicht detailliert beschrieben werden kann. Einzig die nachträglich hinzugefügten sanitären Anlagen stehen aus der Fassadenebene hervor und sind trotz des dichten Bewuchses zu sehen. In dem kleinen turmartigen Vorbau mit Pultdach ist nur ein Fenster auf Zwischenhöhe der beiden Wohngeschossebenen integriert. Die links daneben situieren Fensteröffnungen im Erd- und Obergeschoss gehören noch zum Wohnhausbereich und stammen mit ihren Sandsteinumrahmungen mit segmentbogigem Abschluss aus der Entstehungszeit des Hofs (**AUT**). Die danebenliegenden Öffnungen im Erdgeschoss wurden ihrer Form und Größe nach zu urteilen vermutlich in der Umbauphase um 1900 hinzugefügt, als der Stall zur Wohnung umfunktioniert wurde (**ENT**). Des Weiteren befinden sich noch zwei Lüftungsluken im Stall- und Scheunenbereich und eine Kellerluke mit Sandsteinumrahmung im Wohnhausbereich (**AUT**). Eine Holztraufe leitet zum im englischen Stil mit Schiefer gedeckten Satteldach über (**AUT**). Im Jahr 2014 wurde die Südseite des Dachs mit Blech neu eingedeckt.¹² An der nördlichen Dachseite sind zudem fünf dreieckige Lüftungsgaube mit Dreipassöffnung platziert, die ihrer Formensprache nach zu urteilen ebenfalls aus der Umbauphase um 1900 stammen dürften (**AUT, CHA, ENT**).

Im Innenraum wird die bereits erwähnte Umbauphase noch deutlicher sichtbar. Die Grundmauern wurden hierbei kaum verändert, allerdings wurde die Raumordnung des landwirtschaftlichen Guts neu strukturiert. Das Erdgeschoss des Wohnhauses, das ehemals dem klassischen Grundrissaufbau eines Bauernhauses am Ende des 18. Jahrhunderts mit mittigem Gang, zwei Stuben und einer Flurküche folgte, wurde auf zwei Räume reduziert. Die rechte Achse des Erdgeschosses wurde beim Umbau dem neuen Wohnhausbereich im umgebauten ehemaligen Stall zugeordnet. Im Zuge dessen wurden auch die einstigen Durchgänge zu den Zimmern auf der rechten Flurseite zugemauert. Zu den verbliebenen Räumen im Erdgeschoss der Nummer 19 gehören die ‚gute Stube‘ mit erhaltenem barockem Takenschrank und historischem Holzboden sowie die ehemalige Flurküche (**AUT, CHA**). Des Weiteren sind der aus der Entstehungszeit überlieferte Flur mit Kreuzgratgewölbe sowie der

¹¹ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht. Dendrochronologische Holzaltersbestimmung. Ehemalige spätbarocke Hofanlage. 19 u. 21, Rue de Mertzig / L-7730 Colmar-Berg*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Wasserbillig, 2024, S. 8; Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A: Der Scheunenbau ist ebenfalls nicht auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte verzeichnet.

¹² Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. August 2023; Bürgermeister, o. T., [Baugenehmigung], Gemeindecarchiv Colmar-Berg, Autorisation à bâtir 2014/I, Colmar-Berg, 12.03.2014.

Bodenbelag aus großformatigen Sandsteinplatten und einige historische Holztüren erhalten (**AUT, SEL, CHA**).

Das Kellergeschoss ist sowohl von innen über eine Treppe am Ende des Flurs als auch über einen Zugang von außen erreichbar. Der sich über die gesamte Wohnhausfläche erstreckende Keller ist in zwei Abteile untergliedert. Beide Räume sind mit einem Tonnengewölbe ausgestattet (**AUT, CHA**). Eine ehemalige Verbindung zum Erdgeschoss der Nummer 21 wurde unlängst mit Beton verschlossen.

Das Obergeschoss des Wohnhauses Nummer 19 blieb in seiner Struktur bis auf die Toilette erhalten, die – wie bereits erwähnt – wahrscheinlich um 1900 an die Rückseite des Gebäudes angebaut wurde und über ein Zwischenpodest der dreiläufigen, zweimal abgewinkelten Holztreppe erreichbar ist (**AUT, ENT**). Über die Diele am Treppenaufgang sind zwei der vier Zimmer mit originalen Holzböden und -türen sowie vereinzelt einfachem Stuckdekor erreichbar (**AUT, CHA**). Die beiden weiteren Räume werden jeweils über ein vorgelagertes Zimmer erschlossen. Ein kleiner Gang mit Holztreppe und Lehmwickeldecke führt von der Diele zum Dachgeschoss, wo der bauzeitliche Dachstuhl aus Hartholz mit fortlaufenden Abbundzeichen und zeittypischen Zapfen-/Holznagelverbindungen sowie eine große ‚Haascht‘, die ebenfalls im Obergeschoss erhalten ist, überliefert sind (**AUT, CHA**).¹³

Die Umnutzung des angebauten Stalls zur Wohnung brachte umfangreiche Veränderungen mit sich, wobei ein Großteil der Grundstruktur erhalten geblieben ist. Zur neuen Binnengliederung wurden lediglich eine Reihe neuer Zwischenwände eingezogen. Wie bereits erwähnt, wurden zwei Räume des Erdgeschosses der Nummer 19 dem neuen Wohnhausbereich zugeordnet. Mittels zweier sandsteiner Treppenstufen, die den Übergang in den tieferliegenden Teilbereich der Nummer 19 markieren, werden die beiden hintereinander gereihten Zimmer, in denen sich noch der historische Holzboden befindet, erschlossen (**AUT, CHA**). Des Weiteren ist der Flurboden mit gelb-schwarzen Fliesen im Schachbrettverband ausgelegt (**AUT, CHA, ENT**). Eine hölzerne Treppe aus der Umbauphase gewährt Zugang zu den oberen Geschossen der Nummer 19; die Nummer 21 besitzt keine oberen Geschosse. Der gemauerte Treppenaufgang zum Dachgeschoss der Nummer 19 ist im Scheunenbereich zu sehen, wo er an die Giebelwand des Wohnhauses angefügt wurde. Ein Teil des Bodenbelags im Stall, namentlich rotes Backsteinpflaster, ist erhalten geblieben (**AUT**). Der abgetrennte Scheunenbereich wird über das große Scheunentor an der Nordseite erschlossen. Trotz der Umbaumaßnahmen blieb der Scheuneninnenraum in seiner Gänze erhalten (**AUT**). Der Dachstuhl aus Hartholz stammt aus der Entstehungszeit des Gehöfts (**AUT**).¹⁴

Transformatorenstation

Die Transformatorenstation steht auf einer Anhöhe gegenüber dem Bauernhof ‚A Burkels‘ in der Rue de Mertzig (**GAT, TIH**). Das im Vergleich zur Straße erhöhte Gelände wird an der südlichen Parzellengrenze mit einem schmiedeeisernen Geländer mit verzierten Pfosten, die mit einer Pfeilspitze über blattwerkähnlichem Dekor abschließen, gesichert (**AUT**). Das aus zwei Bauvolumina zusammengesetzte Nutzgebäude wurde um 1897 zur Notstromversorgung des großherzoglichen

¹³ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht. Dendrochronologische Holzaltersbestimmung. Ehemalige spätbarocke Hofanlage. 19 u. 21, Rue de Mertzig / L-7730 Colmar-Berg*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Wasserbillig, 2024, S. 8.

¹⁴ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht. Dendrochronologische Holzaltersbestimmung. Ehemalige spätbarocke Hofanlage. 19 u. 21, Rue de Mertzig / L-7730 Colmar-Berg*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Wasserbillig, 2024, S. 9.

Schlosses gebaut.¹⁵ Auf einem Katasterauszug aus den 1890er-Jahren ist nur der mit Satteldach versehene Gebäudeteil verzeichnet.¹⁶ Der östlich an diesen anschließende kleinere Anbau scheint erst zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt worden zu sein.¹⁷ Obwohl die Transformatorenstation die typisch schlichte Formensprache von Nutzbauten zeigt, sticht sie durch ihre für diese Nutzung auffällige Form und Größe hervor (**SEL**). Mit seiner wohnhausähnlichen Fassadenstruktur, die durch den Sattel- und Walmdachaufbau unterstrichen wird, fügt sich das Gebäude unauffällig in das ländliche Dorfbild der Ortschaft ein. Der circa ein Meter höhere ältere Bau, mit einem im englischen Stil mit Faserbeton gedeckten Satteldach, wird am Westgiebel über ein großes doppelflügeliges Holztor und an der Südseite über eine etwas kleinere doppelflügelige Holztür mit Oberlicht und segmentbogigem Abschluss erschlossen (**AUT**). Zu den weiteren Öffnungen gehören ein Fenster mit hölzernen Fensterläden im Erdgeschoss und zwei Lüftungsluken im Dachgeschoss an der Westseite sowie zwei fast quadratische Metall-Kitt-Fenster mit einer neunteiligen Gliederung mit zwei Öffnungsflügeln an der Südfassade (**AUT**). Der zweite, etwas kleinere und jüngere Gebäudeteil mit einem Walmdach mit Faserzementdeckung in altdeutscher Manier und einem Dachreiter mit quadratischem Grundriss sowie einer Schleppgaube auf der östlichen Dachfläche besitzt zwei weitere Metall-Kitt-Fenster und eine nachträglich hinzugefügte Lüftungsöffnung im Erdgeschoss der Südfassade (**AUT**). Der Ostseite ist ein umfangreicher Lüftungsschacht vorgesetzt, der einen Großteil der Fassade verdeckt. Dahinter sind zwei weitere, hochrechteckige Fenster zu verorten (**AUT**). Die Nordfassaden beider Gebäudeteile sind aufgrund des ansteigenden Geländes verdeckt, das durch eine sandsteinerner Stützmauer, die sich unterhalb der Traufe an der Transformatorenstation abstützt, gehalten wird. Hier ist überdies die bereits erwähnte Mauer des Vorgängerbaus überliefert. Ein schmaler Gang führt durch den Luftraum zwischen der Stützmauer und der überlieferten Stallmauer. Während die erhaltene Mauer des Vorgängerbaus mit einem Sandsteinmauerwerk gefertigt wurde, ist das Fundament des jüngeren Transformatorenstationsbaus, das Ende des 19. Jahrhundert angefertigt wurde, mit einem Mauerwerk aus roten Backsteinen gefertigt. Alle zwei Meter stabilisiert ein Stützbogen die seitlichen Kräfte des Hangs, die auf die Stützmauer einwirken. Aufgrund der Materialwahl, ebenfalls rote Backsteine, ist anzunehmen, dass diese zusätzliche Maßnahme, den Hang zu stabilisieren, zeitgleich mit der Vergrößerung der Transformatorenstation stattfand. Vereinzelt Fenster im Untergeschoss der Südseite dienen zur natürlichen Belichtung der heute nicht mehr zugänglichen Etage.

Der westlich gelegene Gebäudebereich wird zurzeit als Lager genutzt, während im östlichen Bereich Technikvorrichtungen untergebracht sind. Zuvor stand im Lagerraum ein mit Dampf betriebener Generator, ein Heizkessel mit Befeuerungsanlage befand sich nebenan.¹⁸ Der kleine turmartige Luftabzug auf dem Walmdachfirst ist ein Überbleibsel aus dieser Zeit (**AUT**). Später wurde der dampfbetriebene Generator durch einen Dieselfgenerator ersetzt.¹⁹ Des Weiteren sind der überlieferte Dachstuhl aus Nadelholz sowie einzelne historische Fliesenbeläge erhalten geblieben (**AUT**). Seit

¹⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 382. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (étable). 156/371, 1897*; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Matrice cadastrale. Article 48. Colmar-Berg. 19-21, rue de Mertzig. 158/0, 1872.*

¹⁶ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 382. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (étable). 156/371, 1897.*

¹⁷ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 382. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (étable). 156/371, 1897.*

¹⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 31. Oktober 2024.

¹⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 31. Oktober 2024: Die ‚Generatrice‘ wurde nach ihrer Stilllegung in ein Museum in der Stadt Luxemburg befördert.

ungefähr sechs Jahren versorgt allerdings eine neue Transformatorenstation an der östlichen Parzellengrenze des ehemaligen Nutzgebäudes das Schloss mit Strom.²⁰

Das funktionelle Ensemble besteht aus dem ehemaligen Bauernhof ‚A Burkels‘ mit der Baujahresinschrift ‚1778‘ und der Transformatorenstation auf der gegenüberliegenden Straßenseite, die vermutlich auf den erhaltenen Fundamenten der einst zum landwirtschaftlichen Hof gehörenden Stallungen errichtet wurde. Mit der Anfang der 1890er-Jahre erfolgten Niederlassung der großherzoglichen Familie im Schloss Berg gelangte das Quereinhaus mitsamt Stallungen und kleiner Schmiede wie viele andere Bauten rund um die Schlossanlage in den Besitz des Landesoberhaupts.²¹ Die Besitzübernahme brachte eine Reihe von Veränderungen für den damaligen Bauernhof. So wurde der landwirtschaftliche Betrieb eingestellt und der Stallanbau teils zur Wohnung umgenutzt. Die Schmiede sowie ein Teil der Stallungen gegenüber dem Hauptgebäude wurden abgetragen, an deren Stelle wurde eine Transformatorenstation zur Notstromversorgung des Schlosses errichtet.²² Trotz dieser Maßnahmen ist ein großer Anteil der bauzeitlichen Architekturelemente erhalten geblieben. Hierzu zählen beispielsweise die fast komplett erhaltene Fassadenstruktur des Quereinhauses sowie ein zeittypischer, heutzutage nur noch selten vorzufindender Flur mit Kreuzgratgewölbe. Auch der Bodenbelag aus großen Sandsteinplatten und der spätbarocke Takenschrank im Erdgeschoss sowie die große und auf allen Geschossebenen überlieferte ‚Haascht‘ zeugen von der reichen Ausstattung des Wohnhauses. Im umgenutzten Ökonomiegebäude ist eine Entwicklungsphase um 1900 anhand der verschiedenen Bodenbeläge sowie der hölzernen Treppe ablesbar. Die Ende des 19. Jahrhunderts errichtete und später um einen Anbau ergänzte Transformatorenstation ist mit der technischen Entwicklung der Stromversorgung im Großherzogtum Luxemburg sowie dem technischen Ausbau der Schlossanlage verbunden.²³ Anhand verschiedener Materialien ist die Weiterentwicklung des einfachen Nutzbaus dokumentiert. Trotz der zwischenzeitlichen Stilllegung der Transformatorenstation ist ein Großteil der bauzeitlichen Substanz erhalten. Aus den genannten Gründen ist das funktionelle Ensemble, bestehend aus Quereinhaus und Transformatorenstation, als national schützenswert einzustufen und für die Zukunft zu bewahren. Das Quereinhaus ist bereits seit dem 2. März 2000 als Monument national unter Schutz gestellt.²⁴

Mit dem Inkrafttreten des Kulturschutzgesetzes vom 25. Februar 2022 änderte sich die bis dahin gültige Statusbezeichnung eines national geschützten Kulturguts. Seither gelten alle unter nationalem Schutz stehenden Gebäude, Stätten und Objekte als Patrimoine culturel national. Vor Inkrafttreten dieses Gesetzes waren geschützte Baukulturgüter entweder als Monument national geführt oder in das Inventaire supplémentaire eingetragen. Die Definition als Patrimoine culturel national erfolgt indes auch bei bereits unter Denkmalschutz stehenden Kulturgütern nicht automatisch. Generell gilt, dass ein für die gesamte Gemeinde erstelltes wissenschaftliches Inventar und die damit verbundene Analyse der historischen Bausubstanz Aufschluss darüber geben können, ob ein Gebäude, ein Objekt oder eine Stätte für die weitere Zukunft zu erhalten ist. Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Colmar-Berg kann bestätigt werden, dass das hier beschriebene Quereinhaus die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden

²⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 31. Oktober 2024.

²¹ Schoentgen, Marc; Even, Pierre, *Die großherzoglichen Residenzen neu entdeckt. Les résidences grand-ducales redécouvertes. The grand ducal residences newly discovered*, Esch-sur-Alzette, 2022, S. 149.

²² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 382. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (étable). 156/371*, 1897.

²³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 382. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (étable). 156/371*, 1897.

²⁴ Service des sites et monuments nationaux, *Colmar-Berg. 21, rue de Mertzig*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Protection juridique, classement comme monument national, 2000.

Schutz zu genießen. Dieser Schutz soll zudem auf die Transformatorenstation angewandt werden, mit der es ein funktionelles Ensemble bildet.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Colmar-Berg | o. N., rue de Mertzig | Ensemble

Das Ensemble aus katholischer Kirche Sankt Michael, Friedhof und Mahnmal liegt im Zentrum der ehemaligen Ortschaft Berg in unmittelbarer Nähe zum großherzoglichen Schloss und prägt gemeinsam mit diesem die Ortssilhouette auf eindrucksvolle Weise (**SOK, SOH**). Für den Straßenraum ist vor allem die nach Süden orientierte Giebelfassade des Kirchenbaus prägend, während die Sicht auf die Längsseiten durch Gebäude in der Rue de Mertzig im Westen und durch den großherzoglichen Park im Osten stark eingeschränkt ist. Der Friedhof hingegen, der sich rund um die Kirche und vor allem an ihrer Südseite erstreckt, dominiert mit seiner Einfassungsmauer einen größeren Teilabschnitt des Straßenverlaufs. Der in seiner Kompaktheit überlieferte Ortsgrundriss zählt zu den wichtigen Charakteristika der ehemaligen Ortschaft Berg. Die einzelnen Bauten und Kleindenkmale formen dabei eine funktionelle und räumliche Einheit, die ein sozial- wie kultusgeschichtlich bedeutsames, historisch gewachsenes Ensemble bilden.

Kirche Sankt Michael

Die Kirche Sankt Michael in Colmar-Berg ist seit 1803 Pfarrkirche für die damaligen Ortschaften Berg, Colmar, Welsdorf, Geismühlen und Lellerhoff; zuvor unterstand sie dem Pfarrverband Bissen.¹ Pfarrer Johann Linden (1842-1850) bringt einige Urkunden des 10. bis 12. Jahrhunderts mit der hier besprochenen Kirche in Verbindung und vermutet, dass sie bereits zu dieser Zeit Pfarrechte besaß.² Doch lassen sich diese Quellen, da es mehrere Dörfer mit dem Namen Berg gibt, nicht eindeutig auf den Ort an der Attert beziehen.³ Eine Kapelle mit Michaelspatrozinium und einem Friedhof ist erstmals in einem Visitationsbericht von 1570 sicher belegt.⁴ In der Folgezeit wird die Kapelle mehrfach erwähnt, so in einigen Visitationsberichten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die allesamt den guten baulichen Zustand des Gebäudes betonen.⁵ Für das Jahr 1738 ist eine Weihe eines Michaelsaltars überliefert.⁶ Dessen ungeachtet kam es um die Mitte des 18. Jahrhunderts zum Neubau der Kapelle, worauf noch heute die Jahreszahl ‚1744‘ im Schlussstein des Fensters über dem

¹ Staud, Richard Maria; Reuter, Joseph, *Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Dekanats Mersch*, Luxemburg, 1935, S. 18; Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 30f.; Zenner, Roby, ‚Als Colmar-Berg eigenständige Pfarrei wurde‘, in: *Lëtzeburger Sonndesblad*, Nummer 38, o. O., 22.09.1991, S. 24.

² Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 125f.; vgl. auch J. P. A. (Jean-Pierre Jung, genannt Ady), ‚Kurze Entwicklungsgeschichte von Colmar-Berg‘, in: *Heimat + Mission*, Heft 1/2, 1978, S. 7-10, hier S. 8.

³ Zimmer, John, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, hrsg. von Les amis de l'ancien château de Beaufort, Band 2, Luxemburg, 1996, S. 25; Hilbert, Roger, ‚Aus dem Ausrufungsbuch eines Landpfarrers (1)‘, in: *Lëtzeburger Sonndesblad*, Nummer 33, o. O., 15. August 1999, S. 10-11, hier S. 10.

⁴ Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 26; Pauly, Ferdinand, *Siedlung und Pfarrorganisation im Alten Erzbistum Trier. Das Landkapitel Mersch*, (= Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier, Band 21), Trier, 1970, S. 150f.: In diesem Visitationsbericht ist auch das Recht erwähnt, sonntags und an einem Tag in der Woche Gottesdienst abhalten zu dürfen.

⁵ Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 27f.

⁶ Donckel, Emil, ‚Altar- und Kirchweihen durch Trierer Weihbischöfe im Archidiakonat Longuyon, 1690-1790‘, in: *T'Hémecht*, Jahrgang 1, Heft 1 u. 2, Luxemburg, Juli 1948, S. 134-171, hier S. 153: Da die Kirche 1750 als ungeweiht beschrieben wird (s. u.), liegt die Annahme nahe, dass diese Altarweihe noch in der alten Kirche stattfand.

Eingangsportal hinweist **(AUT)**.⁷ Die Weihe fand zwischen 1750 und 1759 statt.⁸ Grund für die Neuerrichtung scheint demnach nicht die Baufälligkeit der alten Kapelle, sondern das Repräsentationsbedürfnis des Stifters, des damaligen Schlossherren Johann Gerard von Heisgen (gestorben 1745), gewesen zu sein. Dieser initiierte den Neubau als Grablege für seinen 1696 verstorbenen Vater Bernard Albert von Heisgen, dessen Grab sich ursprünglich vor dem Hauptaltar im Chor befand, heute aber nicht mehr erhalten ist.⁹ Das Familienwappen derer Von Heisgen mit den fünf als Quincunx angeordneten Kleeblättern, das sich heute unter der Nische mit der Skulptur des Kirchenpatrons, dem heiligen Michael, an der Eingangsfassade befindet, kündigt nach außen für alle sichtbar von der frommen Stiftung des Schlossherren von Berg **(AUT, CHA)**.

Durch die Josephinische Landesaufnahme (1764-1771) und die Ferraris-Karte aus den 1770er-Jahren ist die Kapelle in ihrer Lage und Ausrichtung greifbar.¹⁰ Der Urkatasterplan von 1824 lässt sie in ihren Dimensionen als kleinen Saalbau mit einer nach Norden ausgerichteten polygonalen Apsis erkennen.¹¹ Die Lithografien in den ‚Voyages pittoresques‘ von Nicolas Liez aus dem Jahr 1834 und im ‚Album pittoresque‘ von Jean-Baptiste Fresez von 1857 geben ein Bild von Volumen und Umriss der Kapelle.¹²

Es scheint, als habe die Erhebung zur Pfarrkirche im Jahr 1803 keine architektonischen Veränderungen am Kapellenbau nach sich gezogen, jedenfalls finden sich weder Dokumente noch bauliche Anhaltspunkte, die darauf hindeuten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden dann jedoch umfangreiche Bau- und Ausstattungskampagnen statt, die den Charakter der Kirche bis heute prägen. Diesen Unternehmungen lag offenbar eine doppelte Motivation zu Grunde: Zum einen war die Kapelle zu klein geworden für die anwachsende Zahl von Dorfbewohner*innen und zum anderen gab es den Wunsch, einen angemessenen Raum für die Kirchenbesuche der großherzoglichen Familie, die ab

⁷ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzaltersbestimmung. Pfarrkirche St. Michael in Colmar-Berg. Rue de Mertzig / L-7730 Colmar-Berg*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Wasserbillig, 2023, S. 6: Die dendrochronologische Analyse der Eichenholzbalken des Dachstuhls über dem Chor und den älteren Teilen des Langhauses ergab ein Fälldatum im Winter 1743/1744.

⁸ Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 28: Im Visitationsbericht von 1750 wird die Kirche als baulich fertig, aber noch ungeweiht beschrieben. Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 183: Aus einem Verzeichnis der Güter, Renten und Rechte des Antoine de Vrainville von 1759 wird indirekt deutlich, dass die Kirche zu diesem Zeitpunkt geweiht war, da er für sich das Recht in Anspruch nimmt, am Tag der Kirchweihe Tanzveranstaltungen zu erlauben.

⁹ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 169: Linden konnte Mitte des 19. Jahrhundert noch die damals wohl schon stark verwitterte Grabinschrift entziffern. Vgl. auch Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 27f.

¹⁰ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A; *Josephinische Landesaufnahme – Österreichische Niederlande*, [Karte], Österreichisches Staatsarchiv (Wien), Kriegsarchiv, Karten- und Plansammlung, B VIII a 125, o. O., 1764-1771, Blatt 222.

¹¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, 1824ff. (überarbeitete Version).

¹² Liez, Nicolas, *Voyage pittoresque à travers le Grand-Duché de Luxembourg*, Luxemburg, 1968 (Nachdruck der Erstveröffentlichung von 1834), o. S. Einige Jahre später entstand eine Zeichnung von Jean-Baptiste Fresez, die im Musée national d’archéologie, d’histoire et d’art (Inv. 1941-100/537) aufbewahrt wird, und die Grundlage der Illustration in Fresez’ ‚Album pittoresque‘ von 1857 ist, vgl. Fresez, J.-B. (Jean-Baptiste), *Album pittoresque du Grand-Duché du Luxembourg*, Cuneo, 1990 (Nachdruck der Erstveröffentlichung von 1857), o. S.

1845 im Besitz von Schloss Berg war, bereitzustellen.¹³ Für diese Umbau- und Erweiterungsarbeiten zeichnete der Baukondukteur Emile Demander aus Diekirch, der auch ihre Ausführung leitete, im Jahr 1873 die Pläne.¹⁴ Daraufhin wurde die Kirche – vermutlich bis 1875 – um zwei Fensterachsen nach Süden hin verlängert.¹⁵ Im Vorfeld beziehungsweise während des Bauverlaufs kam es jedoch zu einer Abänderung der ursprünglichen Pläne. So wurde auf die beiden in den Zeichnungen noch zu sehenden kleinen polygonalen, kapellenartigen Anbauten zu Seiten des Hauptportals zugunsten einer geraden Fassadenmauer verzichtet. Auch der schlanke hohe Turm an der Eingangsfassade mit dem achtseitigen spitzen Turmhelm, den Demander geplant hatte, wurde nicht ausgeführt. Stattdessen wählte man die kostengünstigere Lösung eines einfachen, relativ kurzen Dachreiters. In diesem Zusammenhang wurden Portal, Fenster, Wappenstein und Figurennische, die heute die Eingangsfront bestimmen und wohl von der Vorgängerfassade stammen, spolienhaft wiederverwendet (**AUT, ENT**). Vermutlich wurde im Zuge dieser Arbeiten das Gewölbe vollständig erneuert (**AUT, CHA**).¹⁶ An mehreren Stellen am Bau kann heute noch der Anschluss der neuen Teile an den Altbau nachvollzogen werden (siehe unten). Die Bauarbeiten fanden wohl im Jahr 1876 ihren Abschluss.¹⁷ Im Zuge dieser Erweiterungsarbeiten baute der Schreinermeister Matthias Olinger aus Colmar-Berg im Jahr 1875 eine ein Joch tiefe, inzwischen ersetzte Empore – in den Quellen als ‚Ducksal‘ bezeichnet – im Südteil des Kirchenschiffes ein.¹⁸

Nachdem die Bauarbeiten abgeschlossen waren, kam es gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Überarbeitung beziehungsweise Neuanfertigung der Kirchengestaltung. Der alte barocke Hochaltar wurde 1888 nach Plänen des Distriktarchitekten Jean-Pierre Knepper-Gloesener umgestaltet (**AIW, ENT**).¹⁹ Im Anschluss lieferte Knepper auch die Entwürfe für zwei Seitenaltäre, die heute aber verloren

¹³ Vgl. zum ersten Motiv ein undatiertes, aber wohl um 1870 entstandenes Petitionsschreiben der „Familienvorsteher“ von Colmar-Berg – es finden sich immerhin 40 Unterzeichner auf dem Dokument –, die eine Vergrößerung des Gotteshauses auf Gemeindkosten fordern, da „die Pfarrkirche im Verhältniß zur Einwohnerzahl viel zu klein ist“: Meyers (Jean) u. a., *Unterschriften zu Gunsten der Vergrößerung der Pfarrkirche von Berg, Gemeindecarchiv Colmar-Berg*, Colmar-Berg, o. J. Da Jean Meyers als Pfarrer unterzeichnet hat und die Neubaupläne ab 1873 (s. u.) konkret wurden, muss das Dokument im Zeitraum von 1870 bis 1873 entstanden sein. Vgl. zum zweiten Motiv: Anonym, ‚Lokales‘, in: *Luxemburger Wort*, 24.10.1922, S. 2-3, hier S. 2f.; Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 32. Auch der Einbau der Herrscherloge verweist auf diesen Zusammenhang.

¹⁴ Demander (Emile), *Entwurf zur Vergrößerung der Pfarrkirche in Colmar-Berg. Längen-Schnitt. Quer-Schnitt, [Plan]*, Gemeindecarchiv Colmar-Berg, Diekirch, 26.01.1873; Demander (Emile), *Entwurf zur Vergrößerung der Pfarrkirche in Colmar-Berg. Seiten-Ansicht. Haupt-Ansicht. Grundriss, [Plan]*, Gemeindecarchiv Colmar-Berg, Diekirch, 26.01.1873.

¹⁵ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzaltersbestimmung. Pfarrkirche St. Michael in Colmar-Berg. Rue de Mertzig / L-7730 Colmar-Berg*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Wasserbillig, 2023, S. 6: Die dendrochronologische Analyse des Dachstuhls über den beiden Eingangsjochen des Langhauses ergab ein Fälldatum der verwendeten Hölzer im Winter 1874/1875.

¹⁶ Dies ist in keinem Schriftstück oder Plan dokumentiert, doch gibt die Materialität der Gurtbögen, die von jener der älteren nördlichen Pilaster abweicht, jedoch mit jener der jüngeren südlichen übereinstimmt (s. u.), einen deutlichen Hinweis darauf.

¹⁷ Demander, Emile, o. T., [Rechnung], Gemeindecarchiv Colmar-Berg, Diekirch, 16.11.1876: Mit diesem Dokument stellt der Architekt der Gemeinde Colmar-Berg „Detail Zeichnungen, Direction und Annahme aller zur Vergrößerung der Pfarrkirche zu Colmar Berg und zur Regie ausgeführten Arbeiten“ in Höhe von 480 Franken in Rechnung.

¹⁸ Olinger, Mathias, *Vertragsbedingnisse für Fertigmachen des Ducksals in der Pfarrkirche zu Berg*, [Urkunde], Gemeindecarchiv Colmar-Berg, Berg, 17.11.1875.

¹⁹ Koppes, Johannes Joseph, No. 658/89, [Brief], Diözesanarchiv Luxemburg, GV.Pfarrakten 1279, Luxemburg, 1888: Der Bischof versichert in diesem Brief von 1888, der kein genaues Tagesdatum aufweist, gegenüber dem Distriktgouverneur, der Entwurf Kneppers sei konform zu den Anforderungen an christliche Kunst allgemein und

sind.²⁰ Ihren Abschluss fanden die baulichen Arbeiten mit der Errichtung einer neuen Sakristei mit Vereinsraum und Fürstenloge im Obergeschoss im Jahr 1909 nach Plänen des Architekten Max Ostenrieder, der zur gleichen Zeit mit der Errichtung des großherzoglichen Schlosses betraut war **(AIW, ENT)**.²¹ Bereits kurze Zeit später wurde im Jahr 1922 die Sakristei umgebaut, wohl um den unter dem Anbau liegenden Keller für die neue Zentralheizung anzulegen; gleichzeitig wurden einige Ausstattungsstücke für Kirche und Sakristei angeschafft und der Kircheninnenraum neu gefasst.²² Im Jahr 1938 kam es zu einer ornamental und figürlichen Neufassung vor allem im Bereich des Chores und des Gewölbes durch J. P. Huss-Junker aus Pétange, die sich jedoch nicht erhalten hat.²³ Schon damals gab es wohl Hinweise auf die Schadhafteigkeit des Kirchendaches und nach dem Zweiten Weltkrieg waren Renovierungsarbeiten schließlich unumgänglich.²⁴ Nach Plänen des Staatsarchitekten Hubert Schumacher wurde der baufällige alte Dachreiter in den Jahren 1952 bis 1954 abgetragen und durch einen neuen Glockenturm ersetzt, für den auch neue Glocken angefertigt wurden **(AIW, ENT)**.²⁵ Im gleichen Zeitraum erfolgte eine Innensanierung, bei der unter anderem Wand- und Architekturglieder neu gefasst und die alten Seitenaltäre entfernt wurden sowie eine neue Empore samt Treppenaufgang eingefügt und ein neuer Kreuzweg – nach Entwürfen von Jean Thill – installiert wurde.²⁶ Gleichzeitig mit einer neuen Orgel wurde 1965 das Gefallenendenkmal am Eingang zum Friedhof feierlich eingeweiht.²⁷ Im Jahr 1986 erhielt die Kirche einen neuen Außenanstrich.²⁸ Die letzte Renovierung fand anlässlich des zweihundertjährigen Pfarrjubiläums 2003 statt. Dabei wurde die Innenraumfassung erneuert und der Hauptaltar restauriert.²⁹

zur bisherigen Ausstattung der Kirche im Speziellen. Vgl. für eine andere Einschätzung: Karels, Fr. (François), 'Unsere Kirche – einst und jetzt', in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 32.

²⁰ Koppes, Johannes Joseph, No. 825/90, [Brief], Diözesanarchiv Luxemburg, GV.Pfarrakten 1280, Luxemburg, 10.06.1890; Knepper Gloesener, J. (Jean-Pierre), *Kostenanschlag betreffend die Aufstellung von Seitenaltären in der Pfarrkirche zu Berg*, [Angebot], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Diekirch, 18.03.1890; Knepper Gloesener, J. (Jean-Pierre), *Vertragsbedingungen betreffend die Herstellung von Seitenaltären in der Pfarrkirche zu Berg*, Gemeindearchiv Colmar-Berg, Diekirch, 18.03.1890. Vgl. für ein Foto von 1946, auf dem die Seitenaltäre noch zu sehen sind: Organisationscomité 200 Joer Por Colmar-Bierg (Hrsg.), *200 Joer Por Colmar-Bierg, den 7. Dezember 2003*, [Broschüre], Leudelange, o. J., S. 35.

²¹ Karels, Fr. (François), 'Unsere Kirche – einst und jetzt', in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 32f.; Siehe Text 12, rue de Mertzig, *Schlossanlage / Ensemble*, S. 51-81.

²² Anonym, 'Lokales', in: *Luxemburger Wort*, 24.10.1922, S. 2-3, hier S. 2f.

²³ Anonym, 'Die Pfarrkirche St. Michael, Colmar=Berg', in: *Luxemburger Wort*, 15.03.1938, S. 4.

²⁴ Karels, Fr. (François), 'Unsere Kirche – einst und jetzt', in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 34.

²⁵ Anonym, 'Colmar-Berg – Glockenweihe', in: *Luxemburger Wort*, 31.07.1953, S. 4; Karels, Fr. (François), 'Unsere Kirche – einst und jetzt', in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 35f. Auf der Nordseite der Stützmauer für diesen Glockenstuhl, die sich unter dem Dachstuhl befindet, hat eine offensichtlich am Bau beteiligte Person die Initialen 'P. P.' und das Jahr '1953' in den feuchten Putz geritzt.

²⁶ Karels, Fr. (François), 'Unsere Kirche – einst und jetzt', in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 35f.

²⁷ Schroeder, Pr., 'Die neue Orgel', in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 41-44, hier S. 41ff.; F. K. (François Karels), 'Unser Gefallenendenkmal', in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 66-68, hier S. 66ff.

²⁸ Anonym, 'Friedhöfe', in: Organisationscomité 200 Joer Por Colmar-Bierg (Hrsg.), *200 Joer Por Colmar-Bierg, den 7. Dezember 2003*, [Broschüre], Leudelange, o. J., S. 61.

²⁹ Otto, Fernand, *Remise en peinture de l'intérieur de l'église paroissiale de Colmar-Berg et restauration du maître-autel*, [Brief], Ministère de la Culture (Luxemburg), Dossier COBAREL: Colmar-Berg. Eglise, Luxemburg,

Der katholische Kultbau präsentiert sich heute als sechssachsiger Saalbau mit dreiteiligem polygonalem Chorschluss (**GAT, BTY**). Die gelb-weißlich verputzte Hauptfassade an der Südseite wird kontrastierend eingerahmt von einem Sockel, einer verzahnten Eckquaderung und einem profilierten Giebelgesims aus rotem Sandstein (**AUT, CHA**). Das Gesims der Giebelschräge war ursprünglich bis zum Scheitel geführt, wird seit 1953 aber von einem quadratischen Turmeinbau unterbrochen, der ein an drei Seiten von Zwillingsschallarkaden durchbrochenes Turmfreigeschoss aufweist und von einem oktogonalen Knickhelm mit Schiefereindeckung nach englischer Manier bekrönt ist (**ENT**). In der zentralen Achse der Eingangsfassade sind übereinander das in einer aufwendigen Rahmung eingefasste Rundbogenportal mit abgesetztem halbrundem Oberlicht, ein segmentbogenförmig abschließendes Fenster, ein hochrechteckiges Wappenrelief, eine Rundbogennische mit der Skulptur des Kirchenpatrons auf einer Konsole sowie die Zwillingsschallarkaden des Turmgeschosses angebracht (**AUT, CHA**). Bis auf letztgenannte, die auf die Renovierung in den 1950er-Jahre zurückgehen und eine Einfassung aus grauem Sandstein besitzen, sind diese Elemente aus rotem Sandstein gearbeitet und wurden bei der Erweiterung der Kirche von 1873 bis 1876 an dieser Stelle zweitverwendet (**ENT**). Dies lässt sich besonders gut am Hauptportal nachvollziehen.³⁰

Dieses wird gebildet durch eine äußere Pilaster-Gebälk-Rahmung, bei der zwei Pilaster auf hohen Sockeln einen flachen Architrav mit einem mittig platzierten horizontalen Wulst und abschließendem Gesims tragen (**AUT, CHA**). Darin eingeschrieben ist eine innere Rahmung mit zwei einfachen Türpfosten ohne Sockel und Basis, aber mit einem flachen Kapitell. Diese tragen eine aufwendig profilierte rundbogige Archivolte, die im Scheitel durch einen mit fünf nebeneinander gereihten Voluten verzierten Schlussstein unterbrochen wird (**AUT, CHA**). In die Zwickelfelder zwischen Archivoltenbogen und Pilaster-Gebälk-Rahmung sind dreieckige Werkstücke mit einer äußeren scharrierten Rahmenleiste und einem tieferliegenden diamantierten Spiegelfeld eingelassen. Besonders in diesem Bereich zeugen Abarbeitungsspuren und breite Fugen von einem nachträglichen Wiederaufbau und einer bei den Umbauarbeiten von 1873 wohl teilweise vorgenommenen Neusortierung (**ENT**). Die zweiflügelige hölzerne Eingangstür ist je Flügel in zwei durch Profilbänder abgesetzte und eingetiefte Felder unterteilt; über dem dekorierten Kämpferholz liegt ein rundbogig abgeschlossenes Oberlicht.

Direkt auf dem Portalgebälk, das gleichzeitig dessen Sohlbank bildet, sitzt ein Fenster in der zentralen Achse der Fassade (**AUT, CHA**). Über zwei querliegenden Sandsteinblöcken erhebt sich das zweigeteilte Gewände, das unten in zwei kleinen Voluten nach außen ausläuft und oben segmentbogenförmig abgeschlossen wird. Im Bogenscheitel befindet sich ein leicht nach vorne gewölbter Schlussstein, der seitlich durch zwei gebogene, jeweils an beiden Enden durch einrollende Voluten gebildete Bänder sowie die im Hochrelief gegebene Jahreszahl ‚1744‘ charakterisiert wird (**AUT, CHA**). Darüber ist das Wappenrelief mit einer profilierten Rahmung angebracht (**AUT, CHA**). Darin ist das von Volutenbändchen, Blätterrangen und einer Krone gerahmte Wappen der Familie von Heisgen zu erkennen, das fünf im Quincunx-Muster angeordnete dreiblättrige Kleeblätter zeigt (**AUT, CHA**). In der darüber befindlichen rundbogig abgeschlossenen Figurennische mit Muscheldekor in der Kalotte steht eine Skulptur des Kirchenpatrons Michael (**AUT, CHA**). Er ist triumphierend auf dem besiegten Drachen stehend als geflügelte Person mit Rüstung dargestellt. Ursprünglich hielt er eine heute verlorene Lanze, die er dem Tier ins Maul stieß und deren Ansätze noch zu erkennen sind.

14.05.2003; Anonym, ‚Friedhöfe‘, in: Organisationscomité 200 Joer Por Colmar-Bierg (Hrsg.), *200 Joer Por Colmar-Bierg, den 7. Dezember 2003*, [Broschüre], Leudelange, o. J., S. 61.

³⁰ Vgl. zur Portalgestaltung auch die Ausführungen von Polfer, Diane, *Kirchenportale in Luxemburg*, [Veröffentlichte Abschlussarbeit], Lycée Classique de Diekirch, Diekirch, 1998, S. 105.

Die Seitenfassaden weisen einen Sockel, ein Gesims sowie seitliche Eckquaderungen aus rotem Sandstein auf, die Wandflächen sind analog zur Eingangsfassade verputzt (**AUT, CHA**). Am Dachgesims ist wiederum die nachträgliche Vergrößerung am Bau selbst nachvollziehbar: Während es in den älteren nördlichen Teilen aus vielen schmalen, unregelmäßig langen Profilsteinen zusammengesetzt ist, wird es im Bereich der beiden südlichen Fensterachsen durch breitere, annähernd gleich große Gesimssteine gebildet (**ENT**). Zudem ist der Mörtel in den älteren Teilen erkennbar heller und breiter verfugt (**ENT**). Die Fenster mit Sandsteineinfassungen sind rundbogig geschlossen und besitzen eine die Fensterbreite überlappende Sohlbank (**AUT, CHA**). Die nach innen breit abgefasten Gewände sind aus vertikal versetzten Quadern zusammengesetzt, die mittig und auf Kämpferhöhe mittels Ohrungen mit der Wand verzahnt sind (**AUT, CHA**). Der aus zwei viertelkreisförmigen Einfassungssteinen zusammengesetzte Rundbogenabschluss wird durch einen Schlussstein akzentuiert (**AUT, CHA**). Der dreiseitig polygonale Chor führt in den äußeren Kompartimenten die Gestaltungsmerkmale der Seitenfassaden fort, lediglich die Scheitelwand bleibt fensterlos (**AUT, CHA**). An der Ostseite des Chors ist nachträglich ein zweigeschossiger Anbau angefügt worden (**ENT**).³¹ Im Untergeschoss beherbergt er die Sakristei, die von der Kirche aus zugänglich ist, und im Obergeschoss den ehemaligen Arbeits- und Versammlungsraum des Paramentenvereins und die Herrscherloge (**AUT, CHA**).³² Hierzu ist auch ein Zugang von außen angelegt, der im Zusammenhang mit einem kleinen Durchlass in der Schlossgartenmauer steht, durch den der großherzoglichen Familie ein direkter Zugang zu ihrer Loge möglich ist. Der Anbau ist von außen sehr schlicht gestaltet – mit Ausnahme der Tür am Aufgang zur Herrscherloge, die mit aufwendigem neogotischem Blendmaßwerk dekoriert ist (**AUT, CHA**).

Im Inneren präsentieren sich die Wandflächen des Baus verputzt und in einem Altweiß-Ton gefasst, lediglich die Architekturglieder aus rotem Sandstein heben sich kontrastreich davon ab (**AUT, CHA**). Die sechs Joche des Saalbaus werden von breiten Gurtbögen getrennt, die auf Wandpilastern mit abgefasten Kanten, einem einfach abgeschrägten Sockel und einem aus einem Karnies-Profil gebildeten Kapitell aufliegen (**AUT, CHA**). Auch hier sind die oben beschriebenen zwei Bauphasen anhand der Bearbeitungsspuren und der Materialität zu unterscheiden. Im älteren nördlichen Teil sind die Pilaster aus mit einem Krönel bearbeiteten, unregelmäßig großen Werkstücken aus Sandstein zusammengesetzt (**AUT, CHA**). Die drei südlichen Pilaster, die – wie erwähnt – in den 1870er-Jahren im Zuge der Kirchnerweiterung neuerrichtet wurden, sind hingegen in den frühen 1950er-Jahren mit einem künstlichen, steinähnlichen Putz überzogen worden.³³ Dabei handelt es sich um eine Maßnahme, die vermutlich aus Gründen des einheitlichen Erscheinungsbildes oder aufgrund der mangelhaften Materialqualität der Steine aus dem späten 19. Jahrhundert notwendig wurde. Dass auch die Gurtbögen mit diesem Material ausgebessert worden sind, liefert so einen Anhaltspunkt für die Datierung des gedrückten Tonnengewölbes mit Stichkappen in die Zeit der Kirchnerweiterung von 1873 bis 1876.³⁴

Das Eingangsjoche wird von einer stützenlosen, auf einem Unterzug ruhenden Orgelempore bestimmt (**AUT, CHA**). Im östlichen Bereich führt eine dreiviertelgewendelte Treppe mit Terrazzostufen und einem schmiedeeisernen Geländer nach oben (**AUT, CHA**). In den Treppen Kern wurde ein Beichtstuhl integriert. Die Empore wird dominiert von der zweimanualigen Orgel der Firma Sebald aus Trier, die

³¹ Karels, Fr. (François), 'Unsere Kirche – einst und jetzt', in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 32f.

³² Karels, Fr. (François), 'Unsere Kirche – einst und jetzt', in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 32f.

³³ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), 'Die Pfarrkirche von Colmar-Berg', in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D'Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 197-198, hier S. 197f.

³⁴ Vgl. zur Kirchnerweiterung in den 1870er-Jahren Karels, Fr. (François), 'Unsere Kirche – einst und jetzt', in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 32.

1965 eingeweiht wurde (**AUT, CHA**).³⁵ Von der Empore sind der Dachstuhl und der Glockenturm über eine Deckenluke zu erreichen. Im Bereich des Dachstuhls sind ebenfalls die zwei Phasen des Kirchenbaus zu erkennen. In den hinteren vier Jochen und im Chor befindet sich der dendrochronologisch in die Zeit 1743/1744 datierte barocke Eichenholz-Dachstuhl.³⁶ Dabei handelt es sich um eine liegende Kehlbalkenkonstruktion, bei der das fünfte Gebinde vom Chor aus – also der ehemalige Abschluss der Konstruktion über der ursprünglichen Fassade – vermutlich zur statischen Absicherung eines Dachreiters durch eine stehende Stützkonstruktion verstärkt wurde (**AUT, CHA**). Der vordere Teil des Dachstuhls wurde im Zusammenhang mit dem Einbau des Glockenturms, der in diesem Bereich auf einem Stahlträger und einer Betonwand aufsitzt, in den frühen 1950er-Jahren in großen Teilen erneuert, wobei vermehrt Nadelhölzer Verwendung fanden (**ENT**).³⁷

Die Donatusglocke mit fein ziselierten Reliefs des namensgebenden Heiligen sowie von Maria Magdalena, die den Kreuzesstamm umklammert, wurde von N. Engelbert in Eischen gegossen und stammt aus dem Jahr 1830 und damit noch aus der Zeit vor der Neuerrichtung des Glockenturms (**AUT, CHA**).³⁸ Die beiden Glocken, die den Heiligen Michael und Matthias, dem Hauptbeziehungsweise Nebenpatron der Kirche, geweiht sind, wurden im Jahr 1953 von der Firma Mabilon in Saarburg gegossen und im gleichen Jahr feierlich eingeweiht (**AUT, CHA**).³⁹

Im Chorbereich führt eine hölzerne Tür mit spitzbogigem Abschluss und neogotischem Blendmaßwerkdekor in die östlich anschließende Sakristei (**AUT, CHA**). Der annähernd quadratische Raum besitzt zum Teil noch die Ausstattung (Schrank, Glasfenster) aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.⁴⁰ Im Bereich der nach oben führenden Wendeltreppe ist die Pilastergliederung des Chores ablesbar (**AUT, CHA**). Vom ehemaligen Vereinsraum im Obergeschoss hat man Zugang zur ungefähr einen Meter in den Chor hineinragenden Herrscherloge (**AUT, SEL**). Diese besteht aus einem dreiseitigen hölzernen Aufbau mit einer kassettierten Brüstung, einer allseitigen Durchfensterung – wobei die unteren Fensterfelder durch eine Seilzugkonstruktion nach oben gezogen werden können – und einem vorkragenden Gesims, auf dem geschwungene Dachflächen ansetzen (**AUT, CHA**).

Als bedeutendste ortsfeste Ausstattungsstücke dürfen jedoch der monumentale hölzerne Hochaltar sowie die insgesamt 15 Glasfenster des Kirchenraums gelten, die zum größten Teil aus dem späten 19.

³⁵ Schroeder, Pr., ‚Die neue Orgel‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 41-44, hier S. 41ff.; Pius Verband. Union Saint Pie X, *Colmar-Berg, orgues.lu/index.php?option=com_content&view=article&id=220:colmar-berg&catid=89&Itemid=471* (07.09.2023).

³⁶ Lutgen, Thomas, *Kurzbericht, Dendrochronologische Holzaltersbestimmung. Pfarrkirche St. Michael in Colmar-Berg. Rue de Mertzig / L-7730 Colmar-Berg*, [Unveröffentlichter Bericht], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Wasserbillig, 2023., S. 6.

³⁷ Vgl. zu den Restaurierungsarbeiten der 1950er-Jahre: Anonym, ‚Colmar-Berg – Glockenweihe‘, in: *Luxemburger Wort*, 31.07.1953, S. 4; Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 35f.

³⁸ Sie trägt die Inschrift: ‚SANTA TRINITAS • SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM + COLMAR + // SANTE / DONATUS / N ENGLEBERT IN EISCHEN / FECIT 1830‘ (Heilige Dreifaltigkeit. Möge der Name des Herrn gepriesen sein + Colmar + Heiliger Donatus. N. Englebert in Eischen hat es gemacht, 1830).

³⁹ R. R., ‚Glockenweihe in Colmar-Berg‘, in: *Luxemburger Wort*, 03.08.1953, S. 3. Die Michaelsglocke trägt die Inschrift: ‚ADESTO REGENTI AC PLEBI ARCHANGELE MICHAEL. // COLMAR-BERG (LUX.)‘ (Erzengel Michael, steh den Herrschern und dem Volk zur Seite) sowie die Gussnummer 5444 und das Siegel der Firma Mabilon; die Matthiasglocke: ‚SANCTO MATTHIAE APOSTOLO DECORA / CANTICA AERIS. // COLMAR-BERG (LUX.)‘ (Den heiligen Apostel Matthias mögen die Gesänge des Erzes schmücken) sowie die Gussnummer 5445 und ebenfalls das Siegel der Glockengussfirma.

⁴⁰ Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 33.

Jahrhundert stammen **(AUT, CHA)**. Der Hochaltar wird bestimmt von einem inneren Tabernakelaufbau über einem Altartisch mit Pilastergliederung **(AUT, CHA)**. Der Tabernakel ist durch eine Messingplatte mit umlaufendem Mäanderfries und einem Pelikanrelief im Strahlenkranz im Zentrum verschlossen **(AUT, CHA)**. Darüber erhebt sich ein tempelartiger Aufsatz mit einer reich ornamentierten Rundbogennische, die ein Titulus mit der Aufschrift ‚ECCE PANIS ANGELORUM‘ bekrönt und vor der ein silbernes Kruzifix aufgestellt ist **(AUT, CHA)**.⁴¹ In den nischenförmig ausgefasten Ecken stehen zwei Engelsfiguren aus Terrakotta mit Spruchbändern. Auf dem Dreiecksgiebel mit Christusmonogramm thront eine hölzerne Figur des Erzengels Michael über einem von ihm mit seiner Lanze besieigten Dämon **(AUT, CHA)**. Der innere Tabernakelaufbau wird gerahmt von vier versetzt gestellten korinthischen Säulen, die ein geschwungenes Gebälk tragen **(AUT, CHA)**. Dieses ist in der Mitte gesprengt und durch einen reich mit goldgefassten Ornamentapplikationen geschmückten Rundbogenaufsatz erweitert **(AUT, CHA)**. Dieser Aufsatz wird von einem aufwendig gestalteten Gesims abgeschlossen, auf dem – eingefasst von zwei Voluten – zentral eine hölzerne vollplastische Pelikanskulptur aufsitzt **(AUT, CHA)**. Die seitlichen Elemente mit den Säulen und dem geschwungenen Gebälk stammen dabei vermutlich noch aus der Barockzeit, während Altartisch, Tabernakel und Giebel auf die Ergänzungen Kneppers von 1888 zurückgehen dürften (siehe oben) **(AUT, CHA, ENT)**.

Im südlichen Teil des Kirchenschiffs sind die Fenster mit großflächigen Ornamentmustern und einem hohen Weißglasanteil vergleichsweise einfach gestaltet **(AUT, CHA)**. Als figürlicher Schmuck finden sich lediglich eine Weinrankenrahmung und Bildmedaillons mit von kurzen Inschriften flankierten Motiven mit zumeist eucharistischem Bezug (Kelch, Weintrauben, Pelikan, Lamm, Monstranz) **(AUT, CHA)**.⁴² Im fünften Joch sind dann Fenster mit aufwendiger gestalteten Glasmalereien eingebaut, die auf Stiftungen der Familien Schoeller und Schmit aus Colmar-Berg beziehungsweise Eisenschmitt zurückgehen. Sie wurden im Jahr 1892 als einer der ersten Aufträge der neu etablierten, in Mondorf-les-Bains ansässigen Glasmalereiwerkstatt Linster und Schmit ausgeführt **(AUT, CHA, AIW)**.⁴³ Die Fenster, die von leuchtenden Rot- und Blautönen dominiert werden, zeigen auf der Westseite eine Herz-Mariä- und auf der Ostseite eine Herz-Jesu-Darstellung. Beide Figuren sind in eine aufwendige neobarocke Rahmen- und Bordürenkomposition eingebettet.

Am bekanntesten ist jedoch das sogenannte „religiös-patriotische Fenster“, das Pfarrer Joseph Bernhardy im Jahr 1922 in Auftrag gab und das sich im vierten Joch der Westseite vis-à-vis der Herrscherloge befindet.⁴⁴ Es kombiniert mehrere Bildmotive und stellt so eine inhaltliche Verbindung zwischen der religiösen und der politischen Identität des Landes sowie dem Ort Colmar-Berg her: Im Scheitel befindet sich eine Darstellung des in der Kathedrale in Luxemburg-Stadt verwahrten Kultbildes der Consolatrix Afflictorum im Strahlenkranz, darunter ein Kinderporträt des damaligen Erbgroßherzogs Jean (1921-2019), im Zentrum stützen zwei kniende Engel mit zum Gnadenbild beziehungsweise zum Porträtbild erhobenen Blicken das reich dekorierte Wappen des

⁴¹ Übersetzung: Seht das Brot der Engel.

⁴² Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts e.V., *Colmar-Berg, Saint-Michel*, glasmalerei-ev.net/pages/b2066/b2066.shtml (07.09.2023): Die Fenster werden hier um 1900 datiert und der Firma Linster und Schmit zugeschrieben – dies ist nicht auszuschließen, kann aber anhand der vorliegenden Quellen nicht belegt werden. Die Fenster sind weder signiert noch datiert.

⁴³ Schmitt, Michel, ‚Die Glasmalereiwerkstatt Pierre Linster in Mondorf‘, in: *nos cahiers. Lëtzebuerger Zäitschrëft fir Kultur. Numéro spécial „Kanton Réimech“*, Jahrgang 23, Heft 2/3, Luxemburg, 2002, S. 193-208, hier S. 200. Dass der zweite große Auftrag für die neugegründete Firma ausgerechnet aus Colmar-Berg kam, liegt vermutlich daran, dass Al. Schmit gebürtig aus Colmar-Berg stammte, vgl. R., ‚Chronique d’art‘, in: *Luxemburger Wort*, 11.05.1891, S. 2.

⁴⁴ Anonym, ‚Lokales‘, in: *Luxemburger Wort*, 24.10.1922, S. 2-3, hier S. 3; Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 33.

Herrscherhauses mit den Insignien der damals regierenden Großherzogin Charlotte und unten ist in einem von neobarockem Roll- und Rankenwerk umgebenen querovalen Bildfeld eine Ansicht des wenige Jahre zuvor neuerrichteten Schlosses von Colmar-Berg zu sehen (**AUT, CHA**).

Die beiden Fenster im Chorpolygon gehen, wie die Inschrift verrät, zurück auf eine Stiftung von Elodie Adelaïde Peiffer im Jahr 1889 anlässlich des Todes ihres Mannes Mathias. Ausgeführt wurden sie im Pariser Glasmalereiatelier von Louis-Charles-Marie Champigneulle, in dem zu diesem Zeitpunkt auch Linster und Schmit (siehe oben) arbeiteten (**AIW**).⁴⁵ Beide Fenster haben den gleichen Aufbau: Vor einer hauptsächlich von floraler Grisaillemalerei bestimmten Fläche ist in der Mitte eine in leuchtenden Farben gehaltene Kartusche mit reicher Rankenrahmung und je einer stehenden Heiligenfigur abgesetzt; am unteren Rand ist zentral ein Medaillon mit Stifterbild und Inschrift platziert (**AUT, CHA**). Im nordöstlichen Fenster ist dort die Stifterin unter dem heiligen Georg, im nordwestlichen ihr Ehemann unter seinem Namenspatron, dem Apostel Matthias, dargestellt (**AUT, CHA**).⁴⁶ Dabei ist bemerkenswert, dass zwischen dem Matthiasfenster und der Grablege des Ehepaars in der nordwestlichen Ecke des Friedhofs ein direkter räumlicher und visueller Zusammenhang besteht. Die Kirche beherbergt zudem eine Reihe erwähnenswerter mobiler Ausstattungstücke. Dazu zählen zum Beispiel der bereits erwähnte hölzerne vierzehnteilige Kreuzweg nach Entwürfen von Jean Thill, die Reste der wohl um 1890 entstandenen hölzernen Kommunionbank, die sandsteinerne Taufe, mehrere Terrakottastatuen unterschiedlicher Heiliger aus der Zeit um 1900, eine Skulptur des Erzengels Michael auf einem reich dekorierten Säulenpostament aus Sandstein sowie die Kirchenbänke mit historistischen Wangenschnitzereien.

Friedhof

Die älteste der beiden katholischen Begräbnisstätten in Colmar-Berg liegt in unmittelbarer Nähe zur Kirche Sankt Michael (**GAT, SOK, SOH**).⁴⁷ Wie diese wird auch der Friedhof von der Rue de Mertzig aus über einen Vorplatz erschlossen (**BTY**). Das historische und als Kirchhof mit manns- bis teils haushoher Einfriedungsmauer angelegte Gräberareal windet sich mit seinen engen Pfaden und den meist zu zweit nebeneinander angeordneten Gräbern um die Kirche (**AUT, CHA**).⁴⁸ Der neuere, südlich der Kirche gelegene Friedhofsabschnitt grenzt im Westen an die Richtung Süden stark abfallende Rue de Mertzig und liegt somit auf einer Anhöhe, die von einer hohen Mauer gestützt wird. Das Gräberfeld ist hier durch einen etwas breiteren Mittelgang in zwei ungleich große Partien unterteilt.

⁴⁵ Schmitt, Michel, „Die Glasmalereiwerkstatt Pierre Linster in Mondorf“, in: *nos cahiers. Lëtzebuurger Zäitschrëft fir Kultur. Numéro spécial „Kanton Réimech“*, Jahrgang 23, Heft 2/3, Luxemburg, 2002, S. 193-208, hier S. 198. Das Fenster trägt in der unteren linken Ecke die Firmensignatur „ANCIENNE MAISON COFFETIER / Ch. Champigneulle Fils / de Paris et Cie / Rue N. D des Champs / No 96“.

⁴⁶ Die beiden Medaillons werden von folgenden Inschriften begleitet: „OFFERT A L’EGLISE DE COLMAR-BERG / PAR MADAME PEIFFER / A LA MEMOIRE DE SON MARI / DECEDE A GEISMUHLE / LE 22 JUILLET 1889“ und „OFFERT A L’EGLISE DE COLMAR-BERG / PAR MADAME PEIFFER / LE 22 JUILLET 1889“.

⁴⁷ Eine zweite Friedhofsanlage befindet sich seit den 1970er-Jahren am Ende der Straße In der Sang: Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 148, 1977; Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), „Die „Alten“ Friedhöfe von Colmar-Berg“, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 86-91, hier S. 86.

⁴⁸ Baschera, Joël Michel, *Grafkapellen zu Lëtzebuerg. Vergleichende Analyse begehrter Grabmonumente außerhalb von Kirchengebäuden im Großherzogtum*, [Abschlussarbeit], Université du Luxembourg, 2021, zenodo.org/record/5141495 (07.08.2023), S. 6: Der Begriff „Kirchhof“ steht für Grabstätten, die in unmittelbarer Nähe einer Kirche stehen.

Ungewöhnlich ist, dass die Gräber der beiden Areale größtenteils in Nord-Süd-Orientierung angelegt sind und damit nicht nach der traditionell christlichen Ost-West-Orientierung.⁴⁹

Die genaue Entstehungszeit der historischen Begräbnisstätte von Colmar-Berg konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.⁵⁰ Ein Visitationsbericht von 1570, in dem die Rede von einer Begräbnisstätte in Berg ist, scheint den heutigen Kenntnissen nach die älteste bekannte Quelle für ihre Existenz zu sein.⁵¹ Zu jener Zeit war das Gräberareal allerdings wesentlich kleiner als heute und dehnte sich lediglich über die Seitenbereiche und den Platz vor der Kirche aus.⁵² Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Kirchhof als ruinös und zu klein beschrieben, aber es sollte noch bis 1856 dauern, bis diese Mängel behoben werden konnten.⁵³ Voraussetzung hierfür war die Ersteigerung des damals südlich gegenüber des Eingangsbereichs der Kirche gelegenen ‚Jägeschhaff‘ mit dazugehörigen Ökonomiegebäuden sowie eines Teils des ‚Jägesch‘-Gartens durch die Gemeinde im Jahr 1856.⁵⁴ Zwei Jahre später wurde der Bauernhof niedergelegt und der Friedhof konnte über die halbe Fläche des neu erworbenen Areals vergrößert werden (ENT).⁵⁵ Die im Jahr 1904 neu aufgebaute Stützmauer entlang der Rue de Mertzig gab dem Friedhof seine heutige Form und ermöglichte es der Kirche und der Gemeinde den noch nicht belegten Teil des Friedhofsareals mit zusätzlichen Gräbern zu belegen (ENT).⁵⁶

Die nur noch begrenzt aktive Friedhofsanlage umfasst heute um die 180 einzelne Grabmonumente, die in der Zeit zwischen Mitte des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind und somit stilistisch gesehen dem Barock, dem Klassizismus, dem Historismus und der Moderne zugeordnet werden können und verschiedene Bautypen repräsentieren.⁵⁷ Grabmonumente aus dem 17. Jahrhundert oder davor sind nicht überliefert. Insgesamt konnten 87

⁴⁹ Bis-Worch, Christiane, ‚Was Gräber erzählen können. Totengedenken im Spiegel archäologischer Untersuchungen an Luxemburger Friedhöfen‘, in: Kmec, Sonia; Philippart, Robert L.; Reuter, Antoinette (Hrsg.), *Ewige Ruhe? Grabkulturen in Luxemburg und den Nachbarregionen*, Luxemburg, 2019, S. 13-21, hier S. 13.

⁵⁰ Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 26.

⁵¹ Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 26.

⁵² Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Die „Alten“ Friedhöfe von Colmar-Berg‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D'Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 86-91, hier S. 86.

⁵³ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Die „Alten“ Friedhöfe von Colmar-Berg‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D'Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 86-91, hier S. 87ff.

⁵⁴ Beschemant, Jean Pierre Nicolas, *Extrait*, [Urkunde], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Mersch, 19.04.1856; Conseil communal, *Monsieur le Directeur Général*, [Brief], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Archives J. P. A. Jung, Berg, 10.08.1858.

⁵⁵ Conseil communal, *Monsieur le Directeur Général*, [Brief], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Archives J. P. A. Jung, Berg, 10.08.1858: Eine punktierte Linie auf der Skizze im Brief lässt die Grenze des Friedhofsareals deutlich erkennen; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 278. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (cimetière). 188/122*, 1877: Die Niederlegung des ‚Jägeschhaff‘ wurde erst 1877 vom Katasteramt registriert.

⁵⁶ Gemeindeverwaltung Colmar-Berg, o. T., [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Archives J. P. A. Jung, Colmar-Berg, 1897; Anonym, *Berg*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Archives J. P. A. Jung, Berg, o. J.; Gemeinderath, *Bezeichnungen der Arbeiten und Lieferungen*, [Angebot], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Archives J. P. A. Jung, Berg, 1897; Conseil communal, *Monsieur le Directeur Général*, [Brief], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Archives J. P. A. Jung, Berg, 10.08.1858: siehe hierzu Anmerkung 4 von J. P. A. Jung. In der Mauer findet sich heute ein Sandsteinquader mit der Jahreszahl ‚1904‘ und darunter ein aus Sandstein gefertigtes Kreuz, die beide an diese Umbauarbeiten erinnern.

⁵⁷ Diese Annahme beruht auf den jeweils frühesten Sterbedaten, die auf den einzelnen Gräbern zu lesen sind.

Grabmale als national schützenswert eingeordnet werden (**GAT**). Aufgrund der Entwicklungsgeschichte des Friedhofs sind die ältesten Gräber in der Nordhälfte zu finden.

Der älteste in diesem Areal vertretene Grabmaltypus ist der des Steinkreuzes. In Luxemburg ist diese Grabkreuzform seit 1550 geläufig.⁵⁸ Die beiden hier beschriebenen Exemplare stammen aber aus späterer Zeit.⁵⁹ Das an der linken Kirchenseite stehende Steinkreuz zeigt eine Höhe von etwa 90 Zentimetern, ist aus rotem Sandstein gefertigt und wurde – wie es für diese Art von Kreuzen üblich war – in einem Block hergestellt (**AUT, CHA, BTY**). Sein gerader Schaft mit eingetieftem Feld mit den im Flachrelief dargestellten Symbolen eines Herzens mit drei Nägeln, dem Jesus Trigramm ‚IHS‘ und Blumenmotiven erhebt sich über einem etwas breiteren Sockel (**AUT, CHA**). Letzterer zeigt eingehauene, aber nicht mehr erkennbare Schriftzeichen in einem eingetieften Schriftfeld (**AUT, CHA**). Im oberen Bereich schließt das Kleindenkmal mit geschwungenen Kreuzarmwinkeln und an den Enden abgerundeten Kreuzarmen ab (**AUT, CHA**). Auf der Rückseite ist ein gerilltes Kleeblattkreuz auszumachen (**AUT, CHA**). Unter Berücksichtigung dieser Merkmale ist das Steinkreuz in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu datieren und dem barocken Stil zuzuordnen.⁶⁰ Ein zweites, ebenfalls aus rotem Sandstein hergestelltes, an der Chorseite der Kirche stehendes Steinkreuz stammt laut Inschrift von 1842 (**AUT, CHA, BTY**). Der untere Teil ist fast so breit wie die Kreuzarme und an der Vorderseite sind dekorative Elemente wie Trauerweide, Voluten, Blumen und eine plastische Jesusfigur am Kreuz auszumachen (**AUT, CHA**).⁶¹ Die Rückseite zeigt ein gerilltes Kleeblattkreuz (**AUT, CHA**). Die Gestaltung dieses Steinkreuzes entspricht der klassizistischen Formensprache.

Eine weitere Grabmalform auf dem älteren Teil des Kirchhofs von Colmar-Berg ist die freistehende Stele mit schmaler Platte. Ab 1835 findet sich dieser Typus auf allen europäischen Friedhöfen und ist meistens mit einer Inschrift versehen.⁶² Als Beispiel sei das Grab von Peter Braun erwähnt, der 1867 verstorben ist. Seine Ruhestätte liegt an der Westseite der Kirche und die Stele zeigt sich mit Kreuzaufsatz über einer spitz abschließenden Grabwand mit neogotischem Maßwerkdekor (**AUT, CHA, BTY**). Der Typus der Stele taucht auf diesem Friedhof mehrfach und in verschiedenen Formen auf: Einerseits existiert die niedrige, schlichte und mit wenigen Dekorelementen versehene Art wie beim Grabmal der Familie Wengler-Gaertner, andererseits gibt es die höhere Variante mit aufwendiger gestalteter Form und elaborierteren Schmuckmotiven (**AUT, GAT, CHA, BTY**).

Kurz vor der Vergrößerung des Friedhofsareals im Jahr 1858 entstand direkt gegenüber der Kirche die Ruhestätte von Pfarrer Antoine Pammers, der 1854 an Cholera verstorben war (**SOK, SOH**).⁶³ Die Grabplatte aus Schiefer zeigt einen Engel mit Posaune, die Inschrift ‚Der gute Hirt starb für seine

⁵⁸ Bis-Worch, Christiane, ‚Was Gräber erzählen können. Totengedenken im Spiegel archäologischer Untersuchungen an Luxemburger Friedhöfen‘, in: Kmec, Sonia; Philippart, Robert L.; Reuter, Antoinette (Hrsg.), *Ewige Ruhe? Grabkulturen in Luxemburg und den Nachbarregionen*, Luxemburg, 2019, S. 13-21, hier S. 14.

⁵⁹ Sie sind höher und das Kreuz selbst erscheint als Grundform: Quintus, Norbert, ‚Totenschädel und Lorbeerkränze. Grabkreuze in Luxemburg zwischen 1580 und 1900‘, in: Kmec, Sonia; Philippart, Robert L.; Reuter, Antoinette (Hrsg.), *Ewige Ruhe? Grabkulturen in Luxemburg und den Nachbarregionen*, Luxemburg, 2019, S. 27-34, hier S. 28f.

⁶⁰ Quintus, Norbert, ‚Totenschädel und Lorbeerkränze. Grabkreuze in Luxemburg zwischen 1580 und 1900‘, in: Kmec, Sonia; Philippart, Robert L.; Reuter, Antoinette (Hrsg.), *Ewige Ruhe? Grabkulturen in Luxemburg und den Nachbarregionen*, Luxemburg, 2019, S. 27-34, hier S. 28f.

⁶¹ Quintus, Norbert, ‚Totenschädel und Lorbeerkränze. Grabkreuze in Luxemburg zwischen 1580 und 1900‘, in: Kmec, Sonia; Philippart, Robert L.; Reuter, Antoinette (Hrsg.), *Ewige Ruhe? Grabkulturen in Luxemburg und den Nachbarregionen*, Luxemburg, 2019, S. 27-34, hier S. 29.

⁶² Beckmann, Anett, *Mentalitätsgeschichtliche und ästhetische Untersuchungen der Grabmalsplastik des Karlsruher Hauptfriedhofes*, [Abschlussarbeit], Universität Karlsruhe, Karlsruhe, 2006, S. 35.

⁶³ Anonym, ‚Compte-rendu de la séance du conseil communal du 15.07.1994‘, in: Informations-Kommission Gemeng Colmar-Bierg, *De Colmar-Bierger Bued*, Heft 4, o. O., August 1994, S. 2-4, hier S. 4.

Schafe' sowie die Widmung ‚Dieses Denkmal weihten ihm seine dankbaren Pfarrkinder‘, die wegen der starken Verwitterung heute kaum noch zu erkennen sind (**AUT, CHA, BTY**).⁶⁴ Die kniehochgusseiserne Umfriedung der Platte wurde in klassizistischer Formensprache mit Säulen, Rundbögen sowie Kreuz- und Pflanzenmotiven gestaltet (**AUT, CHA**).

Ebenfalls im nördlichen Teil des Friedhofs findet sich die Grabform der Exedra. Dieser Bautypus besteht aus einem höheren Mittelstück mit seitlich abgerundeten Grabwangen.⁶⁵ Als Beispiel für diesen Grabtypus sei das Grabmal der Familie Reyland-Reis genannt (**BTY**). Die komplette Grabanlage mit Einfriedung, Grabplatten, Blumentrog und Exedra wurde aus Blaustein hergestellt (**AUT, CHA**). Die seitlichen Grabwangen sind abgerundet gestaltet und der Kreuzaufsatz besteht aus einem Baumstammkreuz, das sich auf einem angedeuteten Golgatha-Hügel erhebt (**AUT, CHA**). Seiner historistischen Formensprache und seiner Materialität nach zu urteilen stammt das Grabmal aus dem frühen 20. Jahrhundert (**AUT, CHA**).⁶⁶

Wie auf zahlreichen anderen Friedhöfen Luxemburgs findet sich auch in Colmar-Berg eine gewisse Anzahl von Pfeilergräbern. Allgemein erscheint das Pfeilergrab ab dem 18. Jahrhundert auf den Friedhöfen Luxemburgs und besteht aus einem hohen freistehenden Steingrabmal, das entweder in eckiger Form oder als runder Zylinder auftritt und in verschiedenen Varianten abschließt.⁶⁷ Oft wird der Pfeiler mit anderen Grabtypologien zusammen arrangiert.⁶⁸ Die in Colmar-Berg vertretenen Exemplare sind laut ihren Gestaltungsmerkmalen in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und in das frühe 20. Jahrhundert zu datieren. Das schlichte, aus Blaustein hergestellte eckige Pfeilergrab der Familie Wieland aus der Zeit um 1900 steht hinter der Chorapsis und ist in mehrere Bauelemente unterteilt: Sockel, Mittelteil, Bekrönung und Kreuzaufsatz (**AUT, CHA, BTY**).⁶⁹ Außer zwei Abstufungen und Scharrierungen an den Rändern sind Sockel und Mittelteil schlicht gestaltet und kommen ohne weitere Dekorelemente aus (**AUT**). Die Bekrönung besteht aus einer profilierten Basis mit zum Kreuzaufsatz hin schräg verlaufenden Seiten (**AUT**). An der Vorderseite ziert ein halbkreisförmiges Ornament mit eingehauenen Verzierungen und Familiennamen den Stein (**AUT**). Das Kreuz mit zylinderförmigen Kreuzarmen steht auf einem achteckigen und sich nach oben verjüngenden Sockel und trägt eine metallene Jesusfigur (**AUT, CHA**).

Ein weiteres Pfeilergrab aus dem frühen 20. Jahrhundert steht in der später angelegten südlichen Friedhofshälfte und ist wesentlich dekorativer und aufwendiger gestaltet (**BTY**).⁷⁰ Zudem ist der auf rechteckigem Grundriss aufgebaute Pfeiler hier mit einer Grabplatte kombiniert, die mittig eine höhergestellte Abdeckung zeigt und an den Ecken vier Pfosten mit Halterungen für eine nicht mehr

⁶⁴ Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 31.

⁶⁵ Beckmann, Anett, *Mentalitätsgeschichtliche und ästhetische Untersuchungen der Grabmalsplastik des Karlsruher Hauptfriedhofes*, [Abschlussarbeit], Universität Karlsruhe, Karlsruhe, 2006, S. 63.

⁶⁶ Im Laufe der Zeit sind auch in diesem älteren Teil des Friedhofs neue Gräber entstanden. Sie ersetzen solche, die verfallen sind oder von den Familien aufgegeben wurden.

⁶⁷ Beckmann, Anett, *Mentalitätsgeschichtliche und ästhetische Untersuchungen der Grabmalsplastik des Karlsruher Hauptfriedhofes*, [Abschlussarbeit], Universität Karlsruhe, Karlsruhe, 2006, S. 35; Quintus, Norbert, ‚Totenschädel und Lorbeerkränze. Grabkreuze in Luxemburg zwischen 1580 und 1900‘, in: Kmec, Sonia; Philippart, Robert L.; Reuter, Antoinette (Hrsg.), *Ewige Ruhe? Grabkulturen in Luxemburg und den Nachbarregionen*, Luxemburg, 2019, S. 27-34, hier S. 28f.

⁶⁸ Beckmann, Anett, *Mentalitätsgeschichtliche und ästhetische Untersuchungen der Grabmalsplastik des Karlsruher Hauptfriedhofes*, [Abschlussarbeit], Universität Karlsruhe, Karlsruhe, 2006, S. 48.

⁶⁹ Das früheste Sterbedatum auf dem Grab ist 1872. Unter Berücksichtigung der formalen Aspekte dürfte das Grab aber eher um 1900 entstanden sein.

⁷⁰ Das früheste Sterbedatum auf einer der Schrifttafeln nennt das Jahr 1915, sodass anzunehmen ist, dass das Grab etwa aus dieser Zeit stammt.

vorhandene Einfriedungskette aufweist (**AUT, CHA**). Alle architektonischen Elemente bestehen aus scharriertem Blaustein (**AUT, CHA**). Der Pfeiler an sich folgt der typischen Zusammenstellung aus Sockel, Schaft und Kreuzaufsatz (**AUT, CHA**). Der Sockel zeigt nach oben hin abgeschrägte Seiten mit je einem über die gesamte Breite verlaufenden Halbrundstab am oberen Ende (**AUT, CHA**). Vorder- und Rückseite sind glatt gestaltet und weisen keinerlei Verzierung auf (**AUT**). Der Schaft ist mit seitlichen, nach oben hin flacher werdenden Mauervorsätzen mit ausschweifendem unterem Ende, Kanneluren im Mittelteil und einem profilierten Abschluss versehen (**AUT, CHA**). Die Gestaltungen der Seiten von Sockel und Schaft verleihen dem Pfeiler eine sich nach oben verjüngende Form. Vorder- und Rückseite des Schafts sind mit Schrifttafeln aus schwarzem Glas versehen (**AUT, CHA**). Den Abschluss des Mittelteils bildet eine ausladende profilierte Platte (**AUT**). Der Kreuzaufsatz erhebt sich über einem mehrfach gestaffelten Sockel mit dekorativen Elementen, wie etwa stilisierten Voluten, Profilierungen, abgestuften Rundbögen, viertelkreisförmigen Eckverzierungen und einem eingetieften Feld mit Schrifttafel aus schwarzem Glas (**AUT, CHA**). Das Kreuz zeigt gefaste Kanten, auffällig abgerundete und profilierte Kreuzarmenden und eine metallene Jesusfigur (**AUT, CHA**). Insgesamt ist der Bautypus des Pfeilergrabs häufig auf dem Friedhof von Colmar-Berg vertreten. Auch wenn die Verzierungen und Formen verschieden sind, so bleibt der Aufbau stets ähnlich.

Das südliche Areal des Friedhofs sticht durch zwei historisch und sozialgeschichtlich bedeutsame Gräber hervor. Dabei handelt es sich einerseits um die beeindruckende Grabanlage der Familie de Blochausen (**SEL**). Die Anwesenheit in der Ortschaft Colmar-Berg dieser auf nationaler Ebene bedeutsamen Familie, die als Mitbegründer des damals in Colmar-Berg entstandenen Eisenhüttenwerks gilt, geht bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts zurück (**SOK, SOH**).⁷¹ Der Einfluss und Reichtum der De Blochausens vergrößerte sich zusehends im Laufe der Zeit und so ist es nicht verwunderlich, dass die Hüttenherren sich im 18. Jahrhundert eine imposante Grabstätte auf dem Friedhof von Berg errichten lassen konnten.⁷² Ursprünglich bestand diese aus nur einem einzelnen Grabmonument, das direkt gegenüber dem Kircheneingang stand und dort den Zugang zu den östlich gelegenen Gräbern erschwerte.⁷³ Die Vergrößerung des Friedhofareals im Jahr 1856 erlaubte es der Familie de Blochausen, ihre Grabstätte auf eine private Parzelle, die entlang der östlichen Mauer zum Schlosspark hin liegt, zu versetzen (**ENT**).⁷⁴ Allein das Ausmaß des Areals von 6 mal 10 Metern zeugt von der besonderen Bedeutung dieser privaten Familiengrabstätte. Ihre bestehende Einfriedung aus einer kniehohen roten Sandsteinmauer und roten Sandsteinpfeilern mit spitzen Abschlüssen, einem eisernen Gittertor und Geländer sowie einer mannshohen verputzten Mauer, hebt diese Grabstätte vom Rest der Gräber ab (**AUT, GAT, CHA**). Ein mittiger Pfad teilt das Areal in zwei Hälften. Die elf gusseisernen Grabplatten – sechs auf der linken Seite und fünf auf der rechten Seite – wurden vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Eisenhütte von Colmar in Maßwerkform hergestellt (**AUT, SEL, CHA, SOH, BTY**).⁷⁵ Sie liegen flach und in Sandsteinplatten integriert nebeneinander und demonstrieren durch ihre Materialität und Gestaltung den gesellschaftlichen und

⁷¹ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), „Die Familie Piret–Bockhausen. (Orig. Geismuhlen).“, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 203–208, hier S. 203.

⁷² Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), „Die Familie Piret–Bockhausen. (Orig. Geismuhlen).“, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 203–208, hier S. 203ff.

⁷³ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), „Die Familie Piret–Bockhausen. (Orig. Geismuhlen).“, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 203–208, hier S. 203ff.

⁷⁴ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), „Die Familie Piret–Bockhausen. (Orig. Geismuhlen).“, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 203–208, hier S. 203ff.

⁷⁵ Da die Familie de Blochausen in der Eisenindustrie tätig war, liegt es nahe, dass die gusseisernen Grabplatten aus dem Werk in Colmar stammen. Zudem sind noch vier der hölzernen Gussmodelle dieser Grabplatten im Besitz der Nachfahren der De Blochausens: Schriftliche Auskunft von J. A. van Wassenhove, am 22. Februar 2024.

wirtschaftlichen Rang der De Blochausens (**ERI**). Gleichzeitig stehen sie auch für deren Tätigkeitsfeld – die Eisenindustrie (**SOH**). Die Namen, die Herkunft und die Geburts- und Sterbedaten der dort begrabenen Personen sind in lateinischer und französischer Sprache auf den metallenen und mit Dekorelementen versehenen Grabplatten vermerkt (**AUT**). Direkt links des Eingangs erheben sich zwei aus hellem Sandstein gefertigte Figurengrabmäler aus der Werkstatt von P. Fischer-Muller über den gusseisernen Grabplatten (**AUT, CHA, BTY**). Solche Figurengrabmäler waren charakteristisch für bedeutende Familiengräber.⁷⁶ Die linke Skulpturengruppe zeigt eine zentral präsentierte Frauenfigur, die vor der Gottesmutter Maria kniet. Die beiden Frauen werden von zwei geflügelten Engeln flankiert: Jener zur Linken trägt ein Schriftband, dessen Text nicht mehr zu erkennen ist, und jener auf der rechten Seite hält einen Lorbeerkranz in seinen Händen. Die rechts davon positionierte Skulptur zeigt eine stehende Frauenfigur mit gesenktem Haupt, die in ihren zum Gebet gefalteten Händen einen Rosenkranz hält. Rechts neben ihr steht ein mit Efeu bewachsenes Säulenfragment. Links zu ihren Füßen liegen Blumen. Alle Figuren scheinen etwas grob gearbeitet und wirken unproportioniert, lassen aber aufwendige Details im Bereich der Kleidung, der Haare und der diversen Dekorelemente erkennen. Die beiden Skulpturengruppen stehen auf Sandsteinsockeln mit heute nur noch teilweise erkennbaren Inschriften und sind den Gräbern von Josephine de Blochausen (gestorben 1868) und Henriette Victorine Baronne de Blochausen (gestorben 1869) zugeordnet (**AUT, CHA**).⁷⁷ Vermutlich wurden sie von Georges Frédéric Prosper (gestorben 1886), ihrem Vater beziehungsweise Ehemann in Auftrag gegeben (**ERI, SOH**).⁷⁸ An der südlichen Mauer des Areals steht überdies ein beeindruckendes barockes Grabmal in Form einer Stele, das den Geschwistern Jos (gestorben 1786), Gisberta (gestorben 1793) und Hyasinta (gestorben 1803) de Blochausen gewidmet ist (**AUT, GAT, CHA, BTY**). Es handelt sich um das Monument der Familie, das bis 1856 direkt gegenüber vom Kirchenportal gestanden hat.⁷⁹ Das Grabmal ist auf einem Sandsteinsockel platziert und wurde aus rotem Sandstein gefertigt (**AUT, CHA**). Die Ränder des fast quadratischen Hauptteils sind mit Voluten und vegetabilen Verzierungen ausgestattet und im oberen Teil eingezogen (**AUT, CHA**). Darüber liegt eine Art Gesims mit ebenfalls vegetabilen Elementen an den Rändern und zwei liegenden Engelfiguren in der Mitte (**AUT, CHA**). Diese halten drei Herzen in ihren Händen. Den Abschluss des Monuments bildet ein aus rotem Sandstein gefertigter Kreuzaufsatz mit Kreuzigungsszene (**CHA**).⁸⁰ Eine Frau – vermutlich Maria Magdalena – kniet vor dem Gekreuzigten. Neben ihr windet sich eine Schlange auf dem Boden.

Das zweite, ebenfalls durch seine historische und sozialgeschichtliche Bedeutung hervorstechende Grabmal ist einem weiteren ehemaligen Geistlichen gewidmet: Pfarrer Meyers aus Stegen (**GAT**).⁸¹ Er

⁷⁶ Beckmann, Anett, *Mentalitätsgeschichtliche und ästhetische Untersuchungen der Grabmalsplastik des Karlsruher Hauptfriedhofes*, [Abschlussarbeit], Universität Karlsruhe, Karlsruhe, 2006, S. 74.

⁷⁷ Unter der linken Figurengruppe ist zu lesen ‚Marie, ma force et mon soutien‘ und unter der rechten Gruppe sind die Worte ‚La femme forte est plus precieuse que tous les biens de la terre‘ erkennbar: F. K. (François Karels), ‚Spuren aus alter Zeit in Stein und Eisen‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 45-50, hier S. 46.

⁷⁸ Schriftliche Auskunft von J. A. van Wassenhove, am 26. Februar 2024.

⁷⁹ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Die Familiengräber „Piret – Blochausen – Dommartin“ bei der Pfarrkirche von Colmar-Berg‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 209-217, hier S. 210.

⁸⁰ Es handelt sich hier um eine 2003 angefertigte Kopie: Entreprises MOLA S.A.R.L., *Travaux de moulage*, [Rechnung], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), 06.10.2003.

⁸¹ Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 31; Baschera, Joël Michel, *Grafkapellen zu Lëtzebuerg. Vergleichende Analyse begehrter Grabmonumente außerhalb von Kirchengebäuden im Großherzogtum*, [Abschlussarbeit], Université du Luxembourg, 2021, zenodo.org/record/5141495 (07.08.2023), S. 32f. und Anhang 2, S. 137f.

war vom 9. September 1870 bis zum 21. April 1908 in Colmar-Berg tätig und wurde hier in der von ihm in Auftrag gegebenen und 1904 am südlichen Ende des Friedhofs errichteten Grabkapelle beigesetzt **(AUT, CHA, SOK, BTY)**.⁸² Das einzige Kleindenkmal dieser Art auf diesem Friedhof ist komplett aus scharriertem Blaustein errichtet worden **(AUT, CHA)**. Es ist mit einer Reihe Blausteinen eingefriedet und nach Süden ausgerichtet. Die Ost- und Westfassaden erheben sich über einem Sockel und bestehen jeweils aus einer einzigen Steinplatte **(AUT, CHA)**. In beide Ansichtsseiten ist ein Buntglasfenster mit Schulterbogen eingelassen **(AUT, CHA)**. Die nach Norden ausgerichtete Hauptfassade zeigt sich mit Sockel, neogotischen Bauelementen wie Halbsäulen, Kapitellen, Spitzbogen und liegendem Dreipass **(AUT, CHA)**. Der Giebel war vermutlich mit einem heute fehlenden Kreuz oder einer anderen Bekrönung versehen. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt **(AUT)**. Die metallene Eingangstür mit dekorativem Gitter vor dem Türfenster und Blumenkranzmotiv im unteren Drittel wird von einem Schulterbogen umrahmt, der sich in der Türform, im Türblatt und innen als geschliffene Oberfläche an den scharrierten Seitenwänden wiederholt **(AUT, CHA)**. Etwas erhöht steht auf einer Blausteinstufe im Kapelleninneren ein aus weißem Marmor gefertigter Altar **(AUT)**. An dessen Seiten steht je eine Dreiviertelsäule mit Blattkapitel **(AUT, CHA)**. Eine an den Rändern profilierte Marmorplatte schließt den Altar ab und eine Schrifttafel aus poliertem schwarzem Granit an der Altarfront erinnert in lateinischer Sprache an den verstorbenen Pfarrer **(AUT, CHA)**. Verschiedene geometrische Formen mit 34 geschliffenen Oberflächen – wie ein Kleeblattkreuz an der Südwand – heben sich von der sonst scharrierten Rückwand ab **(AUT)**. Der Boden ist mit Blausteinplatten belegt und eine sichtbare hölzerne Dachkonstruktion mit Metallsparren schließt den Innenraum der Kapelle ab **(AUT)**.

In der südlichen Friedhofshälfte findet sich neben den bereits erwähnten Grabtypen auch die öfter vorkommende Grabmalwand. Sie setzt sich aus verschiedenartigen Bauelementen zusammen, wobei der Mittelteil meist erhöht ist und verschiedene Formen (unter anderem Obelisk, Ädikula, Pfeiler, Stele) annehmen kann.⁸³ Als Beispiel sei das Grab der Familie Arendt aus den 1930er-Jahren genannt.⁸⁴ Es präsentiert sich mit einer Einfriedung mit vier Eckhalterungen aus scharriertem Blaustein mit Metallstäben an drei Seiten sowie einer Grabplatte in der Grabmitte **(AUT, CHA)**. Die durch ihre Größe und Gestaltung auffallende Grabmalwand setzt sich aus mehreren architektonischen Elementen zusammen und ist komplett aus schwarzem Granit gefertigt **(AUT, CHA, BTY)**. Die querrrechteckigen Seitenteile mit metallenen Lettern der Namen und Daten der hier beigesetzten Personen sowie Reliefs von Pflanzenranken werden jeweils von einem quadratischen Pfeiler mit Kreuzrelief flankiert **(AUT)**. Der erhöhte Mittelteil in Form einer Stele setzt sich aus verschiedenen geometrischen Formen zusammen **(AUT, CHA)**. Darüber erhebt sich der an den Seiten geschweifte Sockel des Kreuzaufsatzes mit der im Relief integrierten Inschrift ‚PAX‘ **(AUT, CHA)**. Das Kreuz selbst ist sehr schlicht gehalten, zeigt sich mit geraden glatten Kreuzarmenden und trägt eine metallene Jesusfigur sowie ein Band mit der Aufschrift ‚INRI‘ **(AUT, CHA)**. Weitere vorhandene Grabmalwände sind weniger aufwendig gestaltet, zeigen aber stets einen ähnlichen Aufbau und ihrer Entstehungszeit entsprechende Zierelemente **(AUT, CHA)**.

⁸² Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 31f.: Der Wunsch von Pfarrer Meyers „Sterbe ich zu Berg, so will ich auch dort begraben werden, und zwar am Ende des großen Pfades, der von der Kirche aus in dem 1904 vergrößerten Kirchhof angelegt ist“ ging somit in Erfüllung.

⁸³ Beckmann, Anett, *Mentalitätsgeschichtliche und ästhetische Untersuchungen der Grabmalsplastik des Karlsruher Hauptfriedhofes*, [Abschlussarbeit], Universität Karlsruhe, Karlsruhe, 2006, S. 57.

⁸⁴ Das früheste Sterbedatum auf dem Grab ist 1907. Unter Berücksichtigung der formalen Aspekte dürfte das Grab aber eher um 1930 entstanden sein.

Der Bautypus des Sarkophags, den die Form eines steinernen Sarges charakterisiert, kommt nur einmal auf dem Friedhof von Colmar-Berg vor (**BTY**).⁸⁵ Alle Elemente des hier errichteten Exemplars bestehen aus teils scharriertem Blaustein (**AUT, CHA**). Eine oben abgerundete und profilierte Einfriedung umschließt den mittig stehenden Sarkophag an drei Seiten (**AUT, CHA**). Über dem profilierten Postament des Grabmals, das an der Vorderseite von einem Metallstab durchzogen wird, erhebt sich der steinerne Sarg (**AUT, GAT, CHA**). Zwei ausladende geschwungene Dekorelemente mit Kanneluren zieren die niedrigere Vorderseite, wohingegen das obere Ende höher liegt und ohne weitere Verzierungen auskommt (**AUT, CHA**). Ein Kreuzaufsatz, der über einem seitlich geschwungenen Unterbau und auf einem runden profilierten Sockel steht, zierte das Kopfbende des Sarkophags (**AUT**). Das Kreuz zeigt runde Kreuzarme (**AUT, CHA**). Seiner historistischen Gestaltung nach und unter Einbeziehung des frühesten auf diesem Grab erwähnten Todesjahrs stammt dieser Sarkophag aus dem frühen 20. Jahrhundert.

Weiterhin ist noch der in Colmar-Berg nicht allzu häufig anzutreffende Grabmaltypus der Ädikula zu erwähnen. Dieser setzt sich üblicherweise aus Stützelementen wie Pfeilern, Säulen oder Pilastern mit einem abschließenden Dreiecks- oder Rundbogengiebel zusammen, die meistens eine Nische umgeben.⁸⁶ Die hier als Beispiel aufgeführte Ädikula der Familie Schiltges-Schwartz ist vom Grabbauer G. Thill aus Ettelbrück errichtet worden und in eine Grabmalwand aus fast quadratischen Wandteilen mit Schrifttafeln aus schwarzem Glas und seitlichen Pfeilern mit vegetabilem Dekor integriert worden (**AUT**). Darüber hinaus wurde die Ädikula über eine einfache fünfteilige Grabplatte gestellt (**AUT, CHA, BTY**).⁸⁷ Zwei mit Kanneluren verzierte Pfeiler und ein Dreiecksgiebel umrahmen die Nische der Ädikula (**AUT, CHA**). Als Aufsatz wurde ein Kreuz mit kleeblattförmigen Kreuzarmenden gewählt (**AUT, CHA**). Das gesamte Kleindenkmal besteht aus scharriertem Sandstein (**AUT, CHA**).

Auf dem Friedhof von Colmar-Berg sind neben diesen typischen Grabbautypen einige Sonderformen vorzufinden. Als erstes sei das wegen seiner seltenen und hier einzigartigen Form hervorzuhebende Grabmonument von Ellen Clerverly erwähnt. Wie es der eingehauene Text beschreibt, verstarb sie im Jahr 1900. Das Grabmal ist komplett aus scharriertem Blaustein zusammengestellt (**AUT, GAT, CHA**). Eine Einfriedung umschließt die schmale, höherliegende Grabplatte, an deren Kopfbende ein nach dem Vorbild eines keltischen Hochkreuzes geschaffenes Steinkreuz auf einem nach oben abgeschrägten Sockel steht (**AUT, SEL, CHA, BTY**). Am Schnittpunkt von Längs- und Querbalken ist das eingehauene Jesus Trigramm ‚IHS‘ zu erkennen (**AUT**).

Daneben finden sich auf dem Friedhofsgelände auch drei Figurengrabmäler mit vollplastischen Engels-, Frauen- und Kindesdarstellungen. Gleich links des Kirchhofsingangs steht das Figurengrabmal der 1887 verstorbenen Bertha Schoeller (**BTY**). Auf dem stark von Pflanzen umwucherten Pfeiler aus scharriertem Blaustein mit Marmorschrifttafel steht eine betende Engelsfigur aus Steingut (**AUT**). Der Entwurf stammt vom Bildhauer Carl Cauer und wurde 1887 von Villeroy & Boch in Merzig produziert (**AUT, CHA, AIW**).⁸⁸ Das Figurengrab der 1909 verstorbenen Madeleine Thill zeigt eine Frauengestalt

⁸⁵ Beckmann, Anett, *Mentalitätsgeschichtliche und ästhetische Untersuchungen der Grabmalsplastik des Karlsruher Hauptfriedhofes*, [Abschlussarbeit], Universität Karlsruhe, Karlsruhe, 2006, S. 99.

⁸⁶ Beckmann, Anett, *Mentalitätsgeschichtliche und ästhetische Untersuchungen der Grabmalsplastik des Karlsruher Hauptfriedhofes*, [Abschlussarbeit], Universität Karlsruhe, Karlsruhe, 2006, S. 52.

⁸⁷ G. Thill aus Ettelbrück war zwischen 1923 und 1977 als Grabbauer tätig: Anonym, ,o. T.', in: *Luxemburger Tageblatt. La Gazette de Luxembourg*, 21.09.1923, o. S.; Anonym, ,o. T.', in: *Luxemburger Wort*, 15.07.1977, S. 14: Dies entspricht nicht dem jüngsten Todesdatum auf der Schrifttafel, was bedeuten könnte, dass die Familie dieses Grab in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts neu errichten ließ.

⁸⁸ Fontaine, Arthur, *Merziger Terracotta – Weltkarriere und Wiederentdeckung eines historischen Industrieproduktes*, Merzig, 2006, S. 115; Unternehmensarchiv Villeroy & Boch AG, o. T., [Produktkatalog], o. O., o. J.

auf einem obeliskähnlichen Pfeiler, dessen felsenhähnliche Struktur an die Kreuzigungsstätte Golgatha erinnert (**AUT, CHA, BTY**). Das dritte Figurengrab zeigt eine kleinere Skulptur, die ebenfalls einen obeliskähnlichen Pfeiler bekrönt, der auf einer felsenhähnlichen Basis steht (**AUT, CHA, BTY**). Die Marmorschriftplatte verrät, dass es sich hier um das Grab eines Kindes handelt, das 1943 verstorben ist.

Zum Schluss sei noch ein hölzernes Missionskreuz mit bichromer Jesusfigur an der östlichen Friedhofsmauer erwähnt (**BTY**). Authentisch überliefert ist nur die hölzerne Skulptur (**AUT**). Vergleicht man die Darstellung des Gekreuzigten mit anderen Missionskreuzen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so ist festzustellen, dass über Jahrzehnte immer wieder das gleiche Modell verwendet wurde: ein zur rechten Körperseite hin geneigtes Haupt mit einfacher geflochtener Dornenkrone, Lendenschurz mit ausgearbeitetem Faltenwurf, rechter Fuß über dem Linken.⁸⁹ Im Jahr 1939 befand sich dieses Kreuz noch im Kircheninneren nahe des Chorbereichs.⁹⁰ Wann und warum es auf dem Friedhof aufgestellt wurde, konnte bislang nicht in Erfahrung gebracht werden.⁹¹

Mahnmal

Das Denkmal für die während des Zweiten Weltkriegs umgekommenen Bürger*innen von Colmar-Berg wurde am 5. September 1965 eingeweiht (**GAT, ERI, SOH**).⁹² Es ist im Bereich des an die Rue de Mertzig angrenzenden kleinen Friedhofvorplatzes in die Mauer integriert. Dazu wurde die ursprünglich entlang der Parzellengrenze rechtwinklig abknickende Mauer an der Ecke geöffnet und ein kurzes, schräg verlaufendes Stück neu angelegt, sodass in der Mitte eine Lücke für das Mahnmal entstand (**AUT, CHA**). Die architektonische Anlage und die Gestaltung des kleinen Vorplatzes mit einem die Platzform aufgreifenden Pflaster geht auf Planungen von Pierre Reuter zurück, die Bildhauerarbeiten stammen von Albert Hames (**AIW**).⁹³ Das querrrechteckige Bildrelief steht auf drei kleinen Sockelstützen und überragt die angrenzende Friedhofsmauer um circa 15 Zentimeter. Gemeinsam mit den beiden rechts und links davon platzierten Fahnenmasten bildet die Mauer aus bossierten roten Sandsteinquadern eine effektvolle Rahmung für das aus hellem Kalkstein Gestaltungsmerkmalen den Zeitgeist scharfkantige Konturen im Tiefrelief charakterisierte Bildfeld (**AUT, CHA**). Dargestellt ist ein in eine halb liegende Position niedergesunkener nackter Mann, dessen Scham lediglich durch ein Tuch verdeckt wird. Die Füße sind an den Knöcheln überkreuzt, der Kopf mit dem leicht geöffneten Mund auf die ausgemergelte Brust gesunken. Die Hände sind mit einer Kette gefesselt. Diesem Bild eines Sterbenden sind am linken Rand zwei perspektivisch hintereinander gestaffelte Kreuze gegenübergestellt, während im oberen Bereich die Inschrift ‚A NOS MORTS / 1940 – 1945‘ zu lesen ist.

⁸⁹ Schriftliche Auskunft von Laura Di Mola, am 28. Februar und am 4. März 2024.

⁹⁰ Frising, Fränz, ‚Zweihundert Jahre Pfarrei Colmar-Berg‘, in: Organisationscomité 200 Joer Por Colmar-Bierg (Hrsg.), *200 Joer Por Colmar-Bierg, den 7. Dezember 2003*, [Broschüre], Leudelange, o. J., S. 12-34, hier S. 35, Abb. oben.

⁹¹ Eventuell wurde es zu den Feierlichkeiten der 200-Jahr-Feier der Pfarrei Colmar-Berg im Jahr 2003 versetzt, denn ein Foto in der anlässlich des Jubiläums publizierten Broschüre zeigt die Überdachung, das Kreuz und die Jesusfigur in neuem beziehungsweise restauriertem Zustand: Frising, Fränz, ‚Zweihundert Jahre Pfarrei Colmar-Berg‘, in: Organisationscomité 200 Joer Por Colmar-Bierg (Hrsg.), *200 Joer Por Colmar-Bierg, den 7. Dezember 2003*, [Broschüre], Leudelange, o. J., S. 12-34, hier S. 13.

⁹² Anonym, ‚Einweihung eines Monument aux Morts in Colmar-Berg in Beisein II. KK. HH. des Grossherzogs und der Grossherzogin‘, in: *Luxemburger Wort*, 07.09.1965, S. 3.

⁹³ Anonym, ‚Einweihung eines Monument aux Morts in Colmar-Berg in Beisein II. KK. HH. des Grossherzogs und der Grossherzogin‘, in: *Luxemburger Wort*, 07.09.1965, S. 3; F. K. (François Karels), ‚Unser Gefallenendenkmal‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 66-68, hier S. 68.

Die um 1744 erbaute und zwischen 1873 und 1875 nach den Plänen von Emile Demander vergrößerte Kirche ist allein in sozial- und kultusgeschichtlicher Hinsicht, aber auch wegen ihrer Wichtigkeit für die Siedlungs-, Orts- und Heimatgeschichte ein herausragendes und schützenswertes Denkmal. An ihr lässt sich die Entwicklungsgeschichte einer die barocken Formen des 18. Jahrhunderts währenden Erweiterung der 1870er- und einer Instandsetzung der 1950er-Jahre bis heute ablesen. Als bedeutende architektonische und künstlerische Elemente können in diesem Zusammenhang das barocke Eingangsportal und die Glasfenster aus dem späten 19. Jahrhundert erwähnt werden. Darüber hinaus zeigt sich die enge Verbindung zum großherzoglichen Herrscherhaus seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts unter anderem durch den Anbau der Sakristei und der Herrscherloge durch den Schlossarchitekten Max Ostenrieder und den Einbau des sogenannten „religiös-patriotische[n] Fenster[s]“ im Jahr 1923.⁹⁴

Auch der seit dem 16. Jahrhundert existierende Kirchhof, der in den Jahren 1858 und 1904 nach Süden vergrößert wurde, spiegelt anhand von verschiedenen Grabmaltypen, Materialien und Gestaltungsmerkmalen den Zeitgeist unterschiedlicher Epochen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert wider. Dabei ist bemerkenswert, dass eine ausgesprochen große Anzahl der erhaltenen Gräber als schützenswert zu erachten ist. Dies zeugt aus sozialhistorischer, handwerklicher sowie künstlerischer Sicht von einer bedeutenden Sepulkralkultur, was beispielsweise die herausragende Grabanlage der Familie de Blochausen zeigt. Neben dem Andenken an diese aus lokaler und nationaler Perspektive bedeutende Familie besitzt auch das 1965 von Reuter und Hames erschaffene Mahnmal zum Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkriegs die Funktion eines Erinnerungsortes.

Die Verbindung von Kirche und Begräbnisstätte folgt einer langen christlichen Tradition und markiert im Zusammenspiel mit dem Mahnmal einen wichtigen Fixpunkt in der Heimat-, Sozial- und Kultusgeschichte von Colmar-Berg. Vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Kultus- und Begräbniskultur und aufgrund der zuvor dargestellten Merkmale sowie der erfüllten Kriterien ist dieses sozialgeschichtliche wie funktionelle Ensemble von Kirche, Friedhof und Mahnmal unter nationalen Schutz zu stellen und damit für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ERI) Erinnerungsort, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁹⁴ Anonym, ‚Lokales‘, in: *Luxemburger Wort*, 24.10.1922, S. 2-3, hier S. 3; Karels, Fr. (François), ‚Unsere Kirche – einst und jetzt‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 25-40, hier S. 33.

Friedhof: Situationsplan



Friedhof: Detail G1



Friedhof: Detail G2



Friedhof: Detail D1



Friedhof: Detail D2



Colmar-Berg | o. N., rue de Mertzig

Der kommunale Waschbrunnen ist im historischen Ortskern von Colmar-Berg in der Rue de Mertzig gleich gegenüber dem Haupteingang zur großherzoglichen Schlossanlage gelegen (**SEL, BTY, SOH**). Kartografisch wird das Gebäude erstmalig auf einem Katasterauszug von 1890 dargestellt (**GAT**).¹ Zuvor stand nicht weit entfernt bereits ein Brunnen, ungefähr an der Stelle, wo sich heute die Innenhofeinfahrt des Schlosses befindet.² Die Rue de Mertzig, die zuvor direkt an der Nordseite des ehemaligen Schlossbaus vorbeiführte, wurde Mitte des 19. Jahrhunderts verlegt, während der kleine Waschbrunnen an seinem Standort blieb.³ Das kleine Nutzgebäude wurde dann vermutlich infolge des Umbaus der großherzoglichen Residenz Anfang des 20. Jahrhunderts abgerissen.⁴ Aufgrund eines Plans von 1870 zum Entwurf des neuen Waschbrunnens und dem bereits erwähnten Katasterauszug von 1890 ist anzunehmen, dass der Brunnen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden ist.⁵

Der kleine Nutzbau liegt unmittelbar an der Straße und wird über zwei rezent erneuerte Treppen aus Sandsteinblockstufen erschlossen. Inmitten der beiden Treppen ist eine Viehtränke aus gelbem Sandstein mit Eisenringen zum Festbinden der Tiere platziert (**AUT, CHA**). Die Straßenfassade des Brunnenbaus ist offen gestaltet und wird von zwei flankierenden dreikantigen Wandpfeilern aus rotem Sandstein markiert (**AUT**). Mehrere Gesimse sowie Ohren geben den massiven Pfeilern eine vertikale Gliederung (**AUT**). Eine dünne säulenartige Stütze aus Gusseisen ist zentral vor der Tränke positioniert und fängt die Last des mittleren Dachbalkens auf (**AUT**). Im Norden grenzt das Gebäude an ein zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbautes Waschhaus und im Süden an ein Technikgebäude des Schlosses. Die nach Westen orientierte Rückseite liegt, bedingt durch die Topografie des Geländes, vollständig im Hang.

Der Innenraum ist mittels eines Eisengeländers mit zwei an den Enden der Treppen positionierten zweiflügeligen Eisentoren vom Straßenraum getrennt. Die Tore sowie das Geländer sind mit verschiedenen Verschnörkelungen und Blumenmotiven verziert (**AUT**). Der Boden des Innenraums ist mit Kopfsteinpflaster ausgelegt und die Wände sind steinsichtig (**AUT**). Das Sandsteinmauerwerk wurde in Pietra-Rasa-Technik mit Fugenstrich ausgeführt (**AUT**). Ein großes doppeltes Sandsteinbecken ist mittig gegenüber der Tränke gleich hinter dem Eisengeländer platziert (**AUT, CHA**). Die beiden Becken werden von einer einteiligen Trennwand aus Sandstein mit Überlaufrinne geteilt (**AUT**). An der Längsseite ist die Beckenkante etwas breiter, höher und nach innen abgeschrägt (**AUT, CHA**). Der kleine Bau ist mit einem im englischen Stil in Schiefer gedeckten Satteldach mit einem zur Beleuchtung und Belüftung des Innenraums erhöhten Dachfirst ausgestattet (**AUT**). Die Pfetten

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 332. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (lavoir). 170/338*, 1890.

² Kinkels, *Projet pour la couverture de la fontaine publique de la section de Berg commune de ce nom*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Bissen, 28.10.1839: : Plan zur Überdeckung des alten Waschbrunnens.

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 176. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (lavoir). 202/1152*, 1861.

⁴ Bürgermeister, *Lettre n° 709 du 21 novembre 1855*, [Brief], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Archives J. P. A. Jung, Colmar-Berg, 21.11.1855; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 477. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (lavoir). 202/1152*, 1911; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif supplémentaire. Colmar-Berg. Rue de Mertzig (lavoir). 202/1152*, 1911: Auf dem Katasterauszug von 1861 ist die Verlegung der Rue de Mertzig kartografisch festgehalten, das Gebäude des kleinen Waschbrunnens blieb indes noch an seinem Platz, erst im Tableau indicatif supplémentaire von 1911 ist der Abriss des Brunnens vermerkt. Auf dem Katasterauszug von 1911, der die Umbauten des Schlosses nachvollziehen lässt, ist der kleine Nutzbau bereits nicht mehr verzeichnet.

⁵ Herquell, *Project. Zur Erbauung eines Wachthauses in der Section und Gemeinde von Berg*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Mersch, 07.03.1870.

und Balken des Dachstuhls sind aus Hartholz gefertigt, während die Sparren aus Weichholz bestehen (AUT).

Aufgrund ihrer abweichenden Proportionen ist anzunehmen, dass verschiedene architektonische Elemente wie die Viehtränke oder die gusseiserne Stütze vom Vorgängerbau oberhalb der Rue de Mertzig stammen und möglicherweise beim Neubau des Waschbrunnens zweitverwendet wurden.

Der Waschbrunnen in der Rue de Mertzig, der wohl Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurde, ist bereits allein mit Fokus auf die Sozial-, Orts- und Heimatgeschichte ein wichtiger Zeitzeuge des früheren Dorflebens und einer heute nicht mehr praktizierten Tradition des öffentlichen Waschens. In diesem Zusammenhang gilt er als Beispiel für einen immer seltener werdenden Bautypus in Luxemburg, den es zu erhalten gilt. Nicht zuletzt wegen seiner authentisch überlieferten zeittypischen Details, wie zum Beispiel der in Pietra-Rasa-Technik verputzten Innenwände sowie dem gut erhaltenen sandsteinernen Waschbecken, ist der kommunale Waschbrunnen als national schützenswert zu definieren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus

Colmar-Berg | 20-22, rue de la Poste

Der im Ortszentrum von Colmar-Berg gegenüber dem ehemaligen Gemeindekomplex gelegene Bauernhof, der unter dem Namen ‚Nelsonshaff‘ bekannt ist, steht an der Stelle, an der die Rue de la Poste in die zum großherzoglichen Schloss führende Allée Grande-Duchesse Charlotte mündet (**GAT**). Ein mit Kopfsteinpflaster belegter Vorplatz trennt den freistehenden Streckhof an seiner Hauptfassade auf der Ostseite vom Straßenraum und geht vor der links gelegenen Südfassade weiter, wo ein Tor zum ehemaligen Innenhof führt (**AUT, BTY**). Bei dem Anwesen handelt es sich um die Überreste eines ehemaligen Dreikanthofes aus dem späten 18. Jahrhundert, als Colmar-Berg noch stark von der Landwirtschaft geprägt war.¹ Der erhaltene Teil präsentiert sich in der Form eines Streckhofs, der das Ortsbild der Gemeinde unter anderem durch seinen imposanten Eingangsbereich prägt. Letzterer ist durch eine massive zweiläufige Treppe mit Abschlusspodest, ein barockes Steingewände in zeittypischer Formsprache und ein hervorkragendes Jugendstil-Vordach charakterisiert (**AUT, CHA, ENT**). Ursprünglich war das Gehöft unter dem Namen ‚Conzemius-Hof‘ bekannt, in Anlehnung an die Familie Conzemius, in deren Besitz sich die Gebäude rund 200 Jahre lang befanden.² Die heutige Bezeichnung ist auf das Ehepaar Nelson-Conzemius zurückzuführen.³ Sie lernten sich während des Ersten Weltkriegs kennen, als General Leroy E. Nelson mit der 122. Field Artillery im ‚Conzemius-Hof‘ einquartiert war.⁴

Auf dem betreffenden Kartenabschnitt der durch die österreichische Verwaltung in den Jahren 1764 bis 1771 durchgeführten Josephinischen Landesaufnahme befanden sich bereits zwei Einzelgebäude an gleicher Stelle.⁵ Hierbei handelt es sich vermutlich um den sogenannten ‚Weenesch-Haff‘ und um die ‚Clees-Vogtei‘, die in den späten 1770er-Jahren durch die Heirat von Mathias Nickels und Marguerite Wagener zusammengelegt worden waren.⁶ Laut der beiden Inschriften im jeweiligen Sturz der vorderen sowie der hinteren Eingangstür ist das heute noch erhaltene Wohnhaus zwischen 1777 und 1788 entstanden. Über 50 Jahre später war das Gehöft zur markanten U-Form eines Dreikanthofes herangewachsen, wie die Darstellung des Gebäudekomplexes auf den originalen

¹ Institut national pour le patrimoine architectural, *Patrimoine rural et urbain au Grand-Duché de Lxembourg. 20 exemples de restauration réalisés et accompagnés par le Service des sites et monuments nationaux*, devenu l'Institut national pour la patrimoine architectural, Ehlerange, 2022, S 54.

² Schmitt, Arlette, ‚Wohnung mit Blick auf Schloss. Auf dem Gelände des alten „Haff Nelson“ in Colmar Berg wird sozialer Wohnraum geschaffen‘, in: *Luxemburger Wort*, 28.-29.01.2017, S. 38; Anonym, ‚Die Conzemius Kapelle‘, in: Informations-Kommissioun Gemeng Colmar-Bierg, *De Colmar-Bierger Bued*, [Broschüre], Heft 13, o. O., Oktober 1996, S. 18-19, hier S. 18.

³ Infalt, Roger, ‚Colmar-Berg. Zurück zu den Wurzeln: Nachkommen der Familie Nelson auf Stippvisite‘, in: *tageblatt.lu*, 24.09.2021, [tageblatt.lu/headlines/zurueck-zu-den-wurzeln-nachkommen-der-familie-nelson-auf-stippvisite/](https://www.tageblatt.lu/headlines/zurueck-zu-den-wurzeln-nachkommen-der-familie-nelson-auf-stippvisite/) (25.11.2024); Infalt, Roger, ‚„Nelsonshaff“ in Colmar-Berg. Das Schicksal eines Bauernhofes‘, in: *tageblatt.lu*, 02.08.2018, [tageblatt.lu/headlines/nelsonshaff-in-colmar-berg-das-schicksal-eines-bauernhofes](https://www.tageblatt.lu/headlines/nelsonshaff-in-colmar-berg-das-schicksal-eines-bauernhofes) (25.11.2024).

⁴ Niederkorn, Benoît u. a., *Doughboys zu Lëtzebuerg. The First American Liberation 1918*, hrsg. von Musée National d'Histoire Militaire, Diekirch, 2021, S. 100; l. n. n. (Leon N. Nilles), ‚Stilleben mit Schliff‘, in: *Revue*, Jahrgang 28, Heft 8, Esch-sur-Alzette, 24.02.1973, S. 39-40, hier S. 39: Laut Nilles fungierte der ‚Nelsonshaff‘ aber nicht nur als Einquartierungsmöglichkeit amerikanischer Soldaten während des Ersten Weltkriegs, sondern beherbergte über Jahrhunderte hinweg immer wieder Armeeangehörige.

⁵ *Josephinische Landesaufnahme – Österreichische Niederlande*, [Karte], Österreichisches Staatsarchiv (Wien), Kriegsarchiv, Karten- und Plansammlung, B VIII a 125, o. O., 1764-1771, Blatt 242.

⁶ Jung, Jean-Pierre (genannt Ady), ‚t'Hunteschhaus zu Berg‘, in: Harmonie Grand-Ducale Orania (Hrsg.), *d'Colmer-Bierger Musek 1992*, Colmar-Berg, 1992, S. 64-72, hier S. 66; Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch, Luxemburg*, 1992, S. 109, Anm. 2; Schmitt, Arlette, ‚Wohnung mit Blick auf Schloss. Auf dem Gelände des alten „Haff Nelson“ in Colmar Berg wird sozialer Wohnraum geschaffen‘, in: *Luxemburger Wort*, 28.-29.01.2017, S. 38.

Urkataster-Plänen von 1824 zeigt.⁷ Die größten Erweiterungen fanden vermutlich ab 1800 statt und sind von Peter Conzemius vorgenommen worden, wie die Inschrift ‚ANO / MDCCC / P · C‘ auf dem Schlussstein des zum Innenhof führenden Tores heute noch bezeugt.⁸ Zu einem weitaus späteren Zeitpunkt wurde in der nordwestlichen Ecke des Grundstücks eine weitere Scheune angebaut, die 1963 zu einer Wohnung für die Gutsverwaltung umgebaut wurde.⁹ Ende der 1980er-Jahre kaufte eine Baufirma den Hof und das Grundstück wurde zu einem Depot umfunktionierte, während man fortan das Wohnhaus in Einzimmerwohnungen umgestaltete.¹⁰ Der Fonds du Logement übernahm den Hof nach längerem Leerstand im Jahr 2000 und ließ neue Wohnungen einrichten.¹¹ Infolgedessen wurden die in Richtung der Attert liegenden Nutzgebäude abgerissen, was zur heutigen Streckhofform führte.¹²

Das nach Osten ausgerichtete Anwesen, heute bestehend aus einem Wohnhaus und einer nördlich anschließenden Scheune, ist traufständig zur Straße orientiert. Sockel sowie Fassade des zweigeschossigen, vierachsigen Wohnhauses sind verputzt. Der Zugang zum Haus erfolgt über eine bauzeitliche zweiläufige Treppe aus Sandstein mit einem nachträglich hinzugefügten gusseisernen Geländer in historistischer Formsprache (**AUT, CHA, ENT**). Beidseitig führen jeweils sieben Stufen über ein Podest zur Haustür, die der ursprünglichen barocken Tür nachempfunden wurde.¹³ Insgesamt drei querrechteckige Kellerfenster mit Sandsteingewände befinden sich seitlich der Treppe (**AUT**). Sämtliche Fenster des Erd- und Obergeschosses der Hauptfassade haben die gleichen Sandsteingewände mit Falz, geradem Abschluss und Schlussstein (**AUT**). Es befinden sich drei Fenster im Erdgeschoss und vier im Obergeschoss. Die Türeintrahmung sowie die Schwelle bestehen ebenfalls aus scharriertem Sandstein (**AUT**). Die Türeinfassung mit separatem Oberlicht besitzt eine Rundstabprofilierung, die die Türöffnung mit einem Segmentbogen abschließt (**AUT, CHA**). An mehreren Stellen wurden Binnenfelder mit eingezogenen Ecken zu Dekorationszwecken in das Gewände integriert: so etwa an den Prellsteinen, am Türsturz, am Schlussstein und über die gesamte Breite des geraden oberen Abschlusses (**AUT**). An Letzterem wie an den Prellsteinen befinden sich schmuckvolle stilisierte Rankenmotive, die im Hochrelief gearbeitet wurden (**AUT**). Im Türsturz ist zudem die Inschrift ‚MA · NI – MA · WA‘ zu lesen, ein Verweis auf das Ehepaar Mathias Nickels und

⁷ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) D1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

⁸ Anonym, ‚Die Conzemius Kapelle‘, in: Informations-Kommission Gemeng Colmar-Bierg, *De Colmar-Bierger Bued*, [Broschüre], Heft 13, o. O., Oktober 1996, S. 18-19, hier S. 18: Der aus Bettendorf hinzugezogene Peter Conzemius heiratete im Januar 1800 Katharina Nickels.

⁹ Ewen, Marc, *Propriété de Mrs Nelson à Colmar-Berg. Projet pour la transformation d'une annexe*, [Plan], Gemeindecarchiv Colmar-Berg, Luxemburg, 1963; Infalt, Roger, ‚Colmar-Berg. Zurück zu den Wurzeln: Nachkommen der Familie Nelson auf Stippvisite‘, in: *tageblatt.lu*, 24.09.2021, [tageblatt.lu/headlines/zurueck-zu-den-wurzeln-nachkommen-der-familie-nelson-auf-stippvisite/](https://www.tageblatt.lu/headlines/zurueck-zu-den-wurzeln-nachkommen-der-familie-nelson-auf-stippvisite/) (25.11.2024).

¹⁰ Schmitt, Arlette, ‚Wohnung mit Blick auf Schloss. Auf dem Gelände des alten „Haff Nelson“ in Colmar Berg wird sozialer Wohnraum geschaffen‘, in: *Luxemburger Wort*, 28.-29.01.2017, S. 38; Service des sites et monuments nationaux, *Colmar-Berg. 20, rue de la poste*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Protection juridique, classement comme monument national, 2017.

¹¹ Schmitt, Arlette, ‚Wohnung mit Blick auf Schloss. Auf dem Gelände des alten „Haff Nelson“ in Colmar Berg wird sozialer Wohnraum geschaffen‘, in: *Luxemburger Wort*, 28.-29.01.2017, S. 38; Jonas Architectes, *Nelsons Haff. Dornröschenschlaf war gestern*, jonasarchitectes.lu/de/Projekte/nelsons-haff (25.11.2024); Institut national pour le patrimoine architectural, *Patrimoine rural et urbain au Grand-Duché de Lxembourg. 20 exemples de restauration réalisés et accompagnés par le Service des sites et monuments nationaux, devenu l'Institut national pour la patrimoine architectural*, Ehlerange, 2022, S. 54.

¹² Bürgermeister, *Autorisation à bâtir n° 16/2011*, [Baugenehmigung], Gemeindecarchiv Colmar-Berg, Autorisation à bâtir 2011/II, Colmar-Berg, 18.11.2011.

¹³ Err, Antoine; Dumont, Ferd, *Barock Dier 942 54-2-1*, [Fotografische Aufnahme], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Türeninventar, Colmar-Berg, 1983.

Marguerite Wagener. Zwischen den beiden Namen befindet sich eine stilisierte Blume **(AUT)**. Die Datierung ‚1788‘ ist im Schlussstein des Türgewändes über einem weiteren Rankenmotiv zu erkennen **(AUT)**. Oberhalb der Tür befindet sich ein weit herausragendes Vordach im Jugendstil aus Gusseisen und Glas, das wohl Anfang des 20. Jahrhunderts hinzugefügt wurde **(AUT, CHA, ENT)**. Das Fassadenbild schließt mit einer profilierten Holztraufe ab, über der sich ein mit Schiefer gedecktes Krüppelwalmdach in Schuppendeckung erhebt **(AUT)**. Auf dem Dach befinden sich fünf versetzte Gauben und eine Luke **(AUT)**. Die Firstenden werden von zwei Dachbegrünungen in Form einer Fahne markiert.¹⁴ Die Südfassade kommt bis auf zwei hochrechteckige Lüftungsluken mit Sandsteingewände, zwischen denen ein neues großes Fenster hinzugefügt wurde, ohne Öffnungen aus **(AUT)**. Den Eingang zum Innenhof und somit zur westlichen Seite des Hauses bildet ein Korbbogentor mit Sandsteingewände und kapitellartigen Kämpfersteinen, das die Südfassade nach Westen hin erweitert **(AUT)**. Neben dem Toreingang befindet sich eine Tür, die ebenfalls in Sandstein gefasst ist **(AUT)**. Ein schmales längliches Zeltdach mit einer Schiefer-Schuppeneindeckung schließt den Innenhofzugang oben ab **(AUT)**. Dieser Gebäudeteil kann in das Jahr 1800 datiert werden, denn so lautet die Inschrift im Schlussstein des Tores: ‚ANO / MDCCC / PC‘ **(AUT, ENT)**. Von der Südseite führen vier Stufen aus Betonquadern in den tieferliegenden Innenhof. Das Tor wurde vor dem Abriss der anderen Gebäude auf dem westlichen Parzellenstück im Jahr 2011 von den zwei Wohnhäusern flankiert. Der Aufbau der Westfassade ist dem der Hauptfassade nachempfunden, jedoch sind die Achsen paarweise leicht nach außen versetzt, was darauf hindeuten könnte, dass ein Achsenpaar aus einer Vorgängerbebauung übernommen wurde **(AUT)**. Im Kellergeschoss führen zwei Türen mit rundbogigen Sandsteingewänden ins Innere **(AUT)**. Neben diesen liegt ein Kellerfenster mit Sandsteingewände **(AUT)**. Ein weiteres befindet sich links der Treppe. Der linke Treppenlauf musste nach einem Einsturz im Zuge der Renovierungsarbeiten wiederaufgebaut werden.¹⁵ Die scharrierte Sandsteinumrahmung der einfachen Türöffnung ohne Oberlicht hat eine ähnliche Profilierung mit Rundstab und segmentbogigem Abschluss wie jene der Hauptfassade **(AUT)**. Dabei fehlen hier aber die Prellsteine. Zudem ist der Schlussstein weitaus einfacher gestaltet: In einem fast quadratischen, leicht tieferliegenden Binnenfeld mit eingezogenen Ecken befindet sich hier die Inschrift ‚N . W / 1777‘.¹⁶ Dies stellt einen weiteren Verweis auf den Zusammenschluss der Familien Nickels und Wagener dar. Das Türgewände schließt mit einer profilierten Verdachung ab **(AUT)**. Alle Fenster der Westfassade, drei im Erdgeschoss und vier im Obergeschoss, haben ein Sandsteingewände mit Falz und segmentbogigem Abschluss, die von der spätbarocken Entstehungszeit des Hofes zeugen **(AUT)**. Auch auf dieser Seite besitzt das Dach fünf Gauben und eine Dachluke, die versetzt zueinanderstehen.

Die Hauptfassade der im Norden angrenzenden tiefer gelegenen Scheune ist sechssachsig und zweigeschossig aufgebaut **(AUT)**. Fassade sowie Sockel sind wie beim Wohnhaus verputzt. Im Erdgeschoss sind fünf quadratische Fenster mit Sandsteingewände, zwei rechts und drei links des mittigen Scheunentors integriert. Bei dem zentralen Scheunentor sind die Prellsteine sowie das rundbogige Sandsteingewände mit Kämpfer und Schlussstein erhalten **(AUT, CHA)**. Auch in diesem Stein befindet sich eine Inschrift in einem tieferliegenden Feld mit eingezogenen Ecken: ‚1868 / NC‘. Diese bezeugt weitere Umbauarbeiten, die von Nicolas Conzemius durchgeführt wurden **(ENT)**.¹⁷ Das Obergeschoss wird durch sechs Lüftungsluken mit Sandsteingewände gegliedert **(AUT)**. Eine rezente

¹⁴ Laut mündlicher Auskunft von Marc Schoellen am 23. Juli 2025 ist dieser Dachschmuck älter als das Haus und wurde hier vermutlich zweitverwendet.

¹⁵ Service des sites et monuments nationaux, *Colmar-Berg. 20, rue de la Poste*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Protection juridique, classement comme monument national, 2017.

¹⁶ Der Buchstabe „N“ ist spiegelverkehrt dargestellt.

¹⁷ Siehe Text o. N., allée Grande-Duchesse Charlotte, *Kultbau | Wegkapelle | Kultobjekt | Weg-/Flurkreuz*, S. 23-25.

Betontraufe bildet den Übergang zum einseitigen Krüppelwalmdach mit einer aus Schiefer bestehenden Schuppendeckung. Die nördliche Fassade wird durch vier hochrechteckige Lüftungsluken mit Gewänden aus scharriertem Sandstein gegliedert **(AUT)**.

Im Inneren des Wohnhauses haben mehrere bauzeitliche Elemente überdauert. Hierzu gehören unterschiedliche Elemente, die dem Barock zuzuschreiben sind, wie die Türgewände und der Bodenbelag aus Sandstein, wobei Letzterer nur im Kellergeschoss vorzufinden ist **(AUT, CHA)**. Die Kellerräume, die sich über die gesamte Fläche des Wohnhauses erstrecken, sind teils noch mit einem Tonnengewölbe überspannt **(AUT, CHA)**. In einer Ecke im hinteren Bereich des Kellers befinden sich noch die Reste eines Backofens aus Sandsteinquadern und einer zugehörigen verschließbaren Lüftungsklappe aus Eisen **(AUT)**. Zudem scheint die ursprüngliche Raumaufteilung auf den unterschiedlichen Etagen größtenteils erhalten zu sein **(AUT)**. Die Holztreppe, die das Erd- mit dem Obergeschoss verbindet, wurde zwar renoviert, scheint aber authentisch aus ihrer Entstehungszeit im frühen 20. Jahrhundert erhalten geblieben zu sein **(AUT, ENT)**. Neben den bauzeitlichen Holzbalkendecken, die sich im Ober- sowie Untergeschoss befinden, sind die originalen Holztüren hervorzuheben **(AUT, CHA)**. Über einer der Türen im Flur ist das Christusmonogramm ‚I H S‘ im sandsteinernen Sturz integriert, das mit einem Kreuz über dem Buchstaben H versehen ist **(AUT, SEL)**. Die Inschrift markiert einen Raum, der während der Französischen Revolution als Notkapelle gedient haben soll, in der heimliche Messen abgehalten wurden **(SOK)**.¹⁸ Zudem besitzen die Türen teils eine hölzerne Verdachung sowie eine kassettierte Zarge **(AUT)**. Im Obergeschoss wiederholt sich die Gestaltung der Türen des Erdgeschosses **(AUT)**. Neben der Treppe wurde in der ersten Etage zudem eine Wandöffnung verblendet, von der nur noch das sandsteinerne Gewände zu erkennen ist **(AUT)**. Im ausgebauten Dachgeschoss ist ein Teil des aus Eichenholz gefertigten Dachstuhls erhalten und sichtbar belassen worden **(AUT)**. Auf diese Weise sind noch an einigen Stellen die Abbundzeichen zu sehen **(AUT)**.

Die Scheune wurde im Jahr 2016 von ihrem Besitzer, dem Fonds du Logement, zu Wohnzwecken umgebaut und es befinden sich heute drei Wohneinheiten darin mit jeweils eigenem Zugang zu einer Terrasse, die an der Westfassade angebaut wurden.¹⁹ Der neue Gebäudeteil wurde nach dem Haus-im-Haus-Prinzip konzipiert, um auf diese Weise die historische Hauptfassade weitestgehend zu erhalten.²⁰ Der so entstandene Zwischenraum fungiert als vorgelagerter Flur, über den man durch das Scheunentor der heutigen Fassade mit noch erhaltenem Holzsturz zu den neuen Wohnungen gelangt **(AUT)**.²¹

Mit seinem imposanten Eingangsbereich – bestehend aus einem barocken Sandsteingewände, das handwerkliches Können offenbart, und dem im ländlichen Raum eher selten anzutreffenden hervorkragenden Vordach im Jugendstil – prägt der in der Rue de la Poste gelegene heutige Streckhof

¹⁸ Gaasch, Erny, *Colmar-Berg. 10, rue de Mertzig*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Inventar der Bauernhäuser, 1979: Die Adresse hat sich zwischenzeitlich geändert.

¹⁹ Jonas Architectes, *Nelsons Haff. Dornröschenschlaf war gestern*, jonasarchitectes.lu/de/Projekte/nelsons-haff (25.11.2024); Institut national pour le patrimoine architectural, *Patrimoine rural et urbain au Grand-Duché de Lxembourg. 20 exemples de restauration réalisés et accompagnés par le Service des sites et monuments nationaux, devenu l'Institut national pour la patrimoine architectural*, Ehlerange, 2022, S. 54.

²⁰ Jonas Architectes, *Nelsons Haff. Dornröschenschlaf war gestern*, jonasarchitectes.lu/de/Projekte/nelsons-haff (25.11.2024); Institut national pour le patrimoine architectural, *Patrimoine rural et urbain au Grand-Duché de Lxembourg. 20 exemples de restauration réalisés et accompagnés par le Service des sites et monuments nationaux, devenu l'Institut national pour la patrimoine architectural*, Ehlerange, 2022, S. 54.

²¹ Institut national pour le patrimoine architectural, *Patrimoine rural et urbain au Grand-Duché de Lxembourg. 20 exemples de restauration réalisés et accompagnés par le Service des sites et monuments nationaux, devenu l'Institut national pour la patrimoine architectural*, Ehlerange, 2022, S. 59, Abbildung.

aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert das Ortsbild maßgeblich. Im Inneren zeigt das Wohnhaus des Anwesens teils noch seine authentische Raumstruktur, die durch die unterschiedlichen charakteristischen Gestaltungsmerkmale geprägt ist. Die vorzufindenden Sandsteinplatten auf dem Boden, die Holzbalkendecken, die mit einem Tonnengewölbe abschließenden Kellerräume sowie die noch vorhandenen Holztüren und Sandsteingewände können in diesem Zusammenhang exemplarisch genannt werden. Aufgrund dieser Kriterien ist der Streckhof seit dem 21. Juni 2017 als Monument national unter Schutz gestellt.²²

Mit dem Inkrafttreten des Kulturschutzgesetzes vom 25. Februar 2022 änderte sich die bis dahin gültige Statusbezeichnung eines national geschützten Kulturguts. Seither gelten alle unter nationalem Schutz stehenden Gebäude, Stätten und Objekte als Patrimoine culturel national. Vor Inkrafttreten dieses Gesetzes waren geschützte Baukulturgüter entweder als Monument national geführt oder in das Inventaire supplémentaire eingetragen. Die Definition als Patrimoine culturel national erfolgt indes auch bei bereits unter Denkmalschutz stehenden Kulturgütern nicht automatisch. Generell gilt, dass ein für die gesamte Gemeinde erstelltes wissenschaftliches Inventar und die damit verbundene Analyse der historischen Bausubstanz Aufschluss darüber geben können, ob ein Gebäude, ein Objekt oder eine Stätte für die weitere Zukunft zu erhalten ist. Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Colmar-Berg kann bestätigt werden, dass der hier beschriebene ehemalige Bauernhof die notwendigen Kriterien erfüllt, um als Patrimoine culturel national zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

²² Service des sites et monuments nationaux, *Colmar-Berg. 20, rue de la Poste*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Protection juridique, classement comme monument national, 2017.

Colmar-Berg | o. N., rue de la Poste

Im Ortszentrum von Colmar-Berg steht an der Straßenkreuzung, an der die Rue de la Poste, die Allée Grande-Duchesse Charlotte, die Straße An der Gaessel und der Enneschte Wee aufeinandertreffen, das sogenannte ‚Hengels Kreiz‘ aus dem Jahr 1728.¹ Das zeittypische Kultobjekt wurde, so legt es die Inschrift auf dem Schaft nahe, von einem Ehepaar gestiftet, dessen Anwesenheit in Colmar im Jahr 1716 nachgewiesen ist (**GAT, CHA, SOK**).² Hirschs Erläuterungen zufolge soll sich das Wegkreuz ursprünglich an einem anderen Standort befunden haben (**BTY**).³ Vermutlich stand es am Haus der Auftraggeber. Gemäß dem Einwohnerverzeichnis der Gemeinde Berg von 1796 und der im Jahr 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte ist anzunehmen, dass sich das Anwesen der Familie Henckels im historischen Ortskern von Colmar befand, unweit des heutigen Aufstellungsortes des Kreuzes.⁴ Nach dem Abriss des ‚Henckelshauses‘ – später auch unter dem Namen ‚Marsohaus‘ bekannt – in den 1960er-Jahren wurde das Wegkreuz vorübergehend im Depot der Gemeinde gelagert.⁵ Es wurde vermutlich gegen Ende des 20. Jahrhunderts mit einem neuen Unterbau versehen und an seinen heutigen Standort transloziert.⁶ Das steinerne Kleindenkmal befindet sich heute leicht zurückversetzt von der Rue de la Poste in unmittelbarer Nähe zum ehemaligen Rathaus.

Das nach Westen ausgerichtete Denkmal aus dunkelrotem Sandstein ist rückwärtig an eine Mauer angebaut. Mit Sockel, Schaft und abschließendem Aufsatz zeigt das Wegkreuz einen typischen Aufbau. Der aus einem Sandstein-Monolith bestehende Schaft ruht auf einer nicht sehr hohen Basis mit würfelförmigem Grundriss und ist aufgrund seiner handwerklichen Ausformung besonders hervorzuheben (**AUT, CHA**). Aus dem scharrierten Sandsteinblock sind mehrere gestalterische Elemente herausgearbeitet. Im unteren Bereich findet sich eine schlicht gestaltete Basis mit quadratischem Grundriss, über der sich der Schaft erhebt (**AUT, CHA**). Die Hauptansicht des Schafts ist durch einen vorgeblendeten Wandpfeiler charakterisiert. Der Pilaster, der im unteren Teil eine Bauchung aufweist und sich nach oben verjüngt, trägt die Inschrift ‚M / MATH / IEAS / MILER / VND / MARIA / HENGELS / BEIDE / EHLEIT‘. Die Form der Winkelbalken sämtlicher A-Buchstaben in der Inschrift ist in ähnlicher Ausführung am Wegkreuz in der Rue Schantz zu finden.⁷ Unterhalb der Inschrift ist ein eingemeißeltes Tatzenkreuz zu erkennen (**AUT**). Der Pilaster wird oben von einem

¹ Administration Communale Colmar-Berg, o. T., [Unveröffentlichter Bericht], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Colmar-Berg, o. J.

² Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 110: Hirsch führt aus, dass J. P. A. Jung das Ehepaar anhand eines Pfarrbuchs von Bissen aus dem Jahr 1716 in Colmar mit den Namen Müller Mathieu und Henckels Marie verorten konnte. Diese Information konnte bislang nicht durch weitere Quellen gestützt werden. Es ist anzumerken, dass die auf dem Wegkreuz integrierte Inschrift eine leicht abweichende Schreibweise der genannten Namen offenbart.

³ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 110f.

⁴ Anonym, *Tablau [sic!]*, [Urkunde], Archives nationales de Luxembourg, B-0441: Régime Français. Berg. N. 3. de l'Inventaire. B., Berg, 20. Messidor IV. (08.07.1796); Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A: Das Einwohnerverzeichnis der Gemeinde Berg aus dem Jahr 1796 führt lediglich 13 Haushalte in der Ortschaft Colmar auf, darunter das „Hameau de Henckels“; unter Berücksichtigung der Ferraris-Karte, die ebenfalls nur wenige Baulichkeiten in Colmar erkennen lässt, wird deutlich, dass sich das Haus Henckels im Bereich des heutigen historischen Ortskerns von Colmar-Berg und somit unweit des aktuellen Standorts des Wegkreuzes befunden hat.

⁵ Administration Communale Colmar-Berg, o. T., [Unveröffentlichter Bericht], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Colmar-Berg, o. J.; F. K. (François Karels), ‚Spuren aus alter Zeit in Stein und Eisen‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 45-50, hier S. 49; Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 110.

⁶ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 111.

⁷ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 43 und 110.

kantigen Kapitell abgeschlossen **(AUT, CHA)**. Oberhalb des Kapitells bildet eine Art Zwischenstück, auf dem die Errichtungsjahresinschrift ‚A 1728‘ integriert ist, den Übergang zum sich darüber erhebenden Kreuzaufsatz **(AUT)**. Der ebenfalls sandsteinerne Aufsatz in Form eines lateinischen Kreuzes mit spitz zulaufenden Kreuzarmenden und konkaven Rundungen in den Eckbereichen stellt mit Blick auf seine formale Gestaltung ein für die Bauzeit seltenes Exemplar im Kanton Mersch dar **(AUT, SEL)**. Aus dem Stein wurde die Figur des gekreuzigten Gottessohnes im Relief herausgearbeitet **(AUT, CHA)**. Die Darstellung Christi mit aufgesetzter Dornenkrone und umgegürtetem Lendenschutz zeugt von großer Ausdruckskraft. Oberhalb der Figur ist der Titulus crucis mit der Inschrift ‚INRI‘ zu erkennen **(AUT, CHA)**.⁸

Einst soll das Denkmal auf einem steinernen Altar gestanden und als Prozessionskreuz gedient haben **(SOK)**.⁹ Hirsch zufolge wurde der heutige Unterbau im Jahr 1989 von Pol Gilson, einem Gemeindesekretär, der „einer alteingesessenen Mertziger Steingrubenbesitzer- und Steinhauerfamilie“ entstammte, angefertigt.¹⁰ Gilson schuf einen mehrteiligen Unterbau, der sich aus zwei gestaffelten Sandsteinplatten – quasi Altarstufen –, einem Steinquader, der barock anmutende Gestaltungselemente erkennen lässt, und einer Abdeckplatte zusammensetzt **(AUT, CHA)**. Die Frontseite des Quaders weist ein tieferliegendes Binnenfeld auf, das anhand einer mit vegetabilem Rankenwerk umgebenen ovalen Kartusche mit der Inschrift ‚1728‘ erneut auf das ursprüngliche Errichtungsjahr des Wegkreuzes verweist **(AUT, CHA)**. Die Seitenansichten des Quaders sind mit dekorativen Vertiefungen in Rechteckform geschmückt **(AUT, CHA)**. Die altarähnliche Form des Unterbaus wird durch eine überstehende Sandsteinplatte, die auf dem Quader platziert wurde, vervollständigt. Ein profiliertes Gesims mit gewelltem Dekorfries befindet sich zwischen den beiden Elementen.

Das im Jahr 1728 errichtete ‚Hengels Kreiz‘ zählt zu den ältesten noch erhaltenen Denkmälern Colmar-Bergs. Als früheres Prozessionskreuz erinnert es weiterhin an eine weitestgehend der Vergangenheit angehörende Volksfrömmigkeit und gilt als bedeutender Zeuge der Sozial- und Kultusgeschichte. Das steinerne Denkmal präsentiert einen zeittypischen Aufbau und verrät – auch ungeachtet der bauzeitlichen Inschrift auf dem Schaft – anhand diverser Stilelemente seine Entstehungsepoche. Darüber hinaus stellt das Kultobjekt insbesondere aufgrund seines speziell geformten Kopfstücks eine Seltenheit im Kanton Mersch dar. Angesichts der angeführten Kriterien ist das ‚Hengels Kreiz‘ als national schützenswertes Kulturgut einzustufen und derart für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (BTY) Bautypus

⁸ Die Inschrift ‚INRI‘ steht für Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum (Jesus von Nazareth, König der Juden).

⁹ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 110f.

¹⁰ Hirsch, Joseph, *Die Wegkreuze des Kantons Mersch*, Luxemburg, 1992, S. 111.

Colmar-Berg | 25, rue Schantz

Am westlichen Ortsrand von Colmar-Berg liegt auf einer Anhöhe dieses Gebäude mit wechselvoller Geschichte, das laut einer Inschrift am Schlussstein des Türgewändes im Jahr 1810 errichtet wurde. Das Wohnhaus mit angebautem Kuh- und Schweinestall ist kartografisch erstmals auf dem Urkataster von 1824 erfasst und wurde laut einem Katastereintrag aus dem Jahr 1842 von einem Zimmermann bewohnt (**GAT**).¹ Von 1879 bis 1896 war das Wohnhaus im Besitz der großherzoglichen Familie.² Laut mündlicher Auskunft des heutigen Besitzers soll es zu dieser Zeit als Dienstwohnung für den Förster des großherzoglichen Hofes gedient haben, bevor dieser den ‚Bamhaff‘, der sich weiter westlich am Waldrand befindet, bezog.³ Einige neogotisch anmutende Details legen eine Umbau- oder Renovierungsphase in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahe (**AUT, CHA**). Im Jahr 1896 kam das Gebäude mit Stallanbau in den Besitz der Familie des heutigen Eigentümers.⁴

Das Wohnhaus erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung und ist einraumtief. Der Stallanbau gliedert sich an den Nordgiebel an und schirmt somit den Eingangsbereich des Wohnhauses von der Rue Schantz ab. Ein schmaler Weg führt von der Straße am Giebel des Stalls entlang zum Hauseingang. Die zweigeschossige, fünfsachsige Schauseite des Wohnhauses ist nach Osten ausgerichtet und dem Garten zugewandt. Die Eingangstür aus Holz mit davorgesetzter Terrazzostufe ist in der rechten Achse der Ostseite situiert (**AUT, CHA, ENT**). Das scharrierte Sandsteingewände mit leicht hervorstehenden Prellsteinen gibt in der schlusssteinartigen Auskragung am Sturz das Baujahr ‚1810‘ preis (**AUT, CHA**). Der Platz vor dem Eingang ist mit großen Sandsteinplatten ausgelegt (**AUT, ENT**).⁵ Das Erdgeschoss wird durch vier Fensteröffnungen gegliedert, die vermutlich ebenfalls in Sandsteineinfassungen gerahmt sind und mutmaßlich während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überputzt wurden.⁶ Dies gilt wahrscheinlich ebenso für die drei Fensteröffnungen, die sich im Obergeschoss befinden. Zur schlichten Gestaltung der Putzfassade passt der kniehohe Sockel, der farblich abgesetzt ist und wohl ebenfalls in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinzugefügt wurde. Die neogotisch profilierte, gefaste Sandsteintraufe, die nahezu an allen Seiten des Bauwerks überliefert ist, kann aufgrund ihrer Gestaltung klar in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert werden (**AUT, CHA**). Darüber überspannt ein in Schiefer gedecktes Satteldach das Wohnhaus.⁷ Die südliche Giebelseite ist bis auf zwei Öffnungen im Kellerbereich geschlossen (**AUT**). Hier führt eine einläufige Treppe zu der mit einem scharrierten Sandsteingewände gefassten Holztür, über die der mit einem Tonnengewölbe überspannte einraumtiefe Keller erschlossen wird (**AUT, CHA**). Ursprünglich zog sich das Kellergeschoss über die gesamte Wohnhausfläche und war auch vom Innenraum aus zugänglich, bis

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion); Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif. Colmar-Berg. 25, rue Schantz. 131/0*, 1842.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Matrice cadastrale. Article 48. Colmar-Berg. 25, rue Schantz, 131/0*, 1872.

³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025; siehe hierzu den Text 10, Bamhaff, *Wohnhaus | Stall | Mauer | Stützmauer | Ensemble*, S. 12-17.

⁴ Mündliche Auskunft, am 2. Dezember 2024; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Matrice cadastrale. Article 48. Colmar-Berg. 25, rue Schantz, 131/0*, 1872: Der Besitzerwechsel wurde ungefähr ein Jahr nach der offiziellen Übergabe des Objekts in die Matrice cadastrale eingetragen.

⁵ Die Sandsteinplatten scheinen an dieser Stelle zweitverwendet worden zu sein.

⁶ Der Fassadenputz dürfte aufgrund der sichtbaren Einschusslöcher in der Ostfassade, die laut einer Auskunft des heutigen Besitzers während des Zweiten Weltkriegs entstanden sind, aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen.

⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025: Das Dach wurde vor rund 20 Jahren neu eingedeckt.

dieser Eingang in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschlossen wurde.⁸ Das Innere des überlieferten Kellerabteils wird von zwei kleinen Fenstern in der Süd- und Westfassade belichtet **(AUT)**. An der Nordseite ist noch der ehemalige Zugang in Form einer Sandsteineinfassung mit rundbogigem Abschluss zum zweiten Kellerbereich vorhanden **(AUT)**. Der Westfassade wurde in den 1950er-Jahren ein einstöckiger Anbau mit drei Fensteröffnungen an dessen Nord- und Westseite vorgelagert.⁹ Weitere Öffnungen an dieser Seite sind das Garagentor und ein überliefertes zweiflügeliges Holzfenster mit Wetterschenkel, scharriertem Sandsteingewände und Vergitterung in der linken Achse **(AUT)**. Die Garage, die zuvor als Kuhstall fungierte, kann zusätzlich über eine Holzbrettertür in der Nordfassade erschlossen werden **(AUT)**.¹⁰ Diese Öffnung sowie zwei weitere, welche die Ansicht des Nordgiebels charakterisieren, werden allesamt von schlichten Sandsteineinfassungen gerahmt **(AUT, CHA)**. Einzig eine kleine hochrechteckige Lüftungsluke im Giebfeld weist keine steinerne Einfassung auf **(AUT)**. Der dem Nordgiebel vorgelagerte kleine Platz ist mit einer abgetreppten Mauer aus Sandstein mit Abdeckplatte eingefriedet. Der linke Stallbereich tritt von der Fassadenebene des Nordgiebels circa zwei Meter vor und grenzt somit unmittelbar an die Rue Schantz. Dieser Teilbereich ist nicht auf dem Urkataster von 1824 vermerkt und dürfte somit erst später hinzugefügt worden sein **(ENT)**.¹¹ Der Eingang sowie die Ladeluke im Obergeschoss dieses Teils der Nordseite sind beide mit einer sandsteinernen Einfassung und einer Holzbrettertür versehen **(AUT, CHA)**. Der Ostgiebel des kleinen Stalls präsentiert sich mit zwei Fensteröffnungen im Erd- und Obergeschoss und einem dreieckigen Lüftungselement aus rotem Sandstein mit dreiblattförmiger Öffnung, das aufgrund seiner neogotischen Gestaltung ebenfalls der Entwicklungsphase in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zugerechnet werden kann **(AUT, CHA, ENT)**. Die Südseite des im rechten Winkel zum Wohnhaus angegliederten Anbaus ist, wie die Schauseite des Hauptgebäudes, zum Garten hin ausgerichtet und weist eine Holzbrettertür mit historischem Beschlag und rahmendem Sandsteingewände, ein zweiflügeliges Holzfenster mit Wetterschenkel und Strukturgläseinsätzen sowie eine Fensteröffnung im Obergeschoss auf **(AUT, CHA)**. Die Fensteröffnungen des Obergeschosses der Ost- und Südfassade des Stallanbaus wurden vermutlich erst mit der Einrichtung eines zusätzlichen Zimmers auf der ersten Etage hinzugefügt **(ENT)**.¹² Der Stallbereich schließt ebenfalls mit einem in Schiefer gedeckten Satteldach ab. Auf der nördlichen Dachfläche thront ein sandsteinerner Schornstein, der seiner Formensprache nach zu urteilen ebenfalls in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert werden kann und einen neogotisch anmutenden Zahnfries am oberen Abschluss aufweist **(AUT, CHA, ENT)**.

Das Innere ist abgesehen von dem Anbau an der Westfassade aus den 1950er-Jahren nur einraumtief. Von dem mit Cerabati-Fliesen ausgelegten Eingangsbereich, in dem sich zuvor die Küche mit ‚Haascht‘ befunden hat, gehen zwei Zimmer nach links ab **(AUT, ENT)**.¹³ In beiden Räumen, die mittels kassettierter Holztüren mit breiten Zargen erschlossen werden, sind die historischen Böden und Fußleisten aus Tannen- und Buchenholz überliefert **(AUT, CHA, ENT)**. In beiden Zimmern ist zudem Stuckdekor in Kreis- und Rautenform erhalten, ebenso wie umlaufende Stuckbordüren mit

⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025.

⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 264, 1963: Auf dem Luftbild von 1963 ist der Anbau an der Westseite bereits zu erkennen.

¹⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025.

¹¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, Archives nationales de Luxembourg, 1824 (nicht überarbeitete Originalversion).

¹² Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025.

¹³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025.

eingezogenen Ecken an den Deckenkanten aus den 1920er-Jahren **(AUT, CHA, ENT)**.¹⁴ Auch der bauzeitliche Takenschrank mit klassizistischer Formensprache ist überliefert **(AUT, CHA)**. Die bereits erwähnte ‚Haascht‘ ist im Erdgeschoss noch über den erhaltenen ‚Haascht‘-Balken zu verorten **(AUT, CHA)**. Die hölzerne Treppe, die sich rechts des Eingangs in einem separaten Raum befindet und über zwei Stufen aus Terrazzo von der ehemaligen Küche abgegrenzt wird, scheint aufgrund ihrer Formensprache aus der Zeit um 1900 zu stammen und wurde vermutlich im Zusammenhang mit dem Besitzerwechsel 1896 errichtet **(AUT, ENT)**.¹⁵ Der Boden in diesem Bereich ist noch mit den großen Sandsteinplatten versehen, die zuvor auch im Eingangsbereich verlegt waren **(AUT, CHA)**.¹⁶ Im Obergeschoss befinden sich drei Zimmer, wovon eins erst später im Obergeschoss des Stallanbaus eingerichtet wurde.¹⁷ Die weiteren Räume sind wie im Erdgeschoss hintereinander gereiht. Das Durchgangszimmer, in dem sich der Aufgang der ‚Haascht‘ befindet, wurde als Badezimmer genutzt und ist noch mit einem Holzdielenboden und einer Balkendecke ausgestattet **(AUT, CHA)**. Die beiden folgenden Zimmer sind mittels einer raumtrennenden Schrankwand aus Eiche mit einer integrierten mittigen Durchgangstür geteilt **(AUT, SEL)**. Die Decken der beiden Räume wurden nach dem Zweiten Weltkrieg erhöht.¹⁸ In diesem Bereich sind ebenfalls die kassettierten Holztüren sowie die abgerundeten Ecken aus der Mitte des 20. Jahrhunderts erhalten **(AUT, CHA, ENT)**. Das kleine zusätzliche Zimmer ist noch mit den Holzdielen, die bei dessen Einrichtung zu Beginn des 20. Jahrhunderts verlegt wurden, ausgestattet **(AUT, CHA, ENT)**. Im Dachgeschoss ist die erwähnte Deckenerhöhung ebenfalls sichtbar. Des Weiteren sind der Dachstuhl aus Weichholz sowie der Aufgang der ‚Haascht‘ erhalten **(AUT, CHA)**.

Der Anbau besteht aus einer ‚Bakes‘ mit erhaltenem Backofen und ‚Haascht‘, einem Schweinestall und einem Kuhstall **(AUT, CHA)**. Obwohl der Nutzbau direkt an das Wohnhaus angebaut ist, existiert keine Verbindung beider Bauvolumen, sodass der Nutzbau nur von außen betreten werden kann.¹⁹ Über den Zugang an der Südseite gelangt man in den Bereich der ‚Bakes‘, die mit einem Walzbetonboden, einer preußischen Kappendecke aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und einem sandsteinernen Spülbecken ausgestattet ist, da sie ursprünglich als Waschküche genutzt wurde **(AUT, CHA, ENT)**. Die mit Sandstein gerahmte Backofenöffnung ist neben der kleinen ‚Haascht‘ in die Nordwand eingelassen **(AUT, CHA)**. Der größte Teil des Ofens befindet sich im Raum dahinter, der ehemals als Unterstand für Schweine diente **(AUT, CHA)**. Dieser Bereich kann von der ‚Bakes‘ oder von außen erschlossen werden und ist mit einem Boden aus Sandsteinplatten und Trögen für das Vieh ausgestattet **(AUT, CHA)**. Über einen Zwischenraum, der vom Backraum mittels einer von einer scharrierten Sandsteineinfassung gerahmten Holzbrettertür erschlossen wird, gelangt man in den Kuhstall, der heute als Garage genutzt wird und bis auf die Öffnungen in der Nordwand keine bauzeitlichen Merkmale aufweist **(AUT, CHA)**.

¹⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025: In den 1920er-Jahren wurden die Stromleitungen im Wohnhaus verlegt. Diese wurden an den Deckenbalken befestigt, weshalb die bauzeitliche Decke abgetragen werden musste.

¹⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025: Die ursprüngliche Treppe wurde nach der Übernahme des Wohnhauses von der Familie des heutigen Besitzers ersetzt.

¹⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025.

¹⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025: Als das Wohnhaus 1896 von der Familie des heutigen Besitzers gekauft wurde, nahm diese einige Änderungen vor, um die Wohnfläche für die sechsköpfige Familie zu vergrößern. Das Zimmer im Obergeschoss des Stallanbaus könnte einer dieser Maßnahmen geschuldet sein.

¹⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 24. Januar 2025.

¹⁹ Da in einem Zwischenraum auf Erdgeschossniveau des Stalls dieselben großen Sandsteinplatten vorzufinden sind wie im Treppenaufgang des Wohnhauses und sich erstgenannter Raum gleich neben Letzterem befindet, könnte es durchaus sein, dass diese beiden Räume ehemals mit einem Durchgang verbunden waren, der zwischenzeitlich zugemauert wurde.

Das Dachgeschoss mit dem erhaltenen Dachstuhl ist über eine Leiter im Zwischenraum erreichbar (AUT).

Das Wohnhaus mit angebautem Stall aus dem Jahr 1810 befindet sich am westlichen Ortsrand von Colmar-Berg auf einer Anhöhe in der Rue Schantz. Das kleine Gebäude, das laut mündlicher Auskunft des heutigen Besitzers zwischenzeitlich als Dienstwohnung für den Förster des großherzoglichen Hofes gedient haben soll, präsentiert sich in L-Form. Seine Hauptfassade, die in einer schlichten Architektursprache daherkommt, ist dem Garten zugewandt. Über eine Holzbrettertür mit Sandsteineinfassung, die das Baujahr des Gebäudes preisgibt, ist das Innere zu betreten. Das Wohnhaus erlebte sowohl im 19. als auch im 20. Jahrhundert einige Umbauphasen, bei denen die Binnenstruktur größtenteils erhalten geblieben ist und die an einzelnen Bauelementen im Inneren des Hauses ablesbar sind. Dabei sind an den Fassaden besonders die neogotisch anmutenden Elemente wie die dreieckige Lüftungsluke, der Kamin mit Zahnfries und das sandsteinerne Traufgesims zu erwähnen. Im Inneren zählen etwa der Stuckdekor in den beiden Stuben sowie die Holztreppe, die zu den oberen Geschossen führt, zu den authentischen und charakteristischen Elementen. Aus der späteren Entwicklungsphase stammen die Terrazzostufen sowie der mit Cerabati-Fliesen belegte Boden im Eingangsbereich. Des Weiteren sind der bauzeitliche Gewölbekeller, die kassettierten Holztüren mit Zargen, der klassizistische Takenschrank, eine eher selten anzutreffende raumtrennende Schrankwand sowie einige Holzböden und die ‚Haascht‘ erhalten. Im Stallanbau sind die preußische Kappendecke aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ein Sandsteinwaschbecken sowie der Backofen mit ‚Haascht‘ überliefert. Aufgrund der in großen Teilen erhaltenen Bausubstanz, die eine gute Ablesbarkeit der jeweiligen Entstehungszeit mit sich bringt, ist das kleine Wohnhaus mit angebautem Stall als erhaltenswertes Kulturgut unter nationalen Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Colmar-Berg | o. N., rue Schantz

Die Wegkapelle befindet sich im höher gelegenen nordwestlichen Teil von Colmar-Berg, dem früheren historischen Ortskern von Berg (**BTY**). Dicht an der ansteigenden Rue Schantz positioniert, steht der authentisch überlieferte Kultbau am Anfang eines Waldwegs, der entlang der Umfassungsmauer des Schlossareals nach Welsdorf führt (**AUT, GAT**). Erbaut im Jahr 1939, wie die Aufschrift im Giebfeld indiziert, hat die Kapelle ihren Ursprung im Jahr des Beginns des Zweiten Weltkriegs und damit in einer Zeit, die von politischen und gesellschaftlichen Spannungen geprägt war, weshalb Teile der Bevölkerung vermutlich verstärkt Halt in ihrem Glauben gesucht haben (**SOK**).¹ Historische Katasterauszüge bestätigen, dass sich im späten 19. Jahrhundert keine baulichen Strukturen auf der betreffenden Parzelle befanden, demnach also kein Vorgängerbau existiert hat.² Der Kultbau lässt sich erst auf einer topografischen Karte aus dem Jahr 1954 erkennen.³ Derzeit führt ein schmaler, mit Pflastersteinen befestigter Weg zur Kapelle.

Das verputzte Gebäude präsentiert sich mit lachsfarbenem Anstrich, der sich kontrastreich von dem hellgrau getünchten Sockel abhebt. Die Hauptfassade der Kapelle zeigt eine zeittypisch schlichte Gestaltung, die von einem großformatigen Eingang mit abgestuftem Gewände gekennzeichnet ist (**AUT, CHA**). Oberhalb des Sturzes wird die Türöffnung von einem abgetreppten Gesims bekrönt (**AUT, CHA**). Zusätzlich findet sich an zentraler Stelle des Giebfelds die Aufschrift ‚1939 / S. M.‘, die auf das Baujahr und vermutlich den Auftraggeber des Denkmals verweist (**AUT, CHA**). Ebenfalls hervorzuheben ist die Betontraufe, die durch ihre kantige und gestaffelte Gestaltung die Formensprache des Portals weiterführt (**AUT, CHA**). Der Bau wird von einem schiefergedeckten Satteldach in englischer Manier abgeschlossen (**AUT, CHA**). Auf dem Dachfirst thront ein massives Giebelkreuz aus Terrazzo (**AUT, CHA**). Während die dem Eingang gegenüberliegende Nordfassade geschlossen gehalten ist, sind die Ost- und Westseite der Kapelle mit jeweils einer Fassadenöffnung versehen. Hierbei handelt es sich um hochrechteckige Fenster, die mit einer schmalen Fensterbank aus Beton ausgestattet sind (**AUT, CHA**). Die Bleiverglasungen sind aus verschiedenfarbigen Strukturglasscheiben zusammengesetzt, die durch ihre spezifische Anordnung das Motiv des lateinischen Kreuzes ergeben.

Der Zugang zum Innenraum der Kapelle erfolgt über eine flache Stufe und durch ein hüfthohes, zweiflügeliges schmiedeeisernes Tor, dessen Vergitterung an beiden Torflügeln ein Kreuzornament integriert (**AUT, CHA**). Der tonnengewölbte, schlicht gestaltete Innenraum weist einen schmalen Grundriss auf. Der Boden ist mit schwarz-grau-beigem Terrazzo mit einem zentralen helleren Feld in Rechteckform versehen (**AUT, CHA**). Innerhalb dieses Felds findet sich mittig platziert ein Ornament in Form eines Kreuzes. Über den niedrigen Sockelleisten, die ebenfalls aus Terrazzo gefertigt sind, erheben sich die verputzten Innenwände des Kapellenbaus (**AUT, CHA**). Diese sind bis zur Hälfte der Raumhöhe glatt gearbeitet und weisen im oberen Bereich Strukturputz auf. Die Fenster der Ost- und Westwände sind auch im Kapelleninneren mit Betonfensterbänken ausgestattet (**AUT**). Vor der inneren Nordwand steht ein massiver verputzter Altar; die Schauseite des Stipes zeigt die Aufschrift ‚IHS‘ (**AUT, CHA**).⁴ Die den Altar oben abschließende Mensa besteht ebenfalls aus Terrazzo. Auf dieser

¹ Pauly, Michel, *Geschichte Luxemburgs*, 2. Aufl., München, 2013, S. 91ff.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 328. Colmar-Berg. Rue Schantz (chapelle). 138/1093*, 1889.

³ Institut Géographique National de France; Administration du Cadastre du Grand Duché de Luxembourg, *Carte topographique du Grand Duché de Luxembourg*, [Karte], o. O., 1954, Ettelbrück IV (3-4).

⁴ Ott, B. (Brigitte), ‚IHS‘, in: Kirschbaum, Engelbert (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Band 2, Darmstadt, 2015 (Sonderausgabe der Erstveröffentlichung von 1970), Sp. 337: Die Abkürzung IHS steht für die ersten drei Buchstaben des Namens Jesu in griechischer Sprache.

steht eine etwa hüfthohe Figur des Antonius von Padua im traditionellen braunen Habit des Franziskanerordens.⁵ Der Heilige hält in seiner rechten Hand ein offenes Buch als Ausdruck seiner theologischen Gelehrtheit und trägt das Jesuskind auf dem linken Arm. Oberhalb des Altars befinden sich beidseitig an der Nordwand angebrachte abgerundete Konsolen aus Terrazzo (**AUT, CHA**). Auf der linken Konsole ist eine weitere Figur aus Ton zu sehen, die einen Mönch in braunem Habit mit Segensgestus zeigt. Die Wandfläche hinter dem Altar wird an zentraler Stelle von einem tieferliegenden runden Feld dominiert. Innerhalb dieses Felds wurde eine weitere Terrazzokonsole angebracht, auf der eine Marienfigur im weiß-blauen Gewand – in der Art der Gottesmutter von Lourdes – steht. Maria ist mit gefalteten Händen und einem Rosenkranz dargestellt.

Die an der Rue Schantz im Nordosten von Colmar-Berg befindliche Wegkapelle wurde 1939, im Jahr des Beginns des Zweiten Weltkriegs, errichtet – und damit in einer Zeit großer gesellschaftlicher Unsicherheiten. Der kleine Kultbau präsentiert sich mit zeittypischer Gestaltung, die von einer reduzierten, geradlinigen Formensprache – etwa mit Blick auf die Portalumfassung und die Traufe – sowie der Verwendung charakteristischer Materialien – wie Terrazzo im Außenbereich sowie im Inneren – geprägt ist. Darüber hinaus erinnert der Kultbau an eine weitestgehend der Vergangenheit angehörende Volksfrömmigkeit und gilt daher als bedeutender Zeuge der Sozial- und Kultusgeschichte. Angesichts der genannten Kriterien ist die Wegkapelle als national schützenswertes Kulturgut einzustufen und folglich für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (BTY) Bautypus

⁵ Schäfer, Joachim, Ökumenisches Heiligenlexikon, *Antonius von Padua*, heiligenlexikon.de/BiographienA/Antonius_von_Padua.html (19.12.2023).

Colmar-Berg | 4A, avenue Gordon Smith + 9, rue de la Poste | Ensemble

Das geschichtliche Ensemble aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, bestehend aus dem ehemaligen Gemeindehaus und der früheren Schule von Colmar-Berg, befindet sich in der Dorfmitte unweit des neuen Rathauses (**GAT**).¹ Der Schul- und Gemeindekomplex entstand in den 1960er-Jahren im historischen Zentrum von Colmar, wo zuvor eine große Anzahl an beachtlichen Bauernhöfen gestanden hat.² Auf der betreffenden Parzelle befand sich bis 1959 noch das landwirtschaftliche Gut ‚Gilsonshaff‘, das für den Neubau weichen musste.³ Im Jahr 1960 wurde der Grundstein für den Neubau gelegt und zwei Jahre später konnten bereits die ersten drei Schulklassen in das Schulgebäude einziehen (**SOK**).⁴ Die alte Schule in der Allée Grande-Duchesse Charlotte, wo zwischenzeitlich auch die Gemeinde untergebracht war, wurde 1975 abgetragen.⁵ Da die Bevölkerungszahl in Colmar-Berg gegen Ende der 1960er-Jahre stark anstieg, wurden bereits 1967 und 1971 die Bauarbeiten für zwei weitere Schulen in der Rue de Mertzig – heute Rue de la Poste – und im Morisacker begonnen.⁶ Im Jahr 1975 kam der große Schul- und Sportkomplex mit einem öffentlichen Schwimmbad in der Gemarkung In der Obertswies hinzu.⁷ Aufgrund letztgenannter Bildungsstätte wurde das Schulgebäude an der Avenue Gordon Smith überflüssig. Es wurde daraufhin zu einem Lebensmittelladen umgewandelt, der bis heute besteht.⁸ Die Gemeindeverwaltung, die den unteren Gebäudeteil des hier im Fokus stehenden Ensembles an der Rue de la Poste nutzte, zog erst 1999 nach der Fertigstellung des neuen Gemeindehauses und Kulturzentrums um.⁹ Die leerstehenden Räumlichkeiten wurden zwischenzeitlich von der lokalen Feuerwehr genutzt.¹⁰ Mit dem Standortwechsel des Schul- und Gemeindekomplexes von der Allée Grande-Duchesse Charlotte in die Avenue Gordon Smith und die Rue de la Poste verlagerte sich ebenfalls das Dorfzentrum der ehemaligen Ortschaft Berg nach Colmar (**SOH**).

Der L-förmige Gebäudekomplex schließt westlich an die Rue de la Poste und östlich an die höher gelegene Avenue Gordon Smith an. Das Ensemble setzt sich aus zwei länglichen Riegeln mit Walmdächern zusammen, die im rechten Winkel zueinander positioniert und im Süden durch einen niedrigeren kleinen Bau mit Flachdach miteinander verbunden sind. Markante Stilelemente sowie eine gezielte Materialwahl unterstreichen den Zusammenhang beider Gebäude. Als beispielhaft können hier etwa der gleich gestaltete Sockel, der aus einem Mauerwerk aus rotem und gelbem Sandstein besteht, sowie die mit Kalkstein gerahmten Fenster, die in zwei unterschiedlichen

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg. 4A, avenue Gordon Smith*, 1994.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 221, 1951; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 317, 1963; Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 44.

³ B. K., ‚Colmar-Berg um das Jahr 1930‘, in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 119; C. H., ‚Musik- und Dorfchronik von 1945–1965‘, in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 163–184, hier S. 183; Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 74.

⁴ C. H., ‚Musik- und Dorfchronik von 1945–1965‘, in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 163–184, hier S. 183; Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 74; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 570. Colmar-Berg. 4A, avenue Gordon Smith. 105/1528*, 1961; Anonym, o. T., [Urkunde], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Berg, 22.12.1960.

⁵ Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 74.

⁶ Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 74.

⁷ Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 74.

⁸ Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 76.

⁹ Knoch, Serge, ‚Entwicklung der Feuerwehr Colmar-Berg. Folge 2 (1997–2005)‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S.45–56, hier S. 48.

¹⁰ Knoch, Serge, ‚Entwicklung der Feuerwehr Colmar-Berg. Folge 2 (1997–2005)‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S.45–56, hier S. 48f.

Größenverhältnissen an den verschiedenen Fassadenseiten auftreten, gelten **(AUT, CHA)**. Im Erdgeschoss präsentieren sich diese meist in einem hochrechteckigen Format, während die Öffnungen im Obergeschoss quadratisch gehalten sind. Im Inneren unterstreichen vor allem die wiederkehrenden Bodenbeläge aus verschiedenen großen Cerabati-Mosaikfliesen sowie die überall am Komplex verwendeten aus dunklem Holz gefertigten Türen und Fensterrahmen den optischen Zusammenhang beider Gebäudeteile **(AUT, CHA)**. Zudem ist die noch größtenteils erhaltene Wegführung um den Gebäudekomplex herum inklusive der beiden Treppen an der Nord- und Südseite mit zeittypischem Polygonalplatten-Belag aus Quarz-Porphyr erhalten **(AUT, CHA)**.

Gemeindehaus

Das Gemeindehaus wird im Gegensatz zu der ehemaligen Schule über die Rue de la Poste erschlossen. Eine breite Treppe aus Quarz-Porphyr mit beidseitigen Treppenwangen aus Sandsteinmauerwerk mit abschließenden Sandsteinplatten und einem gusseisernen Geländer führt zu einem großflächigen Vorplatz, der gleichsam als Zwischenpodest dient **(AUT)**. Auf der rechten Seite des Treppenaufgangs befindet sich der in die Nordfassade integrierte Eingangsbereich des Gemeindehauses; nach Osten hin leitet ein zweiter Treppenaufgang zu dem Eingang des Verbindungsbaus mit Flachdach **(AUT)**. Von dort führt der Weg an der Westseite des Schulbaus entlang. Bis zum Bau des neuen Kultur- und Verwaltungszentrums im Jahr 1993 war dieser Teilbereich ebenfalls mit Quarz-Porphyr belegt.¹¹ Der zentral positionierte Eingang zum Gemeindehaus wird von einem markanten Vordach mit einem im englischen Stil in Schiefer gedeckten Walmdach geschützt **(AUT, CHA)**. Eine Treppe aus glatten Sandsteinplatten mit beidseitigen Treppenwangen, die vergleichbar gestaltet sind wie die Wangen der Wegführung, führt zu der doppelflügeligen Holztür mit Glaseinsätzen **(AUT, CHA)**. Das tiefe Gewände ist mit großformatigen Sandsteinplatten verkleidet **(AUT, CHA)**. Der Zugangsbereich wird links von zwei Fenstern und rechts von einem Drillingsfenster flankiert **(AUT)**. Die obere Etage wird an dieser Seite durch sechs Fensteröffnungen belichtet **(AUT)**. Das den Bau überspannende Walmdach mit Schieferdeckung im englischen Stil besitzt, wie es für die Architektur der 1960er-Jahre üblich ist, einen markanten Dachüberstand, der zusätzlich durch einen Rücksprung der oberen Fassadenkante unterstrichen wird **(AUT, CHA)**. Die Westseite, die als einzige Fassade des Gebäudes ebenerdig an die Rue de la Poste anschließt, offenbart mehrere Fensteröffnungen auf Erd- und Obergeschossniveau **(AUT)**. Zudem sind im steinsichtigen Kellergeschoss zwei dreiflügelige Garageneinfahrten mit Toren aus Holz sowie Glaseinsätzen integriert, die jeweils mit einer eisernen Vergitterung versehen sind **(AUT)**. Die Öffnungen der Südseite sind im Gegensatz zu den übrigen Fassadenöffnungen ausschließlich mit einer Sohlbank aus Kalkstein versehen **(AUT)**. In der rechten Gebäudeachse der Südfassade befindet sich ein zusätzlicher Zugang, der direkt ins Treppenhaus führt und über eine Holztür mit Glaseinsatz und Vergitterung, die eine vergleichbare Gestaltung aufweist wie die Garagentüren, erschlossen wird **(AUT)**.

Das Innere des Gebäudes, das an der Nordseite durch die bereits erwähnte zweiflügelige Holztür mit großen Glaseinsätzen und zeittypischem länglichem Türgriff aus Metall betreten werden kann, präsentiert sich mit markanten und hochwertigen Materialien, was für ein Gemeindehaus im ländlichen Raum und aus dieser Zeit eher untypisch ist und vom Wohlstand der Gemeinde Colmar-Berg in den 1960er-Jahren zeugt **(AUT, CHA)**.¹² Der Boden der kleinen Eingangshalle ist mit

¹¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg. 4A, avenue Gordon Smith*, 1994; Schmit-Thiering, Arlette, 'Rathaus-Geschichten: Colmar-Berg' in: *Luxemburger Wort*, 29.03.2021, o. S.

¹² C. H., 'Musik- und Dorfchronik von 1945-1965', in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 163-184, hier S. 170 und 178; Anonym, 'Gemeng Colmar-Bierg', in: Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 63-82, hier S. 74: Im Jahr 1951 wurde die Industriestätte des amerikanischen Reifenkonzerns

quadratischen Natursteinfliesen aus geschliffenem hellgrauem Travertin versehen **(AUT)**. Die Randbereiche des Bodens werden zusätzlich mittels eines schmalen Streifens aus schwarzem Marmor akzentuiert **(AUT)**. Die Wände sind mit großformatigen, hochrechteckigen schwarzen Marmorplatten mit ausgeprägter weißer Marmorierung verkleidet, die bis fast unter die Decke reichen und die beiden Heizkörper an den Wänden verdecken **(AUT)**. Eine gerade Fußbodenleiste aus schwarzem Marmor markiert den Übergang vom Bodenbelag zur Wandverkleidung **(AUT)**. Eine abgeschrägte Leiste aus demselben Naturstein unterstreicht zusätzlich den oberen Abschluss der Wandplatten **(AUT)**. Die restlichen Wandoberflächen sowie die Decken mit abgerundeten Ecken sind in einem mintgrünen Farbton gefasst **(AUT, CHA)**. Die schlichten Holztüren sind mit einem dunklen Holzlack angestrichen und von einer tiefen Holzzarge gerahmt **(AUT, CHA)**. Dem Eingang gegenüber wurde der Grundstein aus Sandstein mit der Baujahresinschrift ‚1960‘ in die Wand eingelassen **(AUT)**.¹³ Im Konferenzraum sind der Boden aus quadratischen rot-braunen Marmorplatten mit weißer Marmorierung sowie die hölzernen Heizkörperverkleidungen und Vorhangkästen erhalten **(AUT, CHA)**. Auch die historischen Kippfenster aus Holz sowie die Fensterbänke aus grau-rotem Marmor sind auf beiden Geschossebenen des ehemaligen Gemeindehauses überliefert **(AUT, CHA)**.

Der Treppenaufgang an der Südseite, der mit einem Bodenbelag aus verschiedenfarbigen Mosaikfliesen und hellblauen abgerundeten Setzstufen daherkommt, führt sowohl in das sich über die gesamte Grundfläche erstreckende Kellergeschoss als auch in das Obergeschoss, wo gegenwärtig eine Arztpraxis untergebracht ist **(AUT, CHA)**. Bei der Planung des Schul- und Gemeindekomplexes war das Obergeschoss des Rathauses als Schwesternwohnung vorgesehen.¹⁴ Ob dieser Entwurf schlussendlich ausgeführt wurde, bleibt bis dato unklar. Die Binnenstruktur des Obergeschosses scheint trotz der Umnutzung als Arztpraxis wenig verändert worden zu sein **(AUT)**. Der Boden ist durchgehend mit Linoleum verdeckt. Einzig bei zwei Stufen, die von der Vorhalle in den zu den Arztzimmern führenden Gang leiten, ist noch der historische Bodenbelag aus grauen und hellblauen Mosaikfliesen sichtbar **(AUT, CHA)**. Des Weiteren sind ein Großteil der Holztüren sowie die Decken mit abgerundeten Ecken überliefert **(AUT, CHA)**. Das Dachgeschoss, das ebenfalls über das Treppenhaus an der Südseite erreichbar ist, zeigt den überlieferten Dachstuhl in Form eines Kehlbalkendachs mit doppelt stehendem Stuhl und seinen Holz- und Metallverbindungen aus der Entstehungszeit **(AUT)**.

Der die beiden länglichen Gebäuderiegel verbindende Quader mit Flachdach diente anfänglich als Eingangshalle der Schule und wird heute als Wartezimmer der Praxis genutzt.¹⁵ Dieser Teilbereich wird ebenfalls über eine zweiflügelige Holztür mit großen Glaseinsätzen und einem länglichen Metallgriff an der Nordseite erschlossen **(AUT, CHA)**. Über der breiten Eingangstür belichten vier querrechteckige Fensteröffnungen mit Glasbausteinen, die im Inneren bis unter die kassettierte Decke reichen, den Warteraum zusätzlich **(AUT, CHA)**. Der historische Bodenbelag, der wahrscheinlich aus Mosaikfliesen besteht, dürfte noch unter dem Teppichboden vorhanden sein. An der Innenseite der Südwand ist zudem ein großes, vielfarbiges Wandmosaik aus glasierten Fliesen unterschiedlichen Formats vom luxemburgischen Maler Will Dahlem (1916-1986) überliefert **(AUT, SEL, CHA, AIW)**. Die Vorhalle ist über eine doppelflügelige Tür, die gleichartig gestaltet ist wie die anderen Eingangstüren, vom

Goodyear auf dem Schmittenkopp in Colmar-Berg eingeweiht. Die Niederlassung der Reifenfabrik brachte einen rasanten Bevölkerungsanstieg in der Gemeinde mit sich.

¹³ Anonym, *Neue Gemeindebauten Colmar-Berg. Detail Grundstein*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Ettelbruck, 1961.

¹⁴ Schmit-Thiering, Arlette, ‚Rathaus-Geschichten: Colmar-Berg‘ in: *Luxemburger Wort*, 29.03.2021, o. S.; Anonym, *Nouveaux bâtiments communaux de Colmar-Berg. Logement des soeurs*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Ettelbruck, 12.05.1961.

¹⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 20. November 2023; Kraus, *Nouveaux bâtiments communaux à Colmar-Berg. Rez-de-chaussée*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Rodange, 1960.

Schulbau getrennt **(AUT, CHA)**. Dahinter befindet sich ein Flur mit Treppenhaus, der zu den ehemaligen Klassenzimmern im Erd- und Obergeschoss führt.

Schule

Die Schule konnte von der Avenue Gordon Smith über einen Eingang in der linken Gebäudeachse der Ostfassade sowie über den bereits erwähnten Eingang im Verbindungsbau erschlossen werden. Die Ostseite des an der Avenue Gordon Smith liegenden Riegels unterscheidet sich vor allem durch die abweichenden Fensterformate von den anderen Fassaden des ehemaligen Schulgebäudes. Die Hauptfassade lässt sich grob in vier Abschnitte unterteilen, bei der, wie bereits erwähnt, der linke Teilbereich den Schuleingang integriert. Dieser Eingang führt zu dem Treppenaufgang, der an den kleinen Verbindungsbau stößt. Die Eingangstür im Erdgeschoss wurde bereits ersetzt, während das große zwölfteilige Treppenhausfenster mit Holzrahmen und Fensterbank aus Kalkstein erhalten geblieben ist **(AUT, CHA)**. Die weiteren Fassadenabschnitte zeigen im Erdgeschoss große vierteilige Fenster mit Holzrahmen und Kalksteinsohlbank **(AUT, CHA)**. Im rechten Abschnitt wurde nach der räumlichen Verlegung der Schule das mittlere Fenster in eine Eingangstür mit Windfang umgestaltet; Letztere dient mittlerweile als Haupteingang des sich heute darin befindenden Supermarkts. Im Obergeschoss der zwei rechten Fassadenbereiche sind die quadratischen Fenster mit Holzrahmen und Kalksteineinfassung, die ebenfalls an den anderen Gebäudeseiten auftauchen, sichtbar **(AUT, CHA)**. Einzig der zweite Abschnitt von links besitzt eine weitere Reihe großer Fenster mit Kalksteinsohlbank wie im Erdgeschoss **(AUT, CHA)**. Den beiden mittleren Achsen ist ein circa 1,5 Meter tiefer Lichtschacht zur natürlichen Belichtung des Kellergeschosses vorgelagert **(AUT)**.

An der Nordseite wurde die ehemalige Schule Ende der 1990er-Jahre um einen einachsigen Anbau erweitert.¹⁶ Diese Achse, die an der Ostseite einzig durch eine doppelflügelige Tür im Erdgeschoss markiert ist, beinhaltet ein zweites Treppenhaus. Die Holztür mit Oberlicht und großen Glaseinsätzen aus gelbem Strukturglas sowie zeittypischen länglichen Türgriffen aus Metall scheint aus der Entstehungszeit des Gebäudekomplexes zu stammen und wurde an dieser Stelle vermutlich zweitverwendet **(AUT, CHA)**.¹⁷ An der Westseite sind die gleichen Fensterformate mit rahmenden Kalksteingewänden im Erd- und Obergeschoss vorhanden, die bereits an den Fassaden des Gemeindehauses vorkamen **(AUT, CHA)**. Das Kellergeschoss wird an dieser Seite mittels einzelner Fenster, die sich vom Sockelbereich nach unten erstrecken und mit einer Vergitterung und einem kleinen Lichtschacht versehen sind, belichtet **(AUT)**. An der linken Fassadenseite ist zudem eine Treppe mit Stufen aus Quarz-Porphyr-Platten, die ins Kellergeschoss führt, situiert **(AUT, CHA)**. Die Südfassade, hinter der sich die sanitären Anlagen sowie eine Abstellkammer und der Treppenaufgang befinden, ist sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss durch sechs schmale hochrechteckige Fenster mit Holzrahmen und einer dünnen Sohlbank aus Kalkstein markiert **(AUT)**.

Die Klassenzimmer der Schule, die sich hauptsächlich im Erdgeschoss befanden, wurden nach dem Bau des neuen Schulkomplexes in der Gemarkung In der Obertswies nicht mehr benötigt. Die leerstehenden Räume wurden daraufhin umgenutzt und bis heute befindet sich dort ein kleiner lokaler Lebensmittelladen.¹⁸ Von den Einrichtungen der Schulzimmer im Erdgeschoss sind noch der Boden aus schwarzen, roten, gelben und rosa Mosaikfliesen unter den Linoleum-Platten sowie die Originalfenster mit den Fensterbänken aus hellem Marmor erhalten **(AUT, CHA)**. Die Zwischenmauern

¹⁶ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg. 4A, avenue Gordon Smith*, 1994; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg. 4A, avenue Gordon Smith*, 2001.

¹⁷ Hierbei könnte es sich um die bereits ersetzte Tür des linken Gebäudeabschnitts handeln.

¹⁸ Anonym, *De Kanton Miersch*, Mersch, 1989, S. 76.

der drei Klassenzimmer und des Korridors wurden eingerissen, einzig die sichtbaren Unterzüge zeugen noch von der ehemaligen Binnenstruktur. Im Gegensatz dazu ist das Treppenhaus im südlichen Teilbereich in seiner Struktur und Materialität erhalten geblieben **(AUT, CHA)**. Der Boden ist mit zeittypischen hellgrauen Mosaikfliesen mit vereinzelt Farbakzenten aus blauen, roten, gelben und schwarzen Fliesen bedeckt **(AUT, CHA)**. Eine große zweiläufige Treppe mit Mittelpodest, die sich hinter dem zwölfteiligen Fenster verbirgt und in das obere Geschoss führt, ist mit demselben Fliesenmuster und einem weiß gestrichenen Metallgeländer mit geraden Streben sowie einem Handlauf aus schwarzem Kunststoff ausgestattet **(AUT, CHA)**. Unter dem Treppenaufgang, hinter einer Holztür mit Strukturglaseinsatz und Vergitterung, leitet eine einläufige Treppe, ebenfalls mit Mosaikfliesen belegt, in den großräumigen Kellerbereich **(AUT, CHA)**. Dieser offenbart dieselben Materialien wie die anderen Geschossebenen. Die Mosaikfliesen, das weiße Metallgeländer mit dem schwarzen Kunststoffhandlauf sowie die dunklen Holztüren sind auch hier zu sehen **(AUT, CHA)**. Ein langer Korridor erstreckt sich an der Westseite bis hin zum Kellergeschoss des Anbaus, das über eine Tür am Ende des Gangs zu erreichen ist. An der Ostseite des Flurs sind Abstellräume, Umkleidekabinen mit sanitären Anlagen sowie ein Technikraum vorzufinden, die über die Lichtschächte entlang der Ostfassade belichtet werden.

Auch im Obergeschoss zieht sich das Mosaikfliesenmuster durch die einzelnen Räume **(AUT, CHA)**. Auf dieser Etage sind ein weiterer Klassensaal, ein großer Festsaal und die sanitären Anlagen situiert. Die beiden Säle wurden zwischenzeitlich als Notkapelle genutzt.¹⁹ Im Klassenzimmer sind Fliesen kleineren Formats vorzufinden, bei denen dieselbe Verlegeart angewendet wurde wie bei den zuvor beschriebenen Fliesenbelägen **(AUT, CHA)**. Das Lehrerpult stand auf einem erhöhten Podest an der Südseite des Raums. Die Kanten der Podeststufe sind mit schwarzen Marmorplatten mit einer weißen Marmorierung versehen, während die restliche Fläche mit dem quadratischen Fliesenmuster belegt ist **(AUT, CHA)**. Der Festsaal im nördlichen Teilbereich des Obergeschosses wird über eine zweiflügelige Holztür mit großen Strukturglaseinsätzen mit Messingstegen erschlossen **(AUT, CHA)**. Der weitläufige Raum erstreckt sich bis zum Anbau am Nordgiebel und ist ebenfalls über dieses Treppenhaus erreichbar. Auffallend sind vor allem die raumgliedernden Unterzüge, die sich über die abgeschrägten Deckenkanten an der Wand entlang bis zum Boden erstrecken **(AUT)**. Des Weiteren sind in diesem Raum die Originalfenster mit Holzrahmen sowie Fensterbank aus Marmor und die hölzernen Vorhänge überliefert **(AUT, CHA)**. Auch die sanitären Anlagen sind in ihrer zeittypischen Materialität, zu denen der Mosaikfliesenboden, die Holztüren sowie die Wandfliesen, die aus dem belgischen Tonwerk Manufactures Céramiques d'Heximem stammen, erhalten **(AUT, CHA)**.²⁰ Über eine ausziehbare Klappe an der Decke am Treppenaufgang wird das Dachgeschoss des Schulbaus erschlossen. Der Dachstuhl mit Holz- und Metallverbindungen aus der Entstehungszeit ist in Gänze vorhanden **(AUT)**. Außerdem ist ein Großteil der hölzernen Türen inklusive Zargen aus der Bauzeit auf den verschiedenen Geschossebenen überliefert **(AUT, CHA)**.

Das geschichtliche Ensemble, bestehend aus dem ehemaligen Gemeindehaus und der früheren Schule aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ist im historischen Zentrum von Colmar situiert und markiert gemeinsam mit dem neuen Rathaus und Kulturzentrum, das sich in unmittelbarer Nähe befindet, die Dorfmitte der Ortschaft Colmar-Berg und stellt ein wichtiges Zeugnis für die Orts- und Heimatgeschichte sowie die Sozialgeschichte dar. Der Grundstein des neuen Gemeinde- und Schulkomplexes wurde 1960 gelegt, nachdem die Schule in der Allée Grande-Duchesse Charlotte zu klein für die wachsende Bevölkerung geworden war. Bereits 15 Jahre später genügte die Schule in der

¹⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 20. November 2023; Organisationscomité 200 Joer Por Colmar-Bierg (Hrsg.), *200 Joer Por Colmar-Bierg, den 7. Dezember 2003*, [Broschüre], Leudelange, o. J., S. 39.

²⁰ Mithilfe des Stempels auf der Rückseite der Fliesen konnte die genaue Herkunft ermittelt werden.

Avenue Gordon Smith den gestiegenen Ansprüchen nicht mehr und wurde durch einen neuen Schulbau in der Gemarkung In der Obertswies ersetzt. Das Erdgeschoss wurde daraufhin in einen Lebensmittelladen umfunktioniert, dabei wurden die Trennwände der einzelnen Klassenräume entfernt. Der Schul- und Gemeindebau ist in seiner Gestalt und Materialität weitestgehend erhalten geblieben. Zeittypische Bauelemente sowie eine schlichte, geradlinige Architektursprache unterstreichen den Zusammenhang der Bauten und geben nach wie vor deren Entstehungszeit preis. Zu den authentisch überlieferten Architekturelementen gehören beispielsweise die schmalen Kalksteineinfassungen der Fensteröffnungen, die Wegführung aus Quarz-Porphyr um das Gebäude herum sowie der prägnante Dachüberstand. Im Inneren sind etwa die Mosaikfliesenböden in verschiedenen Farben und Größen sowie die Holztüren mit Zargen, die Fensterbänke aus Marmor und die Originalfenster mit Holzrahmen erhalten. Besonders hervorzuheben sind der mit Marmor ausgestattete Eingangsbereich des Gemeindebaus, der vom Wohlstand der Gemeinde Mitte des 20. Jahrhunderts zeugt, sowie ein Wandmosaik aus Fliesen des luxemburgischen Malers Will Dahlem, das sich an der Südseite im Verbindungsbau mit Flachdach befindet. Das geschichtliche Ensemble ist aufgrund der aufgelisteten Merkmale und seiner orts- und sozialhistorischen Relevanz unter nationalen Denkmalschutz zu stellen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte

Colmar-Berg | 6, avenue Gordon Smith

In unmittelbarer Nähe zum heutigen Dorfkern von Colmar-Berg befindet sich an der Ecke der Avenue Gordon Smith und der Straße An der Gaessel dieser Gebäudekomplex bestehend aus einer ehemaligen Gastwirtschaft und einem zugehörigen Wohnhaus (**GAT**). Die Gaststätte ist, wie es das aufgeputzte Schriftband an der Hauptfassade zeigt, unter dem Namen ‚Café Heffenisch-Schiltges‘ bekannt und befindet sich im Erdgeschoss des linken Gebäudeteils (**BTY**). Westlich an das Café wurden während einer Entwicklungsphase eine Kegelbahn und ein Tanzsaal angegliedert, die heute nicht mehr als solche genutzt werden beziehungsweise umgeändert wurden und somit nicht mehr für eine Unterschutzstellung infrage kommen.

Um das Jahr 1868 entstand die heute unter dem Namen Avenue Gordon Smith bekannte Straße.¹ Circa 1884 wurde ein von dieser Straße nach Westen abgehender Weg (heute: An der Gaessel) angelegt und an der Ecke dieser beiden Fahrwege wurden noch im gleichen Jahr das Café und das Wohnhaus errichtet.² Um 1910 wurde dieses Gebäude dann nach Westen vergrößert.³ Hierbei handelte es sich um die bereits erwähnte Kegelbahn.⁴ Ein Jahr später wurde – ebenfalls in westliche Richtung – ein Tanzsaal an die Kegelbahn angegliedert.⁵ Dieser vergrößerte Anbau stieß nun an das Ökonomiegebäude des Nachbarhofs mit dem sogenannten ‚Huntesch‘-Haus.⁶

Das Gebäude des ‚Café Heffenisch-Schiltges‘ zeigt sich mit nach Osten weisender, markanter zweigeschossiger und sechsachsiger Hauptfassade (**AUT**). Es steht unmittelbar entlang der Avenue Gordon Smith, von der es lediglich durch einen breiten Bürgersteig getrennt ist. Der Zugang zum Gebäude erfolgt heute ausschließlich über die in der Ostfassade integrierten Holztür mit Oberlicht, die von einem gefasten und scharrierten Sandsteingewände mit stark profilierter Verdachung und auskragender Ohrung umrahmt ist (**AUT, CHA**).⁷ Die beiden linken Achsen – mit dem aufgeputzten Schriftband ‚CAFE HEFFENISCH-SCHILTGES‘ – markieren den Teil des Bauwerks, in dem sich die Gaststätte befindet (**AUT, CHA**). Die vier rechts liegenden Achsen sind dem Wohnhaus zugehörig (**AUT**). Über dem aufgeputzten Sockel – der ebenfalls an der Eckfassade sowie entlang der Süd- und Nordfassaden verläuft – erheben sich hochrechteckige Fenster mit gefasten und scharrierten Sandsteingewänden (**AUT, CHA**). Ihnen wurde – vermutlich in einer späteren Entwicklungsphase –

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis*. N. 257. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156, 1868; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis*. N. 258. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156, 1868: Der Name der Straße wurde im 19. Jahrhundert als „Route d’Arlon à Ettelbruck“ angegeben.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis*. N. 318. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156, 1884; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif supplémentaire*. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156, 1884.

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis*. N. 476. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156, 1910.

⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, am 23. November 2023.

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis*. N. 478. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156, 1911; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif supplémentaire*. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156, 1910; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif supplémentaire*. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156, 1911.

⁶ Goodyear Photo-Ciné Club – Colmar-Berg (Hrsg.), *Colmar-Bierg gëschter an haut*, o. O., o. J., S. 44; Jung, Jean-Pierre (genannt Ady), ‚t’Hunteschhaus zu Berg‘, in: Harmonie Grand-Ducale Orania (Hrsg.), *d’Colmer-Bierger Musek 1992*, Colmar-Berg, 1992, S. 64-72, hier S. 65: Das Wohnhaus wurde 1980, das Ökonomiegebäude 1990 niedergelegt.

⁷ Die Prellsteine und die Türschwelle wurden – wahrscheinlich zu deren Schutz – mit einer Metallverkleidung versehen

eine profilierte Stuckrahmung hinzugefügt (**AUT, CHA, ENT**). Alle elf Fenster der Ostfassade sind gleich gestaltet, im Erdgeschoss präsentieren sie sich jedoch mit einer zusätzlichen profilierten Fensterbank mit abgerundeten Kanten (**AUT, CHA**). Aufgeputzte Eckquaderungen gehen unterhalb der profilierten Holztraufe in ein Putzband über (**AUT, CHA**). Darüber erhebt sich ein Krüppelwalmdach (**AUT, CHA**).

Die prägnante abgeschrägte Eckfassade der Gaststätte ist der Straßenkreuzung, an der die Einbahnstraße An der Gaessel und die Avenue Gordon Smith zusammentreffen, zugewandt und zeigt sich mit einer Achse und zwei Geschossen (**AUT**). Diese schmale Schauseite wurde – wie die Hauptfassade – mit Eckquaderungen und einer Holztraufe versehen (**AUT, CHA**). Das Fenster und die Eingangstür sind wie die der Frontansicht gestaltet (**AUT**). Die Eingangstür, bei der es sich um die heute nicht mehr genutzte eigentliche Eingangstür zum Café handelt, wurde hier allerdings mit einer Sandsteinschwelle unterlegt (**AUT, CHA**).⁸ Wegen der schmalen Eckseite überlappt die auskragende Ohrung der Eingangstür die Eckquaderung. In der Südansicht der Gaststätte wiederholen sich nochmals die Eckquaderungen mit dem an der Dachkante entlang verlaufenden Putzband (**AUT**). Außer einem kleinen Fenster mit Sandsteingewände im Giebelbereich gibt es hier keine weiteren Öffnungen. Diese Schlichtheit der Südseite hebt die Eckfassade – und somit den Eingang zur Gastwirtschaft – deutlich hervor.

Die Westfassade des Gebäudes ist verputzt und in drei Achsen und drei Geschosse gegliedert (**AUT**). In der Sockelzone der linken Achse findet sich ein querrrechteckiges Kellerfenster mit gefastem und scharriertem Sandsteingewände (**AUT**). Aus der Entstehungszeit des ‚Café Heffenisch-Schiltges‘ sind im Erdgeschoss dieser Ansichtsseite weiterhin die Sandsteinschwelle der zum Keller führenden Tür sowie eine sechsstufige Treppe mit Sandsteinstufen zum Wohnhaus überliefert (**AUT**). Die Fenster im Erd- und Obergeschoss sind alle gefast und werden von Sandsteingewänden umrahmt (**AUT**). Den beiden rechten Achsen der Westansicht wurde in den 1950er-Jahren ein zweigeschossiger Vorbau angegliedert.⁹

Die zweiachsige und zweigeschossige Nordfassade des Wohnhauses scheint komplett authentisch überliefert zu sein: Dort finden sich noch der aufgeputzte Sockel, die Fenster im Erd- und Obergeschoss mit gefastem Sandsteingewänden sowie das kleinere hochrechteckige Fenster mit Sandsteingewände in der Mitte des Giebelfeldes (**AUT, CHA**).

Wie an den Außenfassaden sind auch im Inneren von Wohnhaus und Café bauzeitliche Architekturelemente erhalten. Der Terrazzofußboden im Eingangsbereich des Wohnhauses zeigt sich mit einem farblich abgesetzten umlaufenden Band aus Mosaiksteinen und mit einem kleeblattförmigen Ornament in der Mitte und könnte im Zuge der Vergrößerungsphase um 1910 verlegt worden sein (**AUT, ENT**).¹⁰ Die Decke in der Eingangshalle sticht durch ein stark profiliertes Stuckband und eine mittige Rosette hervor (**AUT**). Sämtliche vom Eingangsbereich abgehenden Holzkassettentüren präsentieren sich mit stark profilierten Zargen (**AUT, CHA**). In den sich anschließenden Wohnräumen sind Holzdielenböden, eine umlaufende Holzvertäfelung, eine einer Nische vorgeblendete barocke Takenschrankfront, die vermutlich hierher versetzt wurde, kassettierte Holztüren mit kassettierten Laibungen und Deckenstuck überliefert (**AUT, CHA**). In den Zimmern im

⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 23. November 2023.

⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 23. November 2023; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 645. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156*, 1989; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 650. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156*, 1992; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 659. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156*, 1994.

¹⁰ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 476. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156*, 1910.

Obergeschoss – die teilweise über der Gaststätte liegen – sind ebenfalls Holzdielenböden, Decken mit umlaufenden Stuckprofilen und mittigen Stuckrosetten sowie kassettierte Türen mit profilierten Rahmungen erhalten **(AUT, CHA)**. Eine Holztreppe führt vom Obergeschoss ins Dachgeschoss, wo der aus Weichholz errichtete Dachstuhl, Holzdielenböden, Holzbrettertüren mit profilierten Holzrahmungen und der Rauchfang – die ‚Haascht‘ – überliefert sind **(AUT)**.

Der Zugang zum Keller erfolgt über die bereits erwähnte Tür in der Westfassade, die über eine anschließende Betontreppe und durch eine Holzbrettertür mit Sandsteingewände und abschließendem Rundbogen zu den drei gewölbten Kellerräumen führt **(AUT)**. Die Böden bestehen hier aus Lehm und die unverputzten Mauern lassen die Bruchsteine erkennen, mit denen sie gebaut wurden **(AUT, CHA)**.

Die Gaststätte, deren ursprünglicher Zugang über die Tür in der abgeschrägten Eckfassade erfolgte, wird heute über den Eingang des in der Ostfassade befindlichen Wohnbereichs erschlossen. Über die dort in der Eingangshalle links abgehende Tür gelangt man heute in das einen Raum umfassende Café. Hier finden sich umlaufender Stuck und eine Stuckrosette an der Decke, eine Holzvertäfelung ähnlich jener im Wohnbereich und kassettierte Türen **(AUT, CHA)**. Der Zugang zu den Räumen, die einst zum Kegeln und Tanzen genutzt wurden, erfolgt über zwei Stufen und eine vierflügelige kassettierte Tür mit hochrechteckigen Türfenstern im oberen Bereich **(AUT)**. Diese Fenster sind in unterschiedlich große rechteckige Strukturglasfelder sowie rote und blaue viereckige Glasfelder in den Ecken unterteilt **(AUT, CHA)**. Die fast die ganze Wandbreite einnehmende Tür, deren beiden mittleren Paneele als Schiebetür funktionieren und die vermutlich im Zuge der Vergrößerung um 1910 eingebaut wurde, wird von einer breiten kassettierten Laibung umrahmt **(AUT, ENT)**.¹¹

Der Gebäudekomplex bestehend aus der ehemaligen Gastwirtschaft ‚Café Heffenisch-Schiltges‘ und dem dazugehörigen Wohnhaus steht in unmittelbarer Nähe zum heutigen Dorfkern von Colmar-Berg an der Ecke der Avenue Gordon-Smith und der Straße An der Gaessel. Das Gebäude wurde um das Jahr 1884 erbaut und zeigt eine Vielzahl zeittypischer Bauelemente. Die Gestaltung der Außenfassaden ist nahezu komplett erhalten, wobei die Hauptfassade zudem eine Entwicklungsphase Anfang des 20. Jahrhunderts erkennen lässt. Durch die prägnante Eckfassade mit ihrer auffälligen Gestaltung und Ausrichtung zur Straßenkreuzung wird der Eingang zum Café hervorgehoben und in Szene gesetzt. Auch im Inneren zeigen Wohnhaus und Gaststätte authentische Baudetails wie Deckenstuck, Holzböden, kassettierte Türen, Wandvertäfelungen und einen Rauchfang. Aus der Umbauphase stammen vermutlich der Terrazzofußboden sowie die vierflügelige Trenntür. Aufgrund der Vielzahl charakteristischer Gestaltungselemente, die authentisch erhalten sind, sowie der noch ablesbaren Entwicklungsgeschichte ist dieser Gebäudekomplex bestehend aus Gastwirtschaft und Wohnhaus als erhaltenswertes Monument zu definieren und unter nationalen Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

¹¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 476. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156, 1910.*

Colmar-Berg | 23 + o. N., avenue Gordon Smith

Die sogenannte ‚Villa Peiffer‘ und der dazugehörige ehemalige Pferdestall stehen südlich des Ortszentrums von Colmar-Berg. Das um die 30 Ar große Grundstück der Villa liegt in Hanglage inmitten von Grünflächen und beachtlichem Baumbestand (**BTY**). Das Anwesen stößt im Westen an die Avenue Gordon Smith und im Osten an die Rue de Luxembourg. Das Wohnhaus wurde in der nordöstlichen Grundstückshälfte errichtet und der Stall im südwestlich gelegenen Eingangsbereich (**GAT**).

Die repräsentative Villa wurde im Jahr 1900 von Bernard Peiffer (1843-1923) – einem bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Paris ansässigen Luxemburger – gebaut.¹ Peiffer wird im damaligen Katasterregister, in der Kolonne in der die Berufsbezeichnung angegeben wird, als „propriétaire“ bezeichnet.² Bekannt als engagierter und geschätzter Bürger war er einer der Initiatoren und ersten Präsidenten der im Jahr 1882 in Paris gegründeten Société Grand-Ducale de Secours Mutuels La Luxembourgeoise.³ Diese allgemeinnützige Organisation machte es sich zum Ziel, die in Paris ansässigen Luxemburger*innen in allen Lebenslagen zu unterstützen.⁴ Auch der Peiffer verliehene Titel des Chevalier de l'ordre de la Couronne de chêne verschaffte ihm hohes Ansehen und eine gute Vernetzung in der gesellschaftlichen Oberschicht sowohl in Frankreich als auch in Luxemburg.⁵ Nach dem Tod seines Onkels Mathias Peiffer im Jahr 1889 unterstützte er dessen Witwe (Elodie Adelaïde Maufroy) bei der Führung ihres Hotels in der Passage La Madeleine in Paris.⁶ Die Villa in Colmar-Berg baute Bernard Peiffer als Sommerresidenz.⁷ Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs verlegte er seinen Hauptwohnsitz von Paris nach Colmar-Berg, wo er von 1912 bis 1921 das Amt des Bürgermeisters ausübte.⁸

Villa

Die Errichtung der ‚Villa Peiffer‘ Anfang des 20. Jahrhunderts im damals wenig besiedelten südlichen Ausgang von Colmar-Berg unterstreicht deren ursprüngliche Funktion als Rückzugs- und Erholungsort.

¹ Anonym, ‚Chez le Président de „La Luxembourgeoise“ à Paris‘, in: *L'Indépendance luxembourgeoise*, 05.01.1901, S. 3; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 410. Colmar-Berg. 23, avenue Gordon Smith. 185/1393*, 1903; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif supplémentaire. Colmar-Berg. 23, avenue Gordon Smith. 185/1393*, 1902; mündliche Auskunft vor Ort, am 13. August 2024: Auf dem Metallwimpel auf dem Turmdach steht die Jahreszahl „1900“.

² Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Tableau indicatif supplémentaire. Colmar-Berg. 23, avenue Gordon Smith. 185/1393*, 1902.

³ Anonym, ‚Chez le Président de „La Luxembourgeoise“ à Paris‘, in: *L'Indépendance luxembourgeoise*, 05.01.1901, S. 3; A. H., ‚Le cinquantenaire de la „Luxembourgeoise“‘, in: *L'Indépendance luxembourgeoise*, 02.03.1932, S. 3.

⁴ A. H., ‚Le cinquantenaire de la „Luxembourgeoise“‘, in: *L'Indépendance luxembourgeoise*, 02.03.1932, S. 3; Foveau de Courmelles, ‚A travers le Grand-Duché‘, in: *L'Indépendance luxembourgeoise*, 28.06.1899, S. 3.

⁵ Foveau de Courmelles, ‚A travers le Grand-Duché‘, in: *L'Indépendance luxembourgeoise*, 28.06.1899, S. 3.

⁶ Anonym, ‚Kunst in Consdorf‘, in: *Luxemburger Wort*, 01.10.1892, S. 2. Siehe hierzu den Text o. N., rue de Mertzig, *Kultbau, Begräbnisstätte und Mahnmal | Ensemble*, S. 89-111: Frau Peiffer hatte je zwei Fenster in den Kirchen von Consdorf (Mathias Peiffer war gebürtig aus Consdorf) und Colmar-Berg zum Andenken an ihren Mann und sich gestiftet. Die Fenster wurden im Pariser Glasmalereiatelier von Louis-Charles-Marie Champigneulle angefertigt. Mathias und Elodie Peiffer wurden beide in Colmar-Berg beigesetzt.

⁷ Anonym, ‚Pour les inondés‘, in: *L'Indépendance luxembourgeoise*, 30.03.1910, S. 3; Anonym, ‚Colmar-Berg‘, in: *L'Indépendance luxembourgeoise*, 06.09.1907, S. 3.

⁸ Anonym, ‚Dans le pays. Décès de M. Bernard Peiffer‘, in: *L'Indépendance luxembourgeoise*, 06.04.1923, S. 2; Anonym, ‚Kunst in Consdorf‘, in: *Luxemburger Wort*, 01.10.1892, S. 2; Fr. Fr. (François Frising), ‚Vom Dorf zum Industrieort‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 57-63, hier S. 63.

In ihrer damals isolierten Lage setzte sich die aufwendig gestaltete Sommerresidenz im Panorama der südlichen Ortslandschaft visuell deutlich ab und vermittelte anhand ihrer repräsentativen Gestaltung den gesellschaftlichen Rang ihres Bauherrn.⁹ Für die Gestaltung seines Zweitwohnsitzes wählte Peiffer einen eklektischen Stil, der sowohl Merkmale vergangener Stilrichtungen und somit einer historistischen Formsprache zeigt, als auch solche, die der *Architecture de villégiature* zuzuschreiben sind.¹⁰ Letztgenannter Baustil definiert sich über komplexe Grundriss- und Dachformen, asymmetrische Fassaden mit unterschiedlich breiten Spannweiten sowie verschiedene Formen und Größen der Öffnungen und Terrassen.¹¹ Auch die Effekte der Polychromie und das Kombinieren verschiedener Baumaterialien sind typisch für diesen Architekturstil.¹² Weiterhin werden Dekorelemente wie Ziegel, Keramik oder Naturstein durch einen dezenten Fassadenputz hervorgehoben.¹³ Viele dieser Merkmale finden sich an der ‚Villa Peiffer‘, die aus einem architektonischen Standpunkt betrachtet wenig Bezug zur lokalen Bauweise hat und somit als formal seltenes Wohnhaus in Colmar-Berg und Umgebung anzusehen ist (**SEL**). Über den Architekten der Villa konnten anhand der vorliegenden Quellen keine Informationen gefunden werden.

Das Grundstück des Wohnhauses wird zur Avenue Gordon Smith hin von einer brusthohen, mit 13 gemauerten Pfeilern bestückten Trennmauer mit Dreiecksabdeckungen aus roten Backsteinziegeln eingefriedet. Wegen einer Straßenverbreiterung Anfang der 1990er-Jahre wurde die ursprüngliche Mauer, die verputzt und aus Sandsteinbruchsteinen gebaut war, um einen Meter nach hinten versetzt.¹⁴ Wie in der ursprünglichen Mauer ist auch hier etwa in der Mitte ein Fußgängereingang mit Eisentor integriert worden.¹⁵ Ebenso wurde am südwestlichen Grundstücksende die breite zweiflügelige Toreinfahrt übernommen.¹⁶ Von diesem Haupttor führt ein heute geteilter Weg am ehemaligen Pferdestall vorbei zu dem höher gelegenen Wohnhaus mit umliegenden Grünflächen und Bäumen (**AUT, CHA**). Dem Zeitgeist der Jahrhundertwende entsprechend setzt sich das repräsentative Hauptgebäude aus drei kompakten und ineinander verschachtelten Baukörpern mit unterschiedlichen Kubaturen zusammen. Ein imposanter viereckiger Treppenturm ragt mit seiner östlichen

⁹ Anonym, *Colmar-Berg 1907*, [Postkarte], hrsg. von Chr. Krantz, Collection des cartes postales de la Bibliothèque nationale du Luxembourg, Nr.6953, Luxemburg, 1907.

¹⁰ grandpoitiers.fr, *Architecture de villégiature fin XIXe & mi-XXe siècle*, grandpoitiers.fr/fileadmin/Médias_par_groupes_de_contributeurs/Habitat_et_urbanisme/Patrimoine_architectural/Fiche_conseil_5_Architecture_villégiature_fin_XIXe_mi-XXe_siecle.pdf, 2016, (29.10.2024); Thiollet-Monsénégro, Véronique, Agence Bretagne Presse, *La prise en compte du patrimoine dans la PLU. L'architecture balnéaire*, abp.bzh/pdfs/a/architecturebalneaire.pdf, 2007, (08.11.2024).

¹¹ grandpoitiers.fr, *Architecture de villégiature fin XIXe & mi-XXe siècle*, grandpoitiers.fr/fileadmin/Médias_par_groupes_de_contributeurs/Habitat_et_urbanisme/Patrimoine_architectural/Fiche_conseil_5_Architecture_villégiature_fin_XIXe_mi-XXe_siecle.pdf, 2016, (29.10.2024); Malderle, Michael, ‚Sommerfrisch villen im Ausseerland‘, in: *ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, hrsg. von Bundesdenkmalamt; Mahringer, Paul, Jahrgang 74, Heft 3/4, Wien, 2020, S. 38-49, hier S. 43ff.: Es ist anzunehmen, dass Peiffer, der international gut vernetzt war, Kenntnis von Villen im Stil der *Architecture de villégiature* aus Frankreich oder anderen europäischen Ländern hatte.

¹² groupes_de_contributeurs/Habitat_et_urbanisme/Patrimoine_architectural/Fiche_conseil_5_Architecture_villégiature_fin_XIXe_mi-XXe_siecle.pdf, 2016, (29.10.2024).

¹³ grandpoitiers.fr, *Architecture de villégiature fin XIXe & mi-XXe siècle*, grandpoitiers.fr/fileadmin/Médias_par_groupes_de_contributeurs/Habitat_et_urbanisme/Patrimoine_architectural/Fiche_conseil_5_Architecture_villégiature_fin_XIXe_mi-XXe_siecle.pdf, 2016, (29.10.2024).

¹⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, am 13. August 2024; Anonym, *Villa Peiffer Colmar-Berg*, [Postkarte], hrsg. von F. Scharff-Vanière, Privatsammlung Fernand Gonderinger, Luxemburg, o. J.

¹⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 13. August 2024.

¹⁶ Anonym, *Villa Peiffer Colmar-Berg*, [Postkarte], hrsg. von F. Scharff-Vanière, Privatsammlung Fernand Gonderinger, Luxemburg, o. J.

Gebäudeecke in den anschließenden mittleren Kubus hinein **(AUT, CHA)**. Dieser Kubus wiederum ist an einen dazu querstehenden rechteckigen Baukörper angeschlossen **(AUT, CHA)**.

Der Zugang zur Villa erschließt sich über die markante Südseite des Treppenturms **(AUT, CHA)**. Über eine vorgelagerte Sandsteintreppe, von der die letzten sechs Stufen mit den ebenfalls aus Sandstein gefertigten geschwungenen Seitenmauern authentisch überliefert sind, gelangt man zur Haupteingangstür **(AUT)**. Die heutige Haustür aus dem Jahr 2008 ist eine identische Kopie eines historischen Vorgängers.¹⁷ Das Vorbild für diese Nachahmung war jene Tür aus einer Umbauphase, die möglicherweise in der Zeit zwischen 1930 und 1950 stattgefunden hat, nachdem die Villa im Jahr 1927 versteigert worden war und den Besitzer gewechselt hatte.¹⁸ Eine ausladende Rahmung mit profilierten Gesimsen, Konsolen, Kanneluren und Kragsteinen sowie einer profilierten Verdachung – Elemente, die unter anderem an die Formensprache der Renaissance erinnern – umgeben die Eingangstür **(AUT, CHA)**. Darüber steht – ähnlich wie an manchen Kirchenportalen – ein doppeltes neoromanisch anmutendes Rundbogenfenster mit einem aus Sandstein gefertigten Gewände nebst Mittelpfosten, seitlichen Dekorsteinen, Konsolen und abschließendem Rundbogengesims mit vasenähnlichem Aufsatz **(AUT, CHA)**. Das Rundbogengesims schließt an beiden Seiten an das Sandsteingurtgesims des Turms an **(AUT, CHA)**. Im Obergeschoss der Turmsüdseite steht ein hochrechteckiges Bleiglasfenster mit profilierter, ausladender Fensterbank **(AUT, CHA)**. Sein Sandsteingewände mit Ohrung und segmentbogigem Abschluss mit einem schlusssteinähnlichen, übergreifenden Dekorelement ist in Jugendstilmanier ausgeführt worden, und zwar ausschließlich an den Turmfenstern im Obergeschoss **(AUT, CHA)**. Den Fassadenabschluss des Turms bildet ein breites Sandsteingurtband mit profilierten Ecksteinen und einem ausladenden Gesims darüber, die zusammen dem Turm einen wehrhaften Charakter verleihen **(AUT, CHA)**. Ein anschließender Fries aus Keramikfliesen mit Blumenmotiv schafft den Übergang zu dem ebenfalls in Anlehnung an die *Architecture de villégiature* gestalteten Turmabschluss mit Mauerwerk und Zahnfries aus roten Backsteinziegeln und aufwendig gedrechselten Holzkragstützen **(AUT, CHA)**. An der Süd- und Westseite der Turmspitze ragt je ein Fenster vom Mauerwerk des Turmabschlusses bis ins Dach hinein, das von einem eigenen aus dem Hauptdach hervortretenden Zeltdach bekrönt wird **(AUT)**.

So wie der Turm sind auch die übrigen Bauvolumen auf eklektische Art und Weise gestaltet worden und zeigen sowohl Elemente einer städtischen wie auch einer ländlichen Architektur **(CHA)**. Diese restlichen kompakten Baukörper erheben sich an der West- und Südfront über einem Sockel aus bossierten Sandsteinquadern **(AUT, CHA)**.¹⁹ Im Zuge der oben erwähnten Umbauphase in den 1930er-Jahren wurde in der rechten Achse der Westansicht ein Anbau errichtet: Auf Sockelebene entstand eine Garage und auf Erdgeschossniveau ein zusätzlicher Wohnraum inklusive einer offenen Terrasse mit Sandsteinbalustrade **(ENT)**.²⁰ Das durch diese Erweiterung nun verdeckte markante Zwillingsfenster mit Bleiverglasung im Erdgeschoss war ein einzigartiger neoklassizistischer Bestandteil des Dekorprogramms der Westfassade **(AUT)**. Diese beiden Fensteröffnungen werden von

¹⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 13. August 2024.

¹⁸ Eichhorn, Ed., ‚Villa-Versteigerung zu Colmar-Berg, im Café Heffenisch‘, in: *Luxemburger Wort*, 27.06.1927, S. 11; Anonym, *Villa Peiffer Colmar-Berg*, [Postkarte], hrsg. von F. Scharff-Vanière, Collection des cartes postales de la Bibliothèque nationale du Luxembourg, Nr. 4188, Luxemburg, o. J.; Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatbesitz Marie-Paule Hoffmann, Colmar-Berg, o. J.

¹⁹ Weil das Wohnhaus in Hanglage gebaut wurde, ist der Sockel – und somit auch das sich auf dieser Ebene befindende Kellergeschoss – an der Westseite komplett und an der Nord- und Südseite zum Teil sichtbar, liegt aber an der Ostseite komplett unterirdisch. Mündliche Auskunft vor Ort, am 13. August 2024: Auf der Ostseite wurde die Terrasse im Jahr 1993 verbreitert.

²⁰ Vgl. Anonym, *Villa Peiffer Colmar-Berg*, [Postkarte], hrsg. von F. Scharff-Vanière, Collection des cartes postales de la Bibliothèque nationale du Luxembourg, Nr. 4188, Luxemburg, o. J.; Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatbesitz Marie-Paule Hoffmann, Colmar-Berg, o. J.

Dreiviertelsäulen mit gefasten und senkrecht eingekerbten Sockeln, Basen mit Rundstabprofil und Hohlkehlen sowie toskanisch anmutenden Kapitellen und gefasten profilierten Korbbögen gerahmt und sind nun im Innenraum erhalten **(AUT, CHA)**. Ein Scheibenornament steht zwischen den beiden Korbbögen **(AUT, CHA)**. Das Gesamtbild dieses Doppelfensters erinnert an eine Loggia. Anfang des 20. Jahrhunderts gehörten Loggien zu beliebten und oft verwendeten Bauelementen in einer Villa oder Sommerresidenz.²¹

Typisch für die Architecture de villégiature sind auch die unterschiedlichen Formen, Größen und Dekorelemente der Fenster- und Türöffnungen **(AUT, CHA)**.²² Im Erdgeschoss des Wohnhauses sind die Brüstungsfelder der Fenster mit kassettierten rechteckigen Hochreliefs ausgestattet **(AUT, CHA)**. Die Rahmungen schließen mit schlusssteinähnlichen Dekorsteinen in den segmentbogigen Abschlüssen ab **(AUT)**. Der Großzahl der Öffnungen ist gemeinsam, dass sie aus rotem Sandstein gefertigt sind und mehrere Ohrungen aufweisen **(AUT, CHA)**. Ein Sandsteingesims markiert die Trennung von Erd- und Obergeschoss und umläuft alle Baukörper **(AUT, CHA)**. Die Fassadenecken sind im Erdgeschoss teilweise breit gefast und im Obergeschoss mit abgesetzten Abrundungen gestaltet worden **(AUT)**. Im Obergeschoss wiederholt sich eine Reihe der Gestaltungsmerkmale des Erdgeschosses, allerdings sind die Brüstungsfelder mit dekorativen Jugendstil-Keramikfliesen ausgestattet, und die zwei Konsolen im Sturz eines jeden Fensters unterliegen einem das gesamte Gebäude umlaufenden Sandsteingesims **(AUT, CHA)**. Darüber erhebt sich ein im Jugendstil gefertigter Keramikfliesenfries mit Zitrusfrüchte-Motiv und einer ausladenden und stark profilierten Holztraufe mit dekorativen Holzkonsolen **(AUT, CHA)**. Die teils verspielten Dachkonstruktionen über den drei unterschiedlich konzipierten Baukörpern zeigen wesentliche Unterschiede **(AUT)**. Dem Turm ist ein spitzes Zeltdach mit Aufschiebling aufgesetzt, aus dem die zwei bereits erwähnten, markant hervorstehenden Gauben mit kleineren Zeltdächern hervortreten **(AUT, CHA)**. Das mittlere Volumen sticht durch ein Mansardenwalmdach hervor, und dem querliegenden Bau ist ein Satteldach aufgesetzt **(AUT, CHA)**. Zudem sind die beiden letztgenannten Dächer mit Kaminschächten aus roten Backsteinziegeln, Dachgauben mit geschwungenem Satteldach und floralem Dekor im hölzernen Dreiecksgiebel, Holzkonsolen sowie Dachschmuck aus Zink versehen **(AUT, CHA)**. Dekorative vorgehängte Dachgiebelverzierungen aus Holz, die auf Holzkonsolen ruhen und zu den typischen Merkmalen einer Sommerresidenz Anfang des 20. Jahrhunderts zählen, zieren die Giebel der West- und Ostfassaden **(AUT, CHA)**.²³

Wie das Äußere so spiegelt auch das repräsentative Innere der Villa den gesellschaftlichen Rang des Bauherrn wider. Im Zuge der Versteigerung im Jahr 1927 wurde die Sommerresidenz wie folgt beschrieben: „Die Villa enthält: Im Sous-sol: Waschküche mit zwei Waschbrunnen und zwei geräumigen Kellern; Im Erdgeschoss: schönes Vestibule, grossen Speisesaal, Salon, Fumoir und Küche; Auf dem Stockwerk: Vestibule und fünf schöne Zimmer; Auf dem Dachgeschoss: 3 schöne Mansarden und geräumige Speicher. W.C. und Wasserleitung auf jedem Stockwerk. Elektrisches Licht in Haupt- und Nebengebäude.“²⁴ Der durch den Anbau an der Westfassade entstandene zusätzliche Wohnraum

²¹ grandpoitiers.fr, *Architecture de villégiature fin XIXe & mi-XXe siècle*, grandpoitiers.fr/fileadmin/Médias_par_groupes_de_contributeurs/Habitat_et_urbanisme/Patrimoine_architectural/Fiche_conseil_5_Architecture_villégiature_fin_XIXe_mi-XXe_siecle.pdf, 2016, (29.10.2024).

²² grandpoitiers.fr, *Architecture de villégiature fin XIXe & mi-XXe siècle*, grandpoitiers.fr/fileadmin/Médias_par_groupes_de_contributeurs/Habitat_et_urbanisme/Patrimoine_architectural/Fiche_conseil_5_Architecture_villégiature_fin_XIXe_mi-XXe_siecle.pdf, 2016, (29.10.2024).

²³ Thiollot-Monsénégo, Véronique, Agence Bretagne Presse, *La prise en compte du patrimoine dans la PLU. L'architecture balnéaire*, abp.bzh/pdfs/a/architecturebalneaire.pdf, 2007, (08.11.2024), S. 26.

²⁴ Eichhorn, Ed., ‚Villa-Versteigerung zu Colmar-Berg, im Café Heffenisch‘, in: *Luxemburger Wort*, 27.06.1927, S. 11.

ist hier noch nicht erwähnt, was bestätigt, dass dessen Hinzufügung erst nach 1927 erfolgte. Die Grundstruktur aller anderen um die große Eingangshalle gruppierten Räume ist authentisch erhalten **(AUT, CHA)**. Im Erdgeschoss dominieren zudem unterschiedliche, hochwertige Materialien, wie sehr aufwendig gestaltete Terrazzoböden, Holzdielenböden sowie zwei- bis vierflügelige kassettierte Holztüren mit teils profiliertem und gezahntem Verdachungsgesims oder flachbogigem Oberlicht und Bleiglasfenstern **(AUT, CHA)**. Neben dem profilierten floralen historistischen Deckenstück des heutigen Esszimmers sind zusätzlich der ebenfalls profilierte neoklassizistische Deckenstück mit Eierstab, stilisiertem Pflanzenschmuck und Flechtbändern sowie die stuckierte Balkendecke im Wohnzimmer überliefert **(AUT, CHA)**. Eine neobarocke Marmorumrahmung mit Voluten, Akanthusblättern, weiterem floralem Dekor und geschwungener profilierter Abschlussplatte um den einst offenen Kamin ziert die Südwand des Wohnzimmers **(AUT, CHA)**. Die zweifarbigen Fliesen in der Küche könnten aus der Umbauphase aus der Zeit zwischen 1930 und 1950 stammen **(CHA, ENT)**.

Eine viertelgewendelte Eichenholzterrasse mit Zwischenpodesten und einem Geländer mit Holzhandlauf und schmiedeeisernen Stäben, die vermutlich aus den Colmar-Berger Eisenwerken stammen, führt ins Obergeschoss **(AUT, CHA)**.²⁵ Bleiglasfenster unterschiedlicher Formen und Größen sowie eine kassettierte Wandvertäfelung zieren das im Turm untergebrachte Treppenhaus **(AUT, CHA)**. Die Raumaufteilung im Obergeschoss ist größtenteils erhalten geblieben **(AUT, CHA)**. Weiterhin sind kassettierte Holztüren mit tiefen Laibungen oder Holzzargen, Holzfußböden sowie Decken mit umlaufendem profiliertem Stuck überliefert **(AUT, CHA)**. In dem Zimmer, dem durch den Anbau im Erdgeschoss eine Terrasse vorgebaut wurde, wurde das mittlere Fenster während der Umbauphase um die Mitte des 20. Jahrhunderts durch eine Tür ersetzt **(ENT)**.

Im Dachgeschoss sind drei Mansardenzimmer mit kassettierten Holztüren und Holzlaibungen, Tannenholzböden und umlaufendem profiliertem Deckenstück sowie der zweigeschossige Speicher mit dem gut erhaltenen und aufwendig gebauten Nadelholzdachstuhl und Tannenholzböden überliefert **(AUT, CHA)**.

Der Keller der Villa ist über eine Holzterrasse links neben dem Hauseingang zugänglich und in mehrere Räume aufgeteilt **(AUT)**. Zwei von diesen Räumen zeigen ein je in unterschiedliche Richtung verlaufendes Tonnengewölbe **(AUT, CHA)**. In zwei weiteren Räumen ist eine preußische Kappendecke überliefert und der Boden ist mit Walzbetonplatten belegt **(AUT, CHA)**. Ebenfalls überliefert sind mehrere Holzfenster und -türen **(AUT, CHA)**. Eine der Türen ist zweiflügelig und wurde mit einem schmiedeeisernen Dekorgitter vor dem Türfenster versehen **(AUT, CHA)**. Die nach Norden liegende Garage und die darüberliegende Terrasse wurden im Jahr 1993 komplett neu aufgebaut und um eine Fensterachse erweitert.²⁶

Stall

Direkt hinter dem Haupteingangstor des Villageländes steht in Hanglage der ehemalige eingeschossige und siebenachsige Pferdestall **(AUT, GAT)**. Über einem L-förmigen Grundriss erhebt sich das in fünf Tür- und zwei Fensterachsen gegliederte Erdgeschoss **(AUT)**. Alle Öffnungen zeigen rote Backsteinrahmungen, die allesamt auf Sturzebene miteinander verbunden sind **(AUT, CHA)**. Weitere, zum Teil zugemauerte oder vergitterte Öffnungen sind an der West-, Süd- und Ostfassade auszumachen **(AUT)**. Auch ist an der Ostseite ein ehemaliger Backofen angebaut **(AUT, CHA)**. Wie am Turm der Villa und an den Pfeilern der Einfriedungsmauer findet sich an der Nord- und Westfassade des Stalls ein mehrreihig gezahnter Fries aus roten Backsteinziegeln, der das Erdgeschoss abschließt

²⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 13. August 2024.

²⁶ Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Privatbesitz Marie-Paule Hoffmann, Colmar-Berg, 1981.

(AUT, CHA). Das darüberliegende Dachgeschoss zeichnet sich an der westlichen und nördlichen Fassade durch eine Holzbretterwand mit mehreren Öffnungen aus **(AUT)**. Zu diesen Öffnungen zählen Holzbrettertüren, von denen eine ins Dach hineinragt und dort in einer Schleppgaube integriert ist **(AUT, CHA)**. In der abgeschrägten Gebäudeecke durchbricht ein Zwerchhaus mit Satteldachabschluss sowie einem mit Holzfries verzierten Ortgang und darunter integriertem hochrechteckigem Fenster das Hauptdach **(AUT)**. Dem weit überstehenden, in unterschiedlichen Höhen gebauten und mit Schiefer gedeckten Krüppelwalmkehldach ist ein gezahnter Holzfries unterlegt **(AUT, CHA)**.

Im Inneren des Pferdestalls ist ebenfalls eine Vielzahl authentischer Bauelemente erhalten. Im Erdgeschoss liegen metallene Türschwellen vor den Türen, die Böden sind mit den für einen Stall aus den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts typischen roten Backsteinziegeln ausgelegt und für die Decken wählte man die Technik der preußischen Kappendecke **(AUT, CHA)**. Besonders hervorzuheben ist im Erdgeschoss der überlieferte Backofen mit Sandsteinumrahmung in der Ostwand und dem darüberstehenden Rauchfang, der ‚Haascht‘ **(AUT)**. Eine einfache Holzterasse führt ins Dachgeschoss **(AUT, CHA)**.

Das als Villa konzipierte und an den Stil der *Architecture de villégiature* angelehnte Wohnhaus mit zugehörigem ehemaligem Stall steht südlich des Ortszentrums von Colmar-Berg in der Avenue Gordon Smith. Es wurde im Jahr 1900 im Auftrag von Bernard Peiffer als dessen von Grünflächen und beachtlichem Baumbestand umgebene Sommerresidenz gebaut. Das durch seinen markanten, fast wehrhaften Turm schon aus der Ferne sichtbare Villengebäude zeichnet sich sowohl mit Blick auf seine Kubatur als auch auf seine Innen- und Außengestaltung durch eine Vielzahl zeit- und stiltypischer Architekturelemente aus: verschachtelte Baukörper, komplexe Grundriss- und Dachformen, asymmetrische Fassaden, aufwendig und dekorativ gestaltete Sandsteinrahmungen, umlaufende Sandstein- und Keramikfliesenfrieze, Bleiglasfenster, Terrassen, gedrechselte Holzkonsolen und vorgehängte Dachgiebelverzierungen. Im Villeninneren sind Holzböden, handwerklich in hoher Qualität ausgeführte Terrazzoböden, Stuckdecken, Holztüren, eine Holzterasse und ein komplexer Dachstuhl ebenfalls größtenteils authentisch erhalten. Die nach 1927 stattgefundene Erweiterung der Villa durch den Anbau an der Westfassade wurde der Formensprache der restlichen Baukörper angepasst, ebenso die Vergrößerungen der Terrassen an den Nord- und Ostseiten in den 1990er-Jahren. Auch der Stall zeigt bis heute architektonische Elemente, die charakteristisch für den Bautypus wie auch die Entstehungszeit sind. Aufgrund der zuvor dargelegten Merkmale ist dieses Objekt seit dem 13. September 2022 als *Patrimoine culturel national* unter Schutz gestellt.²⁷ Nach Abschluss der Inventarisierungsarbeiten in der Gemeinde Colmar-Berg kann bestätigt werden, dass das hier beschriebene Wohnhaus mit Stall noch immer die notwendigen Kriterien erfüllt, um als *Patrimoine culturel national* zu gelten und entsprechenden Schutz zu genießen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

²⁷ Institut national pour le patrimoine architectural, *Colmar-Berg. 23, avenue Gordon Smith*, Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), Protection juridique, classement comme patrimoine culturel national, 2022.

Colmar-Berg | 59, avenue Gordon Smith

Das historistisch geprägte Wohnhaus, die sogenannte ‚Villa Schoeller‘, mit seinem rechts anschließenden Wirtschaftsgebäude steht südlich des Zentrums von Colmar-Berg und somit in der Nähe des Reifenherstellers Goodyear (**GAT**). Das nahezu ein Hektar große Grundstück der in den 1860er-Jahren gebauten Villa mit beachtlichem Garten stößt im Westen an die Avenue Gordon Smith (**BTY**).¹ Im Osten reicht das ansteigende Gelände bis an die Rue de Luxembourg, wo ein Waldstreifen die Grenze zu den Nachbargrundstücken bildet.

Bauherr der Villa war Alfred Schoeller (1834-1892), ein Industrieingenieur, der im Jahr 1863 zusammen mit François Majerus eine Gießerei in Colmar-Berg aufbaute (**SOH**).² Die Gießerei entstand im Zusammenhang mit der Entwicklung der Eisenhütte, die Mitte des 17. Jahrhunderts von Jean Piret dort, wo heute der älteste Teil der Goodyear-Fabrikgebäude steht, in Colmar-Berg gegründet worden war und fast zwei Jahrhunderte später, im Jahr 1845, von König-Großherzog Wilhelm II. von Holland erworben und betrieben wurde.³ Im Jahr 1862 vermietete Wilhelm III. die Eisenhütte an die Brüder Servais und bereits ein Jahr später wurden die einzelnen Produktionszweige der Hütte aufgeteilt: Schoeller und Majerus erwarben die Gießerei und die Konstruktionswerkstatt, um damit ihren eigenen, unter dem Namen Majerus-Schoeller bekannten Betrieb zu etablieren und erfolgreich zu leiten.⁴ Es ist anzunehmen, dass dieser Umstand sowie die Heirat von Alfred Schoeller mit Maria Marchand im Jahr 1867 zum Bau der Fabrikantenvilla in den 1860er-Jahren führte.⁵ Die Gießerei wurde nach dem Tod von Alfred Schoeller von dessen Schwiegersohn Mathias Treinen und der Witwe von François Majerus weitergeführt und schließlich im Jahr 1919 aufgelöst.⁶ Treinen ersteigerte die ‚Villa Schoeller‘ im Jahr 1914.⁷ Zu dieser Zeit erstreckte sich das Grundstück, auf dem das Anwesen

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 258. Colmar-Berg. 59, avenue Gordon Smith. 159/1481*, 1868.

² Wurth-Majerus, Paul, ‚Hundert Jahre Gas in der Stadt Luxemburg, Annexe IV. Biografische und andere Notizen‘, in: *Ons Hémecht*, Jahrgang 44, Heft 1, Luxemburg, Januar 1938, S. 3-61, hier S. 49f.; Eyschen, Paul, ‚Loi du 6 mai 1876, qui accorde la naturalisation à M. Henri-Alfred Schoeller, ingénieur-industriel à Colmar-Berg‘, in: *Memorial des Großherzogthums Luxemburg*, Heft 53, Luxemburg, 12. August 1876, S. 476; Ottelé, Jean-Marie, industrie.lu, Schoeller Alfred, ingénieur Colmar-Berg (Luxembourg), industrie.lu/SchoellerAlfred.html, 2005, (09.10.2024).

³ Fr. Fr. (François Frising), ‚Das Alte Eisenwerk Colmar-Berg‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 51-55, hier S. 51f.; Ottelé, Jean-Marie, industrie.lu, *Eisenhütte Colmar-Berg*, industrie.lu/usinecolmar.html, 2005, (11.10.2024); Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 549. Colmar-Berg. Avenue Gordon Smith (Goodyear). 622/2275*, 1952.

⁴ Fr. Fr. (François Frising), ‚Das Alte Eisenwerk Colmar-Berg‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 51-55, hier S. 54.

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 258. Colmar-Berg. 59, avenue Gordon Smith. 159/1481*, 1868; Ottelé, Jean-Marie, industrie.lu, *Schoeller Alfred, ingénieur Colmar-Berg (Luxembourg)*, industrie.lu/SchoellerAlfred.html, 2005, (09.10.2024); Klopfer, Anja Nadine, ‚Villa‘, in: Seidl, Ernst (Hrsg.), *Lexikon der Bautypen. Funktionen und Formen der Architektur*, Stuttgart, 2012 (durchgesehene und aktualisierte Ausgabe von 2006), S. 530-540, hier S. 533.

⁶ Eyschen, Paul, ‚Loi du 6 mai 1876, qui accorde la naturalisation à M. Henri-Alfred Schoeller, ingénieur-industriel à Colmar-Berg‘, in: *Memorial des Großherzogthums Luxemburg*, Heft 53, Luxemburg, 12. August 1876, S. 476. Zum Andenken an Alfred Schoeller stiftete seine Familie das Bleiglasfenster mit der Aufschrift ‚Familia Schoeller Ex Colmar. MDCCCLXXXII‘ (1892) in der Kirche von Colmar-Berg. Siehe hierzu den Text o. N., rue de Mertzig, *Kultbau, Begräbnisstätte und Mahnmal | Ensemble*, S. 89-111.

⁷ Anonym, ‚Lokales, Colmar-Berg‘, in: *Luxemburger Wort*, 16.01.1914, S. 4.

steht, bereits von der heutigen Avenue Gordon Smith bis zu der weiter oben liegenden Rue de Luxembourg.⁸

Garten

Entlang der Avenue Gordon Smith wird die Fabrikantenvilla und der sie umgebende Garten von einer hüft- bis schulterhohen Sandsteinmauer mit Sandsteinabdeckplatten eingefriedet (**AUT**). Der einst hier auf halber Länge der Mauer eingefügte Fußgängerzugang wurde aufgegeben und zugemauert. Die zwei Pfeiler, die diesen Eingang flankierten, wurden an anderer Stelle auf dem Gelände neu aufgestellt und sind somit erhalten geblieben (**AUT**).⁹ Das gusseiserne Mauergeländer wurde komplett abgebaut.¹⁰ Nur einige Metallbolzen zeugen noch von dessen einstiger Existenz. Die breite Einfahrt am linken Ende der Mauer wird von zwei kannelierten achteckigen Sandsteinpfeilern mit Sockeln und spitz zulaufenden Abschlüssen flankiert, auf denen je eine gusseiserne Vase thront (**AUT, CHA**). Im Zuge der Renovierungsarbeiten des Wohnhauses Ende der 1980er-Jahre wurde die Einfahrt verbreitert.¹¹ Ein vom Torbereich ansteigender geteilter Weg führt links in den oberen und rechts in den unteren Gartenbereich sowie zum Wohnhaus mit seinem Nebengebäude.¹² Die Wege im unteren Teil des Gartens wurden ebenfalls in den 1980er-Jahren neu angelegt, das dortige Gelände wurde teilweise abgetragen, um leichtere Zugänge und später den Bau von Terrassen und einem Wintergarten zu ermöglichen.¹³ Im oberen Bereich sind die Pfade, zwei Sandsteintreppen und verschiedene Sandsteinmauern authentisch überliefert (**AUT**).¹⁴ Auch einige der im Garten stehenden Bäume, Sträucher und Hecken, die in der Bauzeit des Anwesens angepflanzt wurden, sind bis heute erhalten.¹⁵

Wohnhaus

Die dreiaxige, zweigeschossige Westfassade des Wohnhauses erhebt sich über einem das gesamte Haus umfassenden Sockel aus gestockten roten Sandsteinquadern (**AUT, CHA**). Im Sockelbereich sind drei hochrechteckige Kellerfenster mit gefasten Sandsteinrahmungen und dekorativen Metallgittern integriert (**AUT, CHA**). Ein Kratzeisen ist am rechten Fassadenrand überliefert (**AUT, CHA**). Die Fenster im Erdgeschoss wurden mit profilierten Sandsteingewänden und Fensterbänken, die auf profilierten Konsolen ruhen, versehen (**AUT, CHA**). Ein filigranes Rundstabprofil schließt die Fensterrahmung im oberen Bereich ab (**AUT**). Im Obergeschoss entspricht nur das mittlere Fenster denen im Erdgeschoss. Die Fenster links und rechts zeigen keine umgreifende Rundstabprofilierung. Die Fensterbänke der

⁸ Brincour, Ernst, 'Immobilier-Versteigerung zu Colmar-Berg, im Café Calmus', in: *Luxemburger Wort*, 26.12.1913, S. 7; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 550. Colmar-Berg. 59, avenue Gordon Smith. 159/1481*, 1953: Die Grundstückserweiterung wurde erst 1953 auf dem Katasterplan vermerkt.

⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

¹⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024; Anonym, *Villa Schoeller. Colmar-Berg*, [Postkarte], hrsg. von Hofphotograph Grieser Kunstverlag Luxemburg, Collection des cartes postales de la Bibliothèque nationale du Luxembourg, Nr. 5753, Luxemburg, o. J.: abgestempelt am 31.01.1912.

¹¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

¹² Wie aus Katastrauszügen der Jahre 1868 und 1953 sowie aus einer Immobilienanzeige von 1913 hervorgeht, wuchs das die Villa umgebende Gelände im Laufe der Jahrzehnte zu einer ansehnlichen Gartenanlage an: Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 258. Colmar-Berg. 6, avenue Gordon Smith. 99/2156*, 1868; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 550. Colmar-Berg. 59, avenue Gordon Smith. 159/1481*, 1953; Brincour, Ernst, 'Immobilier-Versteigerung zu Colmar-Berg, im Café Calmus', in: *Luxemburger Wort*, 26.12.1913, S. 7.

¹³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

¹⁴ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

¹⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

drei Fenster sind einfach und ohne Konsolen gehalten **(AUT)**. Umgreifende Eckquaderungen sowie Lisenen, die unterhalb des Giebelansatzes in einen Rundbogenfries übergehen, bilden die markante Fassadengliederung **(AUT, CHA)**. Die Westfassade schließt mit einem Dreiecksgiebel mit umrahmendem Sandsteinprofil ab. Das Giebelbinnenfeld ist mit geschwungenen Sandsteinelementen und einer zentral sitzenden kreisrunden Lüftungsöffnung aus Sandstein mit eingeschriebenem stehendem Kleeblattdekor ausgestattet **(AUT, CHA)**. Dem Satteldach mit deutlichem Überstand sowie allen übrigen Dachteilen, ist zu allen Seiten hin ein Ortgang mit Zierstirnbrettern vorgehängt **(AUT)**. Etwas zurückversetzt von der Hauptfassade ist an deren Südseite ein einachsiger Bau angegliedert. Eine Sandsteintreppe mit gemauerter Sandsteinwange auf der rechten Seite und sechseckigem Antrittspfoßen (Letzterer ist eine Zweitverwendung des Pfeilers, der von dem ehemaligen Fußgängereingang hierher versetzt wurde) führt zum Haupteingang des Wohnhauses **(AUT)**.¹⁶ Die zweiflügelige hölzerne Haustür mit dem authentisch überlieferten Oberlicht mit mehrfarbigem Glas und dekorativem Muster aus gusseisernen Elementen wird von einem profilierten Sandsteingewände mit Falz, Hohlkehle, angedeuteten Prellsteinen und Sandsteinschwelle umrahmt **(AUT, CHA)**.¹⁷ Alle Sandsteinelemente an den vier Hausansichten wurden vermutlich aus dem in der Gegend um Colmar-Berg typischen roten Sandstein, dem ‚Mäerzeger Steen‘, gehauen.¹⁸

An der schlichter gehaltenen dreiachsigen und zweigeschossigen Südfassade der Fabrikantenvilla sind alle Fenster- und Türgewände aus Sandstein hergestellt und mit Falz und Hohlkehle ausgestattet **(AUT, CHA)**. Der Oculus im Giebelfeld des Dachgeschosses zeigt eine einfache Sandsteineinfassung **(AUT, CHA)**. Eine 17-stufige Sandsteintreppe führt entlang der Südfassade in den höherliegenden Garten **(AUT)**.

Die zweigeschossige, zweiachsige Nordfassade zeigt ähnliche Architekturelemente wie die Westfassade: Der Sockel, die Fenster in Erd- und Obergeschoss sowie der als Tropfkante fungierende Holzfries unterhalb der Dachkante gleichen denen der Westfassade **(AUT)**. Im Giebelfeld der Nordseite sind zwei kleine hochrechteckige Fenster mit Sandsteingewänden und zusammenfassender Sandsteinfensterbank sowie ein abschließendes Giebelgesims unterhalb des Dachs zu erkennen **(AUT)**.

Die Ostfassade des Hauses wurde im Erdgeschoss wesentlich umgeändert: Die Außenmauer des nördlichen Teilbereichs der Ostansicht wurde um 2018 aufgebrochen, um dort den Anbau eines Wintergartens zu ermöglichen.¹⁹ Das Obergeschoss zeigt in diesem Bereich ein Fenster mit Sandsteingewände **(AUT)**.

Um 1900 wurde das Wohnhaus im südlichen Teilbereich der Ostfassade zum Garten hin um einen dreiachsigen und zweigeschossigen Bau vergrößert **(AUT, ENT)**.²⁰ Die Gestaltung der Fenster und

¹⁶ Das Glasdach und das Metallgeländer wurden erneuert. Der zweite versetzte Pfeiler steht an der Nordseite der Villa: mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

¹⁷ Die Haustür mit dem Glaseinsatz wurde nach Vorbild der ursprünglichen Tür erneuert: mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

¹⁸ Gemeng Mäerzeg, *De mäerzeger Steen*, mertzig.lu/de-maerzeger-steen, 2024, (23.10.2024); Lamberty, John, ‚De Mäerzeger Steen. Steinreich an Geschichte‘, in: *wort.lu*, wort.lu/luxemburg/steinreich-angeshichte/926066.html, 2018, (23.10.2024).

¹⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

²⁰ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024; Anonym, *Colmar-Berg. 59, avenue Gordon Smith*, [Fotografische Aufnahme], Institut national pour le patrimoine architectural (Luxemburg), subside à la restauration, o. J.: Die Aufnahme von 2002 zeigt diesen Anbau. Anonym, *Villa Schoeller. Colmar-Berg*, [Postkarte], hrsg. von Hofphotograph Grieser Kunstverlag Luxemburg, Collection des cartes postales de la Bibliothèque nationale du Luxembourg, Nr. 5753, Luxemburg, o. J.: bgestempelt am 31.01.1912. Auf der Postkarte ist zu erkennen, dass die Villa seinerzeit bereits nach Osten hin vergrößert war.

Türen sowie der Holzfries unterhalb des Satteldachs der Südseite dieses Gebäudeteils wurde jenen der südlichen Hausfassade angepasst (**AUT, ENT**). Das Oberlicht der in die Küche führenden Tür zeigt das gleiche gusseiserne Ornament wie der Haupteingang (**ENT**). Die Ostansicht dieses Anbaus wurde Anfang der 2000er-Jahre umgestaltet.²¹ In der Nordfassade sind im Ober- und Untergeschoss Fenster- und Türöffnungen mit gefasten Sandsteinrahmungen vorhanden (**AUT**).

Im Inneren der Villa ist die Grundstruktur größtenteils erhalten (**AUT**). Der Gebäudeteil, der um 1900 nach Osten hin angebaut wurde, verlangte im Erdgeschoss des Hauptgebäudes allerdings einige räumliche Änderungen: Um in die im Erdgeschoss des neuen Ostflügels integrierte Küche zu gelangen, wurde ein in westöstliche Richtung verlaufender Flur mit Fliesenausstattung von Villeroy & Boch angelegt (**AUT, CHA, ENT**).²² Dies wiederum brachte mit sich, dass der an diesen Flur angrenzende Raum verkleinert werden musste und in der Folge eine neue Nutzung erhielt.²³ Da im Erdgeschoss alle Fliesen – auch die im Eingangsbereich – von Villeroy & Boch produziert wurden, ist anzunehmen, dass auch die in der Küche von dieser in Mettlach ansässigen Firma stammen (**AUT, CHA**).²⁴ Insgesamt ist festzustellen, dass die Villa mit hochwertigen Materialien gebaut und ausgestattet wurde: Im Erdgeschoss finden sich an den Decken umlaufender Stuck und Stuckrosetten in unterschiedlichen Formen und von hoher handwerklicher Qualität (**AUT, CHA**). Alle kassettierten doppelflügeligen Türen und Türlaibungen, die Böden im Büro und im Esszimmer sowie die Wandverkleidung wurden aus Holz gefertigt (**AUT, CHA**). Besonders hervorzuheben sind der sehr aufwendig und kunstvoll gestaltete Deckenstuck, die dazu passend angefertigten Gardinenblenden aus Holz, die mit Blumen, Vögeln, Vasen und Voluten bestückten Türbegrünungen der kassettierten Holztüren sowie die kassettierte Wandverkleidung im Speisesaal (**AUT, CHA**). Ebenso kunstvoll gestaltet ist die hölzerne Türbegrünung in der Eingangshalle, die besonders durch das mittige Medaillon, in dem der Schattenriss eines Frauenkopfes integriert ist, hervorsticht (**AUT, CHA**).

Eine Eichenholztreppe mit abgerundeter Antrittsstufe, einem Geländer mit hölzernem Handlauf und gusseisernen Geländerstäben, die vermutlich aus der Schmiede Majerus & Schoeller stammen, führt ins Obergeschoss und endet dort in einem Etagenpodest (**AUT, CHA**). Die Wand im Bereich des geschwungenen Treppenaufgangs ist mit einer hüfthohen und vermutlich aus Asbestzementplatten hergestellten Verkleidung versehen, die geometrische und vegetabile Dekormotive erkennen lässt (**AUT**). Im Obergeschoss ist die Raumaufteilung aus dem Entstehungsjahr des Wohnhauses erhalten geblieben (**AUT**).²⁵ Auch die Holzfußböden, die unterschiedlichen Stuckrosetten sowie der

²¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

²² Villeroy & Boch, *Mettlach*. N° 237. N° 107d, [Musterblatt], Unternehmensarchiv Villeroy & Boch (Merzig), Frankfurt am Main, o. J.: Hier ist das Muster N° 237 gemeint, das ab 1872 produziert wurde. Villeroy & Boch, *Mettlach*. N° 59. N° 107, [Musterblatt], Unternehmensarchiv Villeroy & Boch (Merzig), Frankfurt am Main, o. J.: Hier ist das Muster N° 107 gemeint, das ab 1872 produziert wurde. Villeroy & Boch, *Mettlach*. N° 284a. N° 91, [Musterblatt], Unternehmensarchiv Villeroy & Boch (Merzig), Frankfurt am Main, o. J.: Hier ist das Muster N° 91 gemeint, das ab 1872 produziert wurde. Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024; schriftliche Auskunft von Christa Grund, Kunden & Marktpartner, Unternehmenshistorie, am 25. November 2024.

²³ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

²⁴ Weinand, Albert (Zusammenstellung), o. T., Unternehmensarchiv Villeroy & Boch (Merzig), Alter Fliesen katalog ab 1875, Dänischburg, 09.07.1945; Villeroy & Boch, *Muster-Blätter. Mettlach*, [Produktkatalog], Frankfurt am Main, 1886: Mit Blick auf letztgenannte Quelle ist das Muster No 310 gemeint. Villeroy & Boch, *Muster-Blätter. Mettlach*, [Produktkatalog], Frankfurt am Main, 1886, S. 34: Hier ist das Muster No 119a gemeint.

²⁵ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

umlaufende Stuck sind authentisch erhalten **(AUT, CHA)**. In dem um 1900 angebauten Gebäudeteil wurde der zweigeschossige Raum komplett neugestaltet.²⁶

Das Dachgeschoss des ursprünglichen Gebäudeteils wird über die Weiterführung der oben erwähnten Eichenholztreppe erreicht. Der aus Weichholz und mit Metallschrauben gebaute Dachstuhl ist bauzeitlich erhalten **(AUT, CHA)**. Die zwei Zimmer, die einst für das Dienstpersonal gedacht waren, weisen kassettierte Holztüren und Betonböden auf **(AUT, CHA)**. Über dem nach Westen zeigenden Kleeblattfenster ist ein Fahnenstangenhalter überliefert, der ebenfalls aus der Schmiede der Firma Majerus-Schoeller stammt **(AUT)**.²⁷

Das Kellergeschoss des Hauses ist über eine kassettierte Eichenholztür in der Eingangshalle im Erdgeschoss und eine 17-stufige Sandsteintreppe zugänglich **(AUT, CHA)**. Ein überliefertes schmiedeeisernes Geländer zeugt auch hier vom Tätigkeitsbereich des Erbauers **(AUT)**.²⁸ Im Keller finden sich zwei parallel liegende tonnengewölbte Kellerräume **(AUT)**. Im linken Kellerraum war bis vor etwa 1900 die Küche untergebracht, die dann ins Erdgeschoss des neuen Anbaus verlegt wurde **(ENT)**. Im rechten Raum ist ein heute nicht mehr funktioneller Brunnen zu finden. In der Nordwand befindet sich eine zweiflügelige rundbogige Metalltür, an die eine 13-stufige Sandsteintreppe anschließt, über die man nach draußen gelangt **(AUT, CHA)**.

Wirtschaftsgebäude

Südlich des Wohngebäudes steht in leichter Hanglage ein Wirtschaftsgebäude, das einst die Funktion einer Waschküche hatte und zudem vermutlich dem Unterstellen der Kutsche und später des Automobils diente **(AUT)**.²⁹ Der linke und wohl mit der Villa zeitgleich errichtete Gebäudeteil besteht aus einem niedrigen vierachsigen, eingeschossigen Bau **(AUT)**.³⁰ Daran angrenzend steht ein höherer einachsiger Gebäudeteil, der im Zuge der Erweiterung der Villa realisiert worden sein könnte **(AUT, ENT)**.³¹ Diese beiden Volumen sind mit einem umlaufenden aufgeputzten Sockel sowie einem Holzfries mit geschwungenem, spitzzulaufendem Abschluss an den Trauf- und Giebelkanten versehen **(AUT, CHA)**. An der Westseite der beiden Teile des Wirtschaftsgebäudes zeigen sich alle Fenster mit gefasten und scharrierten Gewänden und abschließendem Segmentbogen **(AUT, CHA)**. Das breitere linke Fenster war ursprünglich eine Tür.³² Im oberen Teil der Hauptfassade sind drei sandsteinumrahmte runde Lüftungsluken mit Kleeblattöffnung integriert **(AUT, CHA)**. Auch die Tore der beiden Baukörper sind mit gefasten und scharrierten Sandsteineinfassungen umrahmt **(AUT, CHA)**. Das Gewände im rechten Gebäudeteil ist höher und zudem mit Ohrungen versehen **(AUT)**. Die Ostseite des höheren Baus zeigt nur ein Geschoss und zwei Achsen mit einem Metall-Kitt-Fenster im Sockel, einer Tür und einem Fenster im Erdgeschoss, die beide mit Sandsteingewänden mit einem abschließenden Segmentbogen gestaltet wurden **(AUT)**. Die Nordseite des niedrigeren Baus ist in zwei Geschosse und eine Achse gegliedert **(AUT)**. Die Tür im Erdgeschoss ist neueren Datums. Darüber steht eine Ladeluke mit gefastem und scharriertem Sandsteingewände und abschließendem Segmentbogen

²⁶ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024: Der sichtbare Dachstuhl wurde nach Vorbild des Dachstuhls der Kirche von Roodt (Rédange) angefertigt.

²⁷ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

²⁸ Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

²⁹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Oktober 2024.

³⁰ Ein Hinweis für den zeitgleichen Bau von Villa und linkem Teil des Wirtschaftsgebäudes könnten die drei Lüftungsluken sein, die der Luke im Westgiebel des Wohnhauses entsprechen.

³¹ Mündliche Auskunft vor Ort, am 17. Oktober 2024: Die unterschiedlich gestalteten Decken in den Erdgeschossen der beiden Bauvolumen könnten hierfür ein Hinweis sein.

³² Mündliche Auskunft vor Ort, am 6. August 2024.

(AUT, CHA). Auch hier wurde vermutlich der für die Gegend typische rote ‚Mäerzeger Steen‘ verwendet.³³

Im Inneren dieses zweiteiligen Nebengebäudes sind die Raumaufteilung, die Walzbetonböden, die Decken sowie der Dachstuhl aus Hartholz im niedrigeren Gebäudeteil erhalten **(AUT, CHA)**.

Die ‚Villa Schoeller‘, ein historistisch geprägtes Wohnhaus mit angrenzendem Wirtschaftsgebäude, befindet sich südlich des Zentrums von Colmar-Berg in der Avenue Gordon Smith inmitten eines beachtlichen Gartens. Die Fabrikantenvilla und ihr Nebengebäude wurden in den 1860er-Jahren von Alfred Schoeller (1834-1892), einem Industrieingenieur, gebaut und um 1900 durch zwei Anbauten erweitert. Die Gartenanlage weist besonders im oberen Teil noch Bauelemente wie Treppen und Mauern auf, die authentisch überliefert sind. Das Wohnhaus und das Wirtschaftsgebäude zeigen ebenfalls eine Vielzahl zeittypischer Merkmale. Am Äußeren der beiden Baukörper zeigt sich dies an den Fenster- und Türrahmungen, den Lisenen, dem dekorativen Frontgiebel, den Oculi aus rotem ‚Mäerzeger Steen‘ und den umlaufenden Holzfriesen unterhalb des Dachansatzes. Auch im Inneren des Wohnhauses und des Nebengebäudes ist eine Vielzahl historischer Bauelemente überliefert. Nicht nur die Grundstruktur beider Gebäude blieb weitestgehend unverändert, auch die Ausstattungen wie doppelte kassettierte Holztüren, Eichenholzböden und -treppe, Fliesen der Firma Villeroy & Boch, Wände mit kassettierten Verkleidungen, gusseiserne Geländer und die Dachstühle sind überliefert. Ebenso erhalten sind die zeittypischen und handwerklich hochwertigen Stuckarbeiten an den Decken und Türbegrönungen sowie die Holzschnitzereien an den Gardinenblenden und an einer Türverdachung. Aus den genannten Gründen sind das Wohnhaus, das zugehörige Wirtschaftsgebäude sowie der Garten unter nationalen Schutz zu stellen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

³³ Gemeng Mäerzeg, *De mäerzeger Steen*, mertzig.lu/de-maerzeger-steen, 2024, (23.10.2024); Lamberty, John, ‚De Mäerzeger Steen. Steinreich an Geschichte‘, in: *wort.lu*, wort.lu/luxemburg/steinreich-angeschichte/926066.html, 2018, (23.10.2024).

Colmar-Berg | o. N., Im Aeltgen

An der südwestlichen Gemeindegrenze von Colmar-Berg befindet sich in der Gemarkung Im Aeltgen ein aus dem zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts stammende Teilstück des Mühlenkanals der ‚Bissener Millen‘, die am nördlichen Ausgang der Ortschaft Bissen an der Route de Colmar liegt (**AUT, CHA, TIH**). Der gesamte Kanal weist eine beeindruckende Länge von ungefähr 360 Metern auf, wovon sich etwa 60 Meter auf dem Gebiet der Gemeinde Colmar-Berg befinden (**SEL, GAT**). Das Bauwerk folgt dem Verlauf der Attert nach Norden und erstreckt sich von der ‚Bissener Millen‘ bis über die Gemeindegrenze in Richtung ‚Lellerhaff‘ und wird links von der Route de Colmar und rechts vom Fluss flankiert.

In einer Gemeinderatssitzung am 2. Dezember 1831 wurde Antoine Pastoret-Klein die Genehmigung zum Bau einer Mühle an der Attert erteilt.¹ Die Erlaubnis zum Errichten eines Wehrs zur Regulierung des Wasserstands erfolgte ein Jahr später.² Kartografisch ist die ‚Bissener Millen‘ das erste Mal auf der nach 1824 überarbeiteten und ergänzten Version des Urkatasters erfasst.³ Die dort mit dem Namen „Moulin à farine de Pastoret“ gekennzeichnete Mühle wurde mit zwei Mühlrädern verzeichnet.⁴ Der gegenwärtige Mühlenkanal entstand erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.⁵ Zu sehen ist auf der überarbeiteten Urkatasterversion allerdings ein kleiner Kanal – entlang des Mühlengebäudes –, der an seinem Anfang und Ende mit Wasserbauten in Form eines Stauwehrs sowie zwei Schleusen versehen ist.⁶ Nachdem die ‚Bissener Millen‘, auch ‚Pastoretmühle‘ genannt, nach Pastorets Tod Ende der 1880er-Jahre den Eigentümer wechselte, gelangte sie im Jahr 1888 in den Besitz von Eugène Dieschbourg-Feit, der 1897 die erste Verlegung des Flussbettes forderte.⁷ Die zweite Änderung des Wasserlaufs, die den heutigen Verlauf der Attert begründet, erfolgte erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁸ Nach Dieschbourgs Tod im Jahr 1932 erwarb Henri Neuman die Mühle.⁹ Der neue Besitzer stellte diese 1933 auf Vollautomatik um und baute dementsprechend auch den Kanal aus.¹⁰

¹ Kalmes, Victor, *300 Jahre Industrie in Bissen*, Esch-sur-Alzette, 1973, S. 119.

² Kalmes, Victor, *300 Jahre Industrie in Bissen*, Esch-sur-Alzette, 1973, S. 119.

³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Bissen A7*, 1824ff. (überarbeitete Version).

⁴ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Bissen A7*, 1824ff. (überarbeitete Version).

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 1256. Colmar-Berg, Im Aeltgen (canal). 99/117*, 1940.

⁶ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Bissen A7*, 1824ff. (überarbeitete Version).

⁷ Erpelding, Emile, ‚Die Mühle in Bissen‘, in: Lëtzebuurger Bauerenzentral (Hrsg.), *Baurekalenner 1997*, Jahrgang 49, Luxemburg, 1997, S. 117-140, hier S. 127; Kalmes, Victor, *300 Jahre Industrie in Bissen*, Esch-sur-Alzette, 1973, S. 119.

⁸ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 1256. Colmar-Berg, Im Aeltgen (canal). 99/117*, 1940; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Bissen B1*, 1824ff. (überarbeitete Version); Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) C1*, 1824ff. (überarbeitete Version): Auf den Katastersektionen Bissen B1 und Berg C1 sind sowohl der alte als auch der neue Flussverlauf verzeichnet. Aufgrund der Verlegung des Flussbetts befindet sich nun ein Teilstück des Mühlenkanals der ‚Bissener Millen‘ auf dem Gebiet der Gemeinde Colmar-Berg, da der ursprüngliche Verlauf der Attert die Grenze zwischen den Gemeinden Bissen und Berg markierte.

⁹ Kalmes, Victor, *300 Jahre Industrie in Bissen*, Esch-sur-Alzette, 1973, S. 120.

¹⁰ Kalmes, Victor, *300 Jahre Industrie in Bissen*, Esch-sur-Alzette, 1973, S. 120; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 531. Colmar-Berg, Im Aeltgen (canal). 99/117*, 1940; Anonym, *Lageplan u. Querschnitt des neuen Mühlenkanals Neumann-Pinthe in Bissen*, [Plan], Gemeindearchiv Colmar-Berg, o. O., o. J.

Seinen endgültigen Verlauf erhielt er aber erst einige Jahre später.¹¹ Um den Mühlenkanal effizienter zu gestalten, plante Neuman den Verlauf des Flussbetts und somit auch jenen des Kanals zu begradigen.¹² Um dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen, benötigte er Parzellen, die zu den Ländereien von Joseph Arendt, Landwirt und Besitzer des ‚Lellerhaff‘ in Colmar-Berg, gehörten.¹³ Durch einen Tausch gelangte Neuman in den Besitz des benötigten Geländes.¹⁴ In welchem Jahr die Verlegung der Attert und der Bau dieses Teils des Mühlenkanals stattgefunden haben, bleibt indes unklar; bekannt ist nur, dass auf einem Katasterauszug von 1940 der neue Kanalweg erstmals verzeichnet ist.¹⁵

Das für das Inventar des gebauten Kulturguts der Gemeinde Colmar-Berg zu betrachtende Teilstück des Mühlenkanals stammt demnach aus dem zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts.¹⁶ Der Kanal setzt sich aus einem sandsteinernen Mauerwerk und Betonbestandteilen zusammen (**AUT, CHA**). Die Betonelemente wurden vor allem an den Stellen, die der Flussströmung besonders ausgesetzt sind, eingesetzt.¹⁷ Bei normalem Wasserstand ragen die das Ufer stützenden Kanalseiten beinahe 1,5 Meter aus dem Wasser. Das Teilstück ist circa 60 Meter lang, vier Meter breit und befindet sich in der nördlichen Hälfte des Kanals, der von Bissen in Richtung Colmar-Berg verläuft.

Ende der 1980er-Jahre übernahm die Centrale Paysanne Luxembourgeoise die Mühle und betrieb diese unter dem Firmennamen „Moulin de Bissen S.À.R.L.“.¹⁸ Im Jahr 1985 zählte die ‚Bissener Millen‘ zu den vier großen Handelsmühlen des Landes.¹⁹ Heute steht die Produktion still, das Mühlengebäude sowie der Kanal sind indes noch erhalten und zeugen von der reichen Landwirtschaftsgeschichte und damit auch vom seinerzeitigen Stand der technischen und industriellen Entwicklung.

¹¹ Kalmes, Victor, *300 Jahre Industrie in Bissen*, Esch-sur-Alzette, 1973, S. 120; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 531. Colmar-Berg, Im Aeltgen (canal). 99/117*, 1940; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 1256. Colmar-Berg, Im Aeltgen (canal). 99/117*, 1940: Der Katasterauszug N. 531 zeigt den ursprünglichen Verlauf der Attert und des Kanals, während auf dem Katasterauszug N. 1256 der neue Verlauf sowie die Erweiterung des Kanals zu sehen sind. Der alte Flussverlauf ist mit einer feinen, kaum sichtbaren Linie vermerkt und lässt erkennen, dass der heutige Mühlenkanal zum Teil dem alten Flussbett folgt.

¹² Wennmacher, N., *Signification du jugement avec annexes*, [Urkunde], Privatbesitz Arthur Arendt, Luxemburg, 26.01.1949; Anonym, o. T., [Plan], Privatbesitz Arthur Arendt, o. O., o. J.

¹³ Wennmacher, N., *Signification du jugement avec annexes*, [Urkunde], Privatbesitz Arthur Arendt, Luxemburg, 26.01.1949; Administration du Cadastre, *Contrat d'abornement*, [Urkunde], Privatbesitz Arthur Arendt, Bissen, 19.03.1947.

¹⁴ Wennmacher, N., *Signification du jugement avec annexes*, [Urkunde], Privatbesitz Arthur Arendt, Luxemburg, 26.01.1949; Administration du Cadastre, *Contrat d'abornement*, [Urkunde], Privatbesitz Arthur Arendt, Bissen, 19.03.1947.

¹⁵ Vgl. Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 1256. Colmar-Berg, Im Aeltgen (canal). 99/117*, 1940; Schaack, Nicolas, *Communes de Berg et de Bissen 1:12500. Développement du lot 1 1:500*, [Plan], Privatbesitz Arthur Arendt, Mersch, 22.12.1947; Wennmacher, N., *Signification du jugement avec annexes*, [Urkunde], Privatbesitz Arthur Arendt, Luxemburg, 26.01.1949: Aus den bekannten Quellen geht hervor, dass die Verlegung der Attert und des Mühlenkanals bereits in einer Urkunde vom 18.07.1938 thematisiert wurde, der neue Kanalweg wurde allerdings erst 1940 kartografisch festgehalten.

¹⁶ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 1256. Colmar-Berg, Im Aeltgen (canal). 99/117*, 1940.

¹⁷ Anonym, o. T., [Plan], Privatbesitz Arthur Arendt, o. O., o. J.

¹⁸ Kalmes, Victor, *Bissen seit eh und je*, hrsg. von Gemeindeverwaltung Bissen, Band 2, Luxemburg, 2002, S. 412: Die Centrale Paysanne Luxembourgeoise ist die Berufsorganisation der Bauern, Winzer und Gärtner.

¹⁹ Erpelding, Emile, ‚The Mills of the Grand Duchy of Luxembourg‘, in: *International Molinology. Bulletin of the International Molinological Society*, Nummer 49, Emmen, Dezember 1994, S. 2-8, hier S. 8.

Der überlieferte Kanal mit einer beeindruckenden Länge von ungefähr 360 Metern ist in seiner Gesamtheit ein besonderes Exemplar seiner Gattung und verkörpert die einstige Größe und Wichtigkeit der ‚Bissener Millen‘ für die luxemburgische Agrikultur. Das sich auf dem Territorium der Gemeinde Colmar-Berg befindliche Teilstück dieses Kanals zeichnet sich durch seinen ausgesprochen hohen Grad an authentischen Strukturen und charakteristischen Gestaltungsmerkmalen aus und macht den Abschnitt des Mühlenkanals zum national schützenswerten Kulturgut.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (TIH) Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte

Ensemble

Der Kanal und eines von zwei Wehren liegen in den Gemarkungen Beim Canal und Beim Wehr am südlichen Ortsausgang von Colmar-Berg unweit der Straße Rue de Bissen, die am ‚Lellerhaff‘ vorbei nach Bissen führt (**GAT**). Das zweite zum Ensemble gehörende Wehr befindet sich etwas weiter flussaufwärts in der Gemarkung In der Obertswies (**GAT**). Einzig ein Fußgängerweg, der von der Rue de Bissen an der linken Flusssseite entlang bis zur Straße An der Sang am neuen Friedhof verläuft, führt hier entlang. Die beiden Wehre sowie der Kanal sind die einzigen überlieferten Zeitzeugen der industriellen Anfänge Colmar-Bergs (**SEL, TIH**).¹ Die drei Wasserbauten werden heute nicht mehr genutzt, waren einst jedoch für den Aufschwung der Industrie in Colmar-Berg von großer Bedeutung.² Sie machten die Wasserkraft der Attert für das Antreiben des Hüttenwerks von Colmar-Berg nutzbar und waren aufgrund dessen unerlässlich für dessen Betrieb.³ Hierzu sei erwähnt, dass die Freifläche vor dem sogenannten Schmittenkopp – eine damals noch bestehende Hochebene, die am südlichen Ortsausgang liegt – seit dem 17. Jahrhundert als Industrieort genutzt wurde.⁴ Diese gehört somit zu den ältesten Industrieflächen des Großherzogtums, die bis heute genutzt werden.⁵ Die drei Bauwerke bilden ein historisch gewachsenes, funktionelles Ensemble, das nicht nur für die Geschichte der Gemeinde Colmar-Berg, sondern auch für die Entwicklung der nationalen Industriegeschichte von Bedeutung ist (**SOH**).

Im Jahr 1655 verkaufte Caspar von Heisgen das brandenburgisch-lothringische Schlossgut auf dem Schmittenkopp mit allen Privilegien an den Schmiedeherrn Jean Piret.⁶ Noch im selben Jahr fing Piret mit dem Bau eines Hüttenwerks an; das lokale Rasenerzvorkommen sowie die von der Attert gelieferte Wasserkraft bildeten hierfür ideale Grundbedingungen.⁷ Den Namen Schmittenkopp erhielt das

¹ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A: Auf der Ferraris-Karte ist der Hüttenkanal vermerkt, der vor der ehemaligen Ortschaft Geismühlen von der Attert abzweigt und teils unterirdisch über das Industriegelände verläuft, um dann weiter nördlich kurz vor der ehemaligen Ortschaft Colmar wieder in die Attert zu münden. Auf der Karte sind zudem insgesamt vier Wasserräder auf dem Gelände des Hüttenwerks zur Nutzung der Wasserkraft vermerkt. Die beiden Wehre folgten später zur Regulierung und Steigerung des Wasserdurchflusses im Kanal.

² Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A.

³ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A.

⁴ Fr. Fr. (François Frising), ‚Das Alte Eisenwerk Colmar-Berg‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 51-55, hier S. 51.

⁵ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Op Der Schmött‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 92-106, hier S. 92.

⁶ Linden, Johann, ‚Versuch einer Geschichte der Herrschaft Berg, Kanton von Mersch, Großherzogthum Luxemburg‘, in: *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg*, IV., 1849, S. 110-191, hier S. 120; Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9-24, hier S. 16ff.; Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Op Der Schmött‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 92-106, hier S. 92: Das Wassernutzungsrecht zum Antreiben des Werks wurde ebenfalls im Kaufvertrag festgehalten.

⁷ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Op Der Schmött‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 92-106, hier S. 92f.; Wagner, Jos., *La sidérurgie luxembourgeoise avant la découverte du gisement des minettes. Histoire technique du bon vieux temps*, Diekirch, 1921, S. 147.

betreffende Areal erst nach dem Bau der Schmiede.⁸ Das Werk wurde über fast 200 Jahre vergrößert und erweitert.⁹ Zur Eisenproduktion kamen in den folgenden Jahren noch Werkstätten für andere Güter auf dem Gelände hinzu. Im Jahr 1826 folgten zum Beispiel eine Schreinerei und eine Konstruktionswerkstatt, die beide später vom Werk getrennt und von der Gesellschaft Majerus und Schoeller übernommen wurden.¹⁰ Als im Jahr 1877 die Hochöfen des Hüttenwerks von Colmar-Berg aufgrund der wachsenden Eisenerzgewinnung im Süden des Landes stillgelegt wurden, erlebten die Werkstätten der Gesellschaft Majerus und Schoeller eine neue Blütezeit und hielten die Produktion bis zu ihrer Schließung im Jahr 1917 aufrecht.¹¹ Während des 20. Jahrhunderts ließen sich des Weiteren das Kalkwerk Chaudolux sowie eine elektrische Zentrale auf dem Industrieareal nieder.¹² Im Jahr 1949 übernahm der amerikanische Reifenkonzern Goodyear die circa 30 Hektar große Fläche.¹³ Ein Großteil der historischen Industrieanlagen wurde bei der Übernahme abgerissen, einzig der Hauptflügel des von Jean Piret errichteten Brückenberger Schlosses wurde nicht abgetragen und als Verwaltungsgebäude genutzt, bis es im Jahr 1960 aufgrund der Vergrößerung der Fabrik doch weichen musste.¹⁴ Die Bevölkerungsentwicklung sowie der Wohlstand der Bevölkerung sind seit jeher maßgeblich an das wirtschaftliche Wachstum der Industrie gebunden.¹⁵ Seit ihrem Bestehen sind die Industrieanlagen in Colmar-Berg für die Entwicklung der Ortschaft also von großer Bedeutung.

Der Kanal existiert seit den Anfängen des Hüttenwerks, das heißt, er ist vermutlich Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden und im Gegensatz zu den beiden Wehren bereits auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte vermerkt.¹⁶ Heute ist nur noch der Kanalanzug erhalten, der bis zu den Gleisen der Eisenbahnlinie Prince Henri reicht.¹⁷ Neben dem Hüttenwerk nutzte ab dem 19.

⁸ J. P. A. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Gedanken über Befestigungen und Schloesser‘, in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 43–51, hier S. 45.

⁹ Fr. Fr. (François Frising), ‚Das Alte Eisenwerk Colmar-Berg‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 51–55, hier S. 52ff.

¹⁰ Fr. Fr. (François Frising), ‚Das Alte Eisenwerk Colmar-Berg‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 51–55, hier S. 52ff.

¹¹ Fr. Fr. (François Frising), ‚Das Alte Eisenwerk Colmar-Berg‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 51–55, hier S. 54f.; Majerus, J.; Treinen, M., 37. – Société Majerus et Treinen, Luxembourg, in: *Memorial des Großherzogthums Luxemburg*, Heft 8, Luxemburg, 13. Februar 1920, S. 77: Nach der Stilllegung des Betriebs 1917 wurde die Firma im Jahr 1919 endgültig aufgelöst.

¹² Fr. Fr. (François Frising), ‚Das Alte Eisenwerk Colmar-Berg‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 51–55, hier S. 55.

¹³ Fr. Fr. (François Frising), ‚Vom Dorf zum Industrieort‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 57–63, hier S. 61.

¹⁴ Frising, Fr. (Fränz), ‚Schloss Berg im Wandel der Zeiten‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 9–24, hier S. 20; Fr. Fr. (François Frising), ‚Vom Dorf zum Industrieort‘, in: Anonym, *Colmar-Berg. Was einst war... und sich immer neu gestaltet...*, Luxemburg, 1965, S. 57–63, hier S. 61; J. P. A. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Gedanken über Befestigungen und Schloesser‘, in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 43–51, hier S. 152.

¹⁵ J. P. A. (Jean-Pierre Jung, genannt Ady), ‚Kurze Entwicklungsgeschichte von Colmar-Berg‘, in: *Heimat + Mission*, Heft 1/2, 1978, S. 7–10, hier S. 10; Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Versuch einer Entwicklungsgeschichte von Colmar-Berg. (Colmar-Berg und seine Leute)‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 59–67, hier S. 64ff.

¹⁶ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A.

¹⁷ Anonym, *Protokoll über den Lokalbefund der Gebäude des Hüttenwerks zu Colmar-Berg*, [Unveröffentlichter Bericht], Gemeindearchiv Colmar-Berg, o. O., 1893: Der Plan des Hüttenwerks zeigt den heute nicht mehr existierenden Teil des Kanals, der teilweise unterirdisch verlief.

Jahrhundert auch die neu am Hüttenkanal errichtete ‚Geismühle‘ die Wasserkraft der Attert.¹⁸ Hierbei handelt es sich allerdings bereits um die zweite Mühle, die diesen Namen trägt; die erste, Geismühle befand sich vom 17. bis zum 19. Jahrhundert am linken Attertufer.¹⁹ Durch den Bau des Hüttenwerks und des neuen Kanals, der vor dem Mühlenkanal der alten ‚Geismühle‘ abzweigte, verlor die Mühle erheblich an Wasserkraft und konnte nicht mehr betrieben werden.²⁰ Im Jahr 1699 beschwerte sich der Müller der alten ‚Geismühle‘ erstmals beim Betreiber des Werks – jedoch ohne Erfolg –, bis der damalige Hüttenherr de Blochausen Anfang des 19. Jahrhunderts anbot, auf eigene Kosten eine neue Mühle zu errichten.²¹ Die neue ‚Geismühle‘ wurde bis Anfang des 20. Jahrhunderts betrieben und in den 1960er-Jahren abgetragen.²² Die Wehre scheinen erst im 18. und 19. Jahrhundert zur Steigerung und Regulierung des Wasserdurchflusses im Hüttenkanal hinzugefügt worden zu sein. Es liegt nahe, dass das Wehr in der Gemarkung In der Obertswies als Erstes gebaut wurde, zu einer Zeit, als die alte ‚Geismühle‘ noch im Betrieb war, und das zweite Wehr erst nach der Stilllegung der alten Mühle und mit dem Bau der neuen ‚Geismühle‘ errichtet wurde.²³

Kanal in der Gemarkung Beim Canal

Der circa 100 Meter lange Kanal befindet sich südlich der mäandrierenden Attert auf einem Areal, das zu Zeiten der Ferraris-Karte noch unter dem Namen „Geismühlen“ bekannt war.²⁴ Er ist circa acht Meter breit, wobei der Kanalbeginn breiter ausfällt als das Kanalende. Der sichtbare Teil des Kanalbetts ist mit Sandsteinblöcken ausgelegt (**AUT**). Der Wasserdurchfluss wird durch ein Dreifachschütz am Kanalzugang reguliert (**AUT, ENT**). Der Einlauf besteht aus einem Fundament aus Beton auf der einen Seite und einem Mauerwerk aus Sandsteinblöcken auf der anderen. Darauf folgen mehrere Schichten aus querrchteckigen Betonblöcken mit gerillten Seitenflächen. Östlich des Schützes ist ein Steg aus Stahl und Beton angelegt, der zum Bedienen der drei Schütztafeln dient (**AUT, ENT**). Dahinter folgt eine Mauer aus Betonblöcken und ein eiserner Doppel-T-Träger mit der Hebevorrichtung der Tafeln (**AUT**). Diese bestehen ebenfalls aus Metall und können durch ein Hebewerk mit Zahnstangen mechanisch gehoben und abgesenkt werden (**AUT**). Die Mechanik zum

¹⁸ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Die Geismühle und Geismühlen‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 218-232, hier S. 219f.

¹⁹ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Op Der Schmött‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 92-106, hier S. 101; Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Die Geismühle und Geismühlen‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 218-232, hier S. 218.

²⁰ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A; Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Die Geismühle und Geismühlen‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 218-232, hier S. 219: Auf der Ferraris-Karte ist noch die alte ‚Geismühle‘ mit ihrem Mühlenkanal am linken Attertufer vermerkt.

²¹ Jung, J. P. (Jean-Pierre, genannt Ady), ‚Die Geismühle und Geismühlen‘, in: Colmer-Bierger Pompjeeën 2005 (Hrsg.), *D’Colmer-Bierger Pompjeeën 2005*, Leudelange, o. J., S. 218-232, hier S. 219f.

²² B. J. (Bettendorf, Jos), ‚Vor 40 Jahren zwischen Schwarzbach und Katzenbusch: Aus der Schublade eines Geismühler....‘, in: Fanfare Oranie Colmarberg, *Colmar-Berg 1872–1972*, Mersch, o. J., S. 143-149, hier S. 143; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 263, 1963; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 148, 1977: Aufgrund der Umlegung der Avenue Gordon Smith wurde die stillstehende ‚Geismühle‘ abgetragen.

²³ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) B1*, 1824ff. (überarbeitete Version); Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Urkataster. Berg (Colmar-Berg) C1*, 1824ff. (überarbeitete Version); Jean, Piot, *Plan du cours d’eau et des forges de Berg*, [Plan], Archives nationales de Luxembourg, CP-B-10-5, Colmar-Berg, 30.10.1813.

²⁴ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A.

manuellen Bedienen der Zahnstangen ist in einem Metallkasten zum Schutz gegen Regen untergebracht **(AUT)**. Das Hemmrad und die Sperrklinge fehlen, einzig der Ansatz der Steckkurbel ist noch vorhanden; die Schütze sind somit zurzeit nicht funktionstüchtig. Fast in der Mitte des Kanals befindet sich eine Überlaufschwelle mit einseitigem Schütz und einer Entlastungsrinne in Richtung Norden zum Lauf der Attert, die bei hohem Wasserstand das überschüssige Wasser des Hauptkanals in das natürliche Flussbett zurück leitet **(AUT, ENT)**. Das hierzu gehörende Streichwehr ist aus Beton gefertigt, ebenso wie die Entlastungsrinne des Schützes, während die Schütztafel des Wehres mit der Hebevorrichtung aus Eisen hergestellt wurde **(AUT, ENT)**. Zur Ableitung von Schwemmholtz ist ein Baumstamm seitlich am Streichwehr befestigt, sodass Treibholz über das Wehr abgeleitet wird und die Wasserbauwerke kanalabwärts – wie zum Beispiel Wasserräder oder Turbinen – nicht beschädigt werden können. Am Kanalende fließt das Wasser unter der Eisenbahntrasse des alten Hüttenwerks hindurch in ein großes offenes Betonbecken mit weiteren Schützvorrichtungen. Dieser Bereich wurde vermutlich von der Firma Goodyear in den 1970er-Jahren gemeinsam mit dem daneben liegenden Pumpwerk errichtet.²⁵

Wehr in der Gemarkung Am Wehr

Das circa 25 Meter breite, aus Naturstein und Beton gefertigte Streichwehr befindet sich nördlich des Hüttenkanals an einer natürlichen Windung der Attert und trägt zur Wasserregulierung im Kanal bei, indem der Durchfluss des Flusswassers begrenzt und damit ein gleichmäßiger Wasserfluss im Kanal garantiert wird **(AUT)**. Die Länge des Wehrs, gemessen von der Überlaufschwelle (auch Wehrkrone genannt) über den Wehrrücken bis zur Gegenschwelle, beträgt ebenfalls 25 Meter. Nördlich an die Wehrrückwand angrenzend befindet sich zudem ein Schütz mit Schützrinne und südlich eine erst später hinzugefügte Fischleiter **(AUT, ENT)**. Das Wehr mit dem Schütz und der Fischleiter erstreckt sich über die gesamte Breite des Flussbetts. Die Wehrkrone ist in Richtung Oberwasser leicht gekrümmt, womit die hydraulische Belastung auf den Wehrrücken geringer ist **(AUT)**. Der Querschnitt der Krone weist im Oberwasser eine gerundete Form auf, während der Wehrrücken mit einer konstanten Neigung verläuft **(AUT)**. Die Einfassung des Schützes sowie die Seiten des Schützkanals sind im unteren Bereich aus Beton und im oberen Bereich aus einem Mauerwerk mit polygonalen Sandsteinen gefertigt **(AUT)**. Der nördliche, dem Hang zugewandte Mauerteil ist zudem mit einer Abdeckplatte aus Sandstein ausgestattet **(AUT)**. Von diesem Teilbereich führt eine kleine Treppe aus Beton zu dem stählernen Hebewerk **(AUT)**. Anders als beim Schütz des Kanals ist hier die Mechanik offengelegt **(AUT, ENT)**. Die einfache eiserne Schütztafel wird über zwei Zahnstangen in der Höhe verstellt, die gemeinsam über eine Schneckenwelle bedient werden **(AUT, ENT)**. Am Ende der Schneckenwelle befindet sich ein Kegelrad, der Rest der Mechanik ist nicht mehr vorhanden **(AUT, ENT)**. Vor dem Hebewerk ist ein Steg aus einer Eisenkonstruktion mit zwei Rohren und einem eisernen Geländer zum Bedienen des Schützes positioniert **(AUT, ENT)**. Da viele Wasserbauten, wie auch Wehre, für die meisten Wassertiere eine unüberwindbare Hürde darstellen, wurde in jüngerer Zeit ein Großteil dieser Bauten mit Fischtreppe ausgestattet. Der Fischpass südlich der Wehranlage besteht aus Fertigbetonteilen und wird ebenfalls über ein Schütz mit einem Steg aus Eisen reguliert **(ENT)**.

Wehr in der Gemarkung In der Obertswies

Das zweite Streichwehr mit einer Breite von circa 50 Metern, was die gesamte Breite des Flussbetts umfasst, und einer Länge von circa 12 Metern, liegt etwas weiter flussaufwärts und ist ebenfalls aus

²⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg (geoportail.lu), *Orthofoto. Colmar-Berg. Beim Kanal (canal)*, 1967; Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Luftbild*, 147, 1977: Auf dem Orthofoto von 1967 ist das Gelände am Ende des Kanals neben den Gleisen noch unbebaut, während auf dem Luftbild von 1977 die Umrisse der Pumpstation zu erkennen sind.

Naturstein und Beton gefertigt **(AUT)**. Im Unterschied zum ersten ist die Wehrkrone beim zweiten Wehr gerade ausgeführt **(AUT)**. Auch der Querschnitt verläuft etwas anders: In diesem Fall sind sowohl die Wehrkrone als auch der Wehrrücken gewölbt **(AUT)**. Nördlich des Wehrs befinden sich ein Doppelschütz sowie ein Fischpass **(AUT, ENT)**. Das Schütz ist aus Metall gefertigt und besitzt zwei Schütztafeln, die unabhängig voneinander bewegt werden können **(AUT, ENT)**. Bei der linken Schütztafel sind ebenfalls die Zahnstange sowie die Mechanik mit der Kurbel zum Anheben noch vorhanden, während auf der rechten Seite nur noch die Tafel selbst erhalten ist **(AUT, ENT)**. An dem Hebewerk ist eine kleine metallene Plakette der Firma Pfaff aus Augsburg angebracht, die das Baujahr 1977 preisgibt **(ENT)**. Vor dem Doppelschütz dient ein Betonsteg als Zugang zum Betätigen des Hebewerks **(AUT, ENT)**. Der Fischpass neben dem Schütz ist aus Beton gefertigt und wird ebenfalls anhand einer Schaltvorrichtung aus Metall über einen Betonsteg reguliert.

Die drei Wasserbauten, die sich allesamt in unmittelbarer Nähe zum Industrieareal Schmittenkopp befinden, sind die einzigen überdauernden Zeitzeugen des ehemaligen Hüttenwerks von Colmar-Berg. Das funktionell zusammenhängende und historisch gewachsene Ensemble, bestehend aus Kanal und Wehranlagen, zeigt den industriellen Fortschritt sowie den Umfang der Industrieanlagen in der Ortschaft. Der Kanal aus dem 17. Jahrhundert sowie die beiden Wehre aus dem 18. und 19. Jahrhundert blieben in ihren Formen und Funktionsweisen erhalten, auch wenn heute nur noch der ehemalige Hüttenkanal durch den Reifenkonzern Goodyear, der sich 1949 auf dem Areal Schmittenkopp niederließ, genutzt wird. Über die Zeit wurden die drei Wasserbauten dem Fortschritt der Technik entsprechend ausgebessert und im Fall der Wehre zusätzlich mit Fischpässen ausgestattet, was den historischen Wert der Bauten aber nicht im Geringsten beeinträchtigt. Insbesondere aufgrund der orts- und heimatgeschichtlichen Bedeutung sind der Hüttenkanal sowie die beiden Streichwehre, die aufgrund ihrer historischen und funktionellen Zusammengehörigkeit als Ensemble zu verstehen sind, unter nationalen Schutz zu stellen und für die Zukunft zu bewahren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (SEL) Seltenheitswert, (GAT) Gattung, (TIH) Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (ENT) Entwicklungsgeschichte

Colmar-Berg | o. N., Auf dem Rost

Die Wegkapelle befindet sich am südlichen Rand des Ortskerns von Colmar-Berg in der Gemarkung Auf dem Rost **(BTY)**. Sie wurde leicht zurückversetzt und in unmittelbarer Nähe zur Rue de Luxembourg erbaut. Hohe Hecken und eine kniehohe Natursteinquadermauer umfrieden den Kultbau **(GAT)**. Der Weg zur Kapelle sowie dessen Fortführung um die Kapelle herum sind mit polygonalen Natursteinplatten ausgelegt. Der traditionalistische Bau sticht besonders durch seine im Sockelbereich seitlich auskragenden Mauerteile, seine spitzbogige Eingangsöffnung sowie sein Dach mit Aufschiebling und dem darauf sichtbaren Steinkreuz hervor **(AUT, CHA)**.

Der Kultbau wurde gegenüber des früheren ‚Brongeschaff‘ errichtet **(SOK, SOH)**.¹ Letzterer wurde 1994 komplett niedergelegt und durch Industriebauten ersetzt.² Die Kapelle blieb indes erhalten. Sie wurde 1950 vom damaligen Hofbesitzer aufgrund des Versprechens, dass, wenn er und seine Familie den Krieg heil überstehen würden, er diese Kapelle erbauen würde: Während des Zweiten Weltkriegs befand sich gegenüber dem Hof der Familie Ley-Welter ein Notlandeplatz für Flugzeuge der deutschen Besatzer, was eine hohe Gefahr für die Familie und ihren Hof bedeutete **(SOH)**.³ Nachdem die Familie und der Hof den Krieg unbeschadet überstanden hatten, löste Paul Ley das Versprechen ein und ließ die Kapelle gegenüber seinem Hof errichten **(SOK, SOH)**.⁴ Der Entwurf für die Votivkapelle stammt vom luxemburgischen Architekten Rudi Feltes, die Firma Kieffer aus Colmar-Berg übernahm die bauliche Ausführung.⁵ Das Unternehmen verwendete dafür französischen Savonnière-Kalkstein **(AUT)**.⁶ Im Jahr 1951 wurde die Kapelle eingeweiht und war anfangs noch Ziel einer Lichterprozession, die später wegen des zunehmenden Verkehrs nicht mehr stattfinden konnte **(SOK, SOH)**.⁷ Der Auftraggeber der Kapelle schenkte den kleinen Kultbau im Jahr 1984 der Pfarrei von Colmar-Berg.⁸

Die Straßenkapelle wurde auf quadratischem Grundriss errichtet und ist im oberen Bereich verputzt. Nord- und Südfassade werden jeweils beidseitig ab der Fassadenmitte von nach unten ausgestellten stützpfeilerähnlichen Auskragungen gerahmt **(AUT, CHA)**. Dadurch erhalten die nach Westen ausgerichtete Haupt- sowie auch die Rückfassade ihre markante Form. Die Vorderseite wurde über dem Sockel mit zusätzlichen und unregelmäßig gestaffelten Savonnière-Steinquadern sowie zwei fassadenumgreifenden Steinen unterhalb der Traufe dekorativ versehen **(AUT)**. Ebenfalls von gestalterischer Qualität zeugen die an der Nord- und Südseite eingelassenen spitzbogigen Metall-Kitt-Fenster mit farblich abgesetzter Umrandung und Einsätzen aus farbiger, geometrisch angelegter Bleiverglasung **(AUT, CHA)**. Ihre glatten, nach vorne hin abgeschrägten Fensterbänke sowie die darunter im Sockelbereich angebrachten horizontalen Steinplatten aus Savonnière-Kalkstein treten markant hervor **(AUT)**. Der Hauptfassade ist eine zweistufige pyramidale Treppe aus Savonnière-Steinplatten vorgelegt **(AUT)**. Von hier führt eine farblich abgesetzte spitzbogige Öffnung mit

¹ Hilbert, Roger, ‚Rund um die Straßenkapelle „um Rouscht“ (Schluß)‘, in: *Letzebuenger Sonndesblad*, Jahrgang 129, Nummer 32, 11. August 1996, S. 17.

² Hilbert, Roger, ‚Rund um die Straßenkapelle „um Rouscht“ (3)‘, in: *Letzebuenger Sonndesblad*, Jahrgang 129, Nummer 31, 4. August 1996, S. 20.

³ Hilbert, Roger, ‚Rund um die Straßenkapelle „um Rouscht“ (Schluß)‘, in: *Letzebuenger Sonndesblad*, Jahrgang 129, Nummer 32, 11. August 1996, S. 17.

⁴ Hilbert, Roger, ‚Rund um die Straßenkapelle „um Rouscht“ (Schluß)‘, in: *Letzebuenger Sonndesblad*, Jahrgang 129, Nummer 32, 11. August 1996, S. 17.

⁵ Y., ‚Die Votivkapelle auf dem Rost‘, in: *Luxemburger Wort*, 18.04.1951, S. 2.

⁶ Y., ‚Die Votivkapelle auf dem Rost‘, in: *Luxemburger Wort*, 18.04.1951, S. 2.

⁷ Hilbert, Roger, ‚Rund um die Straßenkapelle „um Rouscht“ (Schluß)‘, in: *Letzebuenger Sonndesblad*, Jahrgang 129, Nummer 32, 11. August 1996, S. 17.

⁸ Hilbert, Roger, ‚Rund um die Straßenkapelle „um Rouscht“ (Schluß)‘, in: *Letzebuenger Sonndesblad*, Jahrgang 129, Nummer 32, 11. August 1996, S. 17.

schmiedeeisernem Tor, das vom Kunstschmied Aloyse Decker-Schmit aus Bissen angefertigt wurde und auf dem die Worte ‚AVE MARIA‘ zu lesen sind, in den Innenraum **(AUT)**.⁹ Die Fassade schließt mit einer überstehenden, mit Rauputz versehenen Betontraufe ab **(AUT)**. Das mit Blech eingedeckte Zeltdach sticht durch seine auffällige Form und Zierelemente hervor: Der Fußbereich des Dachs zeigt einen Aufschiebling, am westlichen Dachrand steht ein massives Kreuz aus Savonnière-Kalkstein mit Sockel und kurzen, abgerundeten Kreuzarmen auf dem Dach. Die Dachbekrönung bildet eine Kugel mit aufgesetztem Kreuz **(AUT, CHA)**.¹⁰

Der schlichte Innenraum der Kapelle zeigt einen mit Natursteinplatten ausgelegten Fußboden, rau verputzte Wände und eine Sichtbetondecke **(AUT, CHA)**. Der einfach gestaltete Altar an der Westwand wurde ebenfalls aus Savonnière-Kalksteinplatten gefertigt **(AUT)**. Auf dem Stipes sind rechts die Szene der Verkündigung an Maria durch den Erzengel Gabriel und links die Heilige Familie (Maria, Jesus und Josef, Letzterer mit dem Attribut der Säge) dargestellt und durch blaue Einfärbung hervorgehoben **(AUT)**. Die aus Savonnière-Kalkstein hergestellte Plastik einer Maria Immaculata auf dem Altar wurde vom Künstler Venturino Venturi aus Esch-sur-Alzette angefertigt **(AUT, AIW)**.¹¹

Die Wegkapelle, die in der südlich des Dorfkerns gelegenen Gemarkung Auf dem Rost steht, wurde 1950 im Auftrag der Familie Ley-Weiler und nach Plänen des Architekten Rudi Feltes erbaut. Als Votivkapelle erinnert sie an frühere Volksfrömmigkeit und christliche Tradition. Aufgrund ihrer charakteristischen Form, die sich durch die seitlichen Abschrägungen, die auffällig mit Natursteinquadern gestaltete Sockelzone, die spitzbogigen Öffnungen sowie das Zeltdach mit Aufschiebling und markantem Steinkreuz manifestieren, entspricht diese Wegkapelle dem Zeitgeist der frühen 1950er-Jahre. Auch die Verwendung von Rauputz, Kalkstein und farbigem Glas in den Bleiglasfenstern können als typische und authentische Baudetails verstanden werden. Durch ihre authentisch überlieferte Bausubstanz und ihre charakteristische Gestaltung sowie ihre Bedeutung für die Sozial-, Kultus-, Orts- und Heimatgeschichte ist diese Wegkapelle für die Zukunft zu bewahren und unter nationalen Schutz zu stellen.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (SOK) Sozial- oder Kultusgeschichte, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus

⁹ Ottelé, Jean-Marie, industrie.lu, *Schmit Biissen - Bissen*, industrie.lu/SchmitBissen.html, 2024, (09.07.2025).

¹⁰ Institut national pour le patrimoine architectural, *Colmar-Berg. Auf dem Rost (croix de chemin)*, [Fotografische Aufnahme], Institut national pour le patrimoine architectural, o. J.: Das Dach der Kapelle war einst mit Schiefer eingedeckt.

¹¹ Hilbert, Roger, ‚Rund um die Straßenkapelle „um Rouscht“ (Schluß)‘, in: *Letzebuenger Sonndesblad*, Jahrgang 129, Nummer 32, 11. August 1996, S. 17; Y., ‚Die Votivkapelle auf dem Rost‘, in: *Luxemburger Wort*, 18.04.1951, S. 2.

Colmar-Berg | o. N., Beim Wehr

Am südlichen Rand der Ortschaft Colmar-Berg, nahe der Rue de Bissen, die, wie der Name es vermuten lässt, die Ortschaften Colmar-Berg und Bissen miteinander verbindet, befindet sich diese steinerne Bogenbrücke, die Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet wurde (**BTY**).¹ Die im Jahr 1855 nach Plänen des Architekten Antoine Hartmann gebaute Brücke überspannt das Flussbett der mäandrierenden Attert, die im Norden von Colmar-Berg – und damit an der Grenze zur Nachbargemeinde Schieren – in die Alzette fließt (**GAT, AIW**).² Das Areal, das zu Zeiten der Ferraris-Karte noch unter dem Namen „Geismühlen“ bekannt war, wird außer durch die ortsbildprägende Steinbrücke durch die Überbleibsel von verschiedenen Wasserbauten der hier zuvor befindlichen Mühlen geprägt.³ Die Brücke ist als einziges Objekt dieses über die Zeit stark veränderten Ortsteils in Gänze erhalten geblieben. Vor ihrer Entstehung befand sich an besagter Stelle eine Furt, die auf der 1778 fertiggestellten Ferraris-Karte dokumentiert ist.⁴ Die Bogenbrücke ist das erste Mal auf Katasterauszügen aus dem Jahr 1864 verzeichnet.⁵ Zu dieser Zeit diente sie als Teil des Hauptverbindungsweges zwischen den Ortschaften Colmar-Berg und Bissen (**SOH**). Rund 20 Jahre später übernahm diese Rolle eine neue Brücke, die seitdem beide Dörfer verbindet und die damals Teil des neuen Eisenbahnnetzes war.⁶ Im Gegensatz zu früher ist das nahe Umfeld der Bogenbrücke heute stark überwachsen. Der Flussübergang ist von einer Vielzahl von Bäumen umgeben und nur zur laublosen Winterzeit aus der Ferne zu sehen.

Die sandsteinernerne Brücke besteht aus unterschiedlich bearbeitetem rotem und gelbem Sandstein und umfasst eine Fahrbahn von circa 34 Metern Länge und drei Metern Breite (**AUT**). Über drei markante Bögen überspannt sie die Attert, wobei der mittlere Bogen bedeutend größer ist als die beiden anderen (**AUT**). Bei regulärem Wasserstand liegen die beiden äußeren Bögen außerhalb des Flussbetts. Die beiden Brückenpfeiler sind am Fußende sowohl an der Ober- als auch an der Unterstromseite von zwei markanten halbkreisförmigen Vorköpfen mit abgerundetem Abschluss geprägt (**AUT**). Der einreihige Stirnkranz ist typisch für seine Entstehungszeit und im Gegensatz zu den restlichen Mauersteinen der Brücke auffallend plan ausgeführt (**AUT, CHA**). Die umgreifenden Werksteine aus rotem Sandstein sind sowohl an der Schauseite als auch im Bereich der Laibung mit einem Zierhieb versehen (**AUT**). Für die Bogenzwickel wurden indes grob bearbeitete Bruchsteine verwendet (**AUT**). Die einzelnen behauenen Steinquader ragen unterschiedlich stark aus dem Mauerverband heraus, was ein bewegtes Oberflächenrelief zur Folge hat (**AUT**). Trotz ähnlicher Setzart wirkt das Mauerwerk der Brüstung durch die glatten Schauseiten der Mauersteine bedeutend ruhiger, während die Mauerkrone durch längliche Sandsteinplatten definiert wird (**AUT**). An manchen Steinplatten sind noch die Spuren eines Zierhiebs zu erkennen (**AUT**). Auf einer Abdeckplatte sind die in den Stein gearbeiteten Jahreszahlen ‚1914‘ und ‚1948‘ zu sehen, die mutmaßlich auf zwei Renovierungsphasen hindeuten. Beim näheren Betrachten des Mauerwerks der

¹ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 250. Colmar-Berg. Beim Wehr (pont).* 596/979, 1864.

² Bürgermeister, *Lettre n° 689 du 3 août 1855*, [Brief], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Archives J. P. A. Jung, Colmar-Berg, 03.08.1855.

³ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A: Zu den Wasserbauten gehören ein Wehr und ein Mühlenkanal mit Schleuse.

⁴ Ferraris, Joseph de, *Le grand Atlas de Ferraris. Le premier Atlas de la Belgique. 1777. Carte de Cabinet des Pays-Bas autrichiens et de la Principauté de Liège*, KBR Bibliothèque Royale de Belgique, Brüssel, 3. Aufl., 2009, Feltz 242A: Auf der Ferraris-Karte wurden Furten mit dem französischen Wort „Gué“ markiert.

⁵ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 250. Colmar-Berg. Beim Wehr (pont).* 596/979, 1864.

⁶ Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, *Case croquis. N. 313. Colmar-Berg. Beim Wehr (pont).* 597/1319, 1881.

Brüstungsaußenseiten lassen sich zwei verschieden gestaltete Mauerverbände an den Enden der Brücke erkennen.⁷ Vermutlich wurde die Steigung der Brücke bei einer der erwähnten Renovierungsphasen verändert und infolgedessen die Brüstung erhöht (**ENT**). Da eine Anpassung der Steigung und eine Veränderung der Brüstung baulich zusammenhängen, liegt es nahe, das früheste auf den Abdecksteinen dieser Brüstung eingemeißelte Datum mit diesem Umbau in Verbindung zu bringen. Interessant in diesem Kontext ist auch ein an den Architekten und Bauleiter Hartmann adressierter Brief vom 2. Juni 1855, in dem der damalige Bürgermeister bereits vor der Fertigstellung des Bauwerks seine Bedenken hinsichtlich des Steigungswinkels der Attertbrücke äußerte.⁸ Die prägnante Verfassung der Brüstungsinnen- sowie die vermutlich nachträglich angebrachten Maueranker stammen wahrscheinlich ebenfalls aus einer der Renovierungsphasen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (**ENT**). An der Nordseite verspringt die Brüstungsmauer um circa einen Meter nach außen, wodurch sich der Übergang verbreitert. Die Fahrbahn ist betoniert, mit Ausnahme von zwei beidseitig gesetzten Kopfsteinpflasterreihen entlang der Brüstung, die mit zusätzlichen ‚Äschler‘ am Anfang und am Ende der Brücke ausgestattet sind.⁹

Die in der Gemarkung Beim Wehr gelegene steinerne Bogenbrücke aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ist aufgrund ihrer historischen und verkehrstechnischen Bedeutung als einstiger Hauptverbindungsweg zwischen Colmar-Berg und Bissen ein wichtiges Zeugnis der Siedlungs-, Orts- und Heimatgeschichte. Sie ist zudem einer der letzten historischen Zeugen eines Ortsteils, der zuvor hauptsächlich durch Mühlen und Wasserbauten geprägt war und sich im Laufe der Zeit nachhaltig verändert hat. Ihr außerordentlich guter Erhaltungszustand unterstreicht ihren beständigen Unterhalt und damit ihren Gebrauchswert für die ansässige Bevölkerung. Aufgrund des ausgesprochen hohen Authentizitätsgrads und der Vielzahl charakteristischer Gestaltungsmerkmale ist die vom Architekten Antoine Hartmann entworfene Brücke, die von konsequenter Planung und Qualitätsbewusstsein zeugt, als national schützenswert zu definieren.

Erfüllte Kriterien: (AUT) Authentizität, (GAT) Gattung, (CHA) Charakteristisch für die Entstehungszeit, (AIW) Architekten-, Künstler- oder Ingenieurswerk, (SOH) Siedlungs-, Orts- oder Heimatgeschichte, (BTY) Bautypus, (ENT) Entwicklungsgeschichte

⁷ Anonym, o. T., [Fotografische Aufnahme], Goodyear Photo-Cine Club Colmar-Berg, Colmar-Berg, o. J.

⁸ Bürgermeister, *Lettre n° 678 du 2 juin 1855*, [Brief], Gemeindearchiv Colmar-Berg, Archives J. P. A. Jung, Colmar-Berg, 02.06.1855.

⁹ Arendt, Arthur, o. T., [Unveröffentlichtes Manuskript], o. O., 2017, S. 26: ‚Äschler‘ auch noch ‚Rippsteng‘ genannt sind meist am Anfang und am Ende von Brücken sowie an Gebäudeecken positioniert und dienen zum Schutz der Mauer, indem sie das vorbeifahrende Gefährt auf Abstand halten.

